Betrachtungen über das Lied der Lieder

Andrew Miller

bibelkommentare.de

Die Betrachtung wurde aus dem Englischen übersetzt und ist 1894 erstmals in deutscher Sprache im „Botschafter des Heils“ erschienen. Letztmalig wurde der Kommentar 1962 gedruckt. Die Auflage ist seit Jahren vergriffen.

© 2023 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.251.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 4
Kapitel 1 5
Kapitel 2 34
Kapitel 3 53
Kapitel 4 58
Kapitel 5 76
Kapitel 6 91
Kapitel 7 99
Kapitel 8 111
Bibelstellenverzeichnis 115

Vorwort

Die im Text angeführten Bibelstellen entsprechen dem Wortlaut der bekannten, aus dem Urtext übersetzten sogenannten „Elberfelder Bibel“ in der überarbeiteten Fassung. Gegenüber den alten Versionen wurden die Bibelstellen auf die überarbeitete Fassung umgestellt. Einige veraltete Ausdrücke wie z. B. Weib durch Frau ersetzt. Es wurden nur sehr geringfügige textliche Korrekturen vorgenommen und der Text auf die neue deutsche Rechtschreibung umgestellt.

Die Redaktion von bibelkommentare.de

Kapitel 1

Nichts ist, was die Menschen dieser Welt mehr fürchten als *Einsamkeit* und eine Zeit des *Nachdenkens* oder *der inneren Einkehr*. Sie sind lieber mit Arbeit überladen, als dass sie Muße für stille Betrachtungen haben möchten. Das unruhige Gewissen erhebt zu solchen Zeiten seine Stimme, und diese sucht man mit der bequemen Ausflucht zu betäuben, dass man Pflichten zu erfüllen und keine Zeit für dergleichen Überlegungen habe. Sünden, viele Sünden sind da, und der Gedanke an Gott, als den Richter der Sünde ist schrecklich. Der Zustand der Seele ist derart, dass sie das Licht nicht ertragen kann, und darum liebt man die Finsternis. Man sucht und liebt das geschäftige, ruhelose Treiben des gegenwärtigen Zeitlaufs, um dadurch dem drückenden Gewicht der stillen Stunden zu entrinnen. Die Vergnügungen und Freuden der Welt dienen zu ihrer Zeit und an ihrem Platz dem gleichen Zweck.

So ist man eifrig besorgt, die Einsamkeit zu vermeiden und jede Gelegenheit zu ruhiger und ernster Betrachtung unmöglich zu machen. Den Interessen der Seele schenkt man keine Beachtung, keine Minute widmet man ihr, trotz ihres dringenden, tiefen Bedürfnisses. Der höhere und edlere Teil des Menschen wird gänzlich vernachlässigt und außerachtgelassen. Aber ach, „was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt und *seine Seele* einbüßt? Denn was wird ein Mensch als Lösegeld geben für seine Seele?“ (Mk 8,36.37).

So ist der Mensch, der Mensch ohne die Erkenntnis Gottes, ohne Erkenntnis über seinen Zustand als Sünder und über Jesus als den Heiland der Sünder. Doch wenden wir uns für einen Augenblick weg von dieser herzbetrübenden Szene, obgleich starke und doch zarte Bande uns immer wieder hineinziehen möchten, um solche, die wir lieben, aus ihr zu befreien und für Christus zu gewinnen. Lasst uns einen Geist stiller Betrachtung nähren in der lieblichen Einsamkeit der Absonderung der Seele von der Welt, da wo der Schauplatz von der Gegenwart des Heilandes erhellt wird und „das Lied der Lieder“ ertönt zu Seiner Ehre. Je weiter die Trennung von der Welt ist, soviel tiefer ist die Gemeinschaft, soviel reicher die Segnung. Es gilt, in Herz und Geist keine Sympathie mit der Welt zu haben, und obwohl wir in ihr sind, doch tatsächlich weit entfernt zu sein von ihrem Gewühl und ihren unheiligen Szenen. Eine gewaltige Kluft trennt die Gläubigen von dem gegenwärtigen bösen Zeitlauf. „Sie sind nicht von der Welt“, sagt Christus, „gleichwie ich nicht von der Welt bin.“ Die Stellung Christi in der Auferstehung ist die Beschreibung unserer Stellung, als in Ihm betrachtet. Die Stunden ruhigen, stillen Nachsinnens der Seele in Gemeinschaft mit der Person des erhöhten Herrn sind die lieblichsten Augenblicke in ihrer Geschichte. Man kann sie finden im Krankenzimmer, in ländlicher Stille oder selbst im Mittelpunkt des geschäftlichen Lebens dieser Welt. Alles hängt von dem Zustand des Herzens ab. Allein zu sein, und doch nicht allein, wie gesegnet ist das.

Doch warum heißt das kostbare kleine Buch, mit dem wir uns beschäftigen, „das Lied der Lieder“? Eben weil es von Salomo, oder besser von Christus handelt, der zu Seiner Zeit König in Jerusalem sein wird in wahrer salomonischer Herrlichkeit. Nach demselben Grundsatz wird Er „König der Könige und Herr der Herren“ genannt. Ihm gebührt der Vorrang in allen Dingen. Es gibt viele liebliche Lieder

in der Schrift. Mose, Mirjam und ihre Mägde, Debora und David, alle sangen in lieblicher Weise von der Güte des Herrn. Von Salomo selbst wird gesagt: „seiner Lieder waren tausend und fünf“ (1. Kön 5,12); aber nur dieses eine nennt er „das Lied der Lieder“. Es übertraf sie alle bei weitem. Es ist der melodische Gesang von Herzen, die mit heiliger Liebe erfüllt sind und die ihre höchste Freude finden an jenem vollen und freien Ausdruck der Liebe: „Wir lieben, weil er uns zuerst geliebt hat.“ O möchten wir fähig sein, zu allen Zeiten das Lied von der Liebe des Heilands zu singen, mit dem Herzen und auch mit dem Verstande.

„Er küsse mich mit den Küssen seines Mundes“ (V. 2a). Welch eine reine und zugleich leidenschaftliche Zuneigung gibt sich in diesen Worten kund! Sie gleicht dem ungekünstelten, inbrünstigen Aufwallen der Liebe zwischen nahen Verwandten, wenn sie nach langer Trennung einander wieder begegnen. Das Herz ist so völlig von seinem Gegenstand eingenommen, dass Formen, Regeln und Umstände ganz und gar außerachtgelassen werden. Das selige Bewusstsein des Platzes, den sie in Seinem Herzen einnimmt, lässt die Braut alles andere vergessen. Wie wenige gibt es in dieser Welt, an die man sich so ohne jede Förmlichkeit und in solcher Liebe wenden könnte, und doch ist dies die Sprache eines erretteten Sünders zu seinem heiligen Erretter. Verstehst du sie, mein lieber Leser? Keine Zweifel, keine Befürchtungen sind in einem Herzen, das so zu dem göttlichen Bräutigam, dem verherrlichten Herrn Jesus droben reden kann. Viele halten es allerdings für Anmaßung, ein vollkommenes, nicht zweifelndes Vertrauen zu Seiner Gnade und Liebe zu haben, und wenn sie Ihm wirklich zu vertrauen wagen, so geschieht es mit vielen Zweifeln und Befürchtungen; und alles das, nachdem Er Seine Liebe zu verlorenen Sündern gleichsam in Buchstaben von Blut geschrieben hat. Was müssen solche denken von der Kühnheit der Braut? Dass sie sich selbst und ihren Platz vergessen habe? Ach nein, das Geheimnis ist: nachdem das Gewissen durch das eine Opfer von Jesus, der einst in Demut auf Erden wandelte, von aller Sünde gereinigt ist, fühlt sich das Herz jetzt frei und glücklich in der Gegenwart des auferstandenen und verherrlichten Christus. Und dies ist alles, was ein schuldiger Sünder braucht, um sich daheim und glücklich zu fühlen „in den Gemächern des Königs“ (V. 4); d. h. also das Blut Christi für das Gewissen, und die Person Christi für das Herz. Jede Segnung wird sich in diesen beiden Dingen eingeschlossen finden; und jeder Christ besitzt beides. – O Herr, hilf allen, dass sie es glauben!

In dem ganzen Hohenlied ist keine Rede von Sünde, von Vergebung oder Rechtfertigung. Warum nicht? Diese Fragen sind vorher geordnet worden, und das Herz genießt jetzt eine vollkommene Freiheit in der Gegenwart des Herrn. Alle jene Fragen werden geordnet, wenn der Sünder zum ersten Mal in Wahrheit zu Jesu Füßen niedersinkt, sie werden geordnet auf Grund des vollendeten Werkes des Erlösers; und sie können nie wieder erhoben werden, soweit Gott und der Glaube in Betracht kommen. Satan und der Unglaube unserer Herzen mögen versuchen, diese für ewig geordneten Fragen wieder anzuregen, aber alle solche Gedanken sollten, weil sie aus diesen bösen Quellen kommen, verurteilt werden. „Ich habe erkannt, dass alles, was Gott tut, für ewig sein wird: es ist ihm nichts hinzuzufügen und nichts davon wegzunehmen“ (Pred 3,14). Deshalb ist das Herz, das diese Dinge kennt, frei und glücklich und fühlt sich daheim in der unmittelbaren Nähe des Herrn. „Er küsse mich mit den Küssen seines Mundes!“

Das Verlangen des Herzens geht nicht nach dem Bewusstsein der Vergebung, sondern nach einer unmittelbareren Offenbarung Seiner Liebe. Die Braut ist mit Ihm Selbst beschäftigt; nicht so sehr mit irgendeiner Seiner Eigenschaften oder mit einem besonderen Beweis Seiner Freundlichkeit gegen sie,

sondern mit Ihm *persönlich*. Hat sie Ihn, so hat sie alle Seine Eigenschaften und Seine ganze Gütigkeit; darum: „*Er* küsse mich“. Sie denkt nicht daran, zu erklären, von wem sie so redet. Es erinnert uns das lebhaft an die liebende und ihres Herzensgegenstandes beraubte Maria, wenn sie sagt: „Herr, wenn du ihn weggetragen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast.“ Er war der erste und der letzte in ihren Gedanken; niemand anders war in ihrem Herzen, von dem sie Ihn hätte unterscheiden müssen. Keiner war mit Ihm zu vergleichen. Nichts konnte ihr Herz befriedigen als die Person ihres Herrn, ob tot oder lebendig. Wunderbare Liebe! O dass Er auch einen solchen Platz in meinem und deinem Herzen hätte. Noch „über ein Kleines“, und Er wird ihn haben, und das für immer. O beschleunige den glücklichen Tag Deiner Ankunft, teurer Herr, Du, der Geliebte der Kirche, Deiner Braut! -

In der Heiligen Schrift ist der *Kuss* das Zeichen der Versöhnung, das Unterpfand des Friedens und der Ausdruck der Liebe. Es heißt von Jonathan und David, dass sie einander küssten und miteinander weinten, bis *David über die Maßen weinte* (1. Sam 20,41). Liebliches Bild von dem wahren David, der stets alle unsere Liebe übertrifft. „Wo aber die Sünde überströmend geworden ist, ist die Gnade noch überreichlicher geworden“ (Röm 5,20). Auch Joseph „küsste alle seine Brüder und weinte an ihnen, und danach redeten seine Brüder mit ihm“ (1. Mo 45,15). Und der Vater küsste den verlorenen Sohn, als dieser noch in seinen Lumpen war. Ist es deshalb zuviel von der Braut im Hohenlied (oder für den, der an Jesus glaubt), wenn sie nach einer solchen Kundgebung der Liebe des Herrn verlangt? Sicherlich nicht.

Wir sind überzeugt, dass der Wunsch nicht aus irgendeinem Zweifel hervorging, ob ihr Herr sie liebte, sondern weil sie sich danach sehnte, die Liebe *offenbart* zu sehen. Liebe kann nur durch Liebe befriedigt werden.

„Denn deine Liebe ist besser als Wein“ (V. 2b). Die Liebe Jesu wird allen Freuden der Erde vorgezogen. Der Wein ist das Sinnbild der irdischen Genüsse, der Freuden und des Wohllebens des Menschen. Aber was sind diese Dinge alle, selbst in ihrer bezauberndsten Gestalt, für eine Seele, die ihre Wonne an Jesu findet? Sie haben ihren Reiz für Herz und Auge verloren und würden nur als eine ermüdende und drückende Last gefühlt werden. Jesus Selbst ist die Freude des Herzens: „den ihr, obgleich ihr ihn nicht gesehen habt, liebt; an welchen glaubend, obgleich ihr ihn jetzt nicht seht, ihr mit unaussprechlicher und verherrlichter Freude frohlockt“ (1. Pet 1,8).

Der Weinstock hat seine Wurzeln in der Erde. Der Nasiräer durfte, solange er unter seinem Gelübde war, „ von allem, was vom Weinstock bereitet wird, von den Kernen bis zur Hülse nicht essen“ (4. Mo 6,4). Er musste gänzlich abgesondert sein von den Vergnügungen der Welt für den Herrn. Jeder Gläubige ist heute ein Nasiräer Gottes, und er sollte seiner Berufung und Stellung treu sein. Aber er kann es nur, wenn er alle seine Freude und sein ganzes Genüge in *der Liebe Jesu* findet. Der Herr wartet jetzt, fern von den Freuden der Erde, auf den herrlichen Anbruch des tausendjährigen Reiches (vergl. Mt 26,29), wenn Er in Seinem wahren Melchisedek-Charakter erscheinen wird, um die siegreichen Scharen Israels, die Kinder Abrahams, mit dem Brot und Wein des Reiches zu erquicken (Vergl. 1. Mo 14). Auch wir sollten bis dahin geduldig warten, denn wir werden dann mit Ihm in himmlischer Herrlichkeit erscheinen. Der König in Jerusalem wird dann wieder mit Seinem irdischen Volk vereinigt sein, und alle Nationen werden sich weiden an der Freude und dem Glück Israels. Dann wird auch die Tochter Zion die Bedeutung der lange vorher, auf dem Hochzeitsfeste zu Kana, ausgesprochenen Worte verstehen: „Du hast den guten Wein *bis jetzt* aufbewahrt“ (Joh 2,10).

„Lieblich an Duft sind deine Salben, ein ausgegossenes Salböl ist dein Name; darum lieben dich die Jungfrauen“ (V. 3). Hier gibt uns die Braut eine Darstellung von Seinem Namen: „ein ausgegossenes Salböl ist dein Name“. Für ihr Herz ist er von lieblichem Wohlgeruch. Alle Seine Namen, Titel, Eigenschaften und Beziehungen sind überaus kostbar für sie. Sein Name ist Er Selbst; er drückt Seine Natur, Seine ausgezeichneten Eigenschaften und Tugenden aus. Sie weiß nicht, wie sie dem Reichtum Seiner Güte Ausdruck geben soll; deshalb sagt sie: „Dein Name ist ein *ausgegossenes* Salböl.“ Der *Wohlgeruch* Seines Salböls ist nicht auf sie allein beschränkt; ihre Gefährtinnen nehmen auch an dem Überfluss teil. Sie werden angezogen und erquickt durch die süßen Wohlgerüche Seines Namens. Glücklicher Gedanke! Es ist nicht ein verschlossenes, versiegeltes Salböl, sondern es ist „ausgegossen“. O welch eine Gemeinschaft gibt es in der Liebe Jesu. Stehe hier einen Augenblick still, meine Seele, und sinne nach über die Fülle des Namens Jesu: „Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.“(Kol 2,9) Welch ein Mittelpunkt, welch eine Quelle ist dieser Name. Um ihn, als ihren einzigen Mittelpunkt, ist die Kirche Gottes jetzt gesammelt durch die lebendig machende Kraft und Einwohnung des Heiligen Geistes. „Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte.“ (Mt 18,20) Bald jedoch werden Himmel und Erde durch die Macht und Herrlichkeit dieses Namens miteinander verbunden werden. Das irdische Jerusalem und die Städte Judas mit den Nationen rings um sie her; das himmlische Jerusalem und die unzähligen Heerscharen der Engel, die allgemeine Versammlung und die Versammlung der Erstgeborenen, die in den Himmeln angeschrieben sind – alle, alle werden angezogen und vereinigt werden durch diesen einen teuren Namen. Der Vater hat es sich vorgesetzt (und es wird sicher und gewiss zustande kommen) „für die Verwaltung der Fülle der Zeiten (das 1 000 jährige Reich) alles unter ein Haupt zusammenzubringen in dem Christus, das was in den Himmeln und das was auf der Erde ist, in ihm“ (Eph 1,10). Dann wird der Wohlgeruch Seines Namens von jedem Lüftchen weitergetragen werden, und alle Geschlechter und Zungen werden einstimmen in das Loblied:

„Herr, unser Herr, wie herrlich ist dein Name auf der ganzen Erde!“ (Ps 8,2).

Und wenn die 1 000 Jahre des Segens und der Herrlichkeit vorüber sein werden, wenn Himmel und Erde entflohen und die Gerichte vollendet sind, wird dieser Name von seinem Wohlgeruch, seiner Kraft und Schönheit nichts eingebüßt haben. Er wird auch dann noch sein wie ein ausgegossenes Salböl, ja „ausgegossen“ für immer und ewig. Alle Seine Kleider duften von Myrrhe, Aloe und Kassia (Ps 45). Und während Zeitalter auf Zeitalter dahinrollen, werden die reichen und mannigfaltigen Gnaden Seiner Liebe dennoch ausgegossen bleiben in unendlicher Fülle; alle Hände werden träufeln von süßduftender Myrrhe, und die weiten, weiten Reiche des Segens werden erfüllt sein mit dem ewigen Wohlgeruch Seines heiligen Namens.

„Zieh mich: wir werden dir nachlaufen „ (V. 4a). Je mehr wir von Christus kennen, desto größer wird unser Verlangen sein, noch mehr von Ihm kennen zu lernen. Je näher wir Ihm sind, desto mehr werden wir wünschen, Ihm noch näher zu kommen. Wie Paulus sagt: „um ihn zu erkennen“ (Phil 3,10), und doch kannte Ihn niemand auf Erden so gut wie er. Und wieder: „damit ich Christus gewinne“, und doch war nie ein Heiliger seines Kampfpreises sicherer als Paulus. Obwohl er ein Gefangener zu Rom war und Mangel litt, konnte er in Wahrheit sagen: „Das Leben für mich ist Christus und das Sterben Gewinn“ (Phil 1,21). O welch eine reiche Erfahrung, welch ein ruhiges Vertrauen, welch eine tiefe, keine Grenzen kennende Freude strahlt aus seinem Briefe an die Philipper hervor!

Die Fülle der Segnungen, die es in Christus für uns gibt, ist so unendlich, dass, je mehr wir sie erfassen, wir umso mehr erkennen, wie wenig wir sie noch erfasst haben. Je mehr wir von der Wirklichkeit und Fülle Seiner Liebe schmecken, desto mehr werden wir imstande sein, in Wahrheit auszurufen, dass sie *alle Erkenntnis übersteigt.* Da sind Breiten und Längen und Tiefen und Höhen, die wir niemals erfassen und ergründen werden. Und die Freude, die in Seiner Gegenwart geschmeckt wird, ist eine solche Freude, dass das Herz, selbst indem es sie genießt, sich nach größerer Nähe sehnt, ja, dass es das Gefühl hat, als wenn es sich verhältnismäßig noch in einer gewissen Entfernung von Ihm befände.

Gerade aus den Worten der liebenden Braut: „Ziehe mich: wir werden dir nachlaufen", scheint hervorzugehen, dass ihr Verlangen nach der Nähe der Person des Herrn so groß war, dass sie, so nahe und teuer sie auch sein mochte, doch noch etwas wie eine Entfernung von Ihm wahrnahm. Darum der tiefe Wunsch ihres Herzens: „Ziehe mich" – „O ziehe mich näher, inniger, Herr, zu Dir"! Wenn wir diesen Vers mit dem Inhalt des zweiten Verses vergleichen, so ist offenbar ein Wachstum in der Gnade zu erkennen, eine wachsende Erkenntnis Seiner Selbst. Ein größeres Verlangen nach innigerer Gemeinschaft gibt sich kund, ähnlich wie wir es in vielen Psalmen finden: „Gott, du bist mein Gott! Früh suche ich dich. Es dürstet nach dir meine Seele, nach dir schmachtet mein Fleisch in einem dürren und lechzenden Land ohne Wasser… Meine Seele *hängt an dir*, es hält mich aufrecht deine Rechte" (Ps 63). Die gesegnetste Gemeinschaft mit dem Herrn steht immer in Übereinstimmung mit dem heißesten Verlangen nach größerer Nähe zu Ihm. Kannst du das bestätigen, mein lieber Leser? Kennst du es aus eigener Erfahrung? Prüfe alle deine Worte und Wege vor dem Herrn und lass dein Urteil über sie ergehen; der Heilige Geist sagt uns, dass die Worte des Herrn reine Worte sind, geläutert in dem Schmelztiegel, „siebenmal" gereinigt. Ach, wie oft sprechen und schreiben wir, ohne unsere Worte auch nur *ein einziges Mal* zu läutern!

Es besteht ein herrlicher Zusammenhang zwischen dem Ziehen des Herrn und unserem Nachlaufen. „Wir werden dir nachlaufen." Beachten wir sorgfältig die Worte: *„dir nach"!* In diesen Worten ist viel mehr enthalten, als man zu sagen vermöchte; sie sind von der größten Bedeutung. *„Dir nach"*, nicht unseren eigenen Meinungen nach, oder selbst den besten Menschen auf Erden nach, sondern *„dir nach"*. Wie es in dem herrlichen 16. Psalm heißt: „Ich habe den Herrn *stets* vor mich gestellt." Nicht nur zu gewissen Zeiten, sondern „stets". O welch einen Pfad würden wir auf Erden wandeln, wenn das stets bei uns der Fall wäre! Wie abgesondert würde er von allem sein, was nicht Christus ist! Und sicherlich, wenn wir bitten: „Ziehe mich", so sollten wir auch bereitwillig hinzufügen können, wie die Braut und ihre Gefährtinnen es tun: „wir wollen dir nachlaufen".

Doch noch ein anderer köstlicher Gedanke ergibt sich aus dem Gegenstand unserer Betrachtung. Der, welcher zieht, geht *voran.* So geht der Herr vor Seinem Volk her in der Wüste, und sieht die Gefahren und begegnet ihnen, bevor die Seinigen zu ihnen gelangen. Viele Gefahren sind da, von denen wir durch Jesus befreit werden, ohne dass wir sie nur kennen lernen. „Wenn er seine eigenen Schafe alle herausgeführt hat, geht er vor ihnen her, und die Schafe folgen ihm" (Joh 10,4). Der Feind mag uns auf dem Weg, den wir zu gehen gedachten, eine Schlinge gelegt haben; aber unser göttlicher Führer erkennt die Schlinge und führt uns einen anderen Weg, leitet uns nach einer anderen Richtung, und so sind wir der Schlinge, die uns hätte verhängnisvoll werden können, entgangen. Und dabei fühlen wir uns vielleicht getäuscht und sind unzufrieden, weil uns ein Hindernis das vorgenommene Ziel nicht erreichen ließ. – Anbetungswürdiger Herr! möchten wir doch allezeit und allein „dir nachlaufen"! -

„Der König hat mich in seine Gemächer geführt: wir wollen frohlocken und uns an dir freuen, wollen deine Liebe preisen mehr als Wein. Sie lieben dich in Aufrichtigkeit“ (V. 4 b). Hier haben wir das Resultat, die gesegneten Früchte des *Ziehens* und des *Nachlaufens*. Das Gebet war der Ausdruck bewusster Schwäche und Abhängigkeit, verbunden mit heiligem Fleiß. Die Jungfrauen sind rüstig gelaufen und haben das Ziel erreicht. Und nun finden wir sie in den Gemächern des Königs, gekrönt mit Freude und Fröhlichkeit. Aber vergessen wir es nie: es ist Gnade, die zieht, Gnade, die nachläuft; Gnade, die krönt; und dies alles fließt hervor aus dem endlosen Ozean der Liebe des Heilands. „Wir wollen deine Liebe *preisen* mehr als Wein.“ Jetzt gebraucht die Braut das Wort „preisen“. Sie hatte Seine Liebe schon vorher erkannt, aber sie erfreut sich ihrer jetzt mit wachsendem Interesse, sie preist sie in bewusstem Genuss. Sie ist von ihr umgeben wie von der Luft, ist ganz in sie eingeschlossen. „Der König hat mich in seine Gemächer geführt.“

Aber warum wird wohl Christus hier „der König“ genannt? Weil hier in prophetischer Weise von Seinen Beziehungen *zu Israel* nach dessen Wiederherstellung die Rede ist. Wenn es sich um die Rechte und Titel des Herrn handelt, so ist Er stets der König. Aber wird Er jemals der König der Kirche genannt? Nirgends in der ganzen Heiligen Schrift. Er ist ein König und aller Ehrerbietung würdig, aber die Schrift spricht von Ihm als dem *Haupt* Seines Leibes, der Kirche, und als dem *König* der Juden. Als solcher kam Er zuerst in Niedrigkeit und Gnade auf diese Erde herab und stellte Sich der Tochter Zion dar. Aber ach! sie wollte nichts von Ihm; Er wurde verachtet und verworfen, gekreuzigt und getötet. Aber Gott weckte Ihn auf aus den Toten und gab Ihm Herrlichkeit, wodurch Seine Rechte und Titel, nicht allein als König der Juden, sondern auch als Haupt Seines Leibes, der Kirche, und als Mittelpunkt aller zukünftigen Herrlichkeit, gewahrt wurden (vergI. Sach 9; Joh 12; Apg 2; Eph 1; Phil 2). Die Juden schrieen: „Hosanna! Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn, der König Israels!“ (Joh 12,13) und fast im gleichen Atemzug: „Hinweg, hinweg! kreuzige ihn!“ Ach! so kurz ist die Dauer menschlicher Volkstümlichkeit. Die Juden machten auf diese Weise das Maß ihrer Sünden voll, und ihre Beziehungen zu Gott wurden abgebrochen. Der Messias wurde abgeschnitten, das Zeugnis des Heiligen Geistes verworfen, und für den Augenblick war im Blick auf das Reich alles dahin.

Dennoch wird das Wort des Herrn feststehen in Ewigkeit. Der Unglaube und die Sünde des Menschen können die Treue Gottes nicht aufheben. In dem durch Christus vollbrachten Erlösungswerk wurde die Grundlage gelegt für die spätere Wiederherstellung Israels in Gnaden, gemäß den unveränderlichen Ratschlüssen Gottes, und um die Kinder in den vollen Besitz und Genuss der Segnungen einzuführen, die den Vätern einst verheißen waren. „Denn ich sage, dass Christus ein Diener der Beschneidung geworden ist um der Wahrheit Gottes willen, *um die Verheißungen der Väter zu bestätigen“* (Röm 15,8). Nichts könnte klarer und deutlicher sein als die prophetischen Erklärungen des Wortes Gottes bezüglich der zukünftigen Herrschaft des Herrn Jesus in Verbindung mit dem Thron Davids und dem ganzen Hause Israels. Sicher wird sich Seine Herrschaft und Herrlichkeit nicht auf die wiederhergestellten Stämme und das Land Israel beschränken; aber Jerusalem und die Städte Judas werden der *irdische* Mittelpunkt Seines Tausendjährigen Reiches sein, so wie das himmlische Jerusalem, die Stadt des lebendigen Gottes, den *himmlischen* Mittelpunkt der vielen Kreise Seiner himmlischen Herrlichkeit bilden wird (Heb 12,22–24).

Da wir einmal von „dem König“ reden, so lasst uns noch einen Augenblick bei den Prophezeiungen verweilen, die Ihn uns in diesem Charakter vor Augen stellen. „Denn ein Kind ist uns geboren,

ein Sohn uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter. Und man nennt seinen Namen: Wunderbarer, Berater, starker Gott, Vater der Ewigkeit, Friedefürst. Die Mehrung der Herrschaft und der Friede werden kein Ende haben auf dem Throne Davids und über sein Königreich, um es zu befestigen und zu stützen durch Gericht und durch Gerechtigkeit, von nun an bis in Ewigkeit. *Der Eifer des Herrn der Heerscharen wird dieses tun"* (Jes 9,5.6). Diese alte Prophezeiung, die der Eifer des Herrn der Heerscharen zu seiner Zeit voll und ganz erfüllen wird, wurde ihrem wesentlichen Inhalt nach durch den Engel Gabriel wiederholt, als er mit der Botschaft zu Maria kam: „Du wirst einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen *Jesus* heißen. Dieser wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden; und der Herr, Gott, wird ihm den Thron seines Vaters David geben; und er wird über das Haus Jakobs herrschen in Ewigkeit, und sein Reich wird kein Ende haben" (Lk 1,31–33). Schier unzählig sind die Prophezeiungen, die diesen Gegenstand behandeln, aber ihrer vollen, endgültigen Erfüllung noch harren.

Aber war nicht der Herr in alten Zeiten schon König in Jerusalem? Sicher und gewiss. Von der Zeit der Befreiung Israels aus Ägypten bis zu den Tagen Samuels war der Herr Israels König. Dann aber verlangte das Volk einen König gleich den übrigen Nationen, die um sie her wohnten, und es verwarf den Herrn als seinen König. Gott entsprach ihrem Verlangen und gab ihnen einen König; aber die Sache endete, wie alles andere bei Israel unter dem Gesetz, in vollständigem Misslingen. Die ganze Geschichte Israels, von den Ufern des Roten Meeres bis zum Kreuz auf Golgatha oder bis zur Steinigung des Stephanus, ist nichts anderes als ein beständiges Misslingen und Fehlschlagen, und zwar in jeder Beziehung und unter allen Umständen. Mögen wir Israel unter dem Gesetz betrachten, oder als den Weinstock, den Gott aus Ägypten in das Land Kanaan verpflanzte, oder als die verehelichte Frau und als Gottes Zeugnis auf der Erde – wir finden nicht allein ein beständiges Fehlen, sondern das Volk wurde auch *unverbesserlich* in seinen Sünden. Darum kam schließlich Gottes gerechtes Gericht über sie. Ihre geliebte Stadt Jerusalem wurde von Heeren umlagert, ihr Tempel und die heilige Stadt dem Erdboden gleichgemacht, und die, die der Schärfe des Schwertes entrannen, wurden in alle vier Winde zerstreut.

Von jenem Tage an bis auf unsere Zeit ist der Zustand Israels „öde und verlassen". Es wird aber nicht immer so bleiben. Wir müssen stets im Auge behalten, dass ein großer Unterschied besteht zwischen den *Regierungs*wegen Gottes mit Seinem Volk und Seinen Wegen *in Gnade*. Unter der gerechten Regierung Gottes haben die Juden, infolge ihrer Sünden und ihrer Unbußfertigkeit, bisher unter Seiner züchtigenden Hand gestanden und sie stehen noch heute darunter; aber die Gnade und Liebe Seines Herzens zu ihnen bleiben unveränderlich dieselben. Beachten wir die Bedingungen des Bündnisses: „Und ich werde die Nachkommen Davids deswegen demütigen, *doch nicht für immer*" (1. Kön 11,39). Das ist ein Grundsatz von außerordentlicher Bedeutung, nicht nur im Blick auf Israel und die Kirche, sondern auch was den einzelnen Gläubigen betrifft. Auf diesen großen Grundsatz bezieht sich der Apostel, wenn er von Israels Verwerfung und Wiederherstellung redet: „Sie sind ausgebrochen worden durch den Unglauben …; hinsichtlich der Auswahl aber sind sie Geliebte, um der Väter willen. Denn die Gnadengaben und die Berufung Gottes sind unbereubar" (Röm 11,20.28–29).

Der gegenwärtige Zustand und die zukünftige Wiederherstellung der Juden werden auch in rührender Weise durch den Propheten Hosea beschrieben: „Denn die Kinder Israel werden viele Tage ohne König bleiben und ohne Fürsten, und ohne Schlachtopfer und ohne Bildsäule, und ohne Ephod und Teraphim. Danach werden die Kinder Israel umkehren und den Herrn, ihren Gott, und David,

ihren König, suchen; und sie werden sich zitternd zu dem Herrn wenden und zu seiner Güte am Ende der Tage“ (Hos 3,4.5). Herrlicher Gedanke! Sie werden nochmals „den Herrn, ihren Gott, und David, ihren König, suchen“. Und was ist das Hohelied Salomos anders als die immer von neuem wiederholte Zusicherung an den Überrest, dass die Zuneigung des Königs zu ihm unveränderlich sei? Der gottesfürchtige Überrest in den letzten Tagen kann Seine Liebe in diesem Lied lesen – die unermüdliche, nichts vorwerfende, treu ausharrende Liebe „des Herrn, ihres Gottes, und Davids, ihres Königs“. In der Vergangenheit haben sie alle das Gesetz gebrochen; in der Zukunft werden sie alle wiederhergestellt werden auf Grund der Gnade. In der Vergangenheit standen sie auf dem Boden eines mit Bedingungen verknüpften Bündnisses; in der Zukunft werden sie auf dem Boden der bedingungslosen Gnade Gottes stehen. Der Wert des Opfers ihres einst verworfenen Messias und die Fülle der Liebe Gottes werden das Maß ihrer Segnungen bilden. Wer aber könnte ermessen, was unermesslich ist? Und so wird die Liebe des Königs zu Seiner jüdischen Braut unermesslich sein, ohne Schranken!

Das Buch Ruth gibt uns in sehr einfacher und wahrhaft rührender Weise eine bildliche Erläuterung von dem vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Zustand Israels. Aus dem Eheleben Noomis blieb kein Same übrig. „Nennt mich nicht Noomi (Lieblichkeit)“, sagt sie, „sondern nennt mich Mara (Bitterkeit), denn der Allmächtige hat es mir sehr bitter gemacht.“ (Ruth 1,20) Ihr Mann Elimelech (was bedeutet: *mein Gott ist König*) und ihre beiden Söhne waren im Lande Moab gestorben. Noomi war jetzt eine Witwe, einsam, ohne Nachkommen und ohne alle Hilfsquellen. – „Nennt mich Mara … Voll bin ich gegangen, und leer hat mich der Herr zurückkehren lassen.“ (Ruth 1,21) Welch ein treffendes Bild von der jüdischen Nation, die Gott als ihren König und Ehemann verloren hat und nun einsam und eine Witwe ist! Aber ein schwacher Überrest in der Person der sanften und demütigen Ruth hängt Noomi an und sucht Schutz unter den Flügeln des Gottes Israels. „Glückselig die Sanftmütigen, denn sie werden das Land ererben!“ (Mt 5,5). Das Feld, das sie als eine arme Nachleserin betrat, wurde ihr Eigentum. Aber der nächste Anverwandte weigerte sich, das Erbteil zu lösen, wenn er zu gleicher Zeit Ruth zur Frau nehmen musste. Die Angelegenheit wurde in Gegenwart von zehn Zeugen geordnet (Kap. 4,1–12). Diese zehn Männer aus der Stadt mögen vorbildlich an die zehn Gebote erinnern, welche gegeben waren, bevor Christus kam; aber es gab keine Frucht für Gott unter dem Gesetz (Vergl. Röm 7,1–4).

Boas (was bedeutet: *in ihm ist Stärke*) nimmt sich jetzt mit ganzem Herzen der Sache des schwachen Überrestes von Elimelechs Haus an. Er ist ein Vorbild des auferstandenen Christus, der als „Sohn Gottes in *Kraft* erwiesen worden … ist durch Toten-Auferstehung“ (Röm 1,1–4). Was dieses Gemälde so überaus schön macht, ist der Umstand, dass Ruth keine unmittelbaren Ansprüche an Boas hatte. Er war nicht der nächste Verwandte; darum war sein Tun *gänzlich Gnade*. Israel sowohl als auch die Heiden können das Erbteil nur besitzen aus *reiner Gnade*. „Und Ruth gebar einen Sohn. . .; und Noomi nahm das Kind und legte es auf ihren Schoß und wurde seine Wärterin. Und die Nachbarinnen gaben ihm einen Namen, indem sie sprachen: Ein Sohn ist der Noomi geboren“ (Ruth 4,13.16.17). Rührende Szene! Liebliche Gnade! Das Herz der Witwe wird froh gemacht und singt wie in den Tagen ihrer Jugend. Die Einsame ist sozusagen die Mutter von Kindern geworden. Der beraubte Schoß ist wieder mit einem lebenden Erben gesegnet. Alles ist Freude. So haben wir hier ein überaus liebliches Vorbild von der künftigen vollständigen Wiederherstellung Israels zu Ehren, Herrlichkeit und Würden im

Lande. Der wahre Boas wird über kurz oder lang die Sache des gottesfürchtigen Überrestes in Seine Hand nehmen und Israel im Land wieder aufrichten auf einem ganz und gar neuen Boden.

Dieser Wahrheit begegnen wir in zahlreichen anderen Stellen der Heiligen Schrift. Z. B. in Jes 62,2–4: „Und die Nationen werden deine Gerechtigkeit sehen, und alle Könige deine Herrlichkeit; und du wirst mit einem *neuen Namen* genannt werden, den der Mund des Herrn bestimmen wird. Und du wirst eine prachtvolle Krone sein in der Hand des Herrn und ein königliches Diadem in der Hand deines Gottes. Nicht mehr wird man dich „Verlassene“ nennen, und dein Land nicht mehr „Wüste“ nennen; sondern man wird dich nennen: „Mein Gefallen an ihr“, und dein Land: „Vermählte“; denn der Herr wird Gefallen an dir haben, und dein Land wird vermählt werden.“ Und in Hos 2,16–22: „Darum siehe, ich werde sie locken und sie in die Wüste führen, und ihr zum Herzen reden; und ich werde ihr von dort aus ihre Weinberge geben und das Tal Achor zu einer Tür der Hoffnung. Und sie wird daselbst singen wie in den Tagen ihrer Jugend und wie an dem Tag, als sie aus dem Land Ägypten heraufzog… Und ich will dich mir verloben in Ewigkeit, und ich will dich mir verloben in Gerechtigkeit und in Gericht, und in Güte und in Barmherzigkeit, und ich will dich mir verloben in Treue; und du wirst den Herrn erkennen.“ O wunderbare, schrankenlose Gnade! Es ist die Gnade Gottes in Christus Jesus gegenüber Seinem widerspenstigen, halsstarrigen Volk, ja Seine Gnade gegenüber dem größten der Sünder. Die Liebe ist ihre Quelle; die Gnade strömt hervor; der Verlorene ist gefunden. Die Liebe bleibt sich immer gleich. Der Herr liebt Israel, Er liebt die Kirche, Er liebt den einzelnen Gläubigen. Jede Seele, die sich zu Ihm ziehen lässt, wird von Ihm geliebt mit einer vollkommenen Liebe. Und wenn wir auch von Herzen Ihn lieben und uns Seiner erfreuen, so liegen doch die tiefere Liebe und Freude auf Seiner Seite. O grenzenlose Liebe, unermessliche Gnade, himmlische Freude, ewige Wonne! „Der König hat mich in seine Gemächer geführt; wir wollen frohlocken und uns an dir freuen, wollen deine Liebe preisen mehr als Wein“ (V. 4).

„Ich bin schwarz, aber anmutig, Töchter Jerusalems, wie die Zelte Kedars, wie die Zeltbehänge Salomos. Seht mich nicht an, weil ich schwärzlich bin, weil die Sonne mich verbrannt hat; die Söhne meiner Mutter zürnten mir, bestellten mich zur Hüterin der Weinberge; meinen eigenen Weinberg habe ich nicht gehütet“ (V. 5.6). Die Braut hat in den vorhergehenden Versen von der Liebe, dem Namen und den Gemächern des Königs gesprochen und jetzt, aufmerksam gemacht durch irgend ein Ereignis, erinnert sie sich daran, was sie selbst ist, und legt ein offenes Geständnis ab. Zu gleicher Zeit aber versichert sie mit ebenso freudigem Herzen, welchen Wert sie in *Seinen* Augen hat. Die Erkenntnis dieser Wahrheit tut uns zu allen Zeiten Not, wenn wir innerlich im Gleichgewicht bleiben wollen. Je gründlicher wir erkennen, dass das Fleisch wertlos ist, soviel mehr werden wir den Wert Christi zu schätzen wissen, und soviel besser werden wir auch das Werk des Heiligen Geistes verstehen. Wenn es keine ausgemachte Wirklichkeit in unserer Seele ist, dass die menschliche Natur gänzlich verderbt ist, so wird in unseren Erfahrungen bezüglich der eitlen Einbildungen des Fleisches und der göttlichen Wirkungen des Geistes stete Verwirrung herrschen.

In unserer alten Natur ist nichts Gutes zu finden. Der Apostel Paulus, ein im göttlichen Leben wohl am meisten Vorgeschrittener, hat gesagt: „In mir, das ist in meinem Fleisch, wohnt nichts Gutes.“ Wie schmettert dies alle eitlen Einbildungen zu Boden. *„Nichts Gutes!“* Kann denn die Natur nicht verbessert werden durch fleißiges Beten und stete Wachsamkeit? Nein, sie ist ganz und gar unverbesserlich. Dieses Urteil hat schon vor langer, langer Zeit durch den Gott der Wahrheit seine Bestätigung erhalten: „Und der Herr sah, dass die Bosheit des Menschen groß war auf der Erde, und

alles Gebilde der Gedanken seines Herzens nur böse den ganzen Tag … Und Gott sprach zu Noah: Das Ende alles Fleisches ist vor mich gekommen, denn die Erde ist voll Gewalttat durch sie; und siehe, ich will sie verderben mit der Erde“ (1. Mo 6,5–13). Was also ist das Ende oder das Ergebnis *alles Fleisches?* Es ist „böse“, „nur böse“ und „böse den ganzen Tag“. Das ist eine deutliche Sprache. Das Fleisch ist böse ohne irgendetwas Gutes, böse ohne Aufhören; und beachten wir, dass das von *allem Fleisch* gesagt wird. Alle sind eingeschlossen. Wohl mögen wir in einigen Menschen die Natur verfeinert, ausgebildet und veredelt finden, während andere ungeschliffen und roh sind; aber in beiden Klassen ist es die gleiche fleischliche Natur. Eine Stange hartes, unbiegsames Eisen kann wohl so ausgereckt oder breitgeschlagen werden, dass sie ganz biegsam wird; aber es ist und bleibt stets *dasselbe Eisen.*

Doch zugegeben, dass alles das wahr ist, warum tut es uns so Not, diese Wahrheit zu erkennen? Weil wir nur dann imstande sind, zwischen Fleisch und Geist zu unterscheiden und zu wissen, von welchem dieser beiden ein Gedanke oder eine Neigung kommen mag. Es ist überaus wichtig zu wissen, dass beide, Fleisch und Geist, in uns sind; das Fleisch unverbesserlich böse, der Geist unvermischt gut. Endlose Verwirrung und Sorgen, und in manchen Fällen tiefe Niedergeschlagenheit, sind die unglücklichen Resultate, wenn wir nicht wissen und bedenken, dass beide Naturen in dem Gläubigen sind. Nichts Gutes irgendwelcher Art kann aus unserer fleischlichen Natur hervorkommen. Nehmen wir an, wir begegnen einer Person, die über ihren Seelenzustand in Wahrheit tief bekümmert ist und aufrichtig danach verlangt, Christus und die Erlösung kennen zu lernen. Es steht außer Frage, dass der Heilige Geist in dieser Seele wirkt. Ein solches aufrichtiges Verlangen nach Christus ist gut und kann nicht aus einer Natur entspringen, die sowohl Gott als auch Christus hasst und die WeIt mehr liebt als den Himmel. Jene Seele mag noch in großer Not sein, und voller Zweifel und Befürchtungen bezüglich des Ausgangs, ja, sie mag selbst jeden Trost abweisen; aber in Wirklichkeit ist schon ein göttliches Werk in ihr geschehen. Sie hat dem Zeugnis Gottes bereits geglaubt, und sobald sie dahin kommt, von sich ab auf Christus zu blicken, wird sie sich freuen. Das gute Werk hatte in dem verlorenen Sohn schon begonnen, als er zu sich selbst sagte: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen.“ Der Geist Gottes wird jedes Verlangen, das Er erzeugt hat, auch völlig befriedigen. Christus Selbst ist die vollkommene Antwort auf jedes Verlangen des Herzens.

Wir lernen aus der Heiligen Schrift drei Punkte von täglicher praktischer Bedeutung, nämlich: das Fleisch widersteht dem Geist, Satan widersteht Christus, und die Welt widersteht dem Vater (Gal 5; 1. Mo 3; 1. Joh 2). Fleisch, Satan und Welt – das sind unsere drei großen Feinde; und deshalb ist es so überaus wichtig zu wissen, auf wessen Seite wir stehen. Zum Beispiel: anstatt mich mit der Frage zu beunruhigen, wo die Welt anfängt und wo sie aufhört in dem, was man *Weltlichkeit* nennt, habe ich einfach zu fragen: „Ist es aus dem Vater?“ In Hunderten von Fällen wird es unmöglich sein zu sagen, wo die *Weltlichkeit* anfängt und wo sie endet, wenn man auf die Sache selbst blickt. Es fällt uns aber nicht schwer zu entscheiden, ob es „aus dem Vater“ ist. Und wenn wir finden, dass es nicht aus dem Vater ist, so ist die Frage entschieden; es muss dann von der Welt sein. Es gibt in dieser Beziehung keinen Mittelweg, keinen *neutralen* Boden. Die gleiche Regel gilt für die beiden anderen Feinde. Was nicht vom Geist ist, ist aus dem Fleisch, und was nicht von Christus ist, ist vom Satan.

Aber der Leser möchte vielleicht fragen: denkt die Braut im Hohenlied wohl an diese Dinge, wenn sie sagt: „Ich bin schwarz, aber anmutig“? Nein, in keinem Fall, da die jüdischen Erfahrungen stets einen mehr äußerlichen, zeitlichen und vorbildlichen Charakter tragen. Kehren wir deshalb nach dieser

Abschweifung in praktische Einzelheiten zu unserem Text zurück. Die *Schwärze,* von der die Braut spricht, ist *äußerlich*, eine Verdunkelung der Hautfarbe – sie ist sonnenverbrannt; das Warnungswort des Propheten ist an ihr in Erfüllung gegangen: „Statt der Schönheit wird ein Brandmal sein“ (Jes 3,24). Und deswegen empfindet sie tief die neugierigen Blicke der Töchter Jerusalems, „Sehet mich nicht an, weil ich schwärzlich bin, weil die Sonne mich verbrannt hat.“ Es gab eine Zeit, wo die Tochter Zion schön und herrlich war, ein Ruhm auf der ganzen Erde. „Und dein Ruf ging aus unter die Nationen wegen deiner Schönheit; denn sie war vollkommen durch meine Herrlichkeit, die ich auf dich gelegt hatte, spricht der Herr, Herr“ (Hes 16,14). Aber wegen ihrer Undankbarkeit und Untreue ist sie zu dem traurigen Zustand einer armen, sonnverbrannten Sklavin herabgesunken. Der Prophet Jeremia beschreibt ebenfalls in seinen „Klageliedern“ über die Versunkenheit Jerusalems in der rührendsten Weise, was Jerusalem früher war, und auch was es durch Trübsal und Bedrängnis geworden ist. „Ihre Fürsten waren reiner als Schnee, weißer als Milch; röter waren sie am Leib als Korallen, wie Saphir ihre Gestalt. Dunkler als Schwärze ist ihr Aussehen, man erkennt sie nicht auf den Straßen; ihre Haut klebt an ihrem Gebein, ist dürr geworden wie Holz“ (Klgl 4,7.8). Wohl mochte der Prophet in der Bitterkeit seiner Seele ausrufen: „Wie wurde verdunkelt das Gold, verändert das gute, feine Gold!“ (V. 1). Ach, mein Leser, wenn das die schrecklich bösen, bitteren und schmerzlichen Früchte der Sünde schon in dieser Welt sind, während „die Barmherzigkeit sich rühmt wider das Gericht“, was müssen sie erst sein in der zukünftigen Welt, wo alle Hoffnung zu Ende ist und Verzweiflung sich jeder schuldigen Seele bemächtigt. Kannst du zum Kreuz zurückblicken und dort *deine Sünden, alle* deine Sünden gerichtet sehen, hinweggetan und in dem Grab ewiger Vergessenheit versunken? Gott und der Glaube allein kennen die Kraft jenes Kreuzes und rühmen seine ewige Wirksamkeit. Aber wenn du geglaubt hast und dich des Kreuzes rühmen kannst, so richte *jetzt* alles Böse in deinem Herzen und deinen Wegen schonungs- und rückhaltlos, in dem Bewusstsein, dass Christus einst dafür gerichtet worden ist. Das, was Christus am Kreuz zugerechnet wurde, wird dir nicht mehr zugerechnet werden. „Glückselig der Mensch, dem der Herr die Ungerechtigkeit nicht zurechnet und in dessen Geist kein Trug ist!“ (Ps 32).

Wenn ich sehe, dass die Sünde, über die ich traurig bin, durch Jesus getragen worden ist, und dass Er sie für immer hinweggetan hat durch das Opfer Seiner Selbst, so verschwindet aller Trug. Ich habe kein Verlangen mehr, meine Sünde zu verbergen, zu verkleinern oder zu entschuldigen. Sie ist *hinweggetan* auf dem Kreuz und ist nun *vergeben* kraft des Erlösungswerks. Angesichts einer solchen Liebe und Güte verschwindet alle *Furcht.* Ich bin frei und offenherzig, und ich kann nur den Herrn preisen für die grenzenlose Gnade, die Er mir bewiesen hat.

Das Wort „schwarz“ wird in der Schrift vielfach als bezeichnend für Trübsal, Schmerz und Verfolgung gebraucht. „Meine Haut“, sagt Hiob, „ist schwarz geworden und löst sich von mir ab, und mein Gebein ist brennend vor Glut“ (Kap. 30,30). Es ist in besonderer Weise so mit dem ungehorsamen Israel. Hier jedoch wird das Bekenntnis in lieblicher Weise mit dem Glauben an Christus verbunden und wird so (in moralischer Beziehung) der wahre Ausdruck aller Gläubigen. „Ich bin schwarz, aber anmutig.“ In mir selbst schwarz wie die Sünde, aber in Christus weißer als Schnee.

So wird die Sprache des gottesfürchtigen Überrestes in den letzten Tagen lauten, wenn er durch die ganze Tiefe der Trübsale Jakobs hindurchgegangen sein wird; wahrlich, er wird schwer geschlagen sein von der Gluthitze „der großen Drangsal“. Nicht allein werden die gläubigen Israeliten jener Tage von dem Antichristen, dem großen Bedränger, verfolgt werden, sondern sogar ihre eigenen

Brüder nach dem Fleisch werden sich gegen sie wenden. „Hört das Wort des Herrn, die ihr zittert vor seinem Wort! Es sagen eure Brüder, die euch hassen, die euch verstoßen um meines Namens willen: Der Herr erzeige sich herrlich, dass wir eure Freude sehen mögen! *Aber sie werden beschämt werden*“ (Jes 66,5).

Daran denkt, wie es mir scheint, die nunmehr freudige Braut, wenn sie sagt: „Die Söhne meiner Mutter zürnten mir, bestellten mich zur Hüterin der Weinberge.“ Gleich einer zweiten Ruth werden die Weinberge, in denen sie gezwungen wurde zu arbeiten, ihr Eigentum. Und glücklich in der Liebe ihres großen Befreiers und reichen Herrn, kann sie jetzt freimütig von dem reden, was sie durchgemacht hat, und was sie noch immer in ihren eigenen Augen ist: „schwarz wie die Zelte Kedars, anmutig wie die Zeltbehänge Salomos.“

Die Söhne Ismaels benutzen, wie man sagt, die rauen, zottigen Felle ihrer schwarzen Ziegen zur äußeren Bedeckung ihrer Zelte, so dass diese für das Auge des Wüsten-Reisenden in den blendenden Strahlen der Sonne ein tiefschwarzes Aussehen haben. Und sicherlich, wenn der Mensch in seinem besten Zustand unter die unendlich helleren Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit gestellt würde, so würde er noch viel schwärzer erscheinen als die Zelte der wilden Araber. Selbst von einer brennenden Lampe ist, wie jemand gesagt hat, in den hellen Sonnenstrahlen nicht viel mehr zu sehen als der schwarze Docht. Aber o glücklicher Gedanke! wenn auch das Gefühl unserer eigenen Unwürdigkeit uns noch besorgt machen sollte, so macht es unserem Herrn doch keine Sorgen mehr. Er hat unsere Unwürdigkeit ganz und für immer aus Seinen Augen entfernt. Und das Auge des Glaubens sieht, wie Er sieht. Das Urteil Gottes und das Urteil des Glaubens sind stets gleich. „Deswegen sage ich dir: Ihre *vielen* Sünden *sind* vergeben“ (Lk 7,47). „Das Blut Jesu Christi reinigt uns von *aller Sünde*“ (1. Joh 1,7).

Die „Töchter Jerusalems“, die hier angeführt werden, sind ohne Zweifel unterschieden von der Braut, obgleich sie in naher Beziehung zu ihr stehen, wie wir dies aus der wichtigen Stellung entnehmen können, die sie in dieser herrlicher Szene haben. Wenn die Braut die geliebte Stadt Jerusalem vorstellt, den irdischen Sitz des großen Königs, so dürften die Töchter Jerusalems wohl die *Städte Judas* repräsentieren. Daraus können wir uns auch erklären, warum sie an so manchen Stellen auf den Schauplatz treten, obwohl sie niemals in der Wertschätzung des Königs die Stelle der Braut einnehmen. Nach dem Wort des Herrn muss Jerusalem immer den Vorrang haben. „Und nun habe ich dieses Haus erwählt und geheiligt, dass mein Name dort sei in Ewigkeit; und meine Augen und mein Herz sollen dort sein alle Tage“ (2. Chr 7,16).

„Sage mir an, du, den meine Seele liebt, wo weidest du, wo lässt du lagern am Mittag? denn warum sollte ich wie eine Verschleierte sein bei den Herden deiner Genossen?“ (V. 7). Eine herrliche Veränderung hat stattgefunden in dem, was die Braut beschäftigt. Der Bräutigam steht vor ihren Blicken und füllt ihr ganzes Herz aus. Das eigene Ich ist aus dem Auge verloren. Welch eine Gnade! Es ist weder das schwarze Ich, noch das liebliche Ich, mit dem sie beschäftigt ist. Wenn wir mit uns selbst beschäftigt sind, ist das Resultat immer unglücklich. Unzählige Schwierigkeiten und Sorgen entstehen, sobald sich der Blick *nach innen* richtet, anstatt *nach außen* auf Christus.

Drei Dinge sind in diesem schönen Vers unserer besonderen Betrachtung wert:

1. Die aufrichtige Zuneigung des Herzens der Braut. Sie sagt nicht: „Du, den meine Seele“ lieben *sollte, oder zu lieben begehrt*, sondern: *„Du, den meine Seele liebt „*. Eine helle Flamme der Liebe zu der Person

ihres Herrn und Erlösers brennt in ihrem Herzen. Sie liebt Ihn aufrichtig und innig. „Sage mir an, du, den meine Seele liebt“. Das ist ein bewusstes Nahesein: „mir“ – „du“. Welch ein gesegneter Zustand für eine Seele. Kennst auch du etwas davon, mein lieber Leser? Ach, wie oft tritt etwas zwischen die Seele und den Herrn, verhindert diese innige Gemeinschaft und stört den seligen Genuss dieser Nähe! Aber Gott sei gepriesen, der Tag ist nahe, an dem diese beiden Augen den König in Seiner Herrlichkeit schauen werden. Dann wird dieses kalte, träge Herz ganz hingerissen sein von Seiner Schönheit und für immer brennen mit einer reinen Flamme vollkommener Liebe für Ihn allein.

2. Die Braut verlangt Erquickung und Nahrung *unmittelbar* von Ihm Selbst. „Sage mir an, … wo weidest du, wo lässt du lagern am Mittag?“ Sie geht nicht zu den Hirten Israels, die mehr die Wolle als die Schafe liebten, sondern zu dem Erzhirten selbst. Sie war zu Ihm als dem *König* gebracht worden, jetzt aber wendet sie sich an Ihn als den *Hirten*. Wie David vor alters, so ist auch Er der königliche Hirte; und o, wie gnädig, liebevoll und zärtlich wird Er noch einmal die jetzt überallhin zerstreuten Schafe Israels sammeln! Nichts könnte die Gnade übertreffen, die sich in den Versen kundgibt: „Denn so spricht der Herr, Herr: Siehe, ich bin da, und ich will nach meinen Schafen fragen und mich ihrer annehmen. Wie ein Hirte sich seiner Herde annimmt an dem Tag, da er unter seinen zerstreuten Schafen ist, so werde ich mich meiner Schafe annehmen und werde sie erretten aus allen Orten, wohin sie zerstreut worden sind am Tag des Gewölks und des Wolkendunkels. Und ich werde sie herausführen aus den Völkern und sie aus den Ländern sammeln und sie in ihr Land bringen; und ich werde sie weiden auf den Bergen Israels, in den Tälern und an allen Wohnplätzen des Landes. Auf guter Weide werde ich sie weiden, und auf den hohen Bergen Israels wird ihr Weideplatz sein; dort, auf den Bergen Israels, werden sie auf gutem Weideplatz lagern und fette Weide beweiden. *Ich* will meine Schafe weiden, und *ich* will sie lagern, spricht der Herr, Herr“ (Hes 34,11–15).

3. Ihr Herz sehnt sich nach der Mittagsruhe Seiner hochbegünstigten Herde. „Sage mir an, … wo lässt du *lagern am Mittag*?“ Persönliche Gemeinschaft, geistliche Speise und friedliche Ruhe sind die reichen Segnungen, nach denen ihre Seele jetzt inbrünstig verlangt. Ermüdet von dem fruchtlosen Suchen nach Ruhe und Erquickung fern von Gott, sehnt sie sich nach den grünen Weiden und den stillen Wassern Seiner Liebe und Gnade. Die, welche selbst einmal auf den finsteren Bergen umhergeirrt sind, unerfreut durch das Licht des Antlitzes Gottes, verstehen die schreckliche Dürre in ihrer Seele. Wenn die Seele aber vollständig und glücklich ist, schmecken die zarten Triebe der Weide süßer als je zuvor. Nachdem die Braut einmal den Segen der Gemeinschaft mit Gott geschmeckt hat, kennt sie nur noch das eine Verlangen, dass dieser Segen wachsen und nicht unterbrochen sein möge.

Der Gedanke, von anderen als unaufrichtig beargwöhnt zu werden, beunruhigt sie. „Denn warum“, sagt sie, „sollte ich wie eine Verschleierte sein bei den Herden deiner Genossen?“ Wer diese Genossen sind, dürfte schwer zu bestimmen sein; vielleicht die Unterhirten, die ihre Lage nicht so verstehen und beurteilen können wie der Haupthirte Selbst. Er kennt ihr Herz, und sie kann dem Seinigen vertrauen. Der Ausdruck „Verschleierte“ scheint den Gedanken an eine Beargwöhnung zu enthalten (Vergl. 1. Mo 38,15). Das ist sehr schmerzlich für ein aufrichtiges, ehrliches Gemüt, obwohl es nicht ungewöhnlich ist. Viele, die Hirten der Herde Gottes zu sein bekennen, verstehen nur sehr wenig von dem Pfad einer Seele, die mit dem Herrn wandelt, *frei von allen Vorschriften und Regeln der Menschen*,- die nur das Verlangen hat, dem Herrn zu gefallen, *mag sie auch das Missfallen aller anderen auf sich ziehen*. Es gibt eine Energie der Liebe, die sich über alle menschlichen Einrichtungen erhebt und eine *unmittelbare* (nicht *mittelbare*) Gemeinschaft mit dem Herrn unterhält; eine Energie, die nicht

zufrieden ist mit der geläufigen Beobachtung menschlicher Formen. Eine solche Seele wird sehr wahrscheinlich missverstanden und missdeutet werden von denen, die sich in der mehr ausgetretenen Spur alltäglicher Religiosität bewegen; gleich Hanna, der Mutter Samuels, die mit einer innerlich geistlichen Energie betete, die selbst von Eli, dem Priester Gottes, nicht verstanden wurde. Aber der Herr kennt die Beweggründe des Herzens und die Quelle dieser Energie.

Doch gerade in dem Augenblick, da die Geliebte in ihrer Seele leidet von dem niedrigen Argwohn anderer, erscheint der Geliebte ihr zum Trost. Dies ist das erste Mal im Hohenlied, dass wir die Stimme des Bräutigams vernehmen. Und ach! welch eine Huld und Gnade strömen der fragenden Braut entgegen! Welche Worte fließen von Seinen Lippen! „Du Schönste unter den Frauen“, so lautet die erste Äußerung Seines Herzens. Wahrlich, das ist genug, um auch die tiefste Bitterkeit der Seele zu verbannen.

Sie mochte bekümmert gewesen sein über ihre äußere Erscheinung und über die unwürdigen Gedanken anderer; aber eine solche Zusicherung Seiner Liebe und Wertschätzung ist hinreichend, um alle ihre Kümmernisse zu verscheuchen und ihr Herz mit überströmender Freude zu erfüllen. Sie hatte auf sich selbst geblickt, auf das, was sie in sich selbst ist: „schwarz wie die Zelte Kedars“, eine sonnenverbrannte Sklavin, aber Er versichert ihr, dass Er sie nicht allein für schön und anmutig hält, sondern für *die Schönste unter den Schönen.*

„Wenn du es nicht weißt, du Schönste unter den Frauen, so geh hinaus, den Spuren der Herde nach, und weide deine Zicklein bei den Wohnungen der Hirten“ (V. 8). Die Antwort des Bräutigams auf die Frage der Braut in Vers 7: „Sage mir an, du, den meine Seele liebt, wo weidest du, wo lässt du lagern am Mittag?“ wird bereitwillig und deutlich erteilt, aber auch nichts mehr als das. Kein Beweis des Beifalls bezüglich der Fragen wird gegeben. Und doch sind es ohne Zweifel höchst wichtige und bedeutungsvolle Fragen.

Warum das? Ist der Geliebte nicht erfreut, solche Fragen aus dem Mund Seiner Geliebten zu vernehmen? Er sagt es nicht, so wichtig die Fragen auch.sein mögen. Er freut sich ihrer selbst und versichert sie Seines Wohlgefallens in den stärksten Ausdrücken: „du Schönste unter den Frauen!“ Seine Liebe ist unveränderlich die gleiche. Köstlicher Gedanke! Nichts von dem, was sie tut, nichts von dem, was andere über sie sagen, kann je die Liebe Seines Herzens zu Seiner Braut verändern, obwohl leider vieles von ihr gesagt und getan wird, was Er nicht billigen kann. Der Gläubige ist persönlich vollkommen in Christus, vollkommen in den Augen Gottes. Er ist „gerechtfertigt von allem“ (Apg 13,38.39); praktisch aber ist er voller Mängel.

Im vorliegenden Fall ist die Anrede des Bräutigams an die Braut und Seine Antwort auf ihre Fragen von einem anderen Geist durchweht. Woher mag das kommen? frage ich nochmals. Wünschen wir nicht die Gedanken des Meisters zu kennen? O wie kostbar ist ein heller Strahl des Lichts des Heiligen Geistes auf die geheiligten Urkunden! Dann werden wir nicht nur den Buchstaben der Schrift verstehen, sondern auch die Gedanken und Gefühle des Herzens, aus dem sie hervorgeflossen ist. Lernen wir denn, dass einem Beifall in der Heiligen Schrift niemals Ausdruck gegeben wird, es sei denn im Zusammenhang mit Wahrheit und Heiligkeit. O wie oft bitten wir um das, was wir schon haben! Wie oft bitten wir um Licht und Leitung betreffs unseres Weges, während das Licht eines wolkenlosen Himmels den Pfad bestrahlt, den wir gehen sollten.

Gibt es nicht etwas in dem Wörtchen „wenn“, was anzudeuten scheint, dass der Herr von Seiner Braut erwartete, dass sie die Spuren der Herde kenne? Es ist, als ob Er sagte: „Gewiss, du kennst sie. Meine Gedanken über alle diese Fragen, als der Hirte Israels, liegen offen vor dir. Warum liest und verstehst du sie nicht?“ Der Herr tadelt nicht, doch Seine Liebe ist treu. So sagte Er einst auch zu Philippus: „So lange Zeit bin ich bei euch, und du hast mich nicht erkannt, Philippus?“ Ach, wie zärtlich leitet Er! Wie sanft und gelinde sind selbst die Verweise Seiner Liebe!

Christliche Gemeinschaft, wie sie im Worte gelehrt wird, wird oft von jungen Bekehrten sehr wenig beachtet und geschätzt. Sie gehen im Allgemeinen den Weg, der am bequemsten und angenehmsten für sie ist, ohne dass ihr Gewissen jemals geübt wird über die Frage, ob sie auch den Spuren der Herde nachfolgen. Vielleicht sind sie auf dem richtigen Weg; aber sie haben nie unter Gebet das Wort Gottes untersucht, um sich über diesen Punkt Gewissheit zu verschaffen. Wäre die Kirche ungeteilt geblieben, wie sie es am Pfingsttag war, so würde eine solche Übung und Untersuchung nicht nötig sein. Da aber die bekennende Kirche sich in so viele Parteien und Teile gespalten hat, geziemt es jedem Kind Gottes, die Schrift zu untersuchen, um so den heiligen Willen Gottes zu erkennen und zu tun.

Es ist eine betrübende Erscheinung, dass viele der Geliebten des Herrn diesen Gegenstand für *unwichtig* und *unwesentlich* halten. Dieser Gedanke entstammt nimmermehr der Bibel. Es ist höchst verunehrend für Gott und nachteilig für die Seele. Die Prüfungen, durch die wir die Braut in den verschiedenen Abschnitten des Hohenliedes gehen sehen, scheinen ganz und gar daher zu kommen, dass sie die Unterweisungen vernachlässigt hat, die ihr hier gegeben werden. Wir sagen wohl nicht zu viel wenn wir behaupten, *dass nach der Errettung der Seele die nächstwichtige Frage die der kirchlichen Gemeinschaft ist.* Wenn ein Christ bezüglich dieses Punktes gleichgültig ist, wenn ihm nicht viel daran liegt, den Willen des Herrn in dieser Hinsicht zu kennen, so wird er sicher seinem eigenen Willen folgen. Und was muss dann die Folge sein? Gott wird Seiner Ehre beraubt, man setzt Sein Wort beiseite und folgt nicht dem Meister nach, der Geist wird betrübt, und die Seele verliert ihre Frische. Unter solchen Umständen nimmt die „*erste* Liebe“ bald ab, und Friede und Freude machen allerlei Befürchtungen und Zweifeln Platz.

Wir glauben, dass verhältnismäßig nur wenige Gläubige lange in göttlicher Frische ihre erste Liebe bewahren. Das lebendige Bewusstsein der „großen Liebe“ des Herrn zu uns, und wie Er allen unseren Bedürfnissen entgegengekommen ist, verliert sehr bald seine Kraft. Wir verlassen unsere erste Liebe. Und warum ist das so? Statt zuzunehmen in der Erkenntnis des Herrn und zu suchen, Ihm allein zu gefallen, wählen wir unseren eigenen Weg, folgen unserem eigenen Willen und betrüben dadurch den Heiligen Geist; und die Folge ist, dass Dunkelheit unsere Herzen beschleicht; das Licht ist sozusagen ausgeschlossen, und wir werden schwach und ungewiss bezüglich aller Dinge.

Der Herr spricht in Mt 11 von *zwei Arten von Ruhe*, worüber hier eine Bemerkung wohl am Platz sein mag. „Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch *Ruhe geben*“. Diese Ruhe ist die unmittelbare Gabe Seiner Liebe durch den Glauben an Ihn. Alle Gläubigen, ohne Ausnahme, besitzen diese Ruhe. Alle unsere mühsamen und fruchtlosen Anstrengungen nach Errettung hören auf, wenn wir zu Jesus kommen, und die schwere Last der Sünden, unter der wir seufzten, wird für immer weggenommen. Aber der Herr sagt weiter: „Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, und ihr werdet *Ruhe finden*

für eure Seelen." *Ruhe des Gewissens gibt Er* durch die Vergebung unserer Sünden, wenn wir an Ihn glauben; *Ruhe des Herzens finden wir* im Gehorsam und in der Unterwürfigkeit unter Seinen Willen. „Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir … und ihr werdet *Ruhe finden*". – Ruhe und Frieden in jeder Lage, wie schwierig sie auch sein möge. Diese Schriftstelle erklärt uns, warum so viele Seelen schon kurz nach der ersten Freude über ihre Bekehrung in Unruhe geraten, und warum sie, obgleich sie sich der Vergebung ihrer Sünden bewusst sind, unruhig und unglücklich werden, sobald sich Schwierigkeiten einstellen. Man verliert aus dem Auge, Christus in den Einzelheiten des täglichen Lebens unterwürfig zu sein und von Ihm zu lernen. Unter demselben Joch mit Christus sein bedeutet, an Seiner Seite und Schritt für Schritt mit Ihm zu wandeln. „Nehmt auf *euch mein Joch*." Das ist in der Tat ein Wandeln in Seiner unmittelbaren Nähe; und wenn es so mit uns ist, werden wir sicher „Ruhe finden", denn alle unsere Schwachheit fällt dann auf Ihn. Wenn zwei zusammengejocht sind, kann der Stärkere den Schwächeren unterstützen; und sicherlich braucht der schwächste Christ, wenn er in demselben Joch mit Jesus, dem Starken, ist, keine Schwierigkeiten zu fürchten. Alle unnützen Befürchtungen werden vor Seiner Gegenwart verschwinden, und die Räder unseres Wagens werden sich leicht durch den tiefen Sand der Wüste fortbewegen.

Aber es könnte eingewendet werden, dass dies alles klar genug erscheine, sofern es unseren persönlichen Wandel und unsere persönliche Heiligkeit betreffe, dass aber unser Pfad und unsere Stellung in kirchlicher Hinsicht nicht so klar offenbart seien. Nichts würde jungen Christen weniger geziemen, als wenn sie über die verschiedenen Benennungen der bekennenden Christenheit urteilen wollen; aber allen, sowohl jungen als alten, liegt es ob, die Gedanken Gottes über diesen Gegenstand zu erforschen. Wir haben eine persönliche und auch eine korporative Verantwortlichkeit, und das Wort des Herrn unterrichtet uns über die eine so deutlich wie über die andere.

Nichts könnte einfacher und klarer sein, wenn es sich um den Gegenstand der kirchlichen Gemeinschaft handelt, als Mt 18,20: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte." Hier haben wir in klaren Worten die wahre Grundlage aller christlichen Gemeinschaft – Christus der Mittelpunkt, und die Gläubigen durch den Geist zu Ihm hin versammelt. Beachten wir wohl, dass es nicht heißt: wo zwei oder drei *sich versammeln*, oder wo zwei oder drei zusammenkommen, sondern wo zwei oder drei versammelt *sind.* Das deutet hin auf eine versammelnde Kraft; es ist nicht die bloße Wahl oder Wirksamkeit des menschlichen Willens. Der Heilige Geist ist, wie wir alle wissen, die Kraft, die zu dem Namen Jesu hin versammelt (Vergl. Joh 14 und 16). Christus ist der Mittelpunkt Gottes, Sein Geist ist die Kraft, die zu diesem Mittelpunkt hin versammelt, und Seine Kinder sind die, die versammelt *sind.* Das ist die Kirche Gottes. Und das ist es, wonach wir zu trachten haben, nicht allein im Wort und im Geist, sondern auch in einer verkörperten Form.

Als unser hochgelobter Herr im Begriff stand, Seine Jünger zu verlassen, sagte Er: „Ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Sachwalter geben, *dass er bei euch sei in Ewigkeit,* den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht, noch ihn kennt. Ihr aber kennt ihn, denn er bleibt *bei euch* und wird *in euch* sein" (Joh 14,16.17). Hier haben wir die sammelnde, bildende und erhaltende Kraft der Kirche Gottes.

Im Blick auf die Gegenwart des Heiligen Geistes in der Kirche sind besonders drei Punkte bemerkenswert: 1. „dass er bei euch sei *in Ewigkeit* „; nicht für eine gewisse, begrenzte Zeit, wie es

der Heiland Selbst gewesen war, sondern „*für immer*“. 2. „Er bleibt *bei euch*“; als Versammlung werdet ihr Ihn „*bei euch*“ haben; und 3. „Er wird *in euch* sein“ – wohnend in jedem Gläubigen *persönlich.* Die gleichen köstlichen Wahrheiten wurden später in der deutlichsten Weise durch den Apostel in seinen Briefen gelehrt: „Wisst ihr nicht, dass *euer Leib* der Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt?“ (1. Kor 6,19). „In dem auch ihr mitaufgebaut werdet zu *einer Behausung Gottes im Geist*“ (Eph 2,22). Wunderbare, köstliche, gesegnete Wahrheit: der Geist „*in euch*“, „*bei euch* „, „*für immer*!“ O wie überschwänglich reich ist die Mitgift der Braut des Lammes!

Wenden wir jetzt einen Augenblick unsere Aufmerksamkeit einer praktischen Erläuterung von Mt 18,20 zu: „Als es nun Abend war an jenem Tag, dem ersten der Woche, und die Türen, wo die Jünger waren, aus Furcht vor den Juden verschlossen waren, kam Jesus und stand in der Mitte und spricht zu ihnen: Friede euch! … Und als er dies gesagt hatte, hauchte er in sie und spricht zu ihnen: Empfangt *den* Heiligen Geist“ (Joh 20,19–22). Hier haben wir ein wahres und liebliches Bild von der Versammlung Gottes. Christus in der Mitte, der Mittelpunkt, und die Jünger versammelt um den auferstandenen Jesus. Friede, Anbetung, Dienst und der Geist der Kindschaft charakterisierten sie. Eine Versammlung, die auf diesem göttlichen Boden versammelt ist, wird nicht nur Christus in ihrer Mitte anerkennen, sondern auch *den Heiligen Geist* als ihren unumschränkten Leiter und als die Quelle aller Auferbauung und Ermunterung. Die so Versammelten werden auf den Herrn schauen, damit sie geleitet werden mögen durch Seinen Geist zur Verherrlichung Gottes (vergl.1. Kor 12 u. 1. Kor 14).

Wenn wir nun eine so klare Vorschrift und ein so deutliches Beispiel vor uns haben, ist es dann noch nötig, den Herrn zu fragen, wo Er Seine Herde weide? Was könnte Er mehr sagen, als Er uns bereits gesagt hat? Es mag mir unmöglich sein, die Unterschiede zwischen der einen und anderen Kirchenpartei aufzuzählen, aber ich brauche nicht im Unklaren darüber zu sein, ob eine von ihnen in Übereinstimmung mit dem Wort Gottes ist, das so deutlich Seinen Willen offenbart. Vielmehr sollte ich Ihn bitten, mich vor jedem Nebenpfad zu bewahren, und mich nicht meinem eigenen Willen folgen zu lassen, sondern durch Seinen Heiligen Geist in den Wegen der Wahrheit zu leiten. Und, mein lieber christlicher Leser, lasst es uns nie vergessen, dass Er versichert hat da zu sein, wo Seine Jünger zu Seinem Namen hin versammelt sind. Dort ist die Stätte ihrer Ruhe und Weide. Seine Gegenwart ist genug, um die Seele bis zum überfließen zu füllen. „Fülle von Freuden ist vor deinem Angesicht…“ (Ps 16,11). Ein anziehender Dienst, glänzende und bezaubernde Zeremonien, angenehme Verbindungen sind nicht Christus. Was ich begehre, was mir Not tut, ist da zu sein, wo der Glaube mit Gewissheit sagen kann: *Christus Selbst ist gegenwärtig.*

Wie lieblich, wenn Jesus die Seinigen findet
Um Ihn, den Gekreuzigten, dankbar vereint;
Wenn innige Liebe die Herzen verbindet,
Und Tränen der Freude das Auge nur weint!
Ihr Danken und Loben
Steigt jubelnd nach oben,
Zu Dem, der den Sohn, den geliebten, geschenkt,
Mit Vatergefühlen der Seinen gedenkt.

Wie lieblich, wenn Brüder in Eintracht und Frieden
Sich sonntäglich scharen zum herrlichsten Mahl;
Den Tod ihres Herrn zu verkünden hienieden,
Mit Ihm in der Mitte, wie klein auch die Zahl!
Sie rühmen und preisen
In lieblichen Weisen
Den Gott, der so Großes an ihnen getan,
Dem sie als Erlöste und Kinder nun nah'n.

„Weide deine Zicklein bei den Wohnungen der Hirten." Nachdem wir den wahren Boden und Charakter christlicher Gemeinschaft aus dem Worte kennen gelernt haben, sind wir verantwortlich, auch die Jüngeren unter uns auf diese Wege zu leiten, zu den Spuren der Herde Gottes. Göttliche Nahrung für jung und alt ist nur dort zu finden. Das Lämmlein lernt bald den Fußtapfen seiner Mutter folgen und auf derselben Weide sich nähren. Der königliche Hirte Israels sorgt für die Lämmer Seiner Herde. „Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte, die Lämmer wird er in seinen Arm nehmen und in seinem Schoß tragen, die Säugenden wird er sanft leiten" (Jes 40,11). Er sorgte für die Schwächsten Seiner Herde, als Er Sein Volk Israel aus Ägypten und durch das Rote Meer leitete. Nicht eine Klaue durfte zurückbleiben (2. Mo 10,26). Und Speise fand sich für alle rund um ihre Zelte her an jedem Morgen, solange sie durch die dürre, schreckliche Wüste zogen.

Unser guter Herr will es auch jetzt so haben in den Versammlungen Seiner Heiligen. Und da, wo der Heilige Geist in Seiner Wirksamkeit frei und ungehindert ist, wird Er sicherlich Milch für die Unmündigen und feste Speise für die Erwachsenen darreichen. Von der Kirche wird gesagt, dass sie die Wohnung, das *ZeIt* oder die Behausung Gottes sei (Eph 2,22). Zu diesem *ZeIt* hin, in dem Gott Selbst zu wohnen Sich herabgelassen hat, möchten wir alle Lämmer Jesu versammelt sehen; das ist unser Flehen zu Gott. O dass die Gegenwart des Herrn eine größere Anziehungskraft für die Herzen besäße als alles andere! Höre Ihn sagen, mein lieber Leser: „da bin ich in ihrer Mitte!" und sei auch du da, wo Jesus ist! Wer oder was könnte Ihn ersetzen? Was wäre die schönste Versammlung auf Erden ohne Ihn? Ja, was würde der Himmel selbst sein ohne Seine Gegenwart? Ein leerer Raum! Doch was ist die Wüste mit Seiner Gegenwart? Das Paradies Gottes. Stets und überall ist Seine Gegenwart die Stätte des Segens, der Freude und des Glücks. Möge unser treuer Gott und Vater die vielen teuren Lämmer Christi in diesen letzten Tagen aus allen menschlichen Höfen und Umzäunungen hinausführen und sie als die eine wahre Herde sammeln um den Hirten und Aufseher unserer Seelen!

„Einer Stute an des Pharaos Prachtwagen vergleiche ich dich, meine Freundin. Anmutig sind deine Wangen in den Kettchen (Eig. rundliche Schmuckstücke, die zu beiden Seiten vom Kopfbunde herabhingen.) *dein Hals in den Schnüren"* (V. 9.10). Jetzt spricht der Bräutigam nur über die Braut selbst. Den Gegenstand ihrer Fragen hat Er fallen lassen; Seine Anrede ist direkt und persönlich. Und O, wie voll und frei sind die Ausdrücke Seiner bewundernden Liebe! „Ich vergleiche *dich, meine* Freundin … Anmutig sind *deine* Wangen … *dein* Hals in den Schnüren."

Wie oft bekleidet der menschliche Geist den Gegenstand seiner Bewunderung mit anmutigen Reizen und betrachtet dann in Selbstgefälligkeit und Selbstverehrung sein eigenes Bild. Nicht so der göttliche Geist; hier ist alles wirklich und echt. Der Herr schmückt die Braut Seines Herzens mit Seiner eigenen Anmut, und dann bewundert Er sie. Er liebte sie, Sein Name sei gepriesen! ehe irgendetwas an ihr

zu bewundern war. Das ist göttlich. „Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist“ (Röm 5,8). Nachdem Er sie mit Seinen eigenen Reizen geschmückt hat, bleibt nichts an ihr, was Sein Auge beleidigen oder Sein Herz betrüben könnte. „*Ganz* schön bist du, meine Freundin, und kein Makel ist an dir“ (Kap. 4, 7). „Das Alte ist vergangen, *siehe Neues* ist geworden“ (2. Kor 5,17). Sie hat mit ihrem auferstandenen, lebenden Herrn dasselbe Leben und dieselbe Stellung. Welch eine Würde, Herrlichkeit und Segnung!

In der Größe Seiner Liebe hat „er sich selbst für uns dahingegeben“, und jetzt, als der gekreuzigte und auferstandene Jesus, sind wir Seine Miterben. „Nicht wie die Welt gibt, gebe ich euch“ (Joh 14,27). Die Welt gibt einen Teil und behält einen Teil für sich; aber Christus gibt alles. „Die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben“ (Joh 17,22). In der Bewunderung Seiner Braut, obgleich sie noch in der Wüste ist, ist Er in Übereinstimmung mit Sich Selbst, weil sie vollkommen ist in Seiner eigenen Vollkommenheit. Rebekka war geschmückt mit den Juwelen Isaaks, lange bevor sie das Zelt seiner Mutter erreichte. Und von der Braut des Herrn finden wir geschrieben: „Und ich schmückte dich mit Schmuck: ich legte Armringe an deine Hände und eine Kette um deinen Hals, und legte einen Reif in deine Nase und Ringe in deine Ohren und setzte eine Prachtkrone auf dein Haupt. Und so wurdest du mit Gold und Silber geschmückt. .. Und dein Ruf ging aus unter die Nationen wegen deiner Schönheit, denn sie war vollkommen durch meine Herrlichkeit, die ich auf dich gelegt hatte, spricht der Herr, Herr“ (Hes 16,11–14).

„Wir wollen dir goldene Kettchen machen mit Punkten von Silber“ (V. 11). Eine goldene Kette ist bekanntlich ein Zeichen von Beförderung, von hoher Gunst und Würde, wie z. B. bei Joseph und Daniel. Aber was bedeuten diese wunderbaren Worte des Königs? Er hat Seine Braut, ihre Schmuckstücke und goldenen Schnüre bewundert; und jetzt fühlt Er Sich veranlasst, noch mehr für sie zu tun. „Wir wollen dir goldene Kettchen machen mit Punkten von Silber.“

Wir? warum wir? Will uns die Mehrzahl an das Geheimnis der Heiligen Dreieinheit erinnern? Bei dem Werk der Schöpfung hieß es: „Lasst *uns* Menschen machen in unserem Bild nach unserem Gleichnis.“ (1. Mo 1,26) Und das Werk der Erlösung gab Anlass, wie wir wissen, zur Offenbarung der verschiedenen Personen der Gottheit. „Wenn jemand mich liebt“, sagt der Herr, „wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und *wir* werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ Und von dem Heiligen Geist sagt Er: „Ihr kennt ihn, denn er bleibt bei euch und wird in euch sein“ (Joh 14).

Was aber haben wir unter den „goldenen Kettchen mit Punkten von Silber“ zu verstehen? Es handelt sich hier ohne Zweifel um einen Kopfschmuck, vielleicht eine Art Diadem, ein Kranz oder eine Krone. Ist es ein goldener Kranz mit Punkten von Silber? Die bereits angeführte Stelle aus dem Propheten Hesekiel gibt diesem Gedanken viel Wahrscheinlichkeit. „Und ich setzte eine Prachtkrone auf dein Haupt; und so wurdest du mit Gold und Silber geschmückt.“ Wird demnach der zurückgebrachte königliche Stamm Juda noch einmal diese herrliche Krone im Land Israel, in der heiligen Stadt Jerusalem tragen? Ja, der Herr Selbst wird sie auf sein Haupt setzen. -Wunderbare Gnade! Anbetungswürdige, göttliche Liebe!

Könnte Juda, könnten wir je vergessen, dass die erhabene Stirn des Königs von Salem einst auf dieser Erde mit einer Dornenkrone geschmückt war? Keine irdischen Juwelen zierten jene Krone; aber Sein kostbares Blut spendete reiche Rubinen-Tropfen von ewigem Glanz und unvergänglichem

Wert. Wache auf, wache auf, meine Seele! und sinne über die Gnade und Liebe Jesu! Wie wird dir sein, wenn jene einst durchbohrte Hand deine Stirn mit einem Kranz unverwelklicher Herrlichkeit schmücken wird? Wird dein Auge gefesselt werden durch die Krone? Nein! der erste Anblick Seines herrlichen Angesichts wird dein Auge fesseln und dein ganzes Herz einnehmen auf ewig.

In der *Art und Weise*, wie der Herr Seine Liebe offenbart, gibt es immer etwas, das dem Herzen überaus kostbar ist. Hier sagt *Er der Braut selbst*, was in Seinem Herzen ist. Dieses befriedigt das erste Verlangen der Liebe, den Wunsch nach persönlicher Gemeinschaft. Jesus weiß wohl, wie Er das Herz mit tiefer, unergründlicher Freude erfüllen kann. Wird das aber immer so sein? Ja, und nochmals ja! Seine Liebe wird ewig währen; Er verändert Sich nicht. Er ist derselbe gestern und heute und in Ewigkeit. In der Vergangenheit, in der Gegenwart und in der Zukunft ist Er derselbe. Welch eine Freude für das Herz, wenn es so unmittelbar, so persönlich und so deutlich von Ihm angeredet wird! Unter den Myriaden der Erlösten gibt es keinen, der von Ihm übersehen oder vernachlässigt würde. „Der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“, das wird das ewige Thema des Gesangs der Erlösten bilden. Seine Liebe in ihrer ewigen Fülle und Kostbarkeit wird alle Herzen erfüllen und sie alle zu lieblich gestimmten Harfen machen, die das Lob Seiner nie endenden Liebe ewiglich erklingen lassen.

Liebe, die mich überkleidet
Und entrücket dieser Zeit,
Liebe, die mich droben weidet
Und mich schmückt mit Herrlichkeit;
Liebe, dir sei Preis und Ruhm
Hier und dort im Heiligtum!

Die Wahl des ersten Vergleichs verrät göttliche Weisheit und ist belehrend für die Seele: „Einer Stute an des Pharao Prachtwagen vergleiche ich dich, meine Freundin.“ Die mystische Braut des wahren Salomo wird hier an Ägypten erinnert, aus dem Er sie einst mit Seinem ausgestreckten Arm erlöste, und an den Pharao, aus dessen eiserner Gewalt Er sie befreite. Höchst eindrucksvolle Andeutungen für die Kinder Israel und moralisch auch für uns! Die Wahrheit Gottes ist gleich einem Kreis. Die Liebe, die uns aus Ägypten erlöste und uns nach Kanaan bringt, mit allen ihren Segnungen auf dem Weg dahin, ist ein vollkommener, ununterbrochener Kreis von Gnade und Wahrheit. Und sicherlich wird jeder besondere Teil dieses Kreises uns ewiglich in Erinnerung bleiben. Die Gnade, die uns in der Welt begegnet, führt uns zu dem Herzen Gottes, aus dem sie hervorfließt. „Jetzt aber, in Christus Jesus, seid ihr, die ihr einst fern wart, durch das Blut des Christus nahe geworden“ (Eph 2,13).

Die edle Stute mit ihrem glänzenden Geschirr darf man wohl als das Sinnbild der Stärke, des Ebenmaßes, der Schnelligkeit, der königlichen Würde und der Willigkeit im Dienst betrachten. Kaum hat der Wagenlenker seinen Sitz eingenommen, so sind auch seine edlen Tiere bereit, anzuziehen. Jede Verzögerung macht sie ungeduldig. Ihr Scharren und Stampfen, das stolze Emporwerfen des Kopfes, das Zucken jeder Muskel – alles zeigt ihm deutlich, dass *sie* bereit sind, wenn *er* nur fertig ist. Und dann, wie gehorsam sind sie, trotz ihrer Stärke, dem geringsten Druck des Zügels! Erkennst du, mein Leser, in dieser Bereitwilligkeit und Unterwürfigkeit ein Bild deines eigenen Dienstes? Ist er so beschaffen? Oder ist das Gegenteil der Fall? Ach, prüfe alle deine Wege unter dem Strahl des Auges deines Herrn und Meisters. Gibt es etwas auf Erden, das du mehr fürchten würdest, als aus

Seinem Dienst entlassen zu werden? Bedenke, o bedenke, dass, obgleich du für immer als Sohn in deines Vaters Haus sein wirst, obgleich du als Sünder durch die Gnade für ewig errettet bist, dir dennoch als Diener, wenn du deine Zeit nutzlos verbringst oder dein Werk lässig treibst, dein Dienst genommen und einem anderen gegeben werden kann. – O langmütiger Herr, erhalte Deine Diener stets umgürtet, gehorsam und bereitwillig zum Dienst, stets nur für das eine besorgt, Deinen Willen zu tun!

„Während der König an seiner Tafel war, gab (oder ist, gibt) *meine Narde ihren Duft“* (V. 12). Es besteht ein unermesslicher Unterschied zwischen den anziehenden Eigenschaften der Natur und den geistlichen Tugenden. Honig, die Süßigkeit der Natur, war im Alten Bunde bei allen Opfern verboten. Ein wenig Honigseim, mit dem Ende eines Stabes zum Mund geführt, mag die Augen hell machen und das Herz des Kriegers erfrischen am Tag der Schlacht (1. Sam 14,27), aber es kann nicht das Herz des Herrn der Heerscharen erquicken. Die liebenswürdigen Eigenschaften der Natur sind ohne Zweifel wertvoll für die Familie, für den gesellschaftlichen Kreis und für die Welt im Allgemeinen, aber durchaus untauglich für den Altar Gottes oder den Tisch des Königs. Das Süße wie das Saure der Natur sind für den Heiligen Israels gleich verwerflich. „Die aber, welche im Fleisch sind, vermögen Gott nicht zu gefallen“ (Röm 8,8).

Wir bedürfen einer neuen Natur, des Lebens des auferstandenen Jesus in der Seele, bevor wir irgendetwas Gott Wohlgefälliges tun oder ein Ihm annehmliches Opfer darbringen können. „Ihr müsst von neuem geboren werden.“ „Die Frucht des Geistes aber ist: Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmut, Enthaltsamkeit“ (Gal 5,22.23). Das göttliche Leben, das durch den Heiligen Geist Früchte hervorbringt, ist die wohlriechendste und erfrischendste Frucht in den Augen des Heilands. Die „Narde“ hat für Ihn „einen duftenden Wohlgeruch“, und ihr Wert ist unvergänglich. Die Alabasterflasche mit Salbe, die einst das Haus in Bethanien mit lieblichem Duft erfüllte, hat ihren Wohlgeruch für Ihn heute noch nicht verloren, „Sie hat getan, was sie konnte“, so lautete das rückhaltlose, ungeschmälerte Lob Seiner Liebe. Und: „Wo irgend dieses Evangelium gepredigt werden wird in der ganzen Welt, wird auch davon geredet werden, was diese getan hat, zu ihrem Gedächtnis“ (Mt 26,13).

Es ist verkehrt zu denken, dass wir dem König nichts darzubringen hätten, während Er zu Tisch sitzt. Allerdings geben wir Ihm von Seinem Eigenen, aber das macht die Sache nur umso lieblicher für Ihn und uns. Was ist lieblicher als Gnade? Der Israelit musste einen Korb, gefüllt mit den Erstlingsfrüchten des Landes, herzubringen und ihn vor dem Herrn, seinem Gott, niedersetzen (5. Mo 26). Wahrer Gottesdienst, wahre Anbetung ist Gemeinschaft. Wenn der Bräutigam seine „guten Salben“ hat, so besitzt die Braut ihre „Narde“; doch alles ist Gnade. Der Tisch ist Sein, die Salbe und die Narde sind ebenfalls Sein. „Du bereitest vor mir einen Tisch angesichts meiner Feinde, du hast mein Haupt mit Öl gesalbt, mein Becher fließt über“ (Ps 23,5).

Das Herz erreicht nicht eher die Höhe der Anbetung, als bis es überfließt. Dann hat es um nichts mehr zu bitten, nichts mehr zu wünschen. Bei wahrer Anbetung strömt das Herz über. Und wie lieblich, wie köstlich und wie gesegnet ist sie. Wenn der Heilige Geist von der Fülle Jesu unseren Seelen mitteilt, wie bald strömt dann das Herz über! Und dieses Überströmen des Herzens von der Fülle Christi ist wahre, himmlische Anbetung. Daher der wichtige Unterschied zwischen einer Versammlung zum Gebet oder zur Anbetung. Zu der Versammlung zum Gebet sollten wir mit leeren Gefäßen kommen

und so zum Herrn schreien, als wenn wir eher den Himmel erstürmen, als ohne Antwort weggehen möchten. Zu der Versammlung zur Anbetung jedoch sollten wir kommen mit vorhergegangenem Selbstgericht, wohl vorbereitet für den Tisch des Königs und fähig, uns an Seinen reichen Gaben zu laben und die Beute Seines Sieges, die Frucht der Erlösung, zu genießen. So werden wir stets alle unsere Bedürfnisse gestillt und jedes Verlangen befriedigt finden. Haben wir denn um nichts zu bitten an dem Tische unseres Herrn? Um nichts, es sei denn um *ein weiteres Herz*; anders müsste ja der König etwas, was uns Not ist, vergessen haben. Und wie wäre das möglich? Wie könnten wir anders als *befriedigt sein* in dem Empfangszimmer des Königs, im Allerheiligsten, wo wir die reichen Spenden Seiner Tafel genießen? Wie könnten wir anders als unseren Gott und Vater und unseren Herrn Jesus Christus loben und preisen, bewundern und anbeten, lieben und verehren?

Die Braut hat jetzt den Höhepunkt des Segens erreicht. Sie erfreut sich in Ruhe und Frieden der Gegenwart des Königs, während Er an Seinem Tisch ruht. Die Tätigkeiten des Dienstes haben der Ruhe der Anbetung Platz gemacht. Die versengenden Strahlen der Sonne, die Verfolgung, die Armut, die Sorgen – alles ist vergessen in der Fülle der Freuden, die Seine Gegenwart verleiht. Die Flasche ist zerbrochen, die kostbare Narde fließt, der Wohlgeruch erfüllt das Haus, das Haupt und die Füße Jesu werden gesalbt, und Sein Herz ist hingerissen durch das Entgegenkommen ihrer Liebe.

„Mein Geliebter ist mir ein Bündel Myrrhe, das zwischen meinen Brüsten ruht“ (V. 13). Wenn das Wagenross den Gedanken an einen *bereitwilligen Dienst* erweckt, und die Narde das Symbol *göttlicher Anbetung* ist, könnte dann nicht das „Bündel Myrrhe“ das Sinnbild eines täglichen und stündlichen Zeugnisses für Christus sein? Und was wäre als Folge einer tiefen und ununterbrochenen Gemeinschaft mit dem Herrn natürlicher als ein solches Zeugnis? Wird nicht das Herz in solch glücklichen Zeiten zum Zeugnis gestärkt? Unser Dienst wird kraft- und wirkungslos werden, sobald die persönliche Gemeinschaft mit dem Herrn vernachlässigt wird. Wie kam es, dass David im Terebinthental einen solchen Heldenmut offenbarte? (1. Sam 17). War es die rasche Handlungsweise jugendlicher Unerfahrenheit? Durchaus nicht. Sein Glaube hatte sich durch eine verborgene Gemeinschaft mit dem Herrn zu den Gedanken aufgeschwungen, die Gott über Sein Volk hatte. Daher seine Tapferkeit, als er an die Öffentlichkeit trat. „Gepriesen sei der Herr, mein Fels, der meine Hände unterweist zum Kampf, meine Finger zum Krieg!“ konnte er singen (Ps 144,1).

Auch wir werden durch unseren hochgelobten Herrn in Joh 7,37 über dieselbe Wahrheit belehrt: „An dem letzten, dem großen Tag des Festes aber stand Jesus da und rief und sprach: Wenn jemanden dürstet, so komme er *zu mir* und *trinke*.“ Umsonst werden wir suchen, die Werkzeuge zur Stärkung und Erquickung anderer zu werden, wenn wir nicht selbst täglich und reichlich an der Hauptquelle trinken. Jedes neue Zeugnis für Christus sollte das Ergebnis neuer Gemeinschaft mit Ihm sein. O wie notwendig ist es für die Diener des Herrn, sich hieran stets zu erinnern! Vergiss es nicht, meine Seele, sondern wie einst Mose im Lande Midian, so setze auch du dich nieder an der Quelle – der Quelle des lebendigen Wassers. „Und er saß an einem Brunnen“ (2. Mo 2,15). So nahe bei dem Brunnen, war Moses in der Lage, den sieben Töchtern des Priesters von Midian behilflich zu sein und ihre Herden zu tränken. Dieses liebliche Bild mag vielleicht mehr anwendbar sein auf Christus, wie Er der Braut die Quellen Seiner erlösenden Liebe öffnet; sicherlich aber ist es auch eine sehr belehrende Unterweisung für den Evangelisten. Möchten wir in unseren Herzen allezeit der Quelle des Lebens so nahe sein, dass wir ein Kanal lebendigen Wassers auch für andere werden können.

Das Herz der Braut, gleich der Frau am Jakobsbrunnen in späteren Tagen, strömt über. Sie muss die Herrlichkeit des Namens ihres Erlösers ausrufen und anderen mitteilen. Ihr Geliebter ist ihrem Herzen teurer als ein Bündel kostbarer Myrrhe dem Kaufmann. „Mein Geliebter ist mir ein Bündel Myrrhe." Das ist die gesegnete Frucht des Naheseins und der Gemeinschaft mit Ihm. Beachte auch, mein Leser, die tiefe Zuneigung, die Er in dem Herzen erzeugt. Die Braut kann in Wahrheit sagen: *„mein Geliebter"*. Glückliche, gesegnete Braut! „Mein Geliebter ist mir ein Bündel Myrrhe, das zwischen meinen Brüsten ruht." Dort, so nahe wie möglich ihrem Herzen, birgt sie ihre süß duftende Myrrhe. Und nun, wohin sie sich auch wenden mag, überall verbreitet sie den herrlichen Wohlgeruch ihres kostbaren Schatzes.

Ein Bündel Myrrhe, im Busen getragen, durchduftet die ganzen Kleider und verbreitet seinen Wohlgeruch nach allen Seiten hin, sei es daheim oder draußen, bei der Arbeit oder bei der Ruhe, im Heiligtum oder im gesellschaftlichen Kreis; still, aber sicher, erfüllt der balsamische Duft des Gewürzes die ganze Umgebung. Und selbst wenn die Person sich entfernt hat, bleibt doch der Duft zurück, als ein Zeugnis von dem Wert Dessen, der ihrem Herzen am nächsten ist. Herrliches Vorbild. Bist du auch deinem Jesus so treu, mein lieber Leser? Ist Er tief im Inneren deines Herzens verborgen? und begleitet dich der süße Wohlgeruch Seines Namens, wohin du auch gehen magst? und bleibt er zurück, selbst nachdem du weggegangen bist? Das sind herzerforschende Fragen. „Handelt damit, bis ich komme", so lauteten die Abschiedsworte des verworfenen Jesus an Seine Jünger; und über die Denkzeichen Seiner Liebe, in der Er für uns starb, hat Er in wunderbarer Gnade geschrieben: „Dieses tut zu meinem Gedächtnis!" Er hat nicht von uns verlangt, irgendetwas Großes für Ihn zu tun, oder irgendein Opfer von hohem Wert auf Seinen Altar zu legen. Nein, was Er wünscht, ist, dass wir während Seiner Abwesenheit stets Seiner eingedenk seien als des hienieden verworfenen Christus, und dass wir Ihm einen Platz in unseren Herzen einräumen. „Gedenkt meiner", das war Seine letzte Bitte; bringt alles in euren Herzen zu mir in Beziehung. – Haben wir das getan? Tun wir es jetzt? Hat die Braut des Lammes Ihm diesen Platz in ihrem Busen gegeben und Ihn dort verborgen während der langen, finsteren Nacht Seiner Abwesenheit? Ach, die Wünsche Seiner Liebe sind in Vergessenheit geraten! Nebenbuhler sind eingelassen worden; und schmerzlich ist es, Ihn draußen zu finden, wie Er in Seiner unermüdlichen Liebe an die Tür klopft, bis (um mit der bildlichen Sprache des Hohenliedes zu reden) „Sein Haupt voll Tau ist und seine Locken voll Tropfen der Nacht" (Kap. 5,2). Aber „die Nacht ist weit vorgerückt, und der Tag ist nahe" (Röm 13,12). Ja, der glückliche Tag naht heran, an dem auf Grund Seiner langmütigen Gnade die Liebe Seines himmlischen und irdischen Volkes Seiner eigenen Liebe vollkommen entsprechen wird.

„Eine Zypertraube (Der traubenförmige Blütenbüschel der Zyperpflanze) *ist mir mein Geliebter, in den Weinbergen von En-Gedi"* (V. 14). Das Bündel Myrrhe wird vor den Blicken im Busen verborgen; aber die Zypertraube ist ein Gegenstand für das Auge, sie wird offen in der Hand getragen. Die Myrrhe ist der Lebenssaft des arabischen Balsambaumes, der durch die geborstenen Teile der Rinde hervortröpfelt, ähnlich wie das Blut aus den Adern oder die Tränen aus dem Auge. Die Zypertrauben wachsen in dichten Büscheln und sind ebenso schön wie wohlriechend. „Dass der Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne" (Eph 3,17), war das Gebet des Apostels. Zugleich sollen wir „allezeit das Sterben Jesu am Leib umhertragend, damit auch das Leben Jesu an unserem Leib offenbar werde" (2. Kor 4,10).

Wie unterschiedlich sind die Gedanken, die durch einen Baum in uns erweckt werden, der in voller Blüte steht, und die ein verwundeter Baum hervorruft, dessen Lebenssaft gleichsam aus seinen Adern fließt. Der eine ist das Bild der Lebenskraft, der andere das Bild des Todes. Die zarte Knospe, die ihren Weg durch den harten Bast des Winters findet, ist immer ein treffendes und interessantes Bild von der Auferstehung; die Blüten und Früchte sind die Offenbarungen der Kraft des Lebens und der reichen Segnungen für den Menschen. Das winzige Samenkorn, das dem Boden anvertraut und mit Erdschollen bedeckt wird, mag eine Zeitlang hoffnungslos verloren scheinen; aber wenn die warme Frühlingssonne kommt, wird bald durch die in dem Körnlein schlummernde Lebenskraft jedes Hindernis überwunden, das zarte Blatt erscheint, und in kurzer Zeit wogt die goldene Ähre triumphierend im Wind.

Wie lieblich sind alle diese Dinge, und noch Herrlicheres finden wir in dem Stab Aarons vorgebildet, der durch die Wirkung der Gnade Gottes sprosste und Blüten trieb (4. Mo 17). In einer Nacht brachte der dürre Stab, ein Stück totes Holz, Knospen, Blüten und Früchte hervor. Herrliches Vorbild von einem auferstandenen Christus, der in der Auferstehung Frucht bringt. Hier lernen wir in Vorbildern und Schatten, dass wir einen auferstandenen Jesus nötig haben, unseren großen Hohenpriester, damit Er uns durch die Wüste in das Land Kanaan führe. Die Gnade herrscht in dem Priestertum und errettet das Volk. Nichts weniger als der priesterliche Dienst Jesu kann unseren Bedürfnissen begegnen. Er, der starb, um uns rein zu *machen*, lebt jetzt, um uns rein zu *erhalten*. Er ist alles: unser Opfer, unser Priester und unser Sachwalter bei dem Vater. Das Blut der Versöhnung und das Wasser der Reinigung flossen zugleich aus der geöffneten Seite Jesu hervor.

Wie lieblich für das Auge und duftend für das Herz ist unser auferstandener, erhöhter und verherrlichter Herr. Seine Person, Sein Dienst, Seine Beziehungen zu uns sind von unendlicher Kostbarkeit, und sie bleiben immer gleich. „Mein Geliebter ist weiß und rot, ausgezeichnet vor Zehntausenden, … alles an ihm ist lieblich“ (Kap. 5). „Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig“ (KoI 2,9). Die Fülle der Gnade und Herrlichkeit wohnt in Ihm. „Wenn ihr nun mit dem Christus auferweckt worden seid, so sucht, was droben ist, wo der Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Sinnt auf das, was droben ist, nicht auf das, was auf der Erde ist“ (Kol 3,1.2). O, welche Bündel und Trauben von anziehenden Eigenschaften finden wir hier. Hätten wir nur Augen, sie zu sehen, und Herzen, sie zu verstehen!

Die Weingärten von En-Gedi waren berühmt wegen ihrer reichen Früchte und köstlichen Gewürze. Was schön für das Auge, lieblich für den Geschmack und angenehm für die Sinne ist, konnte man dort in Überfluss finden. Diese Gegenden waren außerdem dadurch berühmt, dass David mit seinen Getreuen dort einen Bergungsort fand, als er von Saul verfolgt wurde (1. Sam 24,1–4). Die fruchtbaren Täler und die Festen in den umliegenden Bergen gewährten dem Gesalbten Gottes und seinen Gefährten Schutz, Nahrung und Erfrischung.

Und doch, wie schwach und unvollkommen ist das Bild, das alle die guten und kostbaren Dinge dieser Erde von den unermesslichen Reichtümern Christi zu geben vermögen! Aller Überfluss kommt von Ihm. Nichts ist reich, das Er nicht reich gemacht, nichts süß, das Er nicht süß, nichts voll, das Er nicht voll gemacht hätte; und doch ist alles, was wir jetzt von Seiner Fülle kennen, nur wie ein Tropfen aus dem Ozean. Alles Gute kommt von oben, und alles redet von Ihm. Das wirklich Gute, das in dem Geschöpf gefunden wird, erinnert nur an Ihn, in dem alle Vollkommenheit ihren Mittelpunkt findet,

an Ihn, den Menschen Christus Jesus – *Gott mit uns.* Wandeln wir umher im Felde oder im Garten, im Tal oder auf den Bergen, bewegen wir uns in unserem gewöhnlichen täglichen Wirkungskreis, o möchte dann jeder zweite Gedanke Ihn zum Gegenstand haben, den „geliebten“ abwesenden Herrn! Die blutende Myrrhe und die blühende Zypertraube mögen uns wohl das Kreuz und die Herrlichkeit in Erinnerung rufen und uns anleiten, Dessen zu gedenken, „der unserer Übertretungen wegen hingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden ist“ (Röm 4,25).

Kein Holz hat je solche Frucht getragen für Gott und den Menschen, wie das Kreuz auf Golgatha. Dort wurde die Frage der Sünde geordnet, entsprechend den Forderungen der Herrlichkeit Gottes; und dort wurde zugleich der Feind überwunden und seine ganze Kraft völlig vernichtet. Das Kreuz ist die Grundlage unserer Vergebung, unseres Friedens, unserer Versöhnung, unserer Annahme, ja aller Segnungen für Zeit und Ewigkeit. Dort hat Gott sich offenbart in vollkommener Liebe und vollkommener Gerechtigkeit, als Den, der die Sünde hasst, aber den Sünder liebt. In dem Kreuz triumphierte die Liebe; doch Heiligkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit wurden entfaltet und verherrlicht. Auf diesem festen Boden empfängt der größte Sünder völlige und freie Vergebung in dem Augenblick, da er an Christus glaubt; die Vergebung ist so vollkommen wie das Werk des Kreuzes selbst. Dort wurden die Sünden hinweggetan, die Sünde gerichtet, so dass der Gläubige jetzt im Blick auf die vielen Sünden seines Lebens wie auch auf die in ihm wohnende Sünde völlig ruhig sein und in heiligem Triumph ausrufen kann: „Er wurde unserer Übertretungen wegen hingegeben“ (Röm 4,25). Wo sind die Übertretungen geblieben? Hinweggetan – für immer dahin! Er, der für unsere Sünden starb, ist „aus den Toten auferweckt worden durch die Herrlichkeit des Vaters“, und damit ist die Frage der Sünde für ewig geordnet. „Er ist unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden“ (Röm 4,25). Der auferstandene Jesus ist Gottes eigener Zeuge, dass der Gläubige gerechtfertigt ist. Das Werk ist vollbracht. Christus ist auferstanden; und die Folgen des Glaubens sind jene vielen duftenden Trauben des reichsten Segens für die Seele. „Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus, durch den wir mittelst des Glaubens auch den Zugang haben zu dieser Gnade, in der wir stehen, und rühmen uns in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes. . . Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch Gottes durch unseren Herrn Jesus Christus, durch den wir jetzt die Versöhnung empfangen haben“ (Röm 5,1–2 und 11).

„Siehe, du bist schön, meine Freundin, siehe, du bist schön, deine Augen sind Tauben“ (V. 15). Was ist es, so möchte der eine oder andere Leser fragen, das ein durch die Sünde beflecktes und entstelltes Geschöpf in den Augen Jesu schön machen kann? Wo, wann und wie kann dies gefunden werden? Nichts anderes ist ja nötig, um den Freudenbecher der Seele zum Überfließen zu füllen. Was sind alle Reichtümer, Würden und Herrlichkeiten dieser Welt im Vergleich mit solchen Worten von Seinen Lippen: „Siehe, du bist schön, meine Freundin!“? – Das Evangelium der Gnade Gottes, mein Freund, gibt dir Antwort auf jene Fragen. Siehe, wenn eine Seele zu Jesu gezogen wird, wird sie von Ihm aufgenommen und in das Licht der Gegenwart Gottes, in den vollen Wert Seines vollendeten Werkes und in die unvergleichliche Schönheit Seiner anbetungswürdigen Person versetzt. Das ist Gnade, die Gnade Gottes im Evangelium Seines Sohnes für jeden, der glaubt. „Von allem, wovon ihr durch das Gesetz Moses nicht gerechtfertigt werden konntet, *wird durch diesen (durch Jesus) jeder Glaubende gerechtfertigt*“ (Apg 13,38.39). Und *alle*, die glauben, sind „begnadigt (oder angenehm gemacht) in dem Geliebten“, auf Grund des am Kreuz vollbrachten Werkes (Eph 1,6.7). Sein kostbares Blut reinigt uns von *aller Sünde* (1. Joh 1). Darum wie „schön“! Die Schönheit der Engel wird vollkommen sein

nach ihrer Art und Ordnung, aber der aus Gnaden errettete Sünder wird strahlen in der Schönheit des Herrn Selbst für immer und ewig.

Viele halten alles dieses für wahr, und doch fragen sie zitternd: Kann solch ein Platz, kann solch ein Segen je mein Teil sein? „Glaube an den Herrn Jesum, und du wirst errettet werden“, ist die Antwort des Himmels einem jeden zitternden Sünder gegenüber. Ja, so lautet die himmlische Botschaft der vollkommenen Gnade für alle, die fragen: „Was muss ich tun, dass ich errettet werde?“ Glaube an Jesus, vertraue auf Ihn, so unrein und verderbt du auch sein magst, und schneller als deine Gedanken ihren Gegenstand wechseln können, bist du „schön“ in Seinen Augen. Glaube nur, das Werk ist vollbracht, vor langer Zeit. O vertraue nicht auf deine eigenen „toten Werke“. Das Evangelium ist zu einfach, um einer Erklärung zu bedürfen. Es ist eine Botschaft, die geglaubt, eine Einladung, die angenommen werden muss; eine Stimme der Liebe, die dich eindringlich bittet, dich mit Gott versöhnen zu lassen, eine Ankündigung der Vergebung und des Friedens durch Jesus Christus (Apg 10,36; 13,38.39). Beachte es wohl, mein Leser! es ist nicht eine *Verheißung* der Vergebung und des Friedens, sondern eine *Verkündigung* dieser gesegneten Dinge.

Das ist ein höchst beachtenswerter Unterschied. Ferner ist es weder durch *Gesetz* noch durch *Verheißung*, dass die Seele so reich gesegnet wird, sondern durch *Jesus Christus*. In dem Augenblick also, wo ein Sünder an Jesus glaubt, werden ihm Vergebung, Rechtfertigung und Versöhnung verkündigt durch das Wort Gottes.

Nehmen wir ein Beispiel als Erläuterung der Gnadenwege Gottes mit dem Sünder. In Sach 3 sehen wir den Hohenpriester Josua vor dem Herrn stehen. Er ist ein Vorbild der Gnadenhandlungen Gottes mit Jerusalem in den letzten Tagen. Dieses Kapitel erklärt, wie ich glaube, warum die Braut des Königs so „schön“ ist in Seinen Augen. Zugleich enthält es die Geschichte eines jeden durch Gnade erretteten Sünders. Josua ist mit schmutzigen Kleidern angetan. Satan ist da, um ihm zu widerstehen; er sucht immer die Segnungen der Seelen zu verhindern. Aber der Herr nimmt sich des Schutzlosen an. Er stößt niemanden von sich, der zu Ihm kommt. Er tadelt den Widersacher, bringt ihn zum Schweigen, und spricht und handelt für Josua. Die schmutzigen Kleider werden weggenommen; seine Sünden sind vergeben. Nicht ein Fetzen bleibt zurück, auf den Satan sich berufen könnte. Also gereinigt von allen seinen Befleckungen, werden ihm Feierkleider angezogen. Er wird bekleidet mit dem Kleid Gottes, und ein reiner Kopfbund wird ihm aufgesetzt. Und nun, wie „schön“! – Was sollen wir sagen? „Dem, der uns liebt und uns von unseren Sünden gewaschen hat in seinem Blute, und uns gemacht hat zu einem Königtum, zu Priestern seinem Gott und Vater: Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen“ (Off 1,5–6). Sowohl die königliche als auch die priesterliche Krone sind unser; wir sind bekleidet mit der höchsten Würde, aus königlichem Geschlecht, und als Priester in Anbetung in die innigste Nähe zu Gott gebracht! Und wie köstlich ist der Gedanke, dass alles, von Anfang bis zum Ende, das Werk Gottes ist, und darum ist es für immerdar vollkommen. Der *Herr* hat Jerusalem erwählt. „Siehe, *ich* habe deine Ungerechtigkeit von dir weggenommen, und *ich* kleide dich in Feierkleider. Und ich sprach: Man setze einen reinen Kopfbund auf sein Haupt“ (Sach 3,4). Alles ist von Gott, durch Christus Jesus, auf Grund des Werkes des Kreuzes. Die Gnade herrscht, Gott ist verherrlicht, der Glaube triumphiert, Satan ist vernichtet und der Sünder für ewig gerettet.

Indem wir vereinigt sind mit dem auferstandenen Jesus, sind wir auch eins mit Ihm in der Auferstehung (Eph 2). Das gibt uns unsere wunderbare Stellung in Seinen Augen. Alle, die in diese

neue Stellung gebracht sind, sind *schön*, wie Christus schön ist. Nur dass Er in allen Dingen den Vorrang hat, wie geschrieben steht: „Du bist *schöner* als die Menschensöhne“ (Ps 45). So finden wir denn auch die gleichen Ausdrücke der Bewunderung auf Bräutigam und Braut angewendet; von beiden wird dasselbe gesagt, denn die Braut ist der Abglanz des Bräutigams. Duften die Kleider der Braut von dem Wohlgeruch der Myrrhe, so heißt es von dem Bräutigam: „Myrrhen und Aloe, Kassia sind alle deine Kleider.“ Welch ein gesegneter Gegenstand für unsere Betrachtung: *Einheit mit Christus als dem Auferstandenen und Verherrlichten*! Wie verächtlich würde uns die Welt mit allen ihren Verbindungen und Beziehungen erscheinen, wenn wir sie mehr von diesem Gesichtspunkt aus betrachteten.

Was hier von Israel oder von dem Überrest *in prophetischer Weise* gesagt wird (“Siehe, du bist schön, meine Freundin“), ist jetzt schon in tieferem Sinn wahr von der Kirche Gottes, der Braut des Lammes. Zugleich ist der große Grundsatz des Liedes beiden gemeinsam: die Liebe des *Herrn* ist vollkommen. Er liebt Israel, Er liebt die Kirche, und zu seiner Zeit wird Er Zuneigungen in beider Herzen wachrufen, die Seinen Zuneigungen vollkommen entsprechen. Die moralische Anwendung unseres Buches auf den Christen ist daher von großer Bedeutung. Es handelt sich um Herzens-Gemeinschaft. Aber wir tun stets gut, den Unterschied zwischen dem Platz des Juden in den letzten Tagen und dem Platz des Christen in der Gegenwart im Auge zu behalten.

Wenn auch die Hochzeit des Lammes noch nicht gekommen ist, so sind doch die Beziehungen zwischen Christus und der Kirche bereits gebildet. Wie der Apostel sagt: „Ich habe euch einem Mann verlobt, um euch als eine keusche Jungfrau dem Christus darzustellen“ (2. Kor 11,2). Kostbare Wahrheit! Die Kirche Gottes ist die Braut des Erlösers, des Sohnes des Vaters. Kennst du, mein Leser, die Gefühle der Liebe, die einem so nahen und innigen Verhältnis eigen sind? Genießt du, statt in jener peinlichen Ungewissheit zu sein, die so oft die Gemüter derer verwirrt, die ein solch nahes Verhältnis erst in der Zukunft erwarten, die ruhige, friedliche Zuneigung und Freude, die aus dieser bewussten Verbindung hervorgehen? Wenn es so ist, dann wird auch das Verlangen deines Herzens nach der Wiederkunft deines Herrn groß sein. Denn Liebe ist der wahre Grund für den Ruf: „Komm, Herr Jesu; komme bald!“

„Du bist schön, meine Freundin …, deine Augen sind Tauben.“ Es ist sehr belehrend zu sehen, wie wir in der Schrift mit der *Taube* in Verbindung gebracht werden. Vom 8. Kapitel des ersten Buches Mose bis zu den Zeiten des Neuen Testaments nimmt sie einen bemerkenswerten Platz im Wort Gottes ein.

Zuerst hören wir von ihr in Verbindung mit der *Arche* und dem *Ölbaum*. Herrliche Sinnbilder der Errettung und des Friedens Gottes! Die Taube pflückte und hielt das Ölblatt fest, als die Gerichte Gottes die Erde bedeckten. Und so lange die Wasser nicht weggetrocknet waren, konnte sie keinen Ruheplatz für ihre Füße finden. Die unter dem Gericht liegende Welt war kein Aufenthaltsort für sie. Weiterhin finden wir, dass die *Taube*, und zwar sie allein von allem Gevögel als Opfer dargebracht werden konnte, und so als Vorbild des Herrn Selbst diente. Dasselbe Vorbild wird also für beide gebraucht, für den Herrn und für Seine Braut, wenn auch selbstverständlich in verschiedener Weise. Wunderbare Einheit! „Denn so wie der Leib *einer* ist und viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich viele, ein Leib sind: *so auch der Christus*“ (1. Kor 12,12). Beachte, mein Leser, der Apostel spricht von dem, was ein Bild der Kirche ist; anstatt aber zu sagen: „so auch die Kirche“, sagt er: „*so auch der Christus*“. Er sieht die Kirche in Ihm. Christus und die Kirche sind *ein Leib*.

Auch der Heilige Geist wird durch die Taube sinnbildlich dargestellt. „Und Johannes zeugte und sprach: Ich schaute den Geist wie eine Taube aus dem Himmel hernieder fahren, und er blieb auf ihm." (Joh 1,32) Einfalt, Reinheit, Harmlosigkeit und Treue scheinen in der Taube eine bildliche Darstellung zu finden. Wenn daher das Auge des Christen einfältig, keusch und beständig auf Christus gerichtet ist, so kann man von ihm sagen: „Deine Augen sind Tauben".

„Siehe, du bist schön, mein Geliebter, ja, holdselig; ja, unser Lager ist frisches Grün. Die Balken unseres Hauses sind Zedern, unser Getäfel Zypressen" (V. 16.17). Wie schön sind diese Worte! Die Braut spricht nicht von sich selbst; sie hört die Ausdrücke Seiner sie bewundernden Liebe, aber sie sagt nichts von sich selbst, nicht einmal, dass sie einer solchen Liebe unwürdig sei. Wie tief bewegt sie auch sein mag, das eigene Ich wird völlig außerachtgelassen. Das ist wahre Demut. Man kann viel über das verdorbene und unwürdige „Ich" reden und doch das Herz voll Stolz haben. Wahre Demut spricht nie von sich selbst, weder Gutes noch Böses. Aber das ist eine schwer zu erlernende Lektion. Christus ist unser einziges vollkommenes Vorbild. Unser hochgelobter Herr erniedrigte Sich Selbst; Er nahm den niedrigsten Platz ein. Der erste Adam erhöhte sich selbst und wurde erniedrigt; der letzte Adam erniedrigte Sich; und Gott „hat ihn hoch erhoben" (Phil 2,9). Folge darum Jesus, meine Seele! Harre allein auf Gott, vertraue auf Ihn! „Denn jeder, der sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden; wer aber sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden" (Lk 18,14). Dieser Grundsatz erstreckt sich auf alle Einzelheiten des täglichen Lebens und ist von unendlicher praktischer Bedeutung. Man kann ihn täglich, ja stündlich in den beiden Naturen ausgedrückt finden. Die arme menschliche Natur ist immer bereit, auf die Lüge des Versuchers zu lauschen: „Ihr werdet sein wie Gott". Die göttliche Natur dagegen ist zufrieden mit dem Platz, den Gott ihr anweist, bis Er ihr zuruft: „Rücke höher hinauf" (Lk 14,10).

Wenn nichts anderes als Christus vor den Blicken steht, so ist das Herz völlig befriedigt. Wir sind dann bereit" den niedrigsten Platz einzunehmen. Alles was zu unserem Glück nötig ist, wird in Ihm gefunden. Er ist nicht allein *schön* für das Auge, sondern auch *holdselig* für das Herz. Viele sind *schön*, aber nicht *holdselig*; Christus ist beides. „Siehe, du bist schön, mein Geliebter, ja, holdselig." O welche harmonischen Verbindungen, welche Vollkommenheiten finden wir in Jesus! Hier, und hier allein, kann das Herz wahre Ruhe finden. Darum fügt die Braut sehr bezeichnend hinzu: „Ja, unser Lager ist frisches Grün." Die grünen Auen und stillen Wasser der reichen Gnade des Herrn sind wohlbekannte, ausdrucksvolle Bilder der Ruhe und Erquickung, welche die Schafe Christi unter Seiner Hirtenhut genießen. „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er lagert mich auf grünen Auen, er führt mich zu stillen Wassern." Auen mit frischem Grün und stille Wasser sind das tägliche Teil derer, die „den Spuren der Herde" nachfolgen (V. 8). Der Hirte schlägt sein Zelt nicht innerhalb der Stadtmauern auf. Dort gibt es kein zartes Gras, keine stillen Wasser. Nein, fern von den geräuschvollen Straßen, in ländlicher Stille lässt Er Seine Herde lagern. „Die Stadt" ist in diesem Buch unzweifelhaft ein Sinnbild der Welt, während „das Land" die himmlischen Orte vorstellt. Sobald die Braut sich verführen lässt, die Stadt zu betreten, warten ihrer nur Beschämung und Sorgen. Der Bräutigam ist dort nicht zu finden; Seine Aufenthaltsorte sind die Weinberge, die Gärten, die würzigen Hügel, die mit Balsambäumen bedeckten Berge und Täler, wo die Lilien blühen.

Das Wörtchen „unser" in: „unser Lager ist frisches Grün", „unsere Behausung", „unser Getäfel", drückt das Bewusstsein der vollen, gesegneten und beglückenden Gemeinschaft mit dem „Geliebten" aus. Es ist gleich den köstlichen kleinen Wörtchen „uns" und „wir" im Epheserbrief. O herrliche

Vereinigung, gesegnete, ewige Einheit mit Christus! Eins im Leben, eins in Gerechtigkeit, eins in der Annahme, eins im Frieden, eins in der Ruhe, eins in der Freude, eins in himmlischer, ewiger Herrlichkeit!

Wahrlich, freudenlos würde der lieblichste Schauplatz auf Erden, und freudenlos die vielen Wohnungen droben sein, wenn nicht unser hochgelobter Herr, der göttliche Bräutigam unserer Herzen, dort wäre. Aber das sichere Verheißungswort lautet: „und also werden wir allezeit *bei dem Herrn sein*“. Und: „auf dass, *wo ich* bin, auch *ihr* seit.“ – Es ist genug, teurer Herr! Für ewig bei Dir und Dir gleich!

Sinne einen Augenblick hierüber nach, mein Leser. Hier ist vollkommene Ruhe, süße Erquickung für dich zu finden. Auf ewig bei dem Herrn zu sein im Paradies Gottes, in den vielen Wohnungen des Vaterhauses, das bringt das Maß unseres Glückes und Segens zum Überströmen.

Kapitel 2

„Ich bin eine Narzisse von Saron, eine Lilie der Täler“ (V. 1). Welch eine wunderbare Sache ist *die Gnade*, die Gnade Gottes für den Sünder. Welche mächtigen Veränderungen bringt sie in denen hervor, die sie kennen, in Bezug auf ihre Gedanken, Gegenstände des Herzens, Wünsche und Zuneigungen. Sie teilt uns die Gedanken des Herrn mit über das, was wir in Seinen Augen und für Sein Herz sind. Beachte dieses wohl, mein Leser, und sinne darüber. Der Brunnen ist tief, und seine Wasser sind zu jeder Zeit frisch und erquickend. Trinke daraus, frei und ungehindert.

Gnade kennen heißt Gott kennen, Sein volles Heil durch Jesus Christus, mittels der Belehrung des Heiligen Geistes. Noch vor kurzem hat die Braut bekannt: „Ich bin schwarz … schwarz wie die Zelte Kedars“ ; und jetzt ist sie durch die Gnade fähig gemacht, in Wahrheit und ohne irgendwelche Zweifel zu sagen: „Ich bin eine Narzisse von Saron, eine Lilie der Täler“; ich bin das, was den höchsten Schmuck von Saron bildet, was die Täler schön und lieblich macht. Sie spricht nicht in allgemeinen Ausdrücken, sondern in der bestimmtesten Weise von dem, was sie dem Bräutigam so anziehend erscheinen lässt. Sie rühmt sich nicht eitler Weise anderen gegenüber, sondern redet unmittelbar zu Ihm, in dem freudigen Bewusstsein des Platzes, den sie in Seinem Herzen hat. Eine völlige Gemeinschaft ist vorhanden; denn Er fügt sofort hinzu: *„Wie eine Lilie inmitten der Dornen, so ist meine Freundin inmitten der Töchter „(*V. 2). Und an einer späteren Stelle dieses Buches sagt Er: „*Eine* ist meine Taube, meine Vollkommene; sie ist die *einzige* ihrer Mutter, sie ist die Auserkorene ihrer Gebärerin“ (Kap. 6,9). Von solcher Art ist die Liebe und Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus, und das ist der besondere Platz, den Seine Braut in Seinen Augen hat; die Ausdrücke Seiner Zuneigung übertreffen stets die Ausdrücke ihrer Zuneigung. Das ist überaus köstlich für das Herz. Wie groß ist doch der Unterschied zwischen der herrlichen, duftenden Lilie und einem scharfen, verletzenden Dorn!

Es gibt viele Gläubige, die, wenn sie solche Wahrheiten hören, unwillkürlich ausrufen: „O ich bin eines solchen Platzes nicht wert!“ – Sicherlich nicht, mein Freund, wenn du an deine eigene Würdigkeit denkst. Was für einen Platz aber meinst du wert zu sein? Wahrscheinlich einen niedrigeren. Aber ist das Demut? Nein, es ist Stolz! Wir verdienen in Seiner Gegenwart überhaupt keinen Platz; folglich muss jeder Platz, den Er uns gibt, eine Folge reiner, unumschränkter Gnade sein. An der Türschwelle zu stehen, würde ebenso wohl unvermischte Gnade sein, als auf Thronen zu sitzen.

Ohne Zweifel dachte der verlorene Sohn, dass es sehr demütig von ihm sein würde zu sagen: „Mache mich wie einen deiner Tagelöhner“. Aber es war nicht Demut, sondern ein Rest von Stolz und Gesetzlichkeit des Herzens. Alle solche Gedanken entstammen dem natürlichen Herzen, das überaus stolz und selbstgerecht ist und weder seinen eigenen Zustand noch die Gnade Gottes kennt. Wahre Demut steht von ferne und bekennt, dass sie nicht wert sei, auch nur die Augen zum Himmel aufschlagen zu dürfen (Vergl. Lk 18). Der verlorene Sohn hatte ebenso wenig Anspruch auf den Empfang eines Tagelöhners, als auf den eines Sohnes. Er hatte auf dem Boden der Gerechtigkeit

alle Ansprüche verloren. Er hatte nur *einen* Grund, auf dem er wagen durfte zu kommen, und das war seine *dringende Not.* Nur Gnade konnte ihm begegnen. Wäre ihm Gerechtigkeit widerfahren, so würde ewige Verdammnis sein Los gewesen sein. Aber die Gnade herrscht; kein Wort wird gesagt über seine Sünden. Er hätte auch nicht für eine aus tausend einstehen können. Die Frage der Sünde wurde am Kreuz zwischen Gott und Christus geordnet. Und jetzt strahlt die Gnade in ihrem ganzen himmlischen Glanz. Das Herz des Vaters ist die Quelle von allem, und Er hat Seine Freude daran, Gnade zu üben. Er handelt Sich Selbst gemäß. Die Ansprache, die der Sohn sich vorher überlegt hatte, wird unterbrochen; er kommt nicht so weit zu sagen: „Mache mich wie einen deiner Tagelöhner". Wie hätte es auch sein können? Die Gnade verhinderte es; der Vater lief ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn sehr. Die Versöhnung fand ihren Ausdruck und ihre Vollendung in dem Augenblick, da Vater und Sohn zusammentrafen. Der Sohn empfing sofort den Kuss des Friedens. Die Gnade ist frei. Nachdem Gott das Sühnungswerk am Kreuz entgegengenommen hat, wird uns die Versöhnung in dem Augenblick zuteil, da wir in Christus mit Ihm zusammentreffen.

Und nun, durch das Blut des Kreuzes versöhnt, wird der einst verlorene und verderbte Sünder zum Sohn und Erben gemacht, zum Erben Gottes und Miterben Christi. Das ist Gnade, die Gnade Gottes in Christus Jesus für alle, die an Seinen Namen glauben. Sie werden die leuchtenden Gefäße dieser Gnade bilden in all den endlosen Zeitaltern der Ewigkeit. Welch ein Platz für den einst armen, freund- und heimatlosen Wanderer, und das für immer und ewig. So offenbart Gott Seinen Charakter der Gnade; Er will „in den kommenden Zeitaltern den überschwänglichen Reichtum seiner Gnade in Güte an uns erweisen in Christus Jesus" (Eph 2,7).

Beachten wir auch, dass die Braut sagt: „Ich bin eine Lilie der *Täler*". In dem stillen Tal findet sie ihren heimatlichen Boden. Dort blüht sie für das Auge ihres Geliebten, und dort verbreitet sie ihren Wohlgeruch zu Seiner Erquickung. „Er weidet unter den Lilien." In der *Stadt* verliert sie die Freude Seiner Gegenwart und wird von den Wächtern verhöhnt und beschämt (Kap. 5). Wie viel besser wäre es für sie gewesen, hätte sie nie ihre stillen Täler verlassen. Welche beachtenswerte Unterweisung liegt hierin auch für uns, geliebter Leser. Fern von dem Strom und dem Geist dieser Welt, fern von ihren Reizen und anziehenden Dingen sollten wir darüber sinnen, was dem Auge Jesu wohlgefällig und Seinem Herzen angenehm ist. Wie wunderbar, dass Er, der Sich auf den Thron Seines Vaters gesetzt und Sich mit Dessen Herrlichkeit umgeben hat, noch solcher wertloser Geschöpfe gedenkt; wie wir sind; ja, mehr noch, dass Er erfreut und erquickt, oder betrübt und verwundet wird durch unser Verhalten hier auf Erden. Ach, dass Er so oft verwundet wird in dem Hause derer, die Ihn lieben. Sollte es irgendetwas unter der Sonne geben, das einem Christen mehr Freude bereiten könnte, als Ihm zu gefallen? Können wir uns etwas Unwürdigeres denken als einen Christen, der sich selbst zu gefallen sucht und seine Freude an den Dingen dieser Welt findet? obwohl er weiß, dass er das Herz Dessen betrübt, den zu erfreuen sein ganzes Bestreben sein sollte – Ihn, der für ihn starb auf Golgatha?

O möchten wir uns alle in Aufrichtigkeit prüfen, wie es in dieser Beziehung mit uns steht, und schonungslos mit uns ins Gericht gehen. „Richtet auf die erschlafften Hände und die gelähmten Knie und machet gerade Bahn für eure Füße, damit nicht das Lahme vom Wege abkomme, sondern vielmehr geheilt werde" (Heb 12,12.13). Wie köstlich ist es für das Auge des guten Hirten, wenn er diejenigen, für die Er starb, mit freudigem Herzen wandeln sieht in den „Spuren seiner Herde", und weidend „bei den Wohnungen der Hirten". Dort finden sie zarte, grüne Weide und stille Wasser der

Ruhe. Wie betrübend dagegen für den Erzhirten und Seine Unterhirten, wenn er sieht, wie ein Jünger Jesu, der für eine Zeit mit seinem ganzen Herzen dem Herrn ergeben schien, den Vorstellungen unbekehrter Freunde und den Reizen der Welt nachgibt; wie betrübend, wenn ein solcher nach allerlei Gründen und Entschuldigungen sucht, um wenigstens bis zu einem gewissen Grad Hand in Hand mit der Welt gehen zu können. „Muss ich denn wirklich dieses, muss ich jenes aufgeben?“ hört man oft fragen. Ach, mein Bruder, meine Schwester, denke lieber daran, was du zuerst aufgeben musst, um die Freuden der Welt wieder genießen zu können. *Für ihre Eitelkeiten und Torheiten musst du Christus aufgeben* (Ich meine, Christus im Blick auf den praktischen Genuss. Du weißt, dass du nicht zu gleicher Zeit den Herrn und jene Dinge genießen kannst. Darum: *du musst diese Dinge für Christus aufgeben.* Zögerst du noch? O richte dann deinen Blick auf das Kreuz. *Wie* hat Er dich geliebt! Seine Liebe trieb Ihn in den Tod, in den Tod *für dich*, um dich von deinen Sünden, von der Welt und ihren Dingen, ja, von der ewigen Verdammnis zu befreien. Wirf dich zu Seinen Füßen nieder mit aufrichtiger, göttlicher Betrübnis. Du hast Sein Auge beleidigt, Sein Herz betrübt, Seinen Namen verunehrt. Bekenne Ihm alles; und du wirst vollkommen wiederhergestellt werden, deine vergangenen Sünden werden vergeben und vergessen werden für immer.

Solange dieses nicht geschieht, ist die Gemeinschaft mit dem Herrn unterbrochen, die geistliche Gesinnung und der Ernst des Herzens sind dahin. Du gehst rückwärts, schneller und immer schneller; und wenn nicht der Herr in Seiner Gnade die Räder des Wagens zum Stehen bringt, wer kann dann sagen, wie schnell und wie weit er abwärts rollen wird? Vielleicht tritt etwas ein, das plötzlich den Rückgang aufhält; aber der Schaden, der geschieht, lässt vielleicht für immer seine ernsten, beschämenden Spuren zurück. Möge die Gnade des Herrn uns erleuchten und viele in die Wüste zurückführen, die nahe am Rande der Welt sich aufhalten und begehrliche Blicke über die Linie der Absonderung hinüberwerfen. Ja, Herr, entwöhne Du uns alle von dem gegenwärtigen, bösen Zeitlauf; lass Du uns gekleidet sein in den bescheidenen, einfachen Schmuck der Lilie für Dich allein; Bewahre uns vor der Sucht, in den Augen der Welt glänzen zu wollen. Wahrlich, teurer Herr, Deine Worte: „Wie eine Lilie inmitten der Dornen, so ist meine Freundin inmitten der Töchter“, sind von unendlich höherem Wert als alles, was wir um Deinetwillen aufgeben mögen.

„Wie ein Apfelbaum unter den Bäumen des Waldes, so ist mein Geliebter inmitten der Söhne; ich habe mich mit Wonne in seinen Schatten gesetzt, und seine Frucht ist meinem Gaumen süß“ (V. 3). Aus verschiedenen Stellen der Schrift (vergl. Joel 1,12) geht hervor, dass der Apfelbaum im Lande Palästina vielfach vorkam und wegen seines kühlenden Schattens und seiner schmackhaften, lieblich duftenden Frucht (vergl. Kap. 7,8) allgemein geschätzt wurde. Im Vergleich mit den gewöhnlichen Bäumen des Waldes muss er ohne Zweifel dem müden, durstigen Wanderer sehr begehrenswert erschienen sein. Und so stellt auch die Braut einen Vergleich an zwischen ihrem Geliebten und anderen. „Wie ein Apfelbaum unter den Bäumen des Waldes, so ist mein Geliebter inmitten der Söhne.“ Niemand ist gleich Ihm. Er ist „ausgezeichnet vor Zehntausenden“; und sie steht in dem vollen Genuss von dem, was Er ist, nicht bloß Seiner Gaben, so herrlich sie auch sein mögen, sondern Seiner Selbst.

Hier finden wir eine völlige, persönliche Gemeinschaft. Die Braut ist in dem ungetrübten Licht Seiner Gunst und Liebe, und ihre Antwort auf diese Liebe ist vollkommen. Wenn Er sagt: „Wie eine Lilie inmitten der Dornen, so ist meine Freundin inmitten der Töchter“, so erwidert sie: „Wie ein Apfelbaum unter den Bäumen des Waldes, so ist mein Geliebter inmitten der Söhne“. Welche Wunder hat die Gnade bewirkt? Zu welchen Höhen leitet sie? Hätte der Jude, wenn er auch die steilen Felsen

des Sinai erstiegen hätte, je die Gegenwart Gottes erreichen können? Nein, alles muss Gnade sein von Anfang bis zu Ende. Durch sie haben wir nicht nur eine vollkommene Versöhnung, sondern sind auch in die Gemeinschaft des Vaters und des Sohnes eingeführt. Und der Herr freut Sich über das Werk Seiner Liebe, wie geschrieben steht: „Er freut sich über dich mit Wonne, er schweigt in seiner Liebe, frohlockt über dich mit Jubel“ (Zeph 3,17). Die Braut ruht ebenfalls in dieser unveränderlichen Liebe. „Ich habe mich mit Wonne in seinen Schatten gesetzt, und seine Frucht ist meinem Gaumen süß.“ Ihre Seele findet Ruhe, Freude und Überfluss. Das Herz nährt sich von Christus. Jedes Bedürfnis ist gestillt. Sie fühlt sich bei Ihm zu Hause und ist glücklich. Einst hatte sie einen anderen Platz, den Platz der Sünde und des Todes. Aber der Herr hat sie daraus erlöst und sie an Seinen eigenen, Seinen neuen Platz als der auferstandene Messias gebracht. Das ist jetzt ihr Platz; sie kann nicht an beiden Plätzen zugleich sein. „Unter dem Apfelbaum habe ich dich geweckt“ (Kap. 8,5). Der Apfelbaum ist Christus.

Israel, das sich heute bereits wieder seinem Lande, allerdings in eigener Kraft, zuwendet und aus seinem bisherigen Zustande des nationalen Todes, wenn auch im Unglauben, zur staatlichen Selbständigkeit erwacht ist, wird, wie wir wissen, erst unter Christus nach vorangegangenen unvorstellbaren Drangsalen die Segnungen des neuen Bundes genießen. Inmitten großer Not in dem Lande und furchtbarer Gerichte Gottes, wie sie nie da gewesen sind und auch nie wieder sein werden, wird dann Barmherzigkeit der *einzige* Boden für den treuen Überrest, vollkommene Hilflosigkeit sein *einziges* Anrecht, und Christus sein *einziger* Weg sein. Wenn es einmal so weit gekommen ist, so steht alles wohl, für immer wohl für Israel wie für die Nationen. Israel wird noch einmal auf diesem Boden und unter diesem gesegneten Haupt gesammelt werden. Dann werden sie unter Seinem Schatten sitzen im vollsten Sinn des Wortes, und Seine Frucht wird ihrem Gaumen süß sein – die herrliche Frucht Seiner wunderbaren Liebe, indem Er für das widerspenstige Volk starb. „Und also wird ganz Israel errettet werden, wie geschrieben steht: Es wird aus Zion der Erretter kommen. Er wird die Gottlosigkeiten von Jakob abwenden“ (Röm 11,26). „An jenem Tage, spricht der Herr der Heerscharen, werdet ihr einer den anderen einladen unter den Weinstock und unter den Feigenbaum“ (Sach 3,10).

„Er hat mich in das Haus des Weins geführt, und Sein Banner über mir ist die Liebe“ (V. 4). Indem wir die verschiedenen Szenen der Freude betrachten, in welche die glückliche Braut durch den König eingeführt wird, müssen wir einen Augenblick bei der *Quelle* dieser vielen Segensströme verweilen. Es ist das Vorrecht des Gläubigen, aus der Quelle wie auch aus dem Strom zu trinken. Gott Selbst ist die Quelle aller unserer Segnungen. Die Freuden sind zahllos, die sich zu Seiner Rechten finden. Aber die tiefe Quelle des vollsten, reichsten Segens ist die glückselige Gewissheit, *dass nichts, gar nichts nötig war, um das Herz Gottes uns zuzuwenden.* Kostbare Wahrheit! Seine Liebe ist gleich dem Ring, der an die Hand des verlorenen Sohnes gelegt wurde; sie hat weder Anfang noch Ende. „Gott ist Liebe.“ Er verändert Sich nicht. Und darum sind uns die reichen Segnungen Seiner Liebe für immer gesichert, nicht durch das, *was wir sind*, sondern durch das, *was Er ist.* „Hierin ist die Liebe: nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt und seinen Sohn gesandt hat als eine Sühnung für unsere Sünden“ (1. Joh 4,10).

Hier ist der vollkommene Ruheplatz des Glaubens: das Herz Gottes, die Urquelle alles wahren Glücks. Wie könnte ich jemals an der Liebe zweifeln, die den eingeborenen Sohn dahingab? Welch eine Antwort auf jede Frage: Er gab Seinen Sohn für mich, den Sünder, dahin. „Gott aber erweist seine

Liebe zu uns darin, dass Christus, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist“ (Röm 5,8). Was ist Unglaube? Nicht-Glauben an die Güte Gottes, der Seinen Sohn für uns in den Tod gab. Was ist Glaube? Glauben an die vollkommene Liebe Gottes und die Gabe Seines geliebten Sohnes. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist aus dem Tode in das Leben übergegangen“ (Joh 5,24).

Es bedurfte nicht des Werkes Christi, um das Herz Gottes dem Sünder zuzuwenden, sondern um das Herz des Sünders zu Gott zu kehren. Die ganze Schrift bezeugt diese herrliche Wahrheit. Die erste Gelegenheit, sie zu offenbaren, gab der Fall des Menschen im Garten Eden. Das schuldige Menschenpaar suchte einen Bergungsort vor dem Angesicht des Herrn hinter den Bäumen des Gartens; aber die Stimme Dessen, der kam, um zu suchen und zu erretten, was verloren ist, schlug in gnadenreichen Lauten an ihr Ohr: „Adam, wo bist du?“ Der Mensch war jetzt ein verlorener Sünder, und Gott suchte ihn. Die ersten Worte der erlösenden Liebe kennzeichnen das ganze Werk der Erlösung; und die Offenbarung der Liebe in der Verheißung, dass der Same der Frau der Schlange den Kopf zertreten solle, gewann ohne Zweifel das Vertrauen der beiden gefallenen Menschen und gab ihnen Mut, aus ihrem Versteck hervorzukommen und in die Gegenwart Gottes zu treten. Und so ist es seitdem immer gewesen. Wenn der Sünder durch die Gnade dahin geführt wird, im die vollkommene Liebe Gottes, wie sie sich in der Gabe und dem Werke Seines Sohnes offenbart hat, zu glauben, so tritt er mit Vertrauen in die Gegenwart Gottes, in den vollen Besitz von allem, was der Tod, die Auferstehung und Verherrlichung des Herrn Jesus für ihn erworben haben. Eine völlige Vergebung wird ihm zuteil, er wird angenommen in dem Geliebten, und die Ansprüche Gottes gegen ihn sind vollkommen befriedigt.

Aber obgleich die Liebe Gottes zu uns stets dieselbe war, gab es doch vieles in uns, das ihr volles und freies Ausströmen verhinderte. Gott ist gerecht; aber Er ist auch die Liebe. Er ist gerade so heilig wie barmherzig. Er muss stets in Übereinstimmung mit sich bleiben. Was aber die *Liebe* wünschte, hat Seine *Weisheit* ersonnen und Seine *Macht* zustandegebracht. Dass er die entgegenstehenden Hindernisse beseitigte, zeugt von der Größe Seiner Liebe. Jesus kam, um den Willen Gottes zu tun. Er vollbrachte das Werk. Er brachte das Opfer, das zur Abschaffung der Sünde notwendig war. Die Liebe, die göttliche, ewige Liebe, konnte nicht mehr tun, als sie getan hat. Zu welchem Zweck, mein lieber Leser, wurde jenes große, geheimnisvolle Opfer gebracht? Der Apostel antwortet: „damit er uns zu Gott führe“. Nicht bloß in den Himmel, sondern zurück zu Gott Selbst, zu der Erkenntnis Gottes und zu der vollkommenen Versöhnung mit Ihm. „Denn es hat ja Christus einmal für Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, *damit er uns zu Gott führe*“ (1. Pet 3,18). Und an einer anderen Stelle steht geschrieben: „Den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm“ (2. Kor 5,21). So finden wir also beides in Christo: *Liebe und Gerechtigkeit*. Beide sind unser Teil in Ihm. Auch ist Er als der auferstandene Jesus unser *Leben*, und zwar ein Leben, das jenseits des Grabes liegt und den Stempel des Sieges über Tod und Grab trägt. Wir besitzen schon *jetzt* in Christo alles, was uns für die unmittelbare Gegenwart Gottes passend macht, dort wo es eine Fülle von Freuden und Lieblichkeiten gibt auf immer.

In Gemeinschaft mit Jesu erfreut sich die Braut hier an allem, woran Er Selbst Seine Freude findet. Sie suchen gleichsam gemeinschaftlich die vielen Quellen göttlichen Glücks auf. Er leitet sie zu den Brunnen des „lebendigen Wassers“. Am Morgen des Tages sagt sie: „Der König hat mich in seine Gemächer geführt.“ Ein wenig später sieht man sie mit Ihm in dem Gefilde, wo Er Seine Herde weidet

und am Mittag lagern lässt. Noch weiter am Tage sagt sie: „Unser Lager ist frisches Grün; die Balken unserer Behausung sind Zedern, unser Getäfel Zypressen.“ Nachher saß sie unter dem Apfelbaum, dessen Frucht ihrem Gaumen süß war. Und jetzt, am Schluss des Tages, wie wir wohl sagen dürfen, wird sie von ihrem Geliebten zu dem Weingelage geführt unter dem Banner Seiner Liebe. Die offen und frei ausströmende Liebe des Bräutigams ist das Geheimnis aller ihrer Freuden, die Quelle aller ihrer Genüsse.

Lange, lange Zeit hat das Banner der Liebe des Herrn für Israel gleichsam zusammengerollt gelegen. Der Glaube hat immer gewusst, dass nach Gottes Ratschlüssen es nur für eine Zeit beiseitegelegt ist, sicher geborgen in dem Worte der Verheißung, wenn auch nicht öffentlich entfaltet. Manche fromme Männer haben gesagt und geschrieben, dass das Banner der Gunst des Herrn nie wieder über Seinem alten Zion wehen werde. Sie haben die Wahrheit Gottes bezüglich des Wiederaufbauens der Stadt und des Tempels und der Wiederherstellung Israels übersehen; andere haben sie vergeistlicht. Was aber sagt die Schrift? Seitdem „der hochgeborene Mann“, von dem wir im Gleichnis hören, „in ein fernes Land gezogen ist, um ein Reich für sich zu empfangen und *wiederzukommen*“, hat kein Banner göttlicher Liebe über Jerusalem geweht. Schon nahezu 1900 Jahre liegt der herrliche Tempel in Trümmern und steht statt seiner noch heute ein islamischer Felsendom auf dem Tempelplatz; noch immer ist das alte Zion, die Davidstadt, unter fremder Herrschaft und den rechtmäßigen Einwohnern verwehrt. Der Herr Selbst hat dies wiederholt vorhergesagt: „Jerusalem, Jerusalem, die da tötet die Propheten und steinigt, die zu ihr gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küken versammelt unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt. Siehe, euer Haus wird euch öde gelassen; denn ich sage euch: Ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprecht: Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ (Mt 23,37–39).

Der Herr hat, wie wir wissen, Seine Rückkehr verzögert, und das in reicher Gnade gegen uns. Seine Liebe ist stets tätig gewesen, wenn auch nicht in Israel. Seine Langmut ist Errettung (Vergl. 2. Pet 3,9). Aus Juden und Heiden hat Er durch die Kraft des Heiligen Geistes, mittels der Predigt des Evangeliums, ein Volk berufen für Seinen Namen (Apg 15,14–18). Seit dem Pfingsttag ist Er beschäftigt gewesen, „damit er die zwei, Frieden stiftend, in sich selbst zu *einem* neuen Menschen schüfe“ (Eph 2,15). Und nicht lange mehr, dann wird die Kirche, die Sein Leib ist, die Fülle Dessen, der alles in allem erfüllt, vollständig sein und aufgenommen werden, um Ihm in der Luft zu begegnen; „und so werden wir allezeit bei dem Herrn sein“ (Eph 1,22.23; 1. Thes 4). Die Kirche wird zu ihrem Herrn aufgenommen werden, bevor Israel wieder als das Volk Jehovas anerkannt werden kann. Aber obgleich die Juden lange beiseitegesetzt und wegen ihrer Sünden gezüchtigt worden sind, versichert uns doch der Apostel, dass Gott Sein Volk nicht für immer verstoßen habe; denn „die Gnadengaben und die Berufung Gottes sind unbereubar“ (Röm 11).

Die Zeit, Zion gnädig zu sein, wird kommen; Gott hat sie in Seinem Ratschluss bestimmt. Der Herr wird in Seiner Herrlichkeit erscheinen, wenn Er Zion wieder aufbauen wird. Denn der Name des Herrn wird in Zion verkündigt werden, und in Jerusalem Sein Lob (Ps 102). Das Wort des Herrn besteht in Ewigkeit; die Gedanken und Meinungen der Menschen vergehen. „Denn siehe, Tage kommen, spricht der Herr, da ich die Gefangenschaft meines Volkes Israel und Juda wenden werde, spricht der Herr; und ich werde sie in das Land zurückbringen, das ich ihren Vätern gegeben habe, damit sie es besitzen“ (Jer 30,3). Und: „Ich werde mich über sie freuen, ihnen Gutes zu tun, und werde sie in diesem Lande pflanzen in Wahrheit mit meinem ganzen Herzen und mit meiner ganzen

Seele“ (Jer 32,41). Dann wird sicherlich das Banner der unveränderlichen Liebe Gottes sich von neuem über ihnen entrollen. O wie groß müssen die Segnungen des Volkes sein, das Gott segnen wird *mit Seinem ganzen Herzen und mit Seiner ganzen Seele*. Welch eine Gnade und Herablassung von Seiten Gottes, so zu sprechen. Welche Segnungen warten auf die jetzt noch von hasserfüllten und ihnen den Besitz des Landes streitig machenden Feinden umgebenen Juden! Wenige wollen es glauben; aber der Tag wird kommen und ist nahe, an dem der Messias, ihr König, für sie aufstehen wird gegen alle ihre Feinde – wenn Er eine Mauer von Feuer rings um Sein geliebtes Jerusalem und die Herrlichkeit in seiner Mitte sein wird. Dann wird das lange verhüllt gewesene Banner Seiner Liebe entrollt werden für immer; dann werden alle Geschlechter der Erde die treue Liebe des Herrn sehen, wenn sie hinaufziehen werden nach Jerusalem um den König, den Herrn der Heerscharen, anzubeten und das Laubhüttenfest zu feiern (Sach 14). Und dann, ja dann wird das kostbare Wort in Erfüllung gehen: „Er hat mich in das Haus des Weins geführt, und sein Banner über mir ist die Liebe.“ *„Stärkt mich mit Traubenkuchen, erquickt mich mit Äpfeln, denn ich bin krank vor Liebe. Seine Linke ist unter meinem Haupt, und seine Rechte umfasst mich“* (V. 4–6).

Und nun, mein Leser, wozu bringen wir diese wechselnden Szenen des tiefen und tiefsten Segens, diese mannigfaltigen Quellen immer neuer Genüsse vor deine Seele? Welche Stimme haben sie für dich? Mögen es auch Bilder und Schatten sein, so wurden sie doch in der Vorzeit zu deiner Unterweisung niedergeschrieben. Sie stellen in aller Einfachheit die Wirklichkeit der Gemeinschaft mit Christus dar, die gegenseitigen Zuneigungen des Bräutigams und der Braut, die Sympathien von Herzen, die *eins* sind. Hast du nicht zuweilen empfunden, dass die Stimmung deines Herzens und der Ton deiner Gedanken und Gefühle geistlicher wurde, wenn du dich für eine Weile ganz von der Welt zurückzogst und im Verborgenen eine innige Gemeinschaft mit dem Herrn pflegtest? Wurde nicht die Gegenwart des Herrn dann mehr verwirklicht? Wurde nicht der Geist freier und das Hindernde des Leibes weniger empfunden? Fühltest du dich nicht weiter als sonst von der Erde getrennt und in dem gleichen Maß dem Himmel näher gerückt, in dem bewussten Genuss der himmlischen Dinge und in der Gewissheit der Liebe des Herrn und Seiner Freude an uns?

Aber dieser Zustand eines höheren, geistlichen Genusses ist nur gelegentlich; auch erreicht man ihn im Allgemeinen nicht in einem Augenblick. Wir können uns nicht so mit einem Schlage von dem Genuss irdischer Dinge *zu diesem Maß* des Genusses der himmlischen Dinge erheben. Wir besitzen allerdings Christus, den Geist, das Wort und die Liebe des Vaters in immer gleicher Unveränderlichkeit; aber unsere Gemeinschaft mit diesen Dingen ist nicht immer die gleiche. Selbst die notwendige, nicht zu umgehende Beschäftigung des Geistes und des Leibes mit den zeitlichen Dingen wirkt für die Zeit lähmend auf unsere geistlichen Empfindungen. Ein verborgenes, stilles Reden mit dem Herrn, ein Sinnen über Sein Wort, ein wahres Selbstgericht, ein Niederhalten des Leibes, während das Herz sich erfreut an den Dingen Gottes und der Heilige Geist die Liebe Jesu unseren Herzen offenbart, – das sind die Dinge, die sich in den meisten Fällen mit jenem Zustand hohen geistlichen Genusses verbunden finden. Ja, wir möchten sagen, diese Übungen müssen die *Gewohnheit* des Gläubigen bilden, wenn er überhaupt himmlisch gesinnt sein will. Wir müssen im *Glauben* wandeln als solche, die der neuen Schöpfung angehören, nicht im *Schauen*, der alten Schöpfung gemäß (2. Kor 5,16–18).

Wir dürfen jedoch zu gleicher Zeit nicht vergessen, dass unser hochgelobter Herr nicht an eine gewisse Klasse von Mitteln gebunden ist, um Seine Geliebten in Sein Haus des Weins zu führen, an die Stätte Seiner Gegenwart, wo eine Fülle von Freuden ist. Wir haben schon gesehen, dass eine Seele von

Freude überströmte, weil sie plötzlich zu der Einsicht ihrer eigenen Ohnmacht und Fehlerhaftigkeit und der unveränderlichen Liebe des Herrn Jesus kam. Hier jedoch, in der Geschichte der Braut, begegnen wir keinen Fehlern und Verkehrtheiten; es zeigt sich vielmehr ein stetiges Fortschreiten in ihrer Erfahrung, gleich einer Seele, die aus dem stillen Kämmerlein zum Familien-Gottesdienst kommt und sich von da zum öffentlichen Gedächtnismahl zu Ehren seines Erlösers begibt. Ihre Gemeinschaft mit dem Bräutigam nimmt einen immer innigeren Charakter an; ihre Freude steigert sich, bis endlich die Offenbarung der Liebe und Güte ihres Herrn so überwältigend auf ihre Seele wirkt, dass der Leib darunter zusammenzubrechen droht. Trotzdem aber sucht sie gerade durch das gekräftigt zu werden, was sie völlig erschöpft hat: „Stärkt mich mit Traubenkuchen, erquickt mich mit Äpfeln, denn ich bin krank vor Liebe“ (V. 5).

Die Beschäftigung mit Christus macht die Seele nie satt. Obwohl sie das Herz völlig befriedigt, steigert sie doch stets den Appetit. Und des Herrn Freude ist es, immer mehr und in Überfluss zu geben. „Tu deinen Mund weit auf, und ich will ihn füllen“ (Ps 81,11). Er allein kann die Wünsche des Herzens befriedigen. Und beachten wir, dass Er die Braut immer näher zu Sich zieht: „Seine Linke ist unter meinem Haupt, und seine Rechte umfasst mich“ (V. 6). Anbetungswürdiger Herr! wo sollen wir die Höhen und Tiefen, die Längen und Breiten Deiner Liebe finden? Eine innigere, wirklichere, gesegnetere Gemeinschaft könnte nie genossen werden. Die Braut lehnt ihr Haupt an die Brust des Geliebten, die Stätte vollkommener, ewiger Ruhe. Höheres als das kann es nicht geben. O möchten wir mehr bekannt sein mit der *überwältigenden und aufrechthaltenden* Macht der Gegenwart unseres gnädigen Herrn. Er gebe uns ein weiteres Herz, eine Seele, die fähiger sei, diese kostbaren Dinge zu fassen und zu genießen!

„Ich beschwöre euch, Töchter Jerusalems, bei den Gazellen oder bei den Hirschen des Feldes, dass ihr weder weckt noch stört die Liebe, bis es ihr gefällt!“ (Kap. 2,7). Am Schluss dieses glücklichen, wolkenlosen Tages lassen wir die Braut des Königs in der Ruhe zurück, die Seine unveränderliche Liebe allein geben kann. Das Banner Seiner Liebe über ihr, die ewigen Arme unter ihr, so ruht sie selig an Seiner Brust. Sie schwelgt in dem Genuss dessen, was Er ist. Darum redet sie von *Seinem* Schatten, von *Seiner* Frucht, *Seinem* Banner, von *Seiner* Linken und *Seiner* Rechten. Alles ist Christus und nur Christus. Wenn die Seele so mit Ihm beschäftigt ist, dann ist Er am meisten besorgt, dass sie nicht gestört werde. Die Gazellen und Hirsche sind die scheuesten Tiere des Feldes, und ihr Gehör ist so scharf, dass das fernste, leiseste Geräusch sie beunruhigt. So aufmerksam sollten auch wir auf alles Acht haben, was sich uns nähern will, um unsere Gemeinschaft mit dem Herrn zu unterbrechen, oder uns von dem Pfade der praktischen Heiligkeit und Hingebung für Ihn abzuwenden.

„Horch! mein Geliebter! siehe, da kommt er, springt über die Berge, hüpft über die Hügel“ (V. 8). Wenn die Seele eine längere Zeit in ununterbrochener Gemeinschaft mit dem Herrn gewesen ist, werden die Zuneigungen lebendiger und das Verlangen nach Seiner Rückkehr ernster und wirklicher. Hast du, mein Leser, den Geist der liebenden und geliebten Sulamith erfasst, wie er sich in den herrlichen Worten kundgibt: „Horch! mein Geliebter! (oder: Stimme meines Geliebten!) siehe, er kommt!“? Ist Er wirklich Der, den du am meisten liebst? Ist keine Stimme dir so wohlklingend wie die Seinige? Harrst du auf Ihn, und ist dein tägliches Verlangen nach Ihm?

Es besteht ein großer Unterschied zwischen einer Person, die an die sogenannte „Lehre von der zweiten Ankunft des Herrn“ glaubt, und einer liebenden Seele, die sich Seiner Gemeinschaft erfreut

und sehnsüchtig auf das Kommen ihres geliebten Herrn wartet. Der bloße *Glaube* an die Lehre übt nur wenig Einfluss auf das Herz aus im Vergleich mit dem Besitz der Person Christi Selbst als des alles beeinflussenden und beherrschenden Gegenstandes für das Herz. Es ist etwas ganz anderes, nur zu *wissen*, dass der Herr wiederkommt, oder, wie die Thessalonicher, den Sohn Gottes aus den Himmeln zu erwarten, gleich einer Braut, die mit Sehnsucht der Ankunft ihres Bräutigams entgegenschaut. „Der Geist und die Braut sagen: Komm!“ Es ist das *Herz* der Braut, das ruft: Komm! getrieben durch den Geist, der in dem Herzen wohnt. Der Geist gibt uns das selige Bewusstsein von dem Verhältnis zu Christus, in das wir eingeführt sind, und von den Zuneigungen, die diesem Verhältnis angehören.

Wir unterscheiden schnell den *Klang* einer Stimme, die wir lieben. „Maria!“ rief der Herr am Grabe Seiner trauernden Jüngerin zu; und die wohlbekannte Stimme durchdrang ihre ganze Seele. Und selbst wenn die redende Person so weit entfernt ist, dass man die *Worte* nicht genau verstehen kann, ist doch der *Klang* der Stimme hinreichend, die Saite zu berühren, deren Ertönen das ganze Herz durchzittert und seine schlummernden Kräfte weckt. „Horch! mein Geliebter!“ sagt die Braut. Sie vernimmt Seine Stimme in der Ferne, und ihre ganze Seele ist mit sehnlicher Erwartung erfüllt. Und sie braucht nicht lange zu warten. Sie darf sogleich hinzufügen: „Siehe, da kommt er!“ – Ja, Er kommt, „der Herr ist nahe!“ Erwartest du Ihn *heute*, geliebter Leser? – „Siehe, da kommt er, springt über die Berge, hüpft über die Hügel. Mein Geliebter gleicht einer Gazelle oder einem Jungen der Hirsche“ (V. 9). Seine Füße sind schnell wie die Füße der Hirsche.

Statt dass die Nähe des Herrn dem Herzen volle Befriedigung gibt, steigert sie im Geiste nur das Verlangen nach den höheren Freuden, die Seine persönliche Gegenwart verleiht. Was könnte näher, inniger und vertrauter sein als die Gemeinschaft, deren sich die Braut durch Glauben von Beginn unserer Betrachtung an erfreut hat? Ihre Freude ist nicht unterbrochen, wohl aber hat die Erkenntnis Seiner Liebe und der Genuss Seiner Gunst beständig zugenommen.

Manche sind der Meinung, dass sich in der vorliegenden Stelle Zeichen eines Rückgangs bemerkbar machten, dass die Zeit der Ruhe verhängnisvoll für die Braut gewesen sei, und dass die überströmende Fülle ihrer Vorrechte sie zu einer gewissen Sorglosigkeit verleitet habe. Aber obwohl so etwas gewiss vorkommen mag, und einer großen geistlichen Freude zuzeiten eine Art von Erschlaffung und selbst ein Zurückgehen und Abirren aus der Gemeinschaft des Herrn folgen kann, scheint dies doch gerade hier nicht der Fall zu sein. Denn wann verlangen wir am meisten nach der Ankunft des Herrn? Wenn wir *in* Gemeinschaft oder *außer* Gemeinschaft mit Ihm sind? Diese Frage ist nicht schwer zu beantworten. Unmöglich kann ein wahres Verlangen nach Seiner Wiederkunft im Herzen sein, wenn wir nicht in glücklicher Gemeinschaft mit Ihm stehen. Allerdings sind wir immer sicher *in* Ihm, aber wir sind nicht immer glücklich *mit* Ihm. Wenn wir einen Schritt zu weit gegangen sind mit der Welt, oder wenn wir versäumt haben, uns selbst zu richten, so verlieren wir unsere Freude an Ihm, und zu solchen Zeiten tragen wir kein Verlangen nach Seiner Ankunft.

„Petrus spricht zu ihm: Niemals sollst du mir die Füße waschen! Jesus antwortet ihm: Wenn ich dich nicht wasche, hast du kein Teil mit mir“ (Joh 13,8). Beachten wir wohl, dass der Herr nicht sagt: du hast kein Teil an mir. Das hätte Er nicht sagen können; nein, Er belehrt Petrus und uns, dass, wenn das Selbstgericht vernachlässigt wird, wenn die täglichen Verunreinigungen nicht weggewaschen werden „durch die Waschung mit Wasser durch das Wort“, die Gemeinschaft mit Ihm eine Unterbrechung erleiden muss. Der Herr kann nicht mit ungerichtetem Bösem vorangehen. „Du hast kein Teil mit

mir“, sind Worte voll von tiefem Ernst. Möchtest du nicht lieber alles aufgeben, meine Seele, als die Gemeinschaft mit deinem Herrn auch nur für einen Tag, für eine Stunde entbehren? Wo wolltest du Kraft finden für Wandel, Anbetung und Dienst, wenn du sie nicht von Ihm empfingest? Welche Schwäche, welche Finsternis würde deinen Pfad kennzeichnen fern von Ihm. Scham mag dein Antlitz bedecken und Schmerz deine Seele erfüllen, wenn du deine beschmutzten Füße in Seine Hände legst, denn wahrlich, Er weiß und sieht, wo du gewesen bist. Aber bedenke das eine: sie können nicht gewaschen werden, es sei denn dass Er es tut. „Wenn ich dich nicht wasche, so hast du kein Teil *mit* mir.“ Wenn du mit Jesu wandeln und glücklich bei Ihm sein willst, so musst du abgesondert wandeln, in *wahrer* Absonderung von allem Bösen – von *allem*, was Seiner Heiligkeit entgegen ist und sich mit Seiner Natur nicht verträgt. – O Herr, leite uns in *Deinen* Wegen in diesen bösen Tagen, damit wir immer mit ernstlichem Gebet und liebendem Verlangen auf Deine Wiederkunft harren.

„Mein Herr verzieht zu kommen“, ist die Sprache eines Herzens, das in dieser Welt Befriedigung sucht. „Komm, Herr Jesu, komme bald!“ ist die Sprache eines Herzens, das mit der Liebe Christi erfüllt ist und ernstlich danach verlangt, Ihm persönlich nahe zu sein. In dem Maße wie wir uns Christus geistlicherweise erfreuen, werden wir auch verlangen, Ihn von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Dies ist immer ein sicherer Prüfstein für den Zustand der Seele. Wenn das Haus in Unordnung ist, verlangt die Frau nicht nach der Rückkehr ihres Mannes; sie ist vielmehr beschäftigt, die Ordnung wiederherzustellen. Wenn sich aber alles an seinem Platz befindet und so ist, wie *er* es gern hat, dann beginnt sie an seine Rückkehr zu denken und verlangt danach, seine Stimme zu hören und sein Angesicht zu sehen.

Manche Christen sagen in ihrem Herzen: „Ist es nicht genug für mich zu wissen, dass ich dem Herrn angehöre? Warum sollte ich Tag für Tag nach Seiner Wiederkunft vom Himmel ausschauen? Ich weiß, dass meine Sünden vergeben sind, und dass ich errettet bin; überdies kann ich auch den *unsichtbaren* Heiland lieben und Ihm vertrauen.“ – Schon recht, mein lieber Mitpilger; aber ich möchte dich doch fragen: Redet so ein Herz, das den Herrn Jesus aufrichtig liebt, oder ist es die Sprache eines Herzens, das hinsichtlich Seiner gesegneten Person kalt und gleichgültig geworden ist? Kannst du an alle Seine Liebe und Huld, an alle Seine Leiden, an Seinen Tod für dich, an Seine Erhöhung und Verherrlichung denken, ohne danach zu verlangen, Ihn zu sehen? Sehnst du dich nicht nach einem Blick in jenes Antlitz, das dein Herz für immer hinnehmen und deinen Mund mit den erhabensten Lobliedern füllen wird? Was würde der abwesende Ehemann denken, was würde er fühlen, wenn er vernähme, dass seine Frau sagte: „Ich weiß, dass ich sein bin. Das befriedigt mich völlig. Zudem höre ich täglich von ihm und weiß, dass er mich innig liebt. Warum also sollte ich so sehnlichst nach seiner Rückkehr verlangen? warum ihm immer wieder schreiben: Kehre doch bald heim; ich verlange danach, Dich zu sehen“?

Wie würdest du, mein lieber Leser, einen solchen Zustand der Dinge deuten? Würdest du *das* Liebe zu dem abwesenden Gatten nennen? Und wenn du selbst dieser Ehemann wärest, würde es *dein* Herz befriedigen; namentlich wenn du deine Frau mit „großer Liebe“ liebtest? Nein, Liebe kann nur durch Gegenliebe befriedigt werden. „Wir lieben ihn, weil er uns zuerst geliebt hat.“ Die Liebe des Gläubigen ist der Widerschein der Liebe Christi. Je häufiger eine liebende Frau von ihrem abwesenden Mann hört, soviel mehr wird ihr Verlangen nach seiner Rückkehr lebendig werden. Der häusliche Kreis mag noch so angenehm und behaglich für sie sein, aber um ihr Herz völlig glücklich zu machen, bedarf es der Gegenwart des Einen, der in der Ferne weilt. Solange *er* nicht da ist, kann nichts auf

Erden die Lücke ausfüllen. Ach, wie wenig fühlen wir die Lücke, die nur die Person Christi ausfüllen kann.

Es ist der Herr *SeIbst*, als Messias und König, nach dem die liebende Braut hier so sehnlich verlangt. „Horch! mein Geliebter! siehe, er kommt!“ Er hat Sich Selbst ihrem Herzen offenbart, und sie dringt nun durch den Glauben ein in Seine Liebe und Freude als Bräutigam und König in Zion. Sie kennt und schätzt diese Liebe und verlangt Ihn als ihren Messias zu besitzen. Herrlicher Wechsel! Die Stätte, an der Er einst verachtet und verworfen wurde durch die Tochter Zion, wird binnen kurzem der Schauplatz Seiner Bräutigamsliebe und Seiner tausendjährigen Herrlichkeit werden. Das heiße, inbrünstige Verlangen des gottesfürchtigen Überrestes der letzten Tage nach der Erscheinung des Messias, als ihres Königs und Erlösers, findet in den Psalmen und Propheten wiederholt beredten Ausdruck. So lesen wir z. B. in Jes 63,19b; 64,1: „O dass du die Himmel zerrissest, hernieder führst, dass vor deinem Angesicht die Berge erbebten, wie Feuer Reisig entzündet, Feuer die Wasser wallen macht, um deinen Widersachern deinen Namen kundzutun: damit die Nationen vor deinem Angesicht erzittern!“

Im Hohenlied begegnen wir dem gleichen starken Verlangen, nur unter einem anderen Charakter. Der Überrest tritt im Bilde einer Braut vor uns, die nicht so sehr die eigene Befreiung und die Vernichtung der Feinde, oder selbst die Aufrichtung des Reiches Christi in Herrlichkeit und Macht herbeisehnt, als vielmehr nach der *Person* ihres kommenden Messias Verlangen trägt. Es ist „*ihr Geliebter*“, und Er kommt bald. *„Mein Geliebter gleicht einer Gazelle oder einem Jungen der Hirsche. Siehe, da steht er hinter unserer Mauer, schaut durch die Fenster, blickt durch die Gitter“* (V. 9). Es ist die *Person* des Herrn, um die es sich handelt. Der Überrest in Jerusalem ahnt hier die nahende Ankunft seines Königs, seine eigene völlige Erlösung und die Erscheinung der tausendjährigen Herrlichkeit; und der Herr erfreut ihn durch noch größere Offenbarungen Seiner Selbst, durch die wiederholte Versicherung Seiner Liebe und der Freude Seines Herzens an ihm. Nichts könnte schöner und rührender sein, als die Worte des Herrn in den nächsten Versen. Er spricht zu der Braut, und sie findet ihre Freude daran, Seine Worte zu wiederholen: *„Mein Geliebter hob an und sprach zu mir: Mach dich auf, meine Freundin, meine Schöne, und komm! Denn siehe, der Winter ist vorbei, der Regen ist vorüber, er ist vergangen. Die Blumen erscheinen im Land, die Zeit des Gesangs ist gekommen, und die Stimme der Turteltaube lässt sich hören in unserem Lande. Der Feigenbaum rötet seine Feigen, und die Weinstöcke sind in der Blüte, geben Duft. Mach dich auf, meine Freundin, meine Schöne, und komm!“* (V. 10 – 13). Kurz zuvor konnte sie nur den Klang Seiner Stimme unterscheiden und durch die Gitter einen flüchtigen Blick Seiner Augen erhaschen. Aber jetzt, o glückliche Braut! ist Er nahe genug, dass du die Worte Seines Mundes vernehmen kannst. Und gepriesen sei Sein herrlicher Name! dem Glauben ist Er immer nahe, immer gegenwärtig.

„Seine Linke ist unter meinem Haupt, und seine Rechte umfasst mich.“ So redet der Glaube. Der Glaube kann sich an Seine Brust lehnen; er kann in der Nacht in Seinen Armen ruhen und am Morgen mit Ihm ausgehen in die Weingärten, um die Weinstöcke blühen zu sehen. Wie gesegnet ist das! *Persönlich* ist Er allerdings noch nicht hier; Er ist im Himmel, und wir sind auf der Erde. Aber während wir im Glauben in Ihm ruhen, verlangen wir sehnlich nach Seiner Wiederkunft, um von Ihm aufgenommen zu werden und bei Ihm zu sein in der Herrlichkeit droben. O möchten wir doch in unseren Herzen freier sein von der Welt und ihren Dingen und, wie der Vogel in den Zweigen, stets .bereit, unsere Schwingen auszubreiten und diese Erde zu verlassen! Was sind die schönsten

Segnungen dieser Erde im Vergleich mit dem Himmel, was der glücklichste Platz auf Erden im Vergleich mit dem Paradies Gottes?

Nun, der Freudentag beginnt zu dämmern für das lange unterdrückte Volk Israel. Der Herr Selbst wird bald erscheinen. „Das Reich der Himmel ist nahe gekommen." Der lange, dunkle und öde Winter der Abwesenheit des Herrn ist dann vorüber. Der Frühling ist gekommen, der Sommer ist nahe. Der helle, wolkenlose Morgen bricht an. Seit dem Fall des ersten Menschenpaares hat diese seufzende Erde nie eine so freudenvolle, liebliche Szene gesehen, wie diese Verse sie beschreiben. Sie schildern in herrlicher Sprache die zukünftige Herrlichkeit und Segnung des Landes Israel und der ganzen Erde.

„In Zukunft wird Jakob Wurzel schlagen, Israel wird blühen und knospen; und sie werden mit Früchten füllen die Fläche des Erdkreises" (Jes 27,6). Die hellen Strahlen der „Sonne der Gerechtigkeit" werden für immer das Dunkel und die Öde des langen Winters verscheuchen. Die knospenden Blumen, die reifenden Feigen, die blühenden Reben, die singenden Vögel, die Stimme der Turteltaube, alles das sind sichere Zeichen, nicht nur dass der Winter vergangen, sondern auch dass der Frühling gekommen ist. Und obwohl in dem Weinberg der Braut bis jetzt noch nichts zur Reife gekommen ist, liegt doch in der göttlichen Verheißung die sichere Bürgschaft eines herrlichen Sommers und eines reichen Herbstes.

„Meine Taube im Geklüft der Felsen, im Versteck der Felswände, lass mich deine Gestalt sehen, lass mich deine Stimme hören; denn deine Stimme ist süß und deine Gestalt anmutig" (V. 14). Wir tun gut, uns immer wieder an den Unterschied zwischen der *irdischen Berufung* Israels und der *himmlischen Berufung* der Kirche zu erinnern. Unser hochgelobter Herr wird Sich als Jehova am Ende der Tage der Sache Seines irdischen Volks wieder annehmen, und Jerusalem wird in seinem Charakter als die Braut des *Königs* der Mittelpunkt aller irdischen Herrlichkeit und Segnung werden. Die Kirche dagegen ist die Braut des *Lammes*, des einst erniedrigten, nun aber droben verherrlichten Christus. Der Ausdruck Braut ist das Symbol der Liebe und der Einheit hinsichtlich der Stellung. Die Braut steht im gleichen Rang mit dem Bräutigam, und zwar die jüdische Braut im Blick auf die irdische Herrlichkeit, die Kirche im Blick auf die himmlische. Da sie Ihn anerkannt und Ihm vertraut hat während der Zeit Seiner Erniedrigung und Verwerfung, wird sie auch die Ihm Nächste und Teuerste sein in Seiner Erhöhung und Herrlichkeit. Der einzelne Gläubige könnte nicht sagen, dass Christus sein Bräutigam sei. Er kann sagen: Er ist *mein* Erlöser, und: „Er hat *mich* geliebt und sich selbst für *mich* hingegeben" (Gal 2,20). Aber Christus ist der Bräutigam der *Kirche*.

Verfolgen wir den Unterschied zwischen Israels Platz und Segnung in Verbindung mit dem kommenden Reich und der Stellung der Kirche noch etwas weiter. Der Herr kommt *hernieder* zu Israel, und segnet es da, wo es sich befindet. „Der Erlöser wird *in Zion* erscheinen" (vergl. Lk 1,68–79). Die Kirche dagegen wird *aufgenommen* in Wolken, um dem Herrn in der Luft zu begegnen (1. Thes 4). Der jüdische Überrest wird gesegnet werden mit allen *zeitlichen* Segnungen in einem herrlichen Lande (Am 9,11–15); wir sind gesegnet mit aller *geistlichen* Segnung in den himmlischen Örtern (Eph 1). Jerusalem auf der Erde wird den Mittelpunkt der irdischen Herrlichkeit und Segnung bilden, und durch sie werden alle Nationen der Erde gesegnet werden. „Denn von Zion wird ausgehen das Gesetz, und das Wort des Herrn von Jerusalem" (Jes 2,3*)*. Das Jerusalem droben aber ist der Mittelpunkt der himmlischen Herrlichkeit; denn „die Herrlichkeit Gottes hat sie erleuchtet, und

ihre Lampe ist das Lamm“ (Off 21,23b). Die himmlischen Heiligen werden ihre verherrlichten Leiber tragen, die gleichgestaltet sein werden mit dem verherrlichten Leib Christi (Phil 3,21). Das ganze Haus Israel wird gesegnet sein mit den lange verheißenen Segnungen eines neuen Herzens und eines aufrichtigen Geistes (Hes 36,24–28).

Seitdem Israel seiner Untreue wegen von Gott als Volk beiseite gesetzt ist, steht es mit allen Sündern auf dem gleichen Boden. In der Predigt des Evangeliums werden Juden wie Heiden angeredet als verlorene Sünder; und alle, die durch die Gnade Gottes gesammelt werden, werden zu „*einem* Leib“ gebildet. Alle genießen in Christus die gleichen Vorrechte. „der aus beiden eines gemacht und abgebrochen hat die Zwischenwand der Umzäunung, … damit *er* die *zwei*, frieden stiftend, in sich selbst zu *einem neuen Menschen* schüfe… Denn durch ihn haben wir beide den Zugang durch *einen* Geist zu dem Vater“ (Eph 2).

Die Hoffnung der Kirche – des“ *einen* Leibes“, in dem der eine Geist wohnt, - *ist die Wiederkunft des Herrn Jesus vom Himmel*, um uns zu sich zu nehmen. „Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe und euch eine Stätte bereite, *so komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, damit, wo ich bin, auch ihr seiet*“ (Joh 14,2.3). Wenn diese Verheißung in Erfüllung gegangen sein wird, wird Israel wieder auf den Schauplatz treten, und der Geist Gottes wird in dem Überrest Judas zu wirken beginnen. Nach der Aufnahme der Kirche und während der Regierung des Antichristen wird dieser Überrest Gegenstand der besonderen Liebe und Sorge des Herrn sein. Indem Er von Israel redet im Bilde einer Frau, sagt Er*:* „Ich werde sie locken und sie in die Wüste führen, und zu ihrem Herzen reden; und ich werde ihr von dort aus ihre Weinberge geben, und das Tal Achor zu einer Tür der Hoffnung. Und sie wird dort singen wie in den Tagen ihrer Jugend und wie an dem Tag, als sie aus dem Land Ägypten heraufzog. Und es wird geschehen an jenem Tag, spricht der Herr, da wirst du mich nennen: Mein Mann; und du wirst mich nicht mehr nennen: Mein Baal… Und ich will dich mir verloben in Ewigkeit … und du wirst den Herrn erkennen“ (Hos 2,16–22).

Wie haben wir nun die vorliegende Schriftstelle zu verstehen: „Meine Taube im Geklüft der Felsen, im Versteck der Felswände, lass mich deine Gestalt sehen, lass mich deine Stimme hören; denn deine Stimme ist süß und deine Gestalt anmutig“? – Vom 10. bis 15. Vers finden wir eine ununterbrochene Ansprache voll zärtlicher Liebe, lieblicher Ermunterung und freudiger Hoffnung. Aus vielen Stellen der Schrift geht klar hervor, dass der volle Strom der tausendjährigen Segnungen nicht auf einmal über das Land Israel und die Nationen hereinbrechen wird; er kommt vielmehr allmählich, gleich dem Schwinden des Winters und dem langsamen Herannahen des Frühlings. Daher die Notwendigkeit des Glaubens auf Seiten der Braut. Doch der Herr erfreut ihr Herz mit der Versicherung, dass der Tag ihrer Erlösung nahe sei. Er will, dass sie wisse, dass Sein Auge auf sie gerichtet ist, und dass sie geduldig ausharre. Andererseits lernen wir aus vielen Schriftstellen, dass sie gerade während dieser Zeit der besondere Zielpunkt des Hasses und der Verfolgung des Antichristen sein wird. Er wird alles aufbieten, um den gläubigen Überrest zu vertilgen (Off 12,6.17). Aber durch den Geist Gottes geleitet, findet der Überrest eine Zufluchtsstätte in der Wüste; und der Geliebte kennt den Bergungsort Seiner Braut. Für Sein Auge und Sein Herz ist sie gleich der Taube im Geklüft der Felsen, im Versteck der Felswände. Ihre Stimme klingt Ihm angenehm, wenn sie auch dem trauernden Klagen der einsamen Taube gleicht. Ihre Gestalt ist anmutig; sie ist schön in Seinen Augen, wie sehr sie auch durch Leiden und Verfolgungen entstellt sein mag. Er sucht sie zu sehen, sie zu hören. O welch eine tiefe, zärtliche Liebe! Gab es je eine Liebe gleich der Seinigen? Wahrlich, von Ihm darf gesagt werden, aber auch

nur von Ihm: „Die Liebe ist gewaltsam wie der Tod, hart wie der Scheol ihr Eifer“ (Kap. 8,6). Erfasst der Tod nicht sein Opfer mit eisernem Griff? Ja, er ist gewaltsam; was er einmal erfasst hat, lässt er nicht wieder los. Und so ist die Liebe, die Liebe unseres Herrn und Heilandes. Sinne über diese Liebe, mein Leser! Es ist die Liebe Christi zu Seiner Braut, zu dir! Denke an den harten, gewaltsamen Griff des Todes, und wie er seine Beute festhält! und dann denke an das allmächtige Ergreifen, an die ewige Festigkeit der Liebe des Erlösers! Der Vergleich ist erschreckend, überwältigend; aber die Wirklichkeit ist über die Maßen tröstend, ermunternd und stärkend.

Und jetzt richte deine Gedanken auf die andere Seite der Liebe des Heilands: „Hart wie der Scheol ist ihr Eifer.“ Was bedeutet das? Es scheinen harte Worte zu sein, um die zärtliche Liebe des Erlösers auszudrücken. Aber nur starke Gleichnisse können eine Vorstellung von der *Kraft* Seiner Liebe geben. Ist es der Tod, der eine Person mit gewaltsamem Griff erfasst, so ist es der Scheol, der sie zurückhält. Er gibt nichts wieder zurück. Er ist grausam; der bittere Schrei des Beraubten, das tiefe Weh der Witwe, das ergreifende Seufzen der Waise – nichts rührt ihn. Er hält sein Opfer unerbittlich fest; er gibt nichts wieder heraus. – Könnte es stärkere Bilder geben als diese?

Lerne denn, mein Leser, aus diesen starken Gleichnissen den Charakter der Liebe des Erlösers kennen. In der Felsenkluft versteckt, in Seiner verwundeten Seite geborgen, ruht Seine furchtsame, verscheuchte Taube an diesem geheimnisvollen Herzen der Liebe. Kein Raubvogel kann sie dort erreichen oder ihr schaden. Kein feindlicher Geier könnte ihr je eine Feder ausrupfen. Die Felsenkluft, in der sie geborgen ist, ist unerreichbar für alle ihre Feinde. Könnte sie aber trotz allem nicht in einem unbewachten Augenblick in die Hände derer fallen, die sie zu vernichten trachten? Ja, wenn ihre Sicherheit im geringsten Grade davon abhinge, dass sie sich festhielte, so würde allerdings alles für sie verloren sein. Aber, Gott sei gepriesen! alles hängt von der Kraft und Beständigkeit Jesu und Seiner Liebe ab. Die göttliche Liebe hält ihren Gegenstand fest mit einer Kraft, die stärker ist als der Tod, und doch zugleich so süß und zärtlich, dass sie keinen Vergleich zulässt; sie bewahrt ihn sicherer als selbst der Scheol. Wird der hochgelobte Herr jemals „die Seele seiner Turteltaube dem Raubtier hingeben“? (Ps 74,19). Nein, nie und nimmer. Hören wir nur, was Er Selbst sagt: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie gehen nicht verloren in Ewigkeit, und niemand wird sie aus meiner Hand rauben. Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer als alles, und niemand kann sie aus der Hand meines Vaters rauben“ (Joh 10,27–29).

O Liebe ohne Gleichen!
Kein Sinn kann je erreichen
Die Fülle, die du gibst.
Selbst Engel werden stehen
Und voll Anbetung sehen,
Wie Du, o Herr, die Deinen liebst!

„Fangt uns die Füchse, die kleinen Füchse, welche die Weinberge verderben; denn unsere Weinberge sind in der Blüte“ (V. 15). In lieblicher Weise verbindet sich hier der Geliebte mit Seiner Braut in der Pflege des Weinbergs. „Fangt *uns* die Füchse – denn *unsere* Weinberge sind in der Blüte. Der Weinberg muss sorgfältig gehütet werden. Die kleinen Füchse haben scharfe Zähne; und obwohl sie klein sind, so sind

sie doch schlau und richten leicht großen Schaden an. Im Winter, wenn die Zweige kahl sind, finden sie kein Versteck. Sobald aber der Frühling wiederkehrt, bietet ihnen das Land hinreichenden Schutz, um ihre zerstörende Arbeit beginnen zu können. Wache deshalb, mein Leser, über den Zustand deines Herzens. Wache besonders über die täglichen Sorgen des gegenwärtigen Zeitlaufs und die tausenderlei kleinen Dinge, die dem Fruchtbringen so leicht hindernd in den Weg treten. Bleibe in dem wahren Weinstock, ziehe deine Nahrung aus Seinen Wurzeln, so wirst du viel Frucht tragen zur Verherrlichung des Vaters. „Seid um nichts besorgt, sondern in allem lasst durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kund werden; und der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird eure Herzen und euren Sinn bewahren in Christus Jesus“ (Phil 4,6 und 7).

In Zeiten der Erquickung von Seiten des Herrn und großer Erweckungen ist doppelte Wachsamkeit nötig. Es ist wahrhaft erfreulich zu beobachten, wie die Knospen aufbrechen und die Blüten sich entfalten, und dabei dem lieblichen Gesang der Vögel zu lauschen. Aber der Weingärtner hat mehr als das zu tun; er hat zu wachen über den schlauen Verderber, der zwischen dem grünenden Laub der Reben lauert, um ihre Wurzeln zu unterwühlen und ihre Frucht zu rauben. Wie manche gute Rebe haben wir im Laufe der Jahre kränkeln sehen infolge der verführerischen Ränke des Feindes, der stets auf der Lauer liegt.

Wie bitter sind solche Enttäuschungen. Der Winzer gibt sich alle Mühe, die Reben zu bewässern, zu pflegen und zu beschneiden. Schön und viel versprechend verlässt er sie am Abend; aber ach, welch ein Anblick bietet sich ihm am nächsten Morgen. Während er der Ruhe pflegte, hat der Fuchs sein verderbliches Werk getan. Seine scharfen Zähne haben den Stamm bis aufs Mark abgenagt, den Boden umgewühlt, die zarten Triebe abgerissen. Ach, in *einer* Nacht, in *einer* bösen Stunde ist die herrliche Pflanze, die einen so reichen Herbst verhieß, ein Opfer des Feindes geworden. Mit traurigen Blicken betrachtet der Winzer seine arme Rebe. Sie ist dahin. – Für *immer* dahin? Nein, Gott sei Dank! die *Wurzel* ist geblieben. Denn selbst die Füchse der Hölle vermögen nicht die Wurzeln einer Pflanze, die der himmlische Vater gepflanzt hat, auszurotten. Aber der Schaden ist geschehen; auf lange Zeit hinaus wird die einst so hoffnungsvolle Rebe nur wenig Frucht bringen.

Die Anwendung des Bildes ist nicht schwierig. In der stillen Einsamkeit der göttlichen Gegenwart lasst uns unsere Lektion lernen, mein Leser! Hat Gott dir Liebe zu den Seelen gegeben? Hat Er dir das Herz eines Hirten geschenkt? O suche dann Seelen für Christum zu gewinnen, suche sie zu schützen und zu ernähren, und wache mit Fleiß über die Schafe und Lämmer Seiner Herde! „Hütet die Herde Gottes, die bei euch ist, indem ihr die Aufsicht nicht aus Zwang führt, sondern freiwillig … Und wenn der Erzhirte offenbar geworden ist, so werdet ihr die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit empfangen“ (1. Pet 5,2–4).

„Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein, der unter den Lilien weidet“ (V. 16). Die glückliche Braut redet jetzt mit voller Gewissheit von dem *Besitz* des Gegenstandes ihrer Liebe. „Mein Geliebter ist *mein*“, nicht: „*Ich hoffe*, dass Er mein ist“. Wenn die Liebe wirklich und wahr ist, so verlangt das Herz nach dem Besitz seines Gegenstandes. Nichts anderes genügt ihm.

Bisher haben wir die Braut mit bewundernder Freude von den vielen herrlichen Eigenschaften ihres Geliebten reden gehört; auch stand sie im Genuss der *Segnungen* Seiner Liebe. Jetzt aber besitzt sie Ihn Selbst. So wird es sein am Ende der Tage. Christus wird *für* den Überrest sein, und der Überrest für Christus. Aber unsere Herzen sind so träge zu glauben. Wieder und wieder versichert der Herr die

Braut Seiner Liebe und Seines Wohlgefallens an ihr. Selbst wenn sie sagt, dass sie schwarz ist, nennt Er sie sofort: „Du Schönste unter den Frauen“. Und jetzt kann sie mit aller Gewissheit sagen: „*Er ist mein*!“ Welch ein Triumph! „Jesus ist mein!“ Die Braut spricht jetzt nicht mehr von den Ergebnissen Seiner Liebe oder von Seinen ausgezeichneten Eigenschaften, sondern von Ihm Selbst.

Könnte man mit ebensolcher Bestimmtheit von dem Besitz irgendeines irdischen Gegenstandes reden? Sicherlich nicht. Man kann mit einem gewissen Maß von Wahrheit sagen: „Dies Geld ist mein; dies Haus ist mein; dieser Ehrenplatz ist mein usw.“ Aber wie rasch können alle diese Dinge uns entschwinden oder wir ihnen! Wie oft ist gerade dann, wenn wir meinten, der Erfüllung unseres Herzenswunsches endlich nahe zu sein, diese Erfüllung in weite Fernen gerückt worden; oder wenn wir wirklich den lange ersehnten Gegenstand in unserer Hand hielten, wie oft ist er über Nacht verwelkt wie eine dem nährenden Boden entrissene Blume! Ach, wie viele Tausende und Millionen müssen am Ende ihres Lebens ausrufen: „Alles, wofür ich sorgte und lebte, wofür ich kämpfte und litt, ist nicht mein und wird nicht mein sein in Ewigkeit! Für ein Linsengericht habe ich mein Erstgeburtsrecht verkauft, und nun ist alle Hoffnung dahin; nichts bleibt mir als eine finstere, schreckliche Ewigkeit!“

Wie töricht ist es, auf irgendetwas in dieser Welt sein Vertrauen zu setzen! Und wenn ich von allem, was die Menschen der Welt schätzen, reden könnte als „mein“: mein Reichtum, meine Ehre, mein Einfluss, meine Macht, mein Verstand usw. – was könnte es mir nützen, was kann es tun für meine unsterbliche Seele? Aber wie ganz anders ist es, wenn Christus, der Geliebte, der Gegenstand meines Herzens ist; wenn der Glaube mit voller Gewissheit sagen kann: Christus ist mein, mein jetzt und in Ewigkeit, mein, um meine Sünden abzuwaschen und mich mit der Gerechtigkeit Gottes zu bekleiden, mein, um in meinem Herzen zu wohnen, mein in allen Umständen und Schwierigkeiten dieses Lebens, mein in ewiger Herrlichkeit! Ja, mein Leser, und noch mehr als das: Er ist mein als Der, auf Den ich blicke und mit Dem ich rede, der mich liebt, für mich sorgt, mit mir fühlt und mich aufrecht hält, der mich mit Güte und Huld umgibt bis an das Ende meines Pilgerpfades und Der mich bald heimholen wird ins Vaterhaus droben. Ist das nicht ein seliges Teil? Sage mir, ist es nicht genug für einen armen, schuldigen Sünder?

O wer ermisst
Den Reichtum, der in diesen Worten liegt:
“Ich bin des Herren, und der Herr ist mein!“?
Welch eine Zukunft tut sich hier dem Blick
Des Glaubens auf! Nicht fürchtet sich die Braut,
So kühn zu reden; nein, sie rühmt sich laut:
Mein Gott, *mein* Heiland, *mein* geliebter Herr! –
Und hat sie nicht Sein Wort? Sagt Er nicht Selbst:
„Wie mich der Vater liebte, lieb‘ ich euch“?
Und hat Er *bis ans Ende* nicht geliebt,
Nicht dieses eine nur von ihr begehrt:
“Gib mir dein *Herz*! „?

Wie ist es möglich, so fragt das liebende Herz, dass irgendjemand diesen Jesus vernachlässigen oder gar verachten könnte? „In ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig“ (KoI 2,9). Alles andere

ist leer und eitel. Und als der auf erstandene, verherrlichte Mensch lädt Er jetzt alle ein, zu Ihm zu kommen und Seinen Reichtum, Seine Herrlichkeit und Seinen Platz mit Ihm zu teilen. „Denn es ist *kein Unterschied* …, denn derselbe Herr von allen ist reich für alle, die ihn anrufen; *denn jeder, der irgend den Namen des Herrn anrufen wird, wird errettet werden*“ (Röm 10,12.13).

Andererseits wagt es manche aufrichtige Seele nicht, die den Herrn wirklich lieb hat, zu sagen: „Mein Geliebter ist mein.“ Man meint, das sei Anmaßung. Aber alle, die so denken, vergessen, dass Er es zuerst sagt. Und kann es Anmaßung sein, zu bestätigen, dass Sein Wort wahr ist? Es ist stets demütiger, sich durch Sein Wort leiten zu lassen, als durch die eigenen Gedanken und Gefühle. Wie kommt es, dass solche Geschöpfe, wie wir sind, Ihn lieben? Der einzige Grund liegt darin, dass Er uns zuerst geliebt hat (1. Joh 4,19). Eine Seele, die in *Aufrichtigkeit* nach Christus und Seinem Heil verlangt, besitzt schon beides, wenn sie es auch noch nicht glaubt und weiß. Der Herr hat eine solche Seele bereits in dem Reichtum Seiner Gnade besucht. Er schafft das *Verlangen*, es zu befriedigen; Er schafft die *Liebe*, ihr zu begegnen; Er schafft den *Glauben*, ihm zu antworten. Alles Gute kommt von oben herab. In unserem Herzen von Natur ist nichts Gutes, und Welt und Satan können auch nichts Gutes hineinpflanzen; alles Gute *muss* von oben kommen. Jeder gute Gedanke, jedes gute, aufrichtige Verlangen kommt vom Herrn. Jede Seele, die wirklich danach verlangt, Christus kennen zulernen, Ihm zu vertrauen, Ihn zu lieben und Ihm zu dienen, wird deshalb sicherlich Ihn kennen und lieben lernen, Ihm dienen und Ihn anbeten ewiglich. Der Mensch mag Erwartungen erwecken, denen er nicht entsprechen kann, er mag Liebe hervorrufen, die er nachher enttäuscht; aber nicht so der hochgelobte Herr. Er ist der wahrhaftige Gott; Seine Liebe ist vollkommen. Und Er ist unser, mein lieber Mitgläubiger, unser durch die freie Gabe Gottes, so dass wir in aller Demut sagen können: „Mein Geliebter ist mein.“ O möchten wir mehr alles das zu erfassen vermögen, was Er *ist* und was Er *hat* für uns.

„Und ich bin Sein.“ Die Braut weiß sehr wohl, dass sie des Herrn ist. Sie ruft sich diese kostbare Wahrheit immer wieder ins Gedächtnis zurück, und Er versichert ihr in der lieblichsten Weise, dass sie Ihm über alles teuer sei. „Meine „Freundin, meine Schöne, meine Taube“, so nennt Er sie. Ist es nicht ein beglückender Gedanke, mein Leser, dass der Gläubige niemandem anders angehört als Christus, und dass er Ihm allein unterworfen ist? „So rühme sich denn niemand der Menschen“, sagt der Apostel, „denn alles ist euer. Es sei Paulus oder Apollos oder Kephas, es sei Welt oder Leben oder Tod, es sei Gegenwärtiges oder Zukünftiges: alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes“ (1. Kor 3,21–23). Kostbare Wahrheit! *„Ihr seid Christi.“* Jeder Gläubige kann sagen: „Ich bin Sein.“ So ehren wir Gott und Sein Wort. Wir gehören ausschließlich Christus an und sind nur Ihm unterworfen. Und während wir keinem anderen als Ihm angehören, sind alle Dinge unser: „es sei Paulus oder Apollos oder Kephas usw.“ Sie sind unsere *Diener*, nicht unsere *Meister*. *Einer* ist unser Meister. Selbst der Tod hat seine Herrschaft über uns verloren. Er ist für den Gläubigen kein Herr mehr, sondern ein Bote des Friedens, ein Diener. Der Tod kann mich nicht länger als seine Beute betrachten; die Welt kann nicht länger sagen, dass ich ihr angehöre, und der Feind kann nicht sagen, dass ich sein sei. Das einfache, aber so herrliche Wort: „ihr seid Christi“, ordnet alles. O glaube es, mein Leser, und glaube es so, dass du auch Ihm allein zu folgen begehrst. Wir sind um einen Preis erkauft, und dieser Preis ist Sein kostbares Blut. Wir gehören nicht mehr uns selber an, sondern Ihm.

„Er weidet unter den LiLien.“ Die Braut erinnert sich an den Namen, den Er ihr gegeben hat (V. 2). Ist das Anmaßung? Wahrlich nicht. Möchten wir im Gegenteil mehr an die Worte denken, die Er

gebraucht, und die Titel beachten, die Er gibt! Als „die Lilie“ ist sie die Vertreterin Seines ganzen Volkes; und in der Weite ihres Herzens nennt sie sie alle „Lilien“. Überdies weiß sie, dass Er unter den Lilien weidet. Da ist Er zu finden, nirgendwo anders. In dem Liliengarten findet Er Seine Erquickung, Seine Freude, Sein Genüge. Welch ein Vorrecht, Lilien in diesem Garten sammeln zu dürfen, während Er noch Seine Ankunft hinausschiebt.

„Bis der Tag sich kühlt und die Schatten fliehen, wende dich, sei, mein Geliebter, gleich einer Gazelle oder einem Jungen der Hirsche auf den zerklüfteten Bergen!“ (V. 17). Die volle Gewissheit Seiner Liebe und der selige Genuss Seiner Selbst im Glauben vermehren das Verlangen der Braut nach dem Tag Seiner Herrlichkeit. Dann werden „alle Schatten fliehen“. Indem alle Schatten und Vorbilder bei Seiner Erscheinung ihre Erfüllung finden, verschwinden sie für immer. Jetzt sehen wir durch einen Spiegel dunkel und trübe; dann von Angesicht zu Angesicht. Wir werden zwar keinen anderen Jesus sehen als jetzt, aber das trübe Glas wird nicht mehr sein. „Wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Joh 3,3). Für Israel wird die aufgehende Sonne der Gerechtigkeit für immer alle Finsternis verscheuchen und den langen, öden Winter in einen herrlichen Frühling verkehren. Die Blumen werden erscheinen, die Vögel ihren Gesang beginnen, und die ganze Schöpfung wird mit Freude erfüllt sein.

Bis zum Anbruch dieses glücklichen Tages bittet die Braut den Geliebten, bei ihr zu bleiben. Sie verlangt sehnlich nach Seiner Gegenwart und dem Trost Seiner Liebe, *bis* Er Selbst in Herrlichkeit erscheint. Sie hängt an der Person ihres Geliebten. „Wende dich, sei, mein Geliebter, gleich einer Gazelle oder einem Jungen der Hirsche auf den zerklüfteten Bergen!“ Sie ist noch in der Wüste. Ihre Prüfungen sind mannigfaltig. Der Pfad ist rau und schwierig. Deshalb sehnt sie sich nach der Ankunft ihres Geliebten in Macht und Herrlichkeit, mit der Schnelligkeit einer Gazelle oder eines jungen Hirsches auf den zerklüfteten Bergen. Was sind Felsen und Klüfte für eine flüchtige Gazelle? Nichts. Was sind alle die Schwierigkeiten der vollen Wiederherstellung Israels für den Herrn? Nichts. Ein Strahl Seiner zukünftigen Herrlichkeit wird Schrecken in den Herzen Seiner Feinde verbreiten und den Weg ebnen für die Befreiten des Herrn, die „zurückzukehren und nach Zion zu kommen mit Jubel und ewige Freude wird über ihrem Haupt sein; sie werden Wonne und Freude erlangen, und Kummer und Seufzen werden entfliehen“ (Jes 35,10). Dann „wird jedes Tal erhöht, und jeder Berg und Hügel erniedrigt werden, und das Höckerige soll zur Ebene werden, und das Hügelige zur Talebene. Und die Herrlichkeit des Herrn wird sich offenbaren, und alles Fleisch miteinander wird sie sehen“ (Jes 40,4.5). Aber *bis* zum Anbruch dieses lange ersehnten Augenblicks bittet die Braut, in dem Genuss Seiner Liebe erhalten zu bleiben. Liebliche Früchte der Gnade: ein Glaube, der das Wort erfasst, eine Hoffnung, die nach dem ersten Dämmern des Tages ausschaut, und ein Bitten um den Genuss Seiner Gegenwart! Die Braut streckt sich aus nach dem Ziel, und kein Hindernis kann sie aufhalten. Sie verlangt, bei Ihm zu sein.

Ist es auch so mit uns, geliebter Leser? Haben wir Glauben an das Wort des Herrn? schauen wir aus nach Ihm, verlangen und erwarten wir Seine Rückkehr? Und ist es unser beständiges Flehen, in Seiner Gemeinschaft erhalten zu bleiben, „bis Er kommt“? Die Stunde, die dem Tagesanbruch unmittelbar vorangeht, gilt als die kälteste und finsterste Stunde der Nacht. So wird es mit Israel sein am Ende der Tage. „Wehe! denn groß ist jener Tag, ohnegleichen, und es ist eine Zeit der Drangsal für Jakob! Doch wird er aus ihr gerettet werden. Denn es wird geschehen an jenem Tag, spricht der Herr der Heerscharen, dass ich sein Joch von deinem Hals zerbrechen und deine Fesseln zerreißen werde“ (Jer 30,7.8). Die Morgendämmerung jenes Tages wird dem harrenden, betenden Überrest Befreiung

und ihren stolzen Bedrängern Verderben bringen. Und was die Kirche betrifft, so schreibt der Apostel Paulus an Timotheus: „Dies aber wisse, dass in den letzten Tagen schwere (oder gefahrvolle) Zeiten eintreten werden.“ (2. Tim 3,1). Glücklich ist jeder, der einfältig und treu an Seinem Wort festhält, dem Herrn nachfolgt und auf Sein Kommen wartet! Die letzte Stunde der Nacht mag in der Tat kalt und finster sein; aber lass dich nicht beirren, mein Leser, wache und bete, der Morgen wird bald anbrechen. Glückselig alle, die mit wachen Augen das erste Aufleuchten des Morgensterns erblicken.

„Ihr aber, Geliebte, euch selbst erbauend auf euren allerheiligsten Glauben, betend im Heiligen Geist, erhaltet euch selbst in der Liebe Gottes, indem ihr die Barmherzigkeit unseres Herrn Jesus Christus erwartet zum ewigen Leben“ (Jud 20.21).

Kapitel 3

„Auf meinem Lager in den Nächten suchte ich den meine Seele liebt: ich suchte ihn und fand ihn nicht!“ (V. 1). Das Herz der Braut fühlt die Einsamkeit der Nacht, während sie darauf wartet, dass der Morgen tagt. Sie denkt an den Einen, der den Morgen mit Sich bringen wird; aber sie hat das Bewusstsein Seiner Nähe verloren. Das ist ein Rückgang, ein Fehler. Das Gewissen ist wach, die Zuneigungen sind lebendig, und doch ist keine Freude da; sie ist in Unruhe. Woher mag das kommen? Ein waches Gewissen, eine brennende Liebe, und doch Finsternis! Für einen solchen Seelenzustand kann es nur eine Ursache geben: *das Auge ruht nicht auf dem Geliebten selbst.* Scheinbar mag es noch andere Ursachen geben, aber das ist die *wirkliche* Ursache. Das Auge der Braut ist umhergewandert, und darum befindet sie sich in Finsternis, in tief empfundener Einsamkeit.

Es macht für die Zwecke des Feindes wenig aus, *wohin* sich das Auge wendet, wenn er es nur von *Christus* ablenken kann. Es mag mit dem Besten beschäftigt sein, z. B. mit dem Werk des Herrn, mit der Liebe zu den Brüdern, mit der Gemeinschaft, mit der Bedienung der Heiligen usw., aber selbst diese Dinge, so schön und gesegnet sie an sich sind, werden zu Fehlern aller Art führen, wenn eines von ihnen die Stelle der Person Christi einnimmt und zu einem Gegenstand wird, der das Herz beherrscht. Und was sollen wir erst sagen, wenn die Interessen des eigenen Ichs oder die Welt in einer von ihren tausenderlei Formen Eingang ins Herz finden? Was anders als Schwachheit, Finsternis und Verwirrung kann dann die Folge sein?

Man sagt oft im Hinblick auf einen solchen Seelenzustand: *Der Herr* verbirgt für eine Zeit Sein Antlitz, um uns zu prüfen und die schlummernden Zuneigungen unserer Herzen zu wecken. Aber wir finden im Hohenlied keinen Grund für eine solche Annahme, und sicherlich widerstreitet sie schnurstracks den einfachen und klaren Belehrungen der Apostel des Neuen Testaments. *Christus* ist stets vollkommen, Er bleibt sich immer gleich trotz unserer großen und beklagenswerten Veränderlichkeit. Auch sind wir ins Licht gebracht, so wie Gott Selbst im Licht ist. Der Vorhang ist zerrissen, und Christus hat Seine Erlösten ins „Allerheiligste“ eingeführt. Wir sind, *wo* Er ist und *wie* Er ist. Und Johannes schreibt in seinem ersten Brief, dass „die Finsternis vergeht und das wahrhaftige Licht schon leuchtet“ (Kap. 2,8).

Wohl mag es einem Gläubigen, der in Finsternis ist, so scheinen, als ob der *Herr* sich von ihm entfernt hätte. Aber es *scheint* nur so; es ist stets so, dass die *Seele* des Gläubigen sich von Ihm entfernt, nicht umgekehrt. Sicherlich kann der Herr Seinem Kind, wenn es Ihn aus dem Auge verloren hat, Seine göttliche Liebe nicht in der gleichen Weise *offenbaren*, wie wenn es Ihm treu nachfolgt; wie Er Selbst gesagt hat: „Wenn jemand mich liebt, wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und *wir* werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“ (Joh 14,23). Aber das ist etwas anderes. Der *Herr* verändert Sich niemals. Tritt eine Veränderung in unserer Gemeinschaft mit Christus, in dem Genuss Seiner Person, ein, so liegt die Schuld lediglich an uns. Wir dürfen versichert sein, dass Er uns Seine Liebe in ausgedehntem Maße kundgeben wird, so lange unser Auge auf Seine Person

gerichtet bleibt. So lange Er der Gegenstand unseres Herzens, unser Ein und Alles ist, erfüllen Licht, Liebe, Friede und Freude das Herz. Wenn aber das Auge umherschweift, wenn Er nicht mehr den Gesichtskreis der Seele ausfüllt, so wird es finster in uns, und bald folgt durch die List des Feindes eine endlose Reihe von beunruhigenden, sorgenden Gedanken und Gefühlen. „Die Lampe des Leibes ist das Auge; wenn nun dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht sein“ (Mt 6,22).

Lasst uns deshalb, geliebter Leser, aus der Erfahrung, welche die Braut hier macht, die für uns so notwendige Unterweisung lernen, dass nichts anderes als die *Person des Herrn Jesus Christus* jemals die Zuneigungen und Liebestriebe der neuen Natur befriedigen kann. „Habt ihr den gesehen, den meine Seele liebt?“ ist die passende Frage dieser Natur, wenn man *Ihn Selbst* aus dem Auge verloren hat. Die *Form* mag verschieden sein, aber die *Ursache* der Unruhe ist stets die gleiche. Ein einfältiges Auge kann nicht einen doppelten Gegenstand der Betrachtung haben. Die Braut hat sich während der Nacht mit irgend etwas anderem als mit ihrem Geliebten beschäftigt; vielleicht war es die Wüste oder die Beschwerlichkeit des Weges, vielleicht auch die erwartete Herrlichkeit des anbrechenden Tages. Aber sicher war es nicht *Er*, wie zu einer früheren Zeit, als sie von Ihm sagen konnte: „Ein Bündel Myrrhe ist mir mein Geliebter“ (Kap. 1,13). *Damals* füllten Friede und Freude ihre ganze Seele aus, und der süße Wohlgeruch Seines Namens verbreitete sich überall wohin sie ging. *Jetzt* offenbaren sich Ruhelosigkeit und Sorge, und ihre eigene Schwachheit tritt ans Licht.

„Ich will doch aufstehen und in der Stadt umhergehen, auf den Straßen und auf den Plätzen, will den suchen, den meine Seele liebt. Ich suchte ihn und fand ihn nicht. Es fanden mich die Wächter, die in der Stadt umhergehen: Habt ihr den gesehen, den meine Seele liebt?“ (V. 2. 3). Die Stellung und Tätigkeit der Braut sind jetzt verändert, aber Ruhe findet sie nicht. Sie hat den Geist der Nachlässigkeit von sich abgeschüttelt. Ihre Frage ist die Sprache einer Seele, die es ernst meint. Aber die Straßen und Plätze der Stadt, wo Wächter angestellt sind, um die moralische Ordnung aufrechtzuerhalten, sind nicht die Orte, wo sie ihren Geliebten finden kann. „Er weidet unter den Lilien“. Sie weiß das sehr wohl, aber sie ist unruhig und verwirrt, wie viele es vor und nach ihr in ähnlichen Umständen gewesen sind. Die Spuren der Herde, die Wohnungen der Hirten, das grünende Gras, der Myrrhenberg und der Weihrauchhügel, das blühende Gefilde, der Garten, die Gewürzbeete – das sind Seine Lieblingsorte; dort ist Er zu finden, nicht in der Stadt. Aber so wie die Untätigkeit der Braut verkehrt war, so ist jetzt auch ihre Tätigkeit vom Übel. Wären Demütigung und Bekenntnis der Untätigkeit gefolgt, so würde die Tätigkeit wohl vermieden worden sein. Andererseits aber können wir nicht anders als die Glut ihrer Liebe, die Fülle ihres Herzens und die Aufrichtigkeit ihres Bekenntnisses bewundern. Viermal in diesen vier Versen spricht sie von „dem, den meine Seele liebt“. Aber niemals behauptet sie, Ihn zu haben, bis sie Ihn wirklich besitzt, oder glücklich zu sein, bis sie es ist. Gebe Gott, dass wir bei unseren Verirrungen und Fehlern auch stets diese Liebe und Aufrichtigkeit, diesen Ernst offenbaren möchten! Gerade durch die Glut ihrer Liebe wurde ihr Fehler ans Licht gestellt. O möchte auch bei uns jedes Abirren vom Herrn durch die Innigkeit unserer Liebe zu Seiner anbetungswürdigen Person aufgedeckt werden.

Die Liebe der Braut ist so, dass nichts als *Er Selbst* das Bedürfnis ihres Herzens stillen kann. Und wäre sie im Himmel gewesen statt in der Stadt, und hätte *Ihn* nicht dort gefunden, so wäre es genau so gewesen wie jetzt; sie hätte ihr Suchen fortsetzen müssen, bis sie Ihn gefunden hätte. Der Himmel mit all seinem herrlichen Glanz, *ohne Ihn*, würde die Zuneigungen ihrer erneuerten Seele nicht befriedigt haben. Sie suchte *Ihn Selbst*, und nichts und niemand anders konnte Seinen Platz einnehmen. Nur die

Liebe des Retters kann die Liebe des Erretteten befriedigen, nur die Liebe des Bräutigams die Liebe der Braut.

„Die Liebe ist aus Gott, und jeder, der liebt, ist aus Gott geboren und erkennt Gott. Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt, denn Gott ist Liebe. … Wir lieben, weil er uns zuerst geliebt hat“ (1. Joh 4,7–19). *Über* dieser armen Welt, *über* den Stürmen ruht der Gläubige an dem Herzen des Geliebten. Woher kommt es aber, dass so viele wahre Christen dennoch keinen gegründeten Frieden, keine ungetrübte Ruhe kennen, von Freude und Liebe gar nicht zu reden? Einfach weil Christus *Selbst* nicht der einzige Gegenstand ihres Herzens, der Mittelpunkt aller ihrer Wege ist. Ihre Ruhelosigkeit und die steten Störungen des Friedens haben allein hierin ihren Grund. In dem Augenblick, da Christus den rechten Platz im Herzen erhält, kommt alles andere von selbst in Ordnung. Wenn aber irgend etwas zwischen dem Herzen und Christus steht, so ist der Heilige Geist betrübt, die Seele ist in Finsternis, und Schwachheit und Verwirrung folgen. Alles ist in Unordnung.

„Kaum war ich an ihnen vorüber, da fand ich ihn, den meine Seele liebt. Ich ergriff ihn und ließ ihn nicht los, bis ich ihn gebracht hatte in das Haus meiner Mutter und in das Gemach meiner Gebärerin“ (V. 4). Groß war die Freude Sulamiths, als sie ihren Geliebten fand. „Ich fand ihn.“ gesegnete Worte! *Ich*, ein armes, schwaches, irrendes Geschöpf, fand *Ihn*, den Urquell aller Freude, die Quelle aller Glückseligkeit! Ihr ernstes liebendes Suchen ist belohnt. Es muss immer so sein. „Der Suchende findet.“ Wenn das Herz wirklich dem Herrn zugewandt ist, so findet es Ihn bald. Es ist Seine Freude, Sich einer suchenden Seele zu offenbaren (vergl. Joh 20,16). Er begegnet Seiner Braut auf dem Weg. Sie erblickt Ihn, sie ergreift Ihn und will Ihn nicht eher wieder loslassen, bis sie Ihn in das Haus ihrer Mutter gebracht hat.

Aber so groß ihre Freude auch sein mag, so ist sie doch nichts im Vergleich mit Seiner Freude. Auf den ersten Blick mag es scheinen, als wenn die Freude nur auf einer Seite vorhanden wäre. Aber es ist nicht so. Der Größe unserer Liebe wird unser Schmerz entsprechen, wenn wir den Geliebten aus dem Auge verloren haben, und unsere Freude, wenn wir Ihn wieder finden. Kostbare Wahrheit, wenn wir sie auf den Herrn anwenden. Welch ein weites Feld eröffnet sich da unseren Betrachtungen. Wahrlich, hier gibt es vieles zu lernen im Blick auf die Liebe unseres Herrn und auf Sein tiefes Mitgefühl mit Seinem Volk. Nehmen wir einmal an, die Liebe des Bräutigams sei hundertmal größer als die Liebe der Braut; wird nun Sein Schmerz, wenn sie von Ihm abirrt, nicht auch hundertmal größer sein als der ihrige? Sicherlich. Die Größe der Liebe bestimmt, wie gesagt, die Größe des Schmerzes oder der Freude. Wie war das Verhältnis zwischen der Freude des Vaters und der Freude des verlorenen Sohnes, als sie einander begegneten? Oder richtiger, wie groß war der Unterschied? Unendlich! Und so wird es stets sein zwischen dem Herrn und den Seinigen. Mit welcher Sorge sollten wir deshalb über uns wachen, dass wir nicht abirren und so das zärtlich liebende Herz des Herrn Jesus betrüben und täuschen. Und andererseits, was für ein mächtiger Beweggrund liegt für uns in dieser Liebe, umzukehren und aufrichtig Buße zu tun, wenn wir uns aus Seiner Gegenwart verloren und dadurch Ihn betrübt und Seinen heiligen Namen verunehrt haben.

Indes möchte man fragen: Wer ist *die Mutter* und was haben wir unter *dem Haus der Mutter* zu verstehen? Auf diese Fragen gibt uns der Prophet Hosea eine einfache, klare Antwort. Wir lesen dort: „Sprecht zu euren Brüdern: ‘Mein Volk‘, und zu euren Schwestern: ‘Begnadigte‘. Rechtet mit eurer *Mutter*, rechtet!“ (Kap. 2,3.4). Israel als Nation ist die Mutter. Und wenn die lange abgebrochenen

Beziehungen zwischen dem Herrn und Seinem alten Volk wieder angeknüpft werden, dann wird Er eingehen in das Haus der Mutter.

Die Braut, oder der gottesfürchtige Überrest des Volkes, fällt, in dem Bewusstsein der Liebe des Bräutigams, in Seine Arme. Sie konnte keinen Ruheplatz finden, bis sie Ihn gefunden hatte. Jetzt aber, erschöpft von ihrem langen Umherwandern, gleich dem verlorenen Sohn im fernen Land, findet sie süße Ruhe in Seiner unveränderlichen Liebe. Sein Herz ist der einzige Ruheplatz für ihr Herz. *„Ich beschwöre euch, Töchter Jerusalems, bei den Gazellen oder bei den Hirschen des Feldes, dass ihr weder weckt noch stört die Liebe, bis es ihr gefällt!“* (V. 5). Wir haben diesen Ausruf schon in unseren Betrachtungen über das 2. Kapitel näher besprochen. Er kommt noch einmal in Kapitel 8,4 vor; und jedes Mal wenn er sich findet, folgt die Ankunft des Herrn unmittelbar darauf. In Kapitel 2,8 offenbart Er Sich Selbst: „Horch, mein Geliebter! Siehe, da kommt er.“ Es handelt sich dort um Ihn *persönlich*. Hier in Kapitel 3 ist es der Messias, der in königlicher Herrlichkeit heranzieht, als der wahre Salomo, gekrönt von der Liebe Seines Volkes. „Betrachtet den König Salomo in der Krone, mit der seine Mutter (Israel) ihn gekrönt hat am Tag seiner Vermählung und am Tag der Freude seines Herzens!“ (V. 11). In Kapitel 8,5 wird die Braut gesehen, wie sie in *Verbindung* mit Ihm, *an Seiner Seite*, die Wüste verlässt. „Wer ist sie, die da heraufkommt von der Wüste her, sich lehnend auf ihren Geliebten?“ Das ist ein beachtenswerter Fortschritt. Was könnte das Herz mehr begehren? Es ist der Inbegriff, der Gipfelpunkt alles Glücks. Bei Ihm zu sein, eins mit Ihm und Ihm gleich, das ist die volle und ewige Segnung Seines Volkes.

Vom 6. Verse bis zum Ende unseres Kapitels finden wir eine prophetische Beschreibung von dem Heraufziehen des Bräutigams und der Braut aus der Wüste. *„Wer ist sie, die da heraufkommt von der Wüste her wie Rauchsäulen, durchduftet von Myrrhe und Weihrauch, von allerlei Gewürzpulver des Händlers?“* (V. 6). Israel wird nicht, wie die Kirche, entrückt werden, um dem Herrn in der Luft zu begegnen. Der Herr geht dahin, wo Israel sich befindet. Der Geist der Prophezeiung sagt uns, dass sie miteinander in der Wüste waren. Dort hat Er Sich in Seiner unveränderlichen Liebe als der wahre Messias offenbart. „Siehe, ich werde sie locken und sie in die Wüste führen, und ihr zum Herzen reden“ (Hos 2,16). „Und der Frau wurden (dem jüdischen Überrest) die zwei Flügel des großen Adlers gegeben, damit sie in die Wüste fliege, an ihre Stätte, wo sie ernährt wird eine Zeit und Zeiten und eine halbe Zeit, fern von dem Angesicht der Schlange“ (Off 12,14).

In der Prophezeiung, die wir hier miteinander betrachten, sind diese „Zeiten“ bereits vorübergegangen. Die gewaltigen Ereignisse, die sich in jenen wenigen Jahren zusammendrängen, sind dahingerollt. Die alte Schlange ist in den Abgrund eingeschlossen, das Tier und der falsche Prophet sind in den Feuersee geworfen und die aufrührerischen Völker sind gerichtet. Das Reich des Antichristen ist durch den Besen des Gerichts hinweggefegt. Der Mensch ist als ein Gefäß des Zeugnisses für immer beiseite gesetzt, und Christus erscheint, um den Platz des treuen und wahrhaftigen Zeugen für Gott auf Erden einzunehmen. Nachdem der Schauplatz so gereinigt ist, wird der Thron des Sohnes Davids, des Friedefürsten, aufgerichtet. Die Braut des Königs wird mit königlichen Ehren von ihrem Bergungsort in der Wüste geholt. Der Morgen bricht an. Die aufgehende Sonne ergießt ihre Strahlen über das Land. Jerusalem ist mit Freude erfüllt, und der Jubelruf ertönt: „Hosanna! Gepriesen sei der König, der da kommt im Namen des Herrn!“

Der königliche Zug schreitet voran, und die Wüste wird für immer zurückgelassen. Der 6. Vers scheint die Gnaden zu beschreiben, die sich in der Braut zeigen. Der Weihrauch und die duftenden Gewürze erwecken den Gedanken an Lob und Dank und andere liebliche Früchte des Geistes. Die Verse 7–10 schildern wohl mehr die Würden, Tugenden und Herrlichkeiten, die dem König angehören. Das Tragbett ist von königlicher Pracht, und Er Selbst hat es bereitet. *„Siehe da, Salomos eigenes Tragbett: Sechzig Helden rings um es her von den Helden Israels. Sie alle führen das Schwert, sind geübt im Kampf; jeder hat sein Schwert an seiner Hüfte, zum Schutz vor dem Schrecken in den Nächten. – Der König Salomo hat sich eine Prachtsänfte gemacht aus Holz vom Libanon. Ihre Säulen hat er aus Silber gemacht, ihre Lehne aus Gold, ihren Sitz aus Purpur; das Innere ist ausgelegt, aus Liebe, von den Töchtern Jerusalems. Kommt heraus, Töchter Zions, und betrachtet den König Salomo in der Krone, mit der seine Mutter ihn gekrönt hat am Tag seiner Vermählung und am Tag der Freude seines Herzens!“* (V. 7–11).

Christus sorgt für alles und bereitet alles für Sein Volk. Er lässt uns nichts zu tun übrig, als nur in den Genuss von dem einzutreten, was Er vollendet hat. Das Zedernholz redet vorbildlich von Wohlgeruch und Unverderblichkeit, die „Säulen“ von Stärke, das „Silber“ von Reinheit, das „Gold“ von göttlicher Gerechtigkeit, der „Purpur“ von königlicher Würde. Die Liebe ist die Quelle von allem. Gott ist Liebe, und Seine Liebe ist ausgegossen in unsere Herzen und wirkt in uns. „Die Töchter Jerusalems“ und „die Töchter Zions“ stellen wohl die *Städte* und *Stämme* Israels vor, für welche die göttliche Liebe den Weg zu nationaler Ehre und tausendjähriger Herrlichkeit gebahnt hat.

Kapitel 4

„Siehe, du bist schön, meine Freundin, siehe, du bist schön: Deine Augen sind Tauben hinter deinem Schleier. Dein Haar ist wie eine Herde Ziegen, die an den Abhängen des Gebirges Gilead lagern“ (V. 1). Als die blutflüssige Frau den Saum des Gewandes Jesu anrührte, strömte die Kraft, die in Ihm war, auf sie über (Mk 5). Der Finger des Glaubens berührte nicht nur das Kleid des Heilandes, sondern auch die geheimen Quellen Seines Herzen, die nur der Glaube zu erreichen vermag. Alle die Reichtümer dieses Herzens wurden dem Glauben erschlossen. Ihre Not wurde „alsbald“ und vollkommen gestillt. Der Quell ihres Blutes vertrocknete, und die Krankheit wich. „Sie merkte am Leib, dass sie von der Plage geheilt war.“ Dennoch kannte ihre Seele noch keinen *Frieden*, noch *keine* Ruhe, von Freude gar nicht zu reden. Sie fiel Jesus zu Füßen „*voll Furcht und Zittern*“.

Wie ist es möglich, fragen wir vielleicht, dass die wunderbare Kraft des hochgelobten Herrn von einem Gläubigen erfahren werden kann, ohne dass er Frieden besitzt? Es war so bei jener Frau, obwohl ihr Glaube groß war, und es ist heute so bei Tausenden der Erlösten des Herrn. Aber wie ist das möglich? Die Geschichte der Frau gibt uns, wie mir scheint, eine klare Antwort auf diese Frage. Obgleich sie alles empfangen hatte, was sie in ihrer Not brauchte, *waren ihr doch die Gedanken Seines Herzens noch fremd geblieben.* Und um ihr vollen Frieden in Seiner Gegenwart zu geben, musste der Herr ihr noch Sein Herz der Liebe offenbaren. Was ihr Not tat, war zu erfahren, *was Er über sie dachte.* Und das ist, was jeder Sünder braucht, um völlig glücklich zu sein. Das erste Anrühren des Glaubens sichert der Seele alles, was Er ist und was Er zu geben hat; aber volle Ruhe findet sie erst dann, wenn sie das Herz kennen lernt, das alles aufgab, um uns zu besitzen. Erst dann ruht sie glücklich und friedevoll in Seiner Liebe. O welch eine Gnade, Seine Gedanken über uns zu kennen, Seine Liebe zu uns zu genießen.

Doch siehe, mein Leser, wie diese Liebe sich jener armen Frau zuwendet. „Und er blickte umher, um die zu sehen, die dies getan hatte.“ Welch eine Liebe drückt sich in diesen Worten aus! Das Herz des Heilandes frohlockt; Er hat den Preis gewonnen! Die Werke Satans sind zerstört, Gott ist verherrlicht; die Gnade strahlt in ihrem himmlischen Glanz, und der Glaube triumphiert. Doch Sein Auge muss sie sehen, muss auf ihr ruhen. „Wer ist es, der dies getan hat?“ fragt Er. Mit welch einer Teilnahme ruht Sein Blick auf der zitternden Frau. Und dann offenbart Er ihr Sein Herz und füllt ihre Seele mit dem Frieden und der Freude Seines Heils. „Tochter“ – zärtlicher Ausdruck der Liebe und des nahen, innigen Verhältnisses – „dein Glaube hat dich geheilt; geh hin in Frieden und sei gesund von deiner Plage.“

Diese Gedanken drängen sich dem Schreiber unwillkürlich auf bei dem Sinnen über die ersten sieben Verse unseres Kapitels. Der Geliebte offenbart hier Seiner Geliebten in bemerkenswerter Weise Seine Gedanken über sie, über ihre fleckenlose Schönheit in Seinen Augen. Er sitzt gleichsam da und betrachtet mit inniger Freude jeden Zug Seiner lieblichen Braut; und dann redet Er zu ihr von Seiner sie bewundernden Liebe. „Du hast mir das Herz geraubt, meine Schwester, meine Braut.“ Ein solches

Lob von *menschlichen* Lippen würde höchst verderblich sein; wenn es aber von *Seinen* Lippen kommt, vertieft es nur unsere Demut und macht uns Ihm ähnlicher. Es füllt die Seele mit einer stillen und friedevollen Freude, verbindet uns inniger mit Ihm und verwandelt uns mehr in Sein Bild.

Nachdem Er der Braut in allgemeinen Ausdrücken versichert hat, dass sie „schön" sei in Seinen Augen, zählt Er *sieben* verschiedene Eigenschaften auf, die Er mit Freuden betrachtet hat; und da jede einzelne Eigenschaft in sich selbst vollkommen ist, so erblickt Er in ihr die Vereinigung von Vollkommenheit und Schönheit: „*Ganz* schön bist du, meine Freundin, und *kein Makel* ist an dir" (V. 7). Die Genauigkeit, mit der der Herr sie betrachtet, beweist das unendliche Interesse, das Er an ihr nimmt. Die Zahl sieben erweckt zugleich den Gedanken an Fülle und Vollendung. Und dürfen wir uns darüber wundern? Der Gläubige ist in jeder Beziehung vollkommen in Christus, lieblich in *Seiner* Lieblichkeit. Christus hat alles, was von *uns* war, hinweg getan und uns alles gegeben, was von *Ihm* ist. Deshalb heißt es in Epheser 4 von uns: „ihr habt abgelegt den alten Menschen … und angezogen den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit" (V. 22–24). – Doch werfen wir jetzt einen kurzen Blick auf die einzelnen Eigenschaften der Braut.

„Deine Augen sind Tauben hinter deinem Schleier." Die Taube war nach dem Gesetz ein reines Tier. Sie allein durfte von allem gefiederten Gevögel, auf dem Altar Gottes geopfert werden. Sie ist ein bekanntes Bild der Demut, der Reinheit und Harmlosigkeit. „Deine Augen sind Tauben." Das Auge wird oft in der Schrift zur Bezeichnung des geistlichen Lichts und Verständnisses gebraucht. „Wenn nun dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht sein" (Mt 6,22). Zugleich ist das Auge der Taube sehr scharf. Sie entdeckt ihren Schlag schon aus weitester Ferne. Wird sie fern von ihrer Heimat freigelassen, so steigt sie in die Luft empor, höher und höher, bis sie endlich kaum noch sichtbar ist; sie hält Umschau, und dann fliegt sie plötzlich geradeswegs und eiligst heimwärts. O möchte auch unser Geistesauge ebenso scharf sein, damit wir, nachdem wir einmal den auferstandenen Herrn erschaut haben, alles, was dahinten ist, vergessen und uns ausstrecken nach dem, was vor uns liegt! Unser Ziel ist Christus in der Herrlichkeit droben; aber dieses Ziel muss geschaut werden, ehe man ihm zustreben kann. Der Apostel konnte sagen: „Eines aber tue ich: Vergessend was dahinten, und mich ausstreckend nach dem, was vorn ist, jage ich, das Ziel anschauend, hin zu dem Kampfpreis der Berufung Gottes nach oben in Christus Jesus" (Phil 3). Können wir dasselbe sagen? Ist es wahr auch von uns? Wonach jagen wir? was ist unser Ziel? Der Herr gebe uns Gnade, diese Fragen mit Aufrichtigkeit zu beantworten.

„Dein Haar ist wie eine Herde Ziegen, die an den Abhängen des Gebirges Gilead lagern." Der Geliebte denkt bei diesem Vergleich vielleicht an das lange, glänzende Haar der Ziegen des Morgenlandes. Zugleich .erscheinen diese dem beobachtenden Blick als eine *Herde*, eine gesammelte Schar, die auf den fetten Weiden des Gebirges Gilead lagert. Eine jede hat *Überfluss*, und sie alle zusammen bilden *eine* Herde. – Der Apostel Paulus sagt uns auch, dass das lange Haar der Schmuck der Frau sei; es ist ihr als ein Schleier gegeben (1. Kor 11,15).

Könnte nicht ferner in den Worten des Geliebten ein Hinweis liegen auf das lange Haar des Nasiräers, das ein Bild der geistlichen Kraft war? Simsons große Stärke lag in seinen sieben Locken; sie waren das Symbol seines ungebrochenen Gelübdes, seiner Weihung für Gott. Jeder Gläubige ist seiner Stellung nach ein Nasiräer, und er sollte es auch in seinem praktischen Verhalten sein. Seine Kraft liegt in der Absonderung von allem, was die Natur zu nähren und zu erregen vermag. Solange Simsons

Locken ungeschoren blieben, konnte der Feind ihn nicht bezwingen. Solange er das Geheimnis seiner Gemeinschaft mit Gott bewahrte, blieb der Geist in Kraft bei ihm. Aber wie schwer wird es einem Nasiräer, seine Locken in dem Schoß einer Delila zu bewahren. – Ach, dass die Finger einer Hure jemals die Locken eines Nasiräers Gottes berühren sollten! Lasst uns deshalb mit ernster Wachsamkeit und in stetem Gebet suchen, in Absonderung von der Welt, in Gemeinschaft mit Christus und in der Kraft des Geistes zu wandeln, damit wir niemals in Gefahr kommen, unser Gelübde zu brechen und das Geheimnis unserer Gemeinschaft zu verraten!

„Deine Zähne sind wie eine Herde geschorener Schafe, die aus der Schwemme heraufkommen, welche allzumal Zwillinge gebären, und keines unter ihnen ist unfruchtbar“ (V. 2). Hier stellt der Vergleich mit großer Vollkommenheit jeden einzelnen Punkt ans Licht. In den *geschorenen* Schafen sehen wir die Schuld der Natur entfernt; wir erblicken Regelmäßigkeit, Ebenmaß. „Die aus der Schwemme heraufkommen“ – deutet auf Reinheit hin; sie sind gewaschen in der Quelle, die alle Unreinigkeit wegnimmt. „Die allzumal Zwillinge gebären“ – redet von Fruchtbarkeit; „keines von ihnen ist unfruchtbar“ – nichts mangelt. So erblickt das Auge des Herrn volles Ebenmaß, Reinheit und Fruchtbarkeit in der, die Er liebt.

„Deine Lippen sind wie eine Karmesinschnur, und dein Mund ist zierlich“ (V. 3a). Wie der Strom der Gnade Gottes, der diese Welt durchfließt, mit dem Blut des Kreuzes gefärbt ist, so sollte auch die Unterhaltung des Gläubigen stets diesen Charakter tragen. „Ich hielt nicht dafür“, sagt Paulus, „etwas unter euch zu wissen, als nur Jesus Christus, und ihn als gekreuzigt“; und an einer anderen Stelle: „ Von mir aber sei es fern, mich zu rühmen, als nur des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus“ (1. Kor 2,2; GaI 6,14). O möchte sich auch, um in der Sprache des Bildes zu reden, durch all unser Reden eine Karmesinschnur hindurch ziehen, damit es dem Geliebten stets wohlgefällig sei!

Als Jesaja die Herrlichkeit des Herrn schaute, wurde er zu dem Ausruf gebracht: „Wehe mir! denn ich bin verloren; denn ich bin ein Mann mit unreinen Lippen, und inmitten eines Volkes mit unreinen Lippen wohne ich“ (Jes 6,5). Aber dann flog einer der Seraphim zu ihm, und in seiner Hand war eine glühende Kohle, die er mit der Zange vom Altar genommen hatte. Und er berührte den Mund des Propheten damit und sprach: „Siehe, dieses hat deine Lippen berührt; und so ist deine Ungerechtigkeit gewichen und deine Sünde gesühnt“ (Jes 6,7).

Die Karmesinschnur, die Rahab in ihr Fenster binden musste, redet ebenfalls laut und deutlich von der reinigenden und rettenden Kraft des Blutes Christi. Wir können uns hier nicht weiter über diesen Gegenstand verbreiten. Der Herr gebe uns aber, dass wir unsere Lippen vor allem bewahren, was ihnen ihre liebliche Frische in den Augen Jesu und unserer Mitpilger rauben könnte. „Euer Wort sei allezeit in Gnade, mit Salz gewürzt, so dass ihr wisst, wie ihr jedem Einzelnen antworten sollt“ (KoI 4,6).

„Wie ein Schnittstück einer Granate ist deine Schläfe hinter deinem Schleier“ (V. 3b). Das Herz der Granate wird hier als Bild der Schläfen der Braut benutzt. Der Granatapfel ist eine köstliche Frucht von scharlachroter Farbe, dessen weißrötliches Innere einen erquickenden, säuerlichen Saft enthält. Der Vergleich erweckt den Gedanken an Zartgefühl und Sittsamkeit, die sich in leichtem Erröten kundgibt. Ist der Gedanke richtig, so bedeutet er eine gesegnete Veränderung für das Haus Jakob, das die Braut ja bildlich darstellt. Es gab eine Zeit, wo der Herr von Seinem Volke sagen musste: „Ich wusste, dass du hart bist, und dass dein Nacken eine eiserne Sehne und *deine Stirn von Erz* ist“

(Jes 48,4). Welch ein Wechsel! Welche Wunder vermag die Gnade zu bewirken. Statt jener Verhärtung und Verstockung erblickt der Herr jetzt in Seiner Geliebten das Bild demütiger Sittsamkeit und zarten Fühlens.

„Dein Hals ist wie der Turm Davids, der in Terrassen gebaut ist: tausend Schilde hängen daran, alle Schilde der Helden“ (V. 4). Der Turm Davids war verziert mit den Zeichen seiner Siege. David war ein gewaltiger Kriegsheld. Der Herr errettete ihn aus der Hand aller seiner Feinde und aus der Hand Sauls. Er bahnte durch seine Siege den Weg zu der friedlichen Regierung Salomos, seines Sohnes. Aber was waren sie alle im Vergleich mit den Siegen des Königs-Messias? Das ganze Buch Gottes ist gleichsam ein ununterbrochener Bericht der Siege Christi. Aber der turmähnliche Hals Seiner Braut, geschmückt mit zahlreichen Edelsteinen, stellt die Siegeszeichen dar, die Er im Lande Judäa gewonnen hat. Wir lesen von Israel als einem *hartnäckigen* Volk, als hochmütig wandelnd *mit gerecktem Hals*. Solche Bilder bezeichnen einen traurigen moralischen Zustand. Hier aber ist durch die Gnade des Herrn die Veränderung vollständig, der Triumph Seiner Liebe ist vollkommen. „Das Joch der Übertretung“ ist von dem Hals der Tochter Zion entfernt. Statt widerspenstig und hart zu sein wie eine eiserne Sehne, ist sie lieblich, demütig, und doch zugleich schön und stattlich wie der Turm Davids. Und der Herr betrachtet mit stiller Wonne diese schönen Charakterzüge Seiner Braut. Die heilige Freiheit und vollkommene Glückseligkeit Seines Volkes wird dereinst in alle Ewigkeit das Gedächtnis an die Triumphe Seiner Liebe bewahren.

„Deine beiden Brüste sind wie ein Zwillingspaar junger Gazellen, die unter den Lilien weiden“ (V. *5).* Die siebente und letzte Eigenschaft der Geliebten ist zunächst ein Zeichen voller moralischer *Entwicklung*, der Bildung des Herzens für Christus, und dann ein Bild der *Ernährung*, ein Mittel des Wachstums und Segens für andere. Der Gegensatz zwischen der Braut und „der kleinen Schwester“ von Kapitel 8,8 ist bestimmt und belehrend. Man denkt, dass die völlige Entwicklung der Braut den moralischen Zustand Judas oder der zwei Stämme, und das Fehlen der Entwicklung bei der „kleinen Schwester“ den moralischen Zustand Ephraims oder der zehn Stämme darstellt. Wenn die *zwölf* Stämme wiederhergestellt sein werden, wird der Unterschied sich zeigen. Nichtsdestoweniger werden auch die zehn Stämme sich der gesegneten Resultate dessen, was geschehen ist, erfreuen. Ephraim aber werden jene tiefen Herzensübungen fremd sein, durch die Juda in Verbindung mit dem Messias gegangen ist; und demzufolge wird es auch die moralische Entwicklung entbehren, die durch diese Übungen hervorgerufen wird. Als Christus auf Erden wandelte und verworfen und gekreuzigt wurde, waren nur die zwei Stämme im Lande. Die zehn sind nie aus ihrer Gefangenschaft zurückgekehrt; und bevor sie wieder aus allen Völkern gesammelt und, in ihr Land zurückgeführt werden, wird Christus sich schon dem Hause Juda zu erkennen gegeben haben als Der, der „in Macht und Herrlichkeit“ kommt. Der Überrest wird bei der Rückkehr des Messias zumeist aus Angehörigen des Stammes Juda bestehen. „Das Zwillingspaar junger Gazellen, die unter den Lilien weiden“, weist vielleicht auf die einheitliche Verbindung zwischen Herz und Geist hin, die dann bei dem Überrest vorherrschen wird im Blick auf den lange ersehnten Messias. Sie finden ihre Freude jetzt da, wo Er sie findet. „*Er* weidet unter den Lilien.“ Ihr Herz fühlt sich zu Ihm hingezogen, alle ihre Zuneigungen vereinigen sich in Ihm, der Sich ihnen offenbart hat.

Zugleich wird Juda ein Mittel der Ernährung und Segnung sein, sowohl für die zehn Stämme als auch für alle Völker der Erde. „Freuet euch mit Jerusalem und frohlocket über sie, alle, die ihr sie liebt! seid hocherfreut mit ihr, alle, die ihr über sie trauert! damit ihr saugt und euch sättigt an der Brust ihrer

Tröstungen, damit ihr schlürft und euch ergötzt an der Fülle ihrer Herrlichkeit! Denn so spricht der Herr: Siehe, ich wende ihr Frieden zu wie einen Strom, und die Herrlichkeit der Nationen wie einen überflutenden Bach, und ihr werdet saugen; auf den Armen werdet ihr getragen und auf den Knien liebkost werden“ (Jes 66,10–12).

Nachdem der Bräutigam so mit tiefer Freude die makellose Schönheit Seiner Braut betrachtet und beschrieben hat, lesen wir: *„Bis der Tag sich kühlt und die Schatten fliehen, will ich zum Myrrhenberg hingehen und zum Weihrauchhügel“* (V. 6). Spricht Er diese Worte, oder kommen sie aus dem Munde der glücklichen Braut, die hingerissen ist von Seiner Liebe und da zu sein verlangt, wo Er Sich mit Vorliebe aufhält? Fast scheint es, als sei es die Braut, die so den innersten Gefühlen ihres Herzens Ausdruck gibt. Doch sei es, wie es sei, Er ruft ihr die herrlichen Worte zu: *„Ganz schön bist du, meine Freundin, und kein Makel ist an dir“* (V. 7). Anbetungswürdiger Herr!

„Mit mir vom Libanon herab, meine Braut, mit mir vom Libanon sollst du kommen; vom Gipfel des Amana herab sollst du schauen, vom Gipfel des Senir und Hermon, von den Lagerstätten der Löwen, von den Bergen der Leoparden“ (V. 8). – Wir befinden uns bei unserem leider oft so sorglosen Umherwandern häufig viel näher bei den „Lagerstätten der Löwen“, als wir denken; wir schweben vielleicht in großer Gefahr, und sind uns dessen gar nicht bewusst. Hinter den anziehenden Dingen der Natur verstecken sich unsere schlimmsten Todfeinde. Der „Libanon“ (als Vorbild betrachtet) erweckt den Gedanken an die höchste irdische Erhebung. Aber gerade dort, wo sich dem natürlichen Auge eine so herrliche, fesselnde Aussicht und den Sinnen so viel Anziehendes darbietet, lauert der reißende Löwe und der grausame Leopard.

Wir tun gut, hier einen Augenblick stehen zu bleiben und uns daran zu erinnern, dass die lieblichsten Szenen der Erde Feinde in sich bergen, die listiger und gefährlicher sind als Löwen und Leoparden. Wie sind wir so geneigt, unsere Augen umherwandern zu lassen und uns mit dem zu beschäftigen, was die Natur anzieht und befriedigt. O möchten wir mehr Acht haben auf die schwachen Seiten in unserem christlichen Leben, auf unsere Neigungen und Liebhabereien. Manche Gläubige liebäugeln mit der Welt und trachten nach ihren Vergnügungen – nicht gerade nach solchen, die offenbar schlecht und verwerflich sind, aber nach den sogenannten unschuldigen Freuden dieses Lebens. Andere verlangen nach weltlichem Lesestoff, nach Erzählungen, Romanen usw., und vernachlässigen das lebendige Wort Gottes. Wieder andere gehen ganz auf in ihren Geschäften und jagen nach den armseligen Gütern dieser Welt. Alle solche Wege, und viele ähnliche, führen zu „den Lagerstätten der Löwen“, zu den Bergen der Leoparden, d. h. sie bringen die Seele in große Gefahren. Sie nähren die natürlichen Neigungen und fesseln die Sinne, während das Herz ausdörrt und das göttliche Leben verkümmert. Es gibt nur ein Auge, das die Schlinge früh genug entdecken, nur eine Stimme, die das Herz zur rechten Zeit von der Stätte der Gefahr wegrufen kann. Und dieses Auge, diese Stimme ist das Auge und die Stimme des Geliebten. O wie gut, dass Er über uns wacht, dass Er uns warnt und mit zärtlicher Liebe uns zu Sich ruft!

Nichts könnte lieblicher sein als die Art und Weise, wie der hochgelobte Herr hier Seine Braut aus ihrer gefährlichen Lage befreit. „*Mit mir* sollst du kommen“, sagt Er. Er ruft ihr nicht gebieterisch zu: „Gehe eilend hinweg, Gefahr ist im Verzuge! Du stehst an dem Eingang der Löwenhöhle!“ Er ängstigt und erschreckt sie nicht. Nein, „*komm mit mir*“, so bittet Er, „mit mir vom Libanon herab, meine Braut, mit mir vom Libanon.“ Er sucht ihr Herz vom Libanon, der Stätte irdischer Freuden,

aber geistlicher Gefahr, abzulenken. Welch eine Gnade gibt sich in dem Wörtchen „Komm!“ kund. Wie klingt es dem Ohr so viel angenehmer als ein gebieterisches „Geh!“ In dem einen drückt sich Gemeinschaft aus, in dem anderen Trennung.

„*Kommt* denn und lasst uns miteinander rechten“, ruft der Herr dem widerspenstigen Hause Israel zu; und wenn dieser gnädigen Einladung Folge geleistet worden ist, so beschäftigt und beunruhigt Er die Umkehrenden nicht mit Beweisen ihres traurigen Verhaltens, sondern sagt: „Wenn eure Sünden wie Scharlach sind, wie Schnee sollen sie weiß werden; wenn sie rot sind wie Karmesin, wie Wolle sollen sie werden“ (Jes 1,18). Welch eine liebliche, gesegnete Art des Rechtens für einen schuldigen Sünder. So kann nur der Herr rechten. Dieselbe Gnade entfaltet Er, gepriesen sei Sein herrlicher Name! auch der ganzen Welt gegenüber in jener alle umfassenden Einladung: „Kommt her zu mir, *alle* ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben“ (Mt 11,28). Sobald die Einladung angenommen und befolgt wird, ist das Resultat gesichert: *„Ich werde euch Ruhe geben“,* Ruhe von dem schweren Druck und Joch der Sünde, Ruhe von euren eigenen fruchtlosen Anstrengungen, Ruhe mit Mir Selbst im Paradiese Gottes. Anbetungswürdiger Herr! möchte dieses kostbare „Komm!“ mehr geschätzt werden von denen, die noch fern von Dir sind. – Die ganze Schrift ist angefüllt mit diesem lieblichen, herzbewegenden Wörtchen; und welcher Gläubige hätte nicht schon den herrlichen Schluss dieser vielen „Komm!“ der Heiligen Schrift bewundert? „Und der Geist und die Braut sagen: *Komm!* Und wer es hört, spreche: *Komm!* Und wen da dürstet, der *komme*; wer da will, nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Off 22,17).

Doch es gibt in dem liebevollen Zuruf des Bräutigams noch zwei andere Worte, die das Herz mit tiefer Freude erfüllen; sie lauten: „*mit mir*“. „Komm *mit mir*!“ Könnte man Worte finden, die mehr geeignet wären, alle Furcht zu verbannen und dem Herzen volles Vertrauen einzuflößen, wie schwierig die Umstände auch sein mögen? Unmöglich. Wenn wir das Brüllen des Löwen vernommen haben und wissen, dass er nahe ist, so mögen wir wohl mit Besorgnis erfüllt sein; denn wo ist unsere Kraft, ihm zu widerstehen? Wir haben *keine.* Aber diese drei Worte voll unvergleichlicher Gnade: „Komm mit mir!“ enthalten alles, was das Herz braucht. *Bei Ihm* ist die Braut in vollkommener Sicherheit, wie rau und steil der Pfad auch sein und wie drohend die Gefahr sich ihr auch entgegenstellen mag. Indes ist das bloße Entrinnen die geringste Gnade, die jene Worte in sich schließen. Sie geben zugleich auch der Freude Ausdruck, die der Bräutigam an der Gesellschaft Seiner Braut findet. Ihre Gegenwart ist Seine Wonne. Wunderbare gesegnete Wahrheit! Dieser Gedanke übertrifft alle anderen an Kostbarkeit. Der Herr erfreut Sich an uns und verlangt danach, uns bei Sich zu haben. Selbstverständlich ist Seine Freude in keiner Weise abhängig von dem Geschöpf, denn Er ist sowohl Gott als Mensch und genügt Sich Selbst vollkommen; Er ist der Unabhängige, der ewige, lebendige Gott, der JHVA = Jesus. Aber als Sohn des Menschen hat Er in Seiner wunderbaren Gnade und Liebe uns gleichsam notwendig gemacht für die volle Entfaltung Seiner Herrlichkeit und für Seine ewige Wonne. Die Versammlung, welche Sein Leib ist, ist Seine *Fülle* (Eph 1,22.23). Und zu der Tochter Zion sagt Er gleichfalls: „Höre, Tochter, und siehe, und neige dein Ohr; und vergiss deines Volkes und deines Vaters Hauses! Und der König wird deine Schönheit *begehren*; denn er ist dein Herr: so huldige ihm“ (Ps 45,10.11).

Diese schöne Stelle wird dem Herzen der Braut, des jüdischen Überrestes, bei der Rückkehr des Herrn in göttlicher Kraft nahe gebracht werden. Der Herr sucht hier ihre Gedanken und Neigungen von der *alten jüdischen* Ordnung der Dinge, „dem Hause ihres Vaters“, abzulenken und sie ganz und gar

der *neuen* Ordnung unter dem Messias in Seiner königlichen Herrlichkeit entsprechend zu bilden. Israel wird auf dieser Erde, in dem Lande Immanuels gesegnet werden.

Der Geist Gottes hat diese kostbare Wahrheit: „*mit Christus* „, so eingehend und ausführlich in den Heiligen Schriften entwickelt, dass wir wohl noch einen Augenblick dabei verweilen sollten. Sie ist in dem unveränderlichen Ratschluss Gottes festgestellt und zieht sich gleich einem goldenen Faden durch alles hindurch. „Er, der doch seinen eigenen Sohnes nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben hat: wie wird er uns *mit ihm* nicht auch *alles* schenken?“ (Röm 8,32). Welch ein Gedanke! „Alles … mit Christus“, in Gemeinschaft mit Ihm! Gesund oder krank, reich oder arm, ich bin in jeder Lage *mit Ihm* und besitze Ihn in allen Umständen, wie sie sich auch gestalten mögen. Nach der Beweisführung des Apostels schließt das Größere das Geringere ein, und das Geringere wird besessen und genossen mit dem Größeren.

Sollte auch ein Christ in so ärmlichen Verhältnissen sein, dass eine trockene Brotkruste und ein Glas kaltes Wasser seine einzige Mahlzeit bildeten, so kann er doch triumphierend sagen: Mag es auch noch so ärmlich stehen, ich besitze meine Brotkruste mit Christus, und Christus mit ihr. Von dem niedrigsten Zustand hienieden bis zu der höchsten Stellung in der Herrlichkeit droben haben wir alles mit Christus, und unsere reichste Segnung besteht darin, *eins zu sein mit Ihm*; und dieses Einssein mit Christus, dem Haupt der Kirche, ist so wirklich, so vollkommen, dass der Apostel von sich sagen kann: „Ich bin *mit* Christus gekreuzigt“, und im Blick auf alle Christen: „Indem wir dieses wissen, dass unser alter Mensch *mit*gekreuzigt worden ist“ (Röm 6). Ja, er spricht von jenem Einssein in den verschiedensten Beziehungen: Wir sind

*mit*gekreuzigt,
*mit*gestorben,
*mit*begraben,
*mit*lebendiggemacht,
*mit*auferweckt; Gott hat uns in Ihm
*mit*sitzen lassen in den himmlischen Örtern; wir werden
*mit*erben, sind berufen
*mit*zuleiden und sind
*mit*verherrlicht.

Und dieses Einssein der Kirche mit Ihm ist dem Herzen Christi so wertvoll, dass überall, wo von unserem zukünftigen Zustand die Rede ist, er beschrieben wird als in Verbindung mit Christus stehend. „Heute wirst du *mit mir* im Paradies sein“ (Lk 23,43). „Ausheimisch von dem Leibe, einheimisch *bei dem Herrn*“ (2. Kor 5,8). „Indem ich Lust habe, abzuscheiden und *bei Christus* zu sein, denn es ist weit besser“ (Phil 1,23). „Und so werden wir allezeit *bei dem Herrn* sein“ (1. Thes 4,17). „In dem Haus meines Vaters sind viele Wohnungen; wenn es nicht so wäre, hätte ich es euch gesagt; denn ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe und euch eine Stätte bereite, so komme ich wieder und *werde euch zu mir nehmen, damit, wo ich bin, auch ihr seiet*“ (Joh 14,2–3). – Amen! Das gibt dem Herzen Ruhe, vollkommene Ruhe ewiglich.

„Du hast mir das Herz geraubt, meine Schwester, meine Braut; du hast mir das Herz geraubt mit einem deiner Blicke, mit einer Kette deines Halsschmucks. Wie schön ist deine Liebe, meine Schwester, meine Braut; wie viel besser ist deine Liebe als Wein, und der Duft deiner Salben als alle Gewürze! Honigseim

träufeln deine Lippen, meine Braut; Honig und Milch ist unter deiner Zunge, und der Duft deiner Gewänder wie der Duft des Libanon“ (V. 9–11).

So herrlich die Aussicht von dem Gipfel des Amana, des Senir und Hermon auch sein mochte, wendet sich das Auge und das Herz des Bräutigams doch von ihr weg, um die Geliebte an Seiner Seite zu bewundern. Er sieht in ihr etwas, was Er sonst nirgends sehen kann. Die Gefühle und die liebenden Zuneigungen Seines Herzens strahlen von ihr auf Ihn zurück. Die Schönheiten der Szene um Ihn her mögen Vorbilder sein von den Dingen, welche die Menschen dieser Welt für begehrenswert halten, aber der Bräutigam findet Seine Wonne und Befriedigung in der Schönheit und Liebe Seiner Braut. Er erblickt in ihr die gesegneten Früchte Seiner eigenen, unauslöschlichen Liebe, die Frucht der Mühsal Seiner Seele, und Er *sättigt Sich.* (Jes 53,11). Kostbare Wahrheit für das Herz des Gläubigen.

Ein Mann mag eine sehr schöne Besitzung haben und sie auch hoch schätzen, aber er kann niemals die Gefühle für sie haben, wie er sie für seine Frau und seine Kinder hegt. Sie machen einen Teil von ihm selbst aus. Was waren alle die Freuden des Paradieses für den ersten Adam im Vergleich mit der Freude, die er an Eva fand? Sie war ein Teil seiner selbst; die Schöpfung war dies nicht. Er fiel in einen tiefen Schlaf, und aus seiner Seite wurde eine Gehilfin für ihn gebildet; und als er aus seinem Schlafe erwachte und „die Schöne“ neben sich stehen sah, die der Herr, Gott, in Seiner Güte für ihn bereitet hatte, da rief er aus: „Diese ist einmal Gebein von meinen Gebeinen und Fleisch von meinem Fleisch“ (1. Mo 2,23). Die Leere war jetzt ausgefüllt; bis dahin hatte er nichts entdeckt, was sein *Herz* befriedigen konnte. Die herrliche Schöpfung, die Schönheiten Edens konnten nur eine Leere in seinem Herzen schaffen, bis er die gesegnete Frucht seines vorbildlichen Todes besaß und genoss.

Doch was in dem ersten Menschen nur vorbildlich war, ist in dem zweiten Menschen, dem letzten Adam, *wirklich.* Er fiel tatsächlich in einen tiefen Schlaf, den Schlaf des Todes; und aus Seiner geöffneten Seite ist gleichsam eine zweite Eva gebildet worden, schön und fleckenlos in Seinen Augen, die binnen kurzem die Herrschaft und die Freuden der neuen, erlösten Schöpfung mit Ihm teilen soll; und dort, inmitten der Herrlichkeiten dieser neuen Schöpfung, wird sie Seine Liebe zurückstrahlen lassen, die stärker war als der Tod, und sie wird sich baden in den Strahlen Seiner wolkenlosen Gunst von Ewigkeit zu Ewigkeit. Dürfen wir uns deshalb wundern, wenn Er mit liebender Bewunderung sie betrachtet, wie sie Ihm ähnlich ist? Göttliche Allmacht konnte eine Welt erschaffen; göttliche Liebe allein konnte durch Leiden und Sterben einen verlorenen Sünder erlösen. Wer kann diese Liebe zu einem armen, wertlosen Sünder verstehen! Wäre sie mehr der Gegenstand unseres Sinnens, so würden wir uns weniger über die Worte des Geliebten verwundern: „Du hast mir das Herz *geraubt*, meine Schwester, meine Braut.“ Bewunderungswürdige Wahrheit! Das Herz Christi *geraubt, hingerissen*! Und wodurch? Durch die Schönheit eines aus Gnaden erretteten Sünders, einer Person, die in Seinem kostbaren Blut gewaschen und mit Seinen eigenen herrlichen Tugenden geziert ist.

Das Kapitel, mit dem wir uns beschäftigen, enthält in verschiedenen Beziehungen eine wunderbarere Entfaltung der Liebe des Herrn, wie wir es sonst irgendwo im Buch Gottes finden. Wenn es sich um Einzelheiten handelt, gibt es nichts in der Heiligen Schrift, was dem Hohenlied gleich käme. „Du hast mir das Herz geraubt, meine Schwester, meine Braut.“ Der Herr nimmt jetzt ebenso wohl den Platz eines *Bruders* wie eines *Bräutigams* ein. „Meine Schwester, meine Braut.“ Kostbares Verhältnis!

Glückliche Vereinigung! wohlbekannt und hochgeschätzt von Ihm, wenn auch verhältnismäßig nur wenig verstanden von ihr! Seine Verbindung mit dem Überrest, den Er hier Seine Schwester und Seine Braut nennt, gibt Gelegenheit zu der vollen, herrlichen Entfaltung Seiner Liebe, der innersten Gefühle Seines Herzens. Inmitten der schönsten Umgebung zieht sie allein Seinen Blick auf Sich. Sie steht im lieblichen Gegensatz zu allem, was im Himmel und auf Erden gefunden wird. Wir lesen nirgends, dass die Schönheiten der Schöpfung dem Schöpfer das Herz geraubt hätten. Dieses Geheimnis aller Geheimnisse sollte für den Erlöser und Seine Erlösten aufgespart bleiben.

Aber es ist nicht nur der Überrest, um den es sich hier handelt; nein, wir dürfen das Hohelied als die Offenbarung des Herzens Christi *allen Gläubigen* gegenüber betrachten. Die Liebe Christi ist vollkommen und entfaltet sich stets in vollkommener Weise, entsprechend dem Verhältnis, in dem wir Ihn kennen. Die Aussprüche Christi im Hohenlied lassen eine *moralische Anwendung* zu, die für den Christen unaussprechlich kostbar ist. Glücklich alle, die an einer solchen Quelle zu trinken verstehen!

Allerdings ist es nötig, uns immer wieder daran zu erinnern, dass die Stellung des jüdischen Überrestes zu Christus, wie sie sich im Hohenlied kundgibt, eine andere ist als die Stellung des Christen in den Briefen der Apostel; verlieren wir diese Tatsache aus dem Auge, so sind wir in Gefahr, das, was auf Israel Bezug hat, auf die Kirche anzuwenden, und umgekehrt das, was die Kirche angeht, Israel zuzuschreiben. Der Verschiedenartigkeit der Stellung entspricht auch eine Verschiedenartigkeit der Gefühle. Im Hohenlied suchen wir vergeblich nach jener tiefen Ruhe und Süßigkeit einer Liebe, die einem bereits gebildeten, gekannten und wertgeschätzten Verhältnis entspringt. Die volle, bewusste und unerschütterliche Liebe einer Frau, das durch das eheliche Band mit dem Mann ihres Herzens vereinigt ist, findet sich hier nicht. Sie ist unser Teil. Allerdings ist die Hochzeit des Lammes noch nicht gekommen, aber auf Grund der Offenbarungen, die uns gegeben sind, und der Vollendung unseres Heils ist dieser eben genannte Charakter der Liebe der Kirche Gottes eigentümlich. Gott sei Lob und Dank dafür! Wir wissen, an wen wir geglaubt haben. Wir kennen die gesegnete Wahrheit unseres *Einsseins* mit Christus, dem Auferstandenen und Verherrlichten. „Wer aber dem Herrn anhängt, ist ein Geist mit ihm“ (1. Kor 6,17). Dieses Einssein mit Christus in Leben und Stellung geht weit über das hinaus, was der Israelit besaß. Selbst im gegenwärtigen Augenblick wissen wir, dass wir in Christus in den himmlischen Örtern sitzen (Eph 2,6). Und obgleich wir hier arme, schwache, fehlende Geschöpfe sind, wissen wir doch, dass wir „versiegelt sind mit *dem Heiligen Geist der Verheißung,* der das Unterpfand unseres Erbes ist, zur Erlösung des erworbenen Besitzes“ (Eph 1,13.14). Aber kostbarer als alles das ist, dass wir die Größe der Liebe Christi kennen, die dem Opfer entspricht, durch das Er uns in diese himmlische Stellung und ewige Verbindung mit Sich Selbst gebracht hat. Daher wissen wir auch, dass die Frage der Sünde auf immer vollkommen geordnet ist, dass eine ewige Vergebung, eine vollkommene Rechtfertigung unser Teil ist, und dass wir angenehm gemacht sind in dem Geliebten (Eph 1,6). Unsere Erlösung ist eine vollendete Tatsache; das Verhältnis ist gebildet, wir warten nur noch auf die Herrlichkeit – die Hochzeit des Lammes. Wir rechnen auf Seine Verheißung: „Ja, ich komme bald“ (Off 22,20). Und: „Noch über ein gar Kleines, und der Kommende wird kommen, und nicht ausbleiben“ (Heb 10,37). Aber während wir auf Ihn warten, kennen und genießen wir, wenn auch in großer Schwachheit, durch die Kraft des Heiligen Geistes die liebenden Zuneigungen Seines Herzens, die diesem gesegneten und auf ewig gegründeten Verhältnis angehören.

Israels Stellung im Hohenlied bleibt weit hinter diesem Verhältnis der Liebe zurück. Von der Reinigung des Gewissens ist nirgends die Rede; Vergebung und Rechtfertigung werden nicht berührt. Es ist mehr eine Frage des Herzens, ein Schaffen und Bilden der Zuneigungen des Herzens für die Person des Geliebten. Seine Person und die Gewissheit des Verhältnisses zu Ihm werden nicht in vollem Maße gekannt und genossen; diese Dinge sind es vielmehr, nach denen das liebende Herz der Braut so sehnlich verlangt. Der Bräutigam kennt selbstverständlich die Beziehungen, in denen Er zu der steht, die Er Seine Schwester, Seine Braut nennt. Und deshalb öffnet Er ihr Sein Herz, um sie die Vorsätze Seiner Liebe verstehen zu lassen. Er versichert sie immer wieder ihrer Schönheit, ihres Wertes und ihrer Kostbarkeit in Seinen Augen; und selbst, wenn sie gefehlt und Ihn und Seine Liebe vergessen hat, begegnet Er ihr mit einer Zuneigung, die durch nichts von dem geliebten Gegenstand abgelenkt, durch nichts geschwächt werden kann. Durch diese Kundgebungen Seiner Liebe, Seiner Zärtlichkeit und Gnade wird ihr Herz geübt, ihre eigenen Zuneigungen vertiefen sich, der Bräutigam wird in ihren Augen erhoben über alle anderen und geschätzt als der „Ausgezeichnete vor Zehntausenden", an dem alles sehr köstlich ist. Ihr Herz wird so nach und nach für Ihn gewonnen. Der 45. Psalm besingt dieses gesegnete Resultat. Der Überrest wird dort begrüßt als die „*Genossen*" des Königs, und Jerusalem als „die Königin in Gold von Ophir". Die Völker um Israel her ehren sie dann mit Geschenken und suchen ihre Gunst. Die Königin steht in der innigsten Beziehung zu dem König, sie wird eingeführt in die Paläste von Elfenbein.

Doch kehren wir zu unserem Text zurück.

„Du hast mir das Herz geraubt mit einem deiner Blicke, mit einer Kette von deinem Halsschmuck." Was der Herr mit diesen Worten sagen will ist schwer zu entscheiden. Vielleicht denkt Er an jede einzelne Tugend, an jeden einzelnen geistlichen Schmuck in dem Gläubigen; oder sollen Seine Worte der Freude Seines Herzens an jedem einzelnen Gläubigen, wie auch an Seinem Volk gemeinschaftlich Ausdruck geben? Sicherlich kann niemals der Geringste unter allen den Seinigen von Ihm übersehen oder mit einem anderen verwechselt werden, weder in der Zeit noch in der Ewigkeit. Wir sind geliebt als einzelne Personen und als solche auch errettet und verherrlicht. „Der *mich* geliebt und sich selbst für *mich* hingegeben hat", sagt Paulus (Gal 2,20). Er redet, als wenn er der einzige wäre, für den Christus gestorben sei. Der Glaube macht sich zu Eigen, was die Gnade offenbart. Nur in dieser Weise genießt das Herz diese Offenbarungen. Verstehst du das, mein Leser? Es ist von größter Wichtigkeit. Der Glaube macht die Segnung, so groß sie auch sein mag, zu einer *persönlichen* Sache. Was auch irgend die Gnade in Christus als das Teil der Kinder offenbaren mag – der Glaube sagt: „Es ist *mein*."

Aber in unserer glücklichen Heimat droben werden wir nicht nur unserem hochgelobten Herrn persönlich bekannt sein, sondern auch einander. Petrus scheint gar keine Schwierigkeit gehabt zu haben, auf dem Berge der Verklärung Moses und Elias zu erkennen. So wird es auch in dem Auferstehungs-Zustand sein, wo alles Vollkommenheit ist. Paulus wird niemals für Petrus, noch Petrus für Paulus gehalten werden, und jeder wird seine eigene Krone und seine eigene Herrlichkeit besitzen. Kostbarer und doch auch ernster Gedanke! Jeder Heilige wird seine besondere Krone tragen. Alle werden dort als das bekannt sein, was sie nach der Schätzung des Herrn sind; und doch alle vollkommen, alle glücklich, alle in der vollen Freude des Herrn und alle strahlend in Seinem herrlichen Bilde, das sie in Vollkommenheit tragen werden.

„Wie schön ist deine Liebe, meine Schwester, meine Braut!“ – Würden wir mehr an die *Wertschätzung* unserer Liebe von Seiten des Herrn denken, so würden wir auch mehr mit ungeteiltem Herzen Ihm anhangen. Liebe erzeugt Gegenliebe. Je näher ich am Feuer sitze, desto mehr erwärmt es mich. Je näher ich dem Herzen Christi bin, desto mehr wird mein Herz in Liebe zu Ihm brennen. Ich könnte geradeso gut im Winter hinausgehen und den Schnee betrachten und meinen, dadurch erwärmt zu werden, als an mich denken, mich betrachten und meinen, dadurch meine Liebe zu Christus zu vergrößern. Wünschst du, in deiner Liebe zu Ihm zu wachsen und Seine Liebe zu dir mehr zu genießen? Ei, so lass dein Herz sich an Christus ergötzen! Das Feuer, an dem ich sitze, wärmt mich, die Speise, die ich esse, sättigt mich; und wahrlich, du wirst in dem Kapitel, das wir miteinander betrachten, reiche Erquickung finden. Sinne darüber. Erforsche es Wort für Wort; und denke vor allem an das Herz, dem jedes Wort entströmt. Dem Unglauben gelten die Worte Christi nichts, der Glaube nährt sich von ihnen. Aber vergiss nicht, bei deinem Sinnen dich zu dem Herzen Dessen zu erheben, aus Dem sie hervor fließen. Erforsche Sein Wort stets in Gemeinschaft mit Ihm. Hüte dich, das Wort von der Person Christi zu trennen. Auf diesem Weg wird sich deine Liebe vertiefen und du wirst Christus praktisch ähnlicher werden.

„Wie schön ist deine Liebe, meine Schwester, meine Braut; wie viel besser ist deine Liebe als Wein, und der Duft deiner Salben als alle Gewürze!“ Wenn solche Kundgebungen Seiner Liebe nicht unser Herz gewinnen, was anders könnte es tun? Kein Wein, keine irdische Freude ist Ihm so wertvoll wie die Liebe Seiner Braut; kein Geruch Ihm so süß wie der Duft ihrer Salben. Die Gastfreundschaft des selbstgerechten Juden war nichts für Ihn im Vergleich mit der Liebe der großen Sünderin, die hinten zu Seinen Füßen stand und weinte (Lk 7). Aber solche köstlichen Früchte wachsen nur in dem Licht Seiner Gegenwart. Pflanzen gedeihen nicht im Dunklen. Sie mögen einige kranke, schwache Blätter treiben, aber Frucht und Wohlgeruch werden sich nur dann zeigen, wenn die Pflanze das volle himmlische Licht empfängt. „Ich bin das Licht der Welt“, sagt der Herr Jesus; „wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Joh 8,12); Und: „Wer in mir bleibt und ich in ihm, dieser bringt viel Frucht, denn außer mir könnt ihr nichts tun“ (Joh 15,5).

„Honigseim träufeln deine Lippen, meine Braut.“ Die Honigwabe muss erst mit geduldigem Fleiß gefüllt werden, ehe sie träufeln kann. Der Honig muss von jeder Blume gesammelt werden. Der Christ sollte der Biene gleichen; aber leider gleicht er oft mehr dem Schmetterling als der Biene. Der Schmetterling flattert meist eine Weile über die Blume hin und fliegt dann wieder davon ohne ihre Süßigkeit gekostet zu haben; die Biene aber fliegt mit emsigem Fleiß von einer zur anderen, saugt den süßen Inhalt aus und trägt ihn heim. So füllt sich ihr Vorratshaus nach und nach mit dem köstlichsten Honig. Das Wort muss sorgfältig erforscht und das Herz damit erfüllt sein, soll das für die Gelegenheit passende Wort stets unter unserer Zunge bereitliegen. Wenn der Herr es so bei uns findet, wird Er erquickt und erfreut. „Honigseim träufeln deine Lippen, meine Braut; Honig und Milch ist unter deiner Zunge, und der Duft deiner Gewänder wie der Duft des Libanon.“

Worte sind gleich Samenkörnern; sie entwickeln sich und tragen Frucht, mögen sie scharf und bitter, oder gelinde und gesund sein. Wie wichtig ist es daher, auf unsere Zunge Achtzuhaben! Wenn wir Unkraut säen, können wir keinen Weizen ernten; und wenn wir Weizen säen, werden wir nicht nötig haben, Unkraut zu ernten. „Was ein Mensch säet, das wird er auch ernten.“ O möchten stets gelinde, freundliche, sanfte Worte, Worte der Wahrheit, des Glaubens und der Liebe von unseren Lippen kommen! Was ist reiner und nahrhafter als Milch? was süßer und heilender als Honig? Das Wort sagt

uns, dass wir nicht im Fleische, sondern im Geiste sind, und hier redet der Herr von den kostbaren Früchten des Geistes, die Ihm so wohlgefällig sind. Über Seine eigenen Lippen ist „Holdseligkeit ausgegossen“, und „alle seine Kleider sind Myrrhen, Aloe und Kassia“ (Ps 45; 2; 8). Und hier findet Er zu Seiner innigen Freude in Seiner geliebten Braut die Erwiderung darauf. Aus Seiner Fülle reicht Er „Gnade um Gnade“ dar; und die Antwort darauf ist köstlicher für Sein Herz als alles, was die Natur hervorzubringen vermag. Und wenn dereinst die Hügel und Täler Kanaans, übersät mit den duftendsten Gewürzen und fließend von Milch und Honig, längst vergangen sein werden, wird die Geliebte noch vor Ihm stehen in stets zunehmender Frische und duftendem Wohlgeruch, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

„Ein verschlossener Garten ist meine Schwester, meine Braut, ein verschlossener Born, eine versiegelte Quelle. Was dir entsprosst, ist ein Lustgarten von Granatbäumen mit edlen Früchten, Zyperblumen samt Narden; Narde und Safran, Würzrohr und Zimt, samt allerlei Weihrauchgehölz, Myrrhe und Aloe samt allen vortrefflichsten Gewürzen; eine Gartenquelle, ein Brunnen lebendigen Wassers, und Bäche, die vom Libanon fließen“ (V. 12–15). Einige kurze Bemerkungen über die natürliche Lage und den Charakter des Landes Israel werden uns behilflich sein, diese schönen und belehrenden Vergleiche zu verstehen. Das gelobte Land liegt gleichsam im Mittelpunkt der bewohnten Erde und war einst weit berühmt wegen seiner Schönheit und Fruchtbarkeit. Auch ist es beachtenswert, dass die Juden sich nicht zufällig gerade in Kanaan niedergelassen haben, sondern dass Gott Hunderte von Jahren vor Beginn des nationalen Bestehens Israels seine Grenzen bereits bestimmt hatte. „Als der Höchste den Nationen das Erbe austeilte, als er voneinander schied die Menschenkinder, da stellte er fest die Grenzen der Völker *nach der Zahl der Kinder Israel.* Denn des Herrn Teil ist sein Volk, Jakob die Schnur seines Erbteils“ (5. Mo 32,8.9). Wir ersehen aus dieser höchst interessanten Stelle, welch einen Platz Israel von alters her in den Gedanken und Ratschlüssen Gottes eingenommen hat. Das verhältnismäßig kleine Land ist der Schauplatz von Ereignissen gewesen, die alle anderen an Wichtigkeit und weittragenden Folgen überragen; und es wird in der Zukunft wieder der Schauplatz von Ereignissen werden, auf die Himmel und Erde warten und auf die Gottes Wort immer wieder hindeutet. Die Verheißung, die in Eden nur als eine *Knospe* erschien, wird sich in dem gelobten Land in ihrer *voll erblühten* Herrlichkeit entfalten.

Durch Israels Untreue ist das Land von den Nationen zertreten worden und viele Jahrhunderte hindurch eine Wüste, ein Land des Todesschattens gewesen. Der nunmehr aber sich mächtig anbahnende Wiederaufbau, der seit der Neubildung des nationalen Staats Israel von dem zum Teil schon in das Land zurückgekehrten Juden mit großer Energie, wenn auch in eigener Kraft und in völligem Unglauben an den einst verworfenen Messias, betrieben wird, deutet darauf hin, dass die Rückkehr des jetzt noch abwesenden Herrn des Landes, der „in ein fernes Land“ gezogen war, ganz nahe bevorsteht. Er wird bald wiederkehren, um von Seinem Eigentum Besitz zu nehmen (Lk 19). „Das Land ist mein“, sagt der Herr, und nach Seinen ursprünglichen Absichten wird es zu seiner Zeit der Mittelpunkt aller Nationen, die Herrlichkeit aller Länder und der Ruhm aller Völker werden; und die geliebte Stadt Jerusalem wird die Hauptstadt der ganzen Erde und der Mittelpunkt des Segens werden für alle ihre Bewohner. Das königliche Banner wird dann wieder über seinen Mauern wehen, als das gewisse Zeichen, dass der „hochgeborene Mann“, der König der Nationen, zurückgekehrt ist.

Moses durfte vom Gipfel des Berges Pisga herab dieses herrliche Land schauen, ehe er starb. Der Herr Selbst zeigte es Seinem Knecht. Welch eine Ehre für Moses. Bevor er seine Augen im Tode schloss,

durfte er den zukünftigen Wohnort der Erlösten des Herrn betrachten und seine fruchtbaren Täler, seine schönen Berge und wasserreichen Ebenen schauen. Er sah

das heißersehnte Ziel, das langverheißne Land,
Des grüne Fluren stets von Milch und Honig triefen.

Und wenn er unter der Leitung des Geistes von diesem herrlichen Land redete, sagte er: „Denn der Herr, dein Gott, bringt dich in ein gutes Land, ein Land von Wasserbächen, Quellen und Gewässern, die in der Talebene und im Gebirge entspringen; ein Land von Weizen und Gerste und Weinstöcken und Feigenbäumen und Granatbäumen; ein Land von ölreichen Olivenbäumen und Honig; ein Land, in welchem du nicht in Dürftigkeit Brot essen wirst, in dem es dir an nichts mangeln wird; ein Land, dessen Steine Eisen sind und aus dessen Bergen du Kupfer hauen wirst“ (5. Mo 8,7–9).

Den reichen und mannigfaltigen Erzeugnissen des heiligen Landes sind ohne Zweifel die Vergleichungen unseres Textes größtenteils entnommen. Die Braut des Herrn wird hier mit einem Garten, einem Lustgarten und einer Quelle verglichen – so reich ist sie mit allem versehen, was für Ihn wohlgefällig ist, so mannigfaltig ist die Gnade des Heiligen Geistes in ihr wirksam. Für das Herz ihres Herrn gibt es in ihr von dem Lieblichsten und Köstlichsten die Fülle. „Narde und Safran, Würzrohr und Zimt, samt allerlei Weihrauchgehölz, Myrrhe und *Aloe samt allen vortrefflichsten Gewürzen*!“ Welche Worte, wie sollten wir über sie nachsinnen! Ein *Garten* mit seinem herrlichen Blumenschmuck, mit seinen zarten, wohlriechenden Pflanzen; ein *Lustgarten* mit allerlei Fruchtbäumen und Ziergewächsen; eine *Quelle*, die das Ganze belebt und erfrischt – wie zeigen uns diese Vergleiche, was das Volk Gottes für Ihn sein sollte in dieser bösen, finsteren Welt! Wie ein lieblicher, duftender Garten im Vergleich mit einer dürren, öden Wüste, so sollte das Volk des Herrn sein im Vergleich mit den Kindern dieser Welt. Doch wie *steht* es mit uns, geliebter Leser? Offenbaren wir wirklich Frische, Wachstum und Fruchtbarkeit in den Dingen des Herrn? Kann Er in den Garten unserer Herzen kommen „und die ihm köstliche Frucht essen“? Ihm sind alle unsere Gedanken und Wege, all unser Tun und Lassen bekannt.

Beachten wir ferner, dass das erfreute Herz des Bräutigams Seine Braut beschreibt als einen“ *verschlossenen* Garten, einen *verschlossenen* Born und eine *versiegelte* Quelle“. Sie ist alles das, und sie ist es *nur für Ihn*. Ihre Augen wandern nicht umher. Sie ist vollkommen zufrieden mit ihrem Teil in ihrem Geliebten. Christus ist genug für sie. Er füllt ihr ganzes Herz aus. Kein verlangender, kein einladender Blick trifft einen anderen. „Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein, der unter den Lilien weidet.“ Die Blüte, die Frucht, der Wohlgeruch – alles ist für Ihn und für Ihn allein. Ihr Garten ist für alle anderen verschlossen; das königliche Siegel ist auf die Quelle des Königs gedrückt; ihre Wasser sprudeln für Ihn allein. „Erkennt doch, dass der Herr den Frommen für sich abgesondert hat!“ (Ps 4,4). Kein Fremder darf das anrühren, was des Königs Siegel trägt. „Doch der feste Grund Gottes steht und hat dieses Siegel: Der Herr kennt die, die sein sind; und: Jeder, der den Namen des Herrn nennt, *stehe ab von der Ungerechtigkeit!*“ (2. Tim 2,19). – „Gib mir, mein Sohn, dein Herz“, ist ein klares, deutliches Gebot. Lausche auf die Stimme der Weisheit, meine Seele! Wenn du diesem Gebot folgst, kannst du kein Herz für die Welt haben. Kein Mensch hat zwei Herzen, obgleich es leider zuzeiten scheint, als wenn wir zwei hätten. Lasst uns wachen und auf unserer Hut sein! Wenn der hoch gelobte Herr mein Herz besitzt, so habe ich keines für die Welt. Ein geteiltes Herz kann Er nicht annehmen.

Die Worte „verschlossen“ und „versiegelt“ erwecken auch den Gedanken an eine gänzliche, entschiedene Absonderung des Gläubigen von der Welt. Gleich einem Stück Land, das, wohl eingezäunt, bepflanzt und gepflegt, nur für den Gebrauch des Eigentümers da ist, so ist auch der Christ wohl er in dieser Welt aber doch nicht von der Welt. Christus Selbst sagt: „Sie sind nicht von der Welt, gleichwie ich nicht von der Welt bin“ (Joh 17,16). Der Gläubige ist hier als ein Diener Christi und sollte lernen, alles für Ihn zu tun. „Alles was immer ihr tut, im Wort oder im Werk, alles tut im Namen des Herrn Jesus, danksagend Gott, dem Vater, durch ihn“ (KoI 3,17). Es mag sein, was es will, kleine oder große Dinge, der Christ soll alles tun als einen Dienst für seinen Herrn. Die einzige Frage für ihn ist: Wird Christus hierdurch verherrlicht? diene ich Ihm? – Aber ach! wie oft wird gefragt: Was ist denn Böses dabei? und anstatt den Willen des Herrn zu tun, folgt man seinem eigenen Willen.

Der Apostel Paulus konnte sagen: „Das Leben ist für mich Christus“; oder mit anderen Worten: Zu leben heißt für mich: Christus zu meinem Beweggrund, Christus zum Gegenstand meines Herzens, Christus als meine Kraft und meinen Lohn zu haben. Das ist Absonderung von der Welt und zugleich die Erweisung des bestmöglichen Dienstes in der Welt. Wenn das Auge unverrückt auf die Person des Geliebten gerichtet bleibt, so ist das Herz von Ihm erfüllt, der Blick klar, das Urteil gesund und der Dienst gesegnet. Je näher wir bei der Quelle bleiben, desto sicherer werden wir Segenskanäle für andere werden. Wie die Quelle in der Wüste oder der Fluss in der Ebene dem umliegenden Land Nutzen bringt, so werden auch wir für unsere Umgebung von Segen sein. „Wenn jemanden dürstet“, sagt Jesus, „so komme er zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, wie die Schrift gesagt hat, *aus dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen.* Dies aber sagte er von dem Geist, den die an ihn Glaubenden empfangen sollten“ (Joh 7,37–39).

Aus einem Herzen, das so mit Christus erfüllt ist durch den in ihm wohnenden Heiligen Geist, wird ein gesegnetes Zeugnis für den auferstandenen und verherrlichten Herrn hervor fließen; ja es sollte hervor fließen gleich „Strömen lebendigen Wassers“. Denn für dieses Zeugnis ist der Gläubige seinem abwesenden Herrn gegenüber verantwortlich. „Wer da sagt, dass er in ihm bleibe, ist schuldig, selbst auch so zu wandeln, wie er gewandelt hat“ (1. Joh 2,6). Hier betreten wir den Boden wahrer christlicher Verantwortlichkeit. Bin ich ein Christ, so bin ich verantwortlich, als solcher zu wandeln; nicht damit ich einer *werde*, sondern weil ich einer *bin*, weil ich mich durch das kostbare Blut Christi an dem Platz der vollkommenen Gunst Gottes befinde. Bin ich ein Kind Gottes, so sollte ich wandeln wie ein Kind; bin ich ein Diener, wie ein Diener.

Unserer Verantwortlichkeit als Menschen, als Kinder des ersten Adam, ist durch unseren gepriesenen Herrn vollkommen entsprochen worden, als Er für uns starb; und jetzt entspringt unsere Verantwortlichkeit aus unserem neuen Verhältnis zu Christus, dem letzten Adam, dem auferstandenen und verherrlichten Menschen zur Rechten Gottes. „Gleichwie der Vater mich ausgesandt hat, sende ich auch euch“ (Joh 20,21). Dieser Auftrag wurde den *Jüngern* des Herrn im Allgemeinen, nicht nur den *Aposteln*, gegeben. Und im Blick auf diese Sendung müssen wir alle am Ende unserer Laufbahn unserem Herrn und Meister Rechenschaft geben. Ernste Wahrheit! „Ein jeder von uns wird für sich selbst Gott Rechenschaft geben“ (VergI. Röm 14,10–12). Wo wird dies geschehen? Vor dem Richterstuhl Christi, vor dem wir einst alle offenbar werden müssen.

Es mag hier am Platz sein, einige Bemerkungen über den Richterstuhl Christi einzuflechten, da manche Seelen über diesen Gegenstand unklar und oft auch beunruhigt sind.

Zunächst ist zu beachten, dass die Person des Gläubigen nie mehr ins Gericht kommen kann. „Er ist aus dem Tode in das Leben hinübergegangen“ (Joh 5,24). Er ist „von allem gerechtfertigt“. Christus ist seiner Übertretungen wegen dahingegeben worden, diese sind für immer dahin, Sein Name sei gepriesen! Und Er ist seiner Rechtfertigung wegen auferweckt worden (Röm 3,25). Was nun? Auferstanden mit Christus, ist der Gläubige mit Christus verbunden in Seinem Leben und Seiner ganzen Annahme vor Gott. „Also ist jetzt keine Verdammnis für die, die in Christo Jesu sind“ (Vergl. Röm 4,25; 5,1.2; 8,1). Der Gläubige selbst kann also nie mehr ins Gericht kommen. Zudem ist er, wenn er vor dem Richterstuhl Christi erscheint, bereits in seinem verherrlichten Leib, dem Herrn Selbst gleich gestaltet. „Der unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit, nach der wirksamen Kraft, mit der er vermag, auch alle Dinge sich zu unterwerfen“ (Phil 3,21). Diese herrliche Wahrheit entfernt weit jeden Gedanken an ein Gerichtetwerden des Gläubigen. Er wird verherrlicht, ehe er vor den Richterstuhl gerufen wird, und weiß, dass er ein Miterbe Christi ist und sich in derselben Herrlichkeit befindet wie Christus.

Die Sünden und Vergehungen des Christen können ebenfalls nicht mehr ins Gericht kommen. Christus hat dafür bereits am Kreuz gelitten und sie durch Sein Opfer auf immerdar hinweg getan. Ein *zweites* Gericht der Sünden des Gläubigen kann nicht stattfinden. Sie sind alle von Jesus getragen und gesühnt: „Der selbst unsere Sünden an seinem Leib auf dem Holz getragen hat, damit wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben, durch dessen Striemen ihr heil geworden seid“ (1. Pet 2,24). Das Werk Christi auf dem Kreuz, als Stellvertreter Seines Volkes, war so vollkommen, dass nicht die geringste Frage hinsichtlich der Sünde ungeordnet geblieben ist. Als Er ausrief: „*Es ist vollbracht!*“ war jede Frage für immer und ewig in Ordnung gebracht; und auf Grund dieses vollbrachten Werkes begegnet die göttliche Liebe dem größten Sünder in all den Reichtümern der Gnade Gottes. Alle Sünden des Gläubigen sind getilgt und vergeben; ja, Gott will ihrer nie mehr *gedenken*. Denn mit *einem* Opfer hat er auf immerdar die vollkommen gemacht, die geheiligt werden“ (Heb 10).

Aber obwohl weder die *Person*, noch die *Sünden und Vergehungen* des Gläubigen Gegenstände des Gerichts an jenem Tag sein können, gibt es doch etwas, was vor den Richterstuhl Christi gebracht werden wird; und das sind die *Werke* des Gläubigen als eines Dieners Christi. Deshalb ermahnt der Apostel uns so ernst und treu: „Daher, meine geliebten Brüder, seid fest, unbeweglich, allezeit überströmend in dem Werk des Herrn, da ihr wisst, dass eure Mühe nicht vergeblich ist im Herrn“; (1. Kor 15,58). Nachdem er lange bei der Auferstehung des Leibes verweilt hat, kommt er schließlich zu dem, was man *die Auferstehung der Werke* nennen könnte. „Das Werk eines jeden wird offenbar werden, denn der Tag wird es klar machen, weil er in Feuer offenbart wird.“ – „So urteilt nicht etwa vor der Zeit, bis der Herr kommt, der auch das Verborgene der Finsternis ans Licht bringen und die Ratschläge der Herzen offenbaren wird; und dann wird .einem jeden sein Lob werden von Gott“ (1. Kor 4,5). Diese Dinge sind ernst; aber ein aufrichtiges Herz denkt nicht mit Furcht und Schrecken an jenes Offenbarwerden vor dem Richterstuhl Christi, sondern betrachtet sie im Gegenteil als eines seiner größten Vorrechte. Denn dann wird sich das Wort erfüllen: „Ich werde erkennen, wie auch ich erkannt worden bin“ (1. Kor 13,12).

Gott ist Licht, und Gott ist Liebe; und Seine Liebe will Seine Kinder im Licht haben, wie Er Selbst im Licht ist. „Gott ist Licht, und gar keine Finsternis ist in ihm“ (1. Joh 1,5). Unsere neue, göttliche Natur liebt das Licht und erfreut sich darin. Die geringste Finsternis wird als eine unerträgliche Bürde von ihr gefühlt. Im Lichte sein heißt offenbar sein; denn das Licht macht alles offenbar. Und wer von

uns möchte wünschen, dass ein einziger Augenblick in unserer Geschichte, mit all ihren gnädigen, liebevollen Führungen Gottes, im Dunkeln bliebe! Das Herz schrickt vor einem solchen Gedanken zurück, trotz all unserer Schwachheit und Verkehrtheit. „Denn wir müssen alle vor dem Richterstuhl des Christus offenbar werden, damit jeder empfange, was er in dem Leib getan, nach dem er gehandelt hat, es sei Gutes oder Böses“ (2. Kor 5,10). Wenn einmal mein ganzer Lebenslauf in dem Lichte Gottes offenbar sein wird, so werde ich erkennen, wie ich selbst erkannt worden bin (1. Kor 13,12). Mein Urteil über alles, was in diesem Leben gut oder böse war, wird mit dem vollkommenen Urteil Gottes übereinstimmen.

Alles was ich für Christus getan habe, als Frucht Seiner Gnade in mir, wird von Ihm anerkannt und belohnt werden. Was nur aus der Energie meiner Natur hervorgegangen ist, wird unbelohnt bleiben. Alles was der Geist Christi in uns hervorgebracht hat, wird in dem Licht des Richterstuhls, getrennt von aller menschlichen Beimischung, in herrlichem Glanz strahlen. Mancher selbstverleugnende Dienst, der anscheinend mit den besten Beweggründen begonnen, aber nicht mit Mitteln ausgeführt worden ist, die das Wort Gottes billigt, wird mit göttlicher Genauigkeit geprüft und zerlegt werden. Alles Gute wird der Herr sicherlich in überströmender Fülle belohnen; ja, selbst mancher heilige Vorsatz, der die Verherrlichung des Herrn zum Gegenstand hatte, aber nie zur Ausführung gebracht werden konnte, wird dort im Lichte gesehen werden und volle Vergeltung empfangen. Der geringste Dienst, der hier für Ihn getan worden ist, wird an jenem Tage nicht übersehen werden. „Denn wer irgend euch einen Becher Wasser zu trinken gibt in meinem Namen, weil ihr Christi seid, wahrlich, ich sage euch: er wird seinen Lohn nicht verlieren“ (Mk 9,41). Auch wird es sich an jenem Tag zeigen, was uns *verhindert* hat, mehr Gutes zu tun, trotz des Lichtes, das wir hatten, und trotz der Gnade, die wir genossen. Manches vermeintlich Schöne und Große wird dort zu einem Nichts zusammenschrumpfen; manche unscheinbare und unbeachtet gebliebene Tat der Liebe wird ans Licht gezogen und in ungeahnter Weise belohnt werden. Nichtsdestoweniger wird jeder einzelne den ihm vom Vater bereiteten Platz haben, und wir werden voll und ganz erkennen, wie viel wir unserem hochgelobten Herrn verdanken. Ja, erst dann werden wir sehen, was Er für uns gewesen ist und was alles Er von uns zu ertragen hatte. Im vollen Licht Seiner Gegenwart werden wir die Liebe jenes Herzens erkennen, das sich stets über alle unsere Unwürdigkeit erhob und Sich immer wieder in derselben Geduld, Liebe und unermüdlichen Güte offenbarte. Und dann werden wir auch die Tausende und aber Tausende von Fällen sehen, in denen wir im Hochmut unserer Herzen uns selbst zu gefallen und zu erheben suchten, anstatt in Demut dem Herrn Jesus zu dienen, Ihn zu erheben und Ihn zu unserem Ein und Alles zu machen.

Die langmütige, zärtliche Liebe Jesu, die uns so viele Jahre hindurch getragen und geleitet hat, wird dann in all ihrer Vollkommenheit von uns erkannt und verstanden werden; und die lieblichen Erinnerungen an diese Liebe, die an Kraft und Tiefe alles Denken übersteigt, wird unsere Seelen mit tiefer Bewunderung und Anbetung erfüllen und unser lautes Lob wachrufen in alle Ewigkeit.

Auch werden an jenem Tage Seine vielen wunderbaren Eingriffe in unser Leben vor wie nach unserer Bekehrung nicht vergessen sein. Wir werden einen Blick tun in die hinter uns liegenden Tage, wie wir ihn vorher nie getan haben, nie zu tun vermochten. Wir werden sehen, wie oft wir unbewusst in Gefahr gestanden haben, von Satan ins Verderben gestürzt zu werden; wie aber unser geliebter, anbetungswürdiger Herr Seinen Arm um uns geschlungen und uns sanft und sicher von dem schlüpfrigen Boden, auf dem wir standen, zurückgeführt hat. Wahrlich, wir werden uns

mit überströmenden Herzen aus der Gegenwart des Richterstuhls entfernen und wissen, wozu die goldenen Harfen im Himmel dienen. Der Strom der Freude, der sich gerade dort für uns erschließen wird, wird fort fließen in immer zunehmender Fülle und Frische von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Der Apostel wandelte stets im Licht des kommenden Tages, und so sollten wir es tun. Die Wirkung, die der Gedanke an den Richterstuhl Christi auf ihn ausübte, war dreifach: „Da wir nun den Schrecken des Herrn kennen, so überreden wir die Menschen, Gott aber sind wir offenbar geworden; ich hoffe aber auch in euren Gewissen offenbar geworden zu sein“ (2. Kor 5,11).

1. *Durch* das Bewusstsein, wie schrecklich es für einen Sünder sein muss, *in seinen Sünden* vor Gott zu erscheinen, fühlte Paulus sich angetrieben, das Evangelium mit großem Ernst zu verkündigen. „*Wir überreden* die Menschen.“ Er suchte andere zu warnen und ihnen immer wieder den Ernst ihrer Lage und die unaussprechliche Bedeutung des Heils ihrer Seele ans Herz zu legen. Was muss es auch sein für einen Ungläubigen, vor jenem Richterstuhl zu stehen und dort wegen seiner Verwerfung Christi zur Rechenschaft .gezogen zu werden. Wo ist der Prediger des Evangeliums, der nicht durch eine solche Erwägung zu tiefem Ernst und anhaltendem Eifer angespornt würde?

2. Der Apostel war bereits im Lichte, schon offenbar vor Gott. „Gott aber sind wir offenbar geworden.“ *Der* Richterstuhl erweckte nicht Furcht und Schrecken in seinem Herzen, wohl aber leitete er ihn an zu einem treuen, aufrichtigen Wandel vor Gott und zu einem hingebenden Dienst in Seinem Werk.

3. Indem Paulus als ein Mann Gottes und ein Diener Christi im Lichte wandelte, vollführte er seinen Dienst mit aller Gewissenhaftigkeit. .Er übte sich, allezeit ein gutes Gewissen zu haben vor Gott und Menschen; und so empfahl er sich den Gewissen derer, unter denen er arbeitete. „Ich hoffe aber auch in euren Gewissen offenbar geworden zu sein.“ -

O möchten diese gesegneten Resultate sich auch in uns zeigen, geliebter Leser, zum Preise Gottes und zu unserem eigenen Heil und Segen

„Wache auf, Nordwind, und komme, Südwind; durchwehe meinen Garten, lass träufeln seine Wohlgerüche!“ (V. 16). Das Wort „Wind“ wird in der Schrift wiederholt gebraucht mit Bezug auf den Heiligen Geist; und dieser Vers hier scheint ein Gebet zu enthalten, dass der Geist Gottes in Seinen verschiedenen Weisen in den Herzen des Volkes Gottes wirken möge. Durchwehe meinen Garten, lass träufeln seine Wohlgerüche!“ Im Weinberg des Herrn gibt es „vortreffliche Gewürze“, aber etwas ist nötig, um sie zum Ausströmen ihres Wohlgeruchs zu bringen. Der Herr ist gerade in Seinem Garten umhergegangen und hat die herrlichen Gewächse darin betrachtet und sie mit Namen genannt (V. 12–15).

Er kennt jede Pflanze Seines Gartens genau; und als sie gepflanzt wurde, welch reiche Sorgfalt ist ihr zuteil geworden, und welch reiche Frucht sollte hervorkommen! Sie sind alle von Seiner Rechten gepflanzt, „damit sie genannt werden Terebinthen der Gerechtigkeit, eine Pflanzung Jehovas, zu seiner Verherrlichung“ (Ps 80,15; Jes 61,3).

Zuweilen aber kommt eine todesähnliche Stille über die ganze Pflanzung, von der alt und jung angesteckt wird. Die wohlriechenden Zweige und Gewächse lassen trauernd ihre Spitzen hängen; sie geben sich dem Wehen des Geistes nicht hin, so dass der balsamische Duft nicht gelöst noch von dem Winde weitergetragen werden kann. „Wache auf, Nordwind, und komme, Südwind!“ ist dann der Ruf des treuen geduldigen Gärtners, „durchwehe meinen Garten“. Ein scharfer, kühler Nordwind

oder ein liebliches, erquickendes Lüftchen aus dem Süden mag dazu dienen, das Volk des Herrn aus einem Zustande betrübender Nachlässigkeit und Trägheit aufzuwecken. Aber wie köstlich ist der Gedanke! der Besitzer des Gartens, der jede Pflanze in ihm genau kennt, hat sowohl den fächelnden Südwind wie den stürmischen Nord in Seiner Hand. Und Er lässt allen Seinen zarten, kostbaren Pflanzen gerade das richtige Maß von dem einen wie von dem anderen zukommen.

„Noch über ein Kleines", und sie alle werden in das lieblichere Klima des Paradieses droben verpflanzt werden. Dort wird der durchdringende Nordwind der Trübsal und Züchtigung nicht länger nötig sein. In jenen wolkenlosen Regionen ewigen Friedens wird nichts mehr das Blatt ausdörren, die Knospe knicken, die Blüte welken machen oder die Frucht am Wachstum verhindern. Genug, mehr als genug haben wir davon gesehen in dieser unserer kalten Welt. O komm, du herrlicher, glücklicher Tag, der uns auf ewig dieser Wüste entführen wird, wo Drangsale und Kümmernisse oft kommen wie ein Wirbelwind, als sollte die schwache Pflanze mit Stamm und Wurzeln umgerissen werden; wo Schmerz und Trauer oft das Herz erfüllen und Scham das Angesicht bedeckt, weil wir in dem Guten so fruchtleer und in dem Bösen so fruchtbar gewesen sind! *Dann, ja dann* wird alles Böse für immer hinter uns liegen; kein Kummer, kein Krebs, kein Wurm mehr ewiglich! Gewurzelt in dem reinen Boden des Himmels und unaufhörlich den Tau der göttlichen Liebe trinkend, werden wir blühen und Früchte tragen zur unaussprechlichen Freude des Vaterherzens und zur Verherrlichung unseres anbetungswürdigen Herrn.

Herr, gib, dass wir uns alle Deiner Pflege willig hingeben, und dass unsere Herzen Deinen Geist wirken lassen, damit sich in unserem Leben die Frucht und der Wohlgeruch zeigen, die Dir so köstlich sind! – O möchten wir alle stets fähig sein zu sagen: *„Mein Geliebter komme in seinen Garten und esse die ihm köstliche Frucht!"* (Vers 16 b). Nur wenige Worte spricht die Braut in diesem herrlichen Kapitel; aber es sind schöne, gesegnete Worte. *„Mein Geliebter."* Sie fühlt sich daheim, sie ist glücklich in Seiner Gegenwart. Er, Er selbst ist ihr Teil. Sie weiß es, und sie genießt es. Er ist ihr geliebter Herr und Heiland. „Mein Geliebter", sagt sie; aber wenn sie von dem Garten spricht, so nennt sie ihn „*Seinen* Garten", und von der Frucht sagt sie: „die *Ihm* köstliche Frucht". Das ist der richtige Boden, wie wir anderswo lesen: „Mein Geliebter hatte einen Weinberg auf einem fruchtbaren Hügel. Und er grub ihn um und säuberte ihn von Steinen und bepflanzte ihn mit Edelreben; und er baute einen Turm in seine Mitte und hieb auch eine Kelter darin aus" (Jes 5,1.2). Und wenn Er von der Sorge spricht, die Er diesem Weinberg, der so unfruchtbar für Ihn war, hat angedeihen lassen, sagt Er: „Ich, der Herr, behüte ihn, bewässere ihn alle Augenblicke; damit ihn nichts heimsucht, behüte ich ihn Nacht und Tag" (Jes 27,3).

In Joh 15 spricht der Herr von Sich als dem „wahren Weinstock", von Seinem Volk als den „Reben" und von Seinem Vater als dem „Weingärtner". Welch eine wunderbare Sache. Der Vater blickt hernieder vom Himmel und sieht auf dieser Erde Seinen geliebten Sohn Frucht bringen zu Seiner Verherrlichung mittels der vielen Reben, die in Ihm bleiben. Denn nur durch den reichen Saft, der den Reben aus dem Weinstock zufließt, bringen sie Frucht. Welch ein lieblicher Anblick für das Auge des Vaters! Und welch eine Freude für Sein Herz, wenn die Reben, die so in lebendiger Weise mit Seinem Geliebten verbunden sind, „erfüllt sind mit der Frucht der Gerechtigkeit, die durch Jesus Christus ist, zur Herrlichkeit und zum Preise Gottes" (Phil 1,11). „Hierin wird mein Vater verherrlicht, dass ihr *viel* Frucht bringt" (Joh 15,8).

Kapitel 5

Kaum hat die geliebte Sulamith ihren Herrn eingeladen, in Seinen Garten zu kommen und von dessen köstlichen Früchten zu essen, als Er antwortet: *„Ich bin gekommen.“* Er sagt nicht: „Ich will kommen“, sondern: „Ich bin gekommen.“ Schon während sie Ihn einlädt, ist Er gegenwärtig. Sein Herz ist stets bereit, auf den Ruf Seiner Geliebten zu hören und ihn zu beantworten. Glückliche Braut, ja, glückliches Volk, das sich in solch einer Lage befindet! Der König der Könige und Herr der Herren wartet auf unseren Ruf und ist bereit, sofort zu antworten. Die Früchte des Geistes sind stets wohlgefällig für Ihn und hier findet Er sie in reicher Fülle, und Er nimmt mit tiefer Freude Platz an dem Mahl, das die Liebe Ihm bereitet hat.

„Ich bin in meinen Garten gekommen, meine Schwester, meine Braut, habe meine Myrrhe gepflückt samt meinem Balsam, habe meine Wabe gegessen samt meinem Honig, meinen Wein getrunken samt meiner Milch. Esst, Freunde trinkt, und trinkt euch fröhlich, Geliebte!“ (Vers 1). Diese verschiedenen Gewürze, Speisen und Getränke mögen wohl ein bildlicher Ausdruck sein von den Wirkungen des Geistes Gottes in der Seele mittels der Wahrheit. Vielleicht fließen Tränen, bitterer als Myrrhe, aus unseren Augen in dem tiefen Gefühl vergangener Sünden, verlorener Tage, versäumter Gelegenheiten für die Verherrlichung unseres Herrn; aber sie sind süßer als Honig und wohlriechender als Balsam für das Herz Christi.

Der Herr findet mancherlei köstliche Frucht in Seinem Volk; und mit allem, was von dem Geist ist, hat Er volle Gemeinschaft, es gereicht zu Seiner innigen Freude. „Ich habe gesammelt … ich habe gegessen … ich habe getrunken.“ Er nimmt gleichsam von allem. In dem geförderten Christen mag Er etwas finden, was an die Kraft des Weines erinnert, in dem Kindlein in Christus die süße, liebliche Milch. – Was hast *du* für deinen Herrn, meine Seele? Was kann Er von dir einsammeln? was kann Er essen, was kann Er trinken von dem Deinigen? Was ist lieblicher als Demut und Einfalt? Was ist ehrender für den Herrn als ein Geist völliger Abhängigkeit von Ihm? Was erfreut Sein Herz mehr als ein täglich wachsendes Verlangen, Ihm zu dienen und Gott zu verherrlichen?

Viele werden teilnehmen an dem königlichen Mahl, von dem in unserem Vers die Rede ist. Zahlreich, sehr zahlreich sind die „Freunde“ des Bräutigams; und alle werden an dem Tage Seiner Herrlichkeit in *Seine Freude* eingehen. Wunderbarer, lang ersehnter Tag himmlischer und irdischer Herrlichkeit! Alle Herzen werden jene freudenvolle Einladung hören und durch sie bewegt werden: „Esst, Freunde; trinkt und trinkt euch fröhlich, Geliebte!“ Die „natürlichen Zweige“, die so lange aus dem Stamm der Verheißung ausgebrochen waren, werden wie der Apostel sagt, wieder eingepfropft werden (Röm 11). An jenem Tag, dem Tag der Wiederherstellung Israels, „wird Jakob Wurzel schlagen, Israel blühen und knospen; und sie werden mit Früchten füllen die Flächen des Erdkreises“ (Jes 27,6). Welch ein Fest wird dann durch das wiederhergestellte Israel allen Völkern der Erde bereitet werden! Die Fläche des Erdkreises wird mit Früchten gefüllt sein. „Und der Herr der Heerscharen wird auf diesem Berg allen Völkern ein Festmahl von Fettspeisen bereiten, ein Festmahl von Hefenweinen, von markigen

Fettspeisen, geläuterten Hefenweinen“ (Jes 25,6). Und wiederum: „Und es wird geschehen an jenem Tag, da werde ich erhören, spricht der Herr: ich werde den Himmel erhören, und dieser wird die Erde erhören; und die Erde wird das Korn und den Most und das Öl erhören; und sie, sie werden JisreeI erhören. Und ich will sie mir säen im Land“ (Hos 2,23–25).

Aus dem Neuen Testament wissen wir, dass an jenem Tag „der Himmel“ im Besitz Christi und Seiner verherrlichten Heiligen sein wird. Der Herr „wird den Himmel erhören, und dieser wird die Erde erhören“. Christus, in dem dann alle Dinge im Himmel und auf Erden zusammengebracht sein werden, wird Der sein, an Den Sich von der Erde aus alles Flehen richten wird, und durch Ihn und Seine verherrlichten Heiligen werden jene Segnungen der Erde zugeführt werden. „Und die Erde wird erhören das Korn und den Most und das Öl.“ Keine Armut, keine Not wird dann irgendwo herrschen. Die Stimme der Klage wird nicht mehr gehört werden auf den Straßen. Das allgemeine Seufzen der Schöpfung wird verstummt sein; stattdessen werden Lob- und Dankeslieder überall ertönen. „Und sie, sie werden Jisreel erhören.“ Jisreel bedeutet: den Gott sät. Deshalb folgt auch unmittelbar darauf: „Ich will sie (Israel) mir säen in dem Land.“

So wird eine ununterbrochene Kette von Segnungen bestehen, von dem Thron des Herrn herab, der Quelle von allem, bis zu dem Genuss aller Segnungen dieses Lebens seitens der Menschenkinder; und der Platz, den das wiederhergestellte Israel in dieser wunderbaren Kette einnimmt, ist der Platz des Samens Gottes, gesät von dem Herrn und für Ihn in dem Land und mit Früchten füllend die Fläche des Erdkreises. Der Himmel, im Besitz Christi und der verherrlichten Kirche stehend – das wiederhergestellte Israel oder Jisreel, der Same Gottes hienieden – eine allgemeine Segnung auf der ganzen Erde, ein Überfluss an Korn, Wein und Öl – Krieg und Gewalttat für immer dahin – welch eine Kette von Segnungen! Preis und Ehre sei Ihm, der solche wunderbaren Dinge tut!

Lasst uns hier noch einen Augenblick stillstehen, mein Leser, und über den Kreis des Segens nachsinnen, der uns hier vorgestellt wird. Lasst uns auch vorwärts blicken zu dem glückseligen Tag hin, an dem Er, der so lange abwesend war, wiederkehren und zu Seinem auf Ihn harrenden Volk sagen wird: „*Ich bin gekommen* – ich bin in meinen Garten gekommen, meine Schwester, meine Braut.“ Dann werden die Verheißungen, die den Vätern gemacht wurden, ihren Kindern erfüllt werden, nach dem Wort des Herrn. Christus und die verherrlichten Heiligen droben, das wiederhergestellte Israel in dem gelobten Lande hienieden, und um Israel her alle Völker der Erde, miteinander verbunden durch diese herrliche Kette allgemeinen Segens: welch ein weiter Kreis von „Freunden“. Welch ein Fest der Liebe! Und welch ein freudiger Willkommensgruß aus dem Herzen Dessen, der „Herr über alles“ ist: „Esst, Freunde; trinkt und trinkt euch fröhlich, Geliebte!“

„Ich schlief, aber mein Herz wachte. Horch! mein Geliebter! er klopft: Mach mir auf, meine Schwester, meine Freundin, meine Taube, meine Vollkommene! Denn mein Haupt ist voll Tau, meine Locken voll Tropfen der Nacht.“ (V. 2). In diesem traurigen Bekenntnis der Braut begegnen wir einer Erfahrung, durch die viele Gläubige gehen, und die unsere eingehende Betrachtung verdient. Der weitaus größte Teil der Christen ist viel mehr mit sich und seinen wechselnden Gefühlen beschäftigt, als mit dem Wort Gottes; und dies ist eine Quelle endloser Beunruhigungen und Verlegenheiten für die Seele. Wie oft geschieht es, dass Gläubige, wenn sie eine Veränderung der Gefühle in sich bemerken, daraus. sofort den Schluss ziehen, dass Christus nicht mehr derselbe für sie sei, der Er einst war. Sie beurteilen den Herrn nach ihren Gefühlen, anstatt an Ihn zu glauben nach Seinem Wort. Sie blicken auf sich,

anstatt auf Christus, und lassen sich leiten durch *Gefühle*, statt durch die unveränderliche *Wahrheit* Gottes.

Vor wenigen Stunden noch, wenn wir der Ordnung in unserem Liede folgen dürfen, stand die Braut in der vollen Freude der Gegenwart ihres Herrn. Sie war froh und glücklich, wie viele Gläubige, solange der volle Strom eines freudenreichen Beisammenseins fließt. Nachdem aber das Mahl beendet ist und die Gäste sich entfernt haben, begibt sie sich zur Ruhe. Und ach! bald, sehr bald kommen Gefühle über sie, die sie tief beunruhigen. „Ich schlief, aber mein Herz wachte." Sie ist ruhelos, fühlt sich unbehaglich und unglücklich. Ihr *Herz* sehnt sich nach Christus, aber sie ist außerstande, sich aufzuraffen. Welch ein trauriger Zustand, wenn Jesus an der Tür steht und klopft! Aber es ist gar kein ungewöhnlicher Fall. Ein Gläubiger mag im Großen und Ganzen noch recht stehen; aber wenn er in einen schläfrigen Zustand verfällt, werden geistliche Pflichten eine Bürde für ihn, und sie werden entweder ganz vernachlässigt oder doch nicht mit freudigem Herzen erfüllt. Das ist ein betrübender Seelenzustand. „Ich schlief, *aber* mein Herz wachte." Wir tun gut, die beiden Seiten dieses „aber" zu beachten. Die Braut ist weder im Schlaf, noch ist sie wach. Auf der einen Seite ist bei ihr ein schlummerndes Gewissen, auf der anderen ein wachendes Herz. Deshalb kann sie keine Ruhe finden. Und genau so ist es, wenn wir sorglos werden im Blick auf die Dinge des Herrn. Aber welch ein betrübendes Bild von Tausenden und aber Tausenden, die fröhlich und glücklich im Herrn sein sollten, stets bereit für alles, was es im Dienste für Christum und für unsterbliche Seelen zu tun gibt!

Wenden wir uns jetzt zu der lieblichen Seite dieser belehrenden Szene. Hat der *Herr* sich verändert, weil die *Braut* sich verändert hat? Der Unglaube würde sofort bereit sein, zu sagen: ja; und was würde die Folge sein? Unwürdige Gedanken über Christus und endlose Zweifel und Befürchtungen. Wenn unsere Gedanken uns leiten, so sind die Worte Christi wertlos. Ist es denn wirklich so, dass die Kälte und Gleichgültigkeit der Braut Ihn nicht im Geringsten gegen sie verändert haben? Die Liebe Christi zu Seiner Braut verändert sich keinen Augenblick, trotz ihrer Unbeständigkeit und ihrer mannigfachen Rückschritte. Und wahrlich, keine bessere Antwort könnte auf jene Frage gegeben werden als die Worte der schläfrigen Braut selbst. Trotz ihrer Schläfrigkeit erkennt sie Sein Klopfen und unterscheidet Seine Stimme; und immer noch sagt sie: „Mein Geliebter!" In ihrem Inneren gibt es ein Leben, das stets auf Seine Stimme antworten muss, trotz aller Fehler, die sie macht. „Horch! mein Geliebter!" sagt sie. „Er klopft: mach mir auf, meine Schwester, meine Freundin, meine Taube, meine Vollkommene! denn mein Haupt ist voll Tau, meine Locken voll Tropfen der Nacht". Hier haben wir, geliebter Leser, den armen, stets veränderlichen Gläubigen vor uns, und ihm gegenüber unseren teuren, unveränderlichen Herrn. Was denkst du? Sollen die törichten Einbildungen unserer Herzen in einem solchen Fall unser Führer sein hinsichtlich der Gedanken Christi, oder soll es Gottes untrügliches Wort sein? Was könnte klarer und bestimmter sein, als das Wort, mit dem wir uns beschäftigen? Solltest du deshalb je berufen werden, mit zurückgegangenen, aber beunruhigten Seelen zu verkehren, möchte dann dein Verhalten, möchten deine Worte die Gesinnung Christi ausstrahlen, wie sie sich hier kundgibt!

Voll der geduldigsten, rührendsten Liebe sind die Worte, die der Bräutigam an Seine schwache und irrende Braut richtet. Statt Sich durch ihren traurigen Seelenzustand beeinflussen zu lassen und ihr Vorwürfe zu machen wegen ihrer Undankbarkeit und Gleichgültigkeit gegen Ihn redet Er sie zärtlicher an, als bei irgendeiner früheren Gelegenheit. „Mach mir auf", sagt Er, *mir*, deinem Messias, deinem Geliebten. Ich bin Jesus; warum solltest du die Tür vor mir verschließen? „Mach mir

auf, meine Schwester, meine Freundin, meine Taube, meine Vollkommene“. Nie vorher hat Er sie Seine „Vollkommene“ genannt. Dieser Ausdruck Seiner bewundernswerten Gnade war für den Tag ihrer Schwachheit aufgespart geblieben. Und nie vorher hatte Er von dem „Tau“ und den „Tropfen der Nacht“ gesprochen, die jetzt auf Seinem Pfade hingebender, selbstverleugnender Liebe auf Ihn gefallen waren. Nichts kann Seine Liebe von ihrem Gegenstand und Ziel abwenden. Aber ach! Sein liebevoller Ruf macht nur wenig Eindruck auf das schlafbeschwerte Gewissen der Braut.

Gibt es hier irgendetwas, das einer *Veränderung* in der Liebe Christi zu Seiner Braut gleichsähe? Wenn es etwas gibt, so ist es dies, dass Er Seine Liebe jetzt nur umso völliger offenbart und sie umso zärtlicher anredet. Redet Er nicht in einer Weise zu ihr, die ganz und gar dazu angetan ist, das Herz zu schmelzen? Er spricht gerade so, als wenn es eine große Gunstbezeugung für Ihn wäre, wenn sie Ihn unter ihr Dach kommen ließe; oder wie ein müder Wanderer, der in einer finsteren und stürmischen Nacht vom rechten Wege abgekommen ist und nun um Unterkunft bittet. Auch ist es sehr bemerkenswert, dass Er sie nie vorher in so vielen zärtlichen Ausdrücken angeredet hat: „Mach mir auf, meine Schwester, meine Freundin, meine Taube, meine Vollkommene.“ – Das also ist die Liebe Christi, und zwar Seine Liebe zu einer Irrenden, träge Gewordenen. Lasst uns sie wohl betrachten, mein Leser. Es gibt nur *ein* Herz, das sich niemals verändert. O wie sollten wir dieses Herz wert halten, diesem Herzen vertrauen, auf dieses Herz rechnen! wie sollten wir stets diesem unveränderlichen Herzen der vollkommensten Liebe nahe bleiben! Aber ach! welche Herzen haben wir! All dieser langmütigen, bewundernswerten Liebe begegnet die schlummernde Braut mit Gleichgültigkeit und beantwortet sie mit den nichtigsten Entschuldigungen.

„Ich habe mein Kleid ausgezogen, wie sollte ich es wieder anziehen? Ich habe meine Füße gewaschen, wie sollte ich sie wieder beschmutzen?“ (V. 3). Ach! wie unempfindlich ist die Tochter Zion geworden gegenüber den Ansprüchen ihres Messias, ihres gnädigen Herrn. Welch eine verhärtende, alles Gefühl ertötende Sache ist doch die Sünde. „Erkenne und sieh, dass es schlimm und bitter ist, dass du den Herrn, deinen Gott, verlässt“ (Jer 2,19). Wenn wir uns einmal aus der Gegenwart des Herrn entfernt haben, wer kann dann sagen, wie weit wir von Ihm abirren oder auf wie viele Nebenwege wir geraten mögen. Schon der Gedanke an ein solches Verhalten ist erschreckend. Und je mehr wir unsere Brüder lieben und je geistlicher unser Urteil ist über jenes Übel, desto größer wird auch unser Schmerz sein über eine Seele, die ihrem Herrn den Rücken wendet. Welcher Diener des Herrn, dem das Wohl der Seelen und die Herrlichkeit seines Herrn am Herzen liegt, hat nicht schon im Stillen geweint über den abnehmenden Eifer und die immer mehr hinsterbende Energie eines einst ernsten, hingebenden Gläubigen? Das Herz des Hirten war so glücklich, so dankbar, so hoffnungsfreudig, als er die liebliche Frische der Seele für Jesus bemerkte. Immer eine der Ersten bei den Zusammenkünften der Gläubigen, das Gesicht strahlend vor Freude, wenn von Jesus die Rede war, – so war es einst; jedes Wort über Christus drang wie Freudenöl in ihr Innerstes, und wenn sie aus der Versammlung heimkehrte, so war es nur, um im stillen über das Gehörte weiter nachzusinnen und mit dem Herrn in der Einsamkeit Gemeinschaft zu machen.

Und jetzt? Ach, ein jeder, der einmal den Schmerz gefühlt hat, eine solche glückliche Seele irregeleitet zu sehen, weiß was es ist. Wie das grüne, frische Blatt des Sommers nach einer Zeit großer Hitze dürr und schlaff herabhängt, wie wenn ein heißes Eisen darüber gegangen wäre, so ist es auch mit der Seele, die durch irgendeine List des Feindes vom rechten Pfad abgelenkt worden ist. Ihre ganze Erscheinung und ihr ganzes Wesen haben sich verändert. Die Versammlungen werden nur noch

selten besucht, und wenn sie kommt, empfängt sie nur wenig oder gar nichts. Das Antlitz hat seinen glücklichen, freudigen Ausdruck verloren; der Friede Gottes leuchtet nicht mehr aus ihm heraus, das Auge strahlt nicht mehr in dem alten Glanz. Die irrende Seele selbst meint, alles andere habe sich verändert; ach, sie lernt so schwer, dass die Veränderung sich in ihr selbst vollzogen hat. Schließlich ärgert sie sich vielleicht an irgendeiner geringfügigen Sache und – verlässt die Gemeinschaft der Gläubigen. Ihr Platz ist jetzt leer; und wohin ist sie gegangen? Ach, in den meisten Fällen kann der Herr allein diese Frage beantworten. Nicht dass uns das „Wohin“ gleichgültig sein sollte. Sicherlich nicht, aber der Herr allein vermag den Spuren der abgeirrten Seele zu folgen. Sein Auge, das nie schlummert, begleitet sie überall hin, und das Herz, das einst um ihrer Sünden willen so unsäglich litt, kann nie aufhören, für sie Sorge zu tragen. In der Weisheit Seiner Liebe mag Er wohl erlauben, dass der Abgeirrte die Bitterkeit seiner selbst erwählten Wege schmeckt, aber Er hat stets Mittel und Wege, die Seele zur Buße zu leiten und sie in Seine Gemeinschaft zurückzuführen.

*„Mein Geliebter streckte Seine Hand durch die Öffnung (*das Guckloch der Tür*), und mein Inneres ward seinetwegen erregt“* (V. 4). Gott sei Dank! die Braut kommt zur Besinnung, sie wacht auf aus ihrem Schlummer. Die Hand des Herrn Selbst hat sie aufgeweckt, und sie antwortet auf Seine Liebe. Wohl ist die Antwort noch schwach, aber sie ist doch wahr und wirklich. Das Herz ist für Ihn erregt. Sie hat nie aufgehört, Ihn „ihren Geliebten“ zu nennen. Liebe für den Herrn war da trotz vielen Fehlens. Wenn aber das zarte, gnädige Klopfen der Liebe des Heilands unbeachtet bleibt, so wendet Er andere Mittel an. Er erkennt den Zustand des Herzens und weiß, was es gegen Ihn in Wallung bringen wird. „Würde Gott das nicht erforschen? denn er kennt die Geheimnisse des Herzens“ (Ps 44,22). Zuweilen erreicht Er durch ganz unerwartete Mittel das Gewissen; und indem das Licht in uns eindringt, entdecken wir, *wo* wir sind und *was* wir sind. Die Gnade triumphiert. Die Seele sucht wieder die Gegenwart des Herrn und das Glück, das in Ihm allein zu finden ist. Dennoch mag eine Zeit vergehen, bis sie von ihrem Fall ganz wiederhergestellt ist. Es mag viel Schmerz, Beugung und Demütigung geben, ehe sie in Seiner heiligen Gegenwart wieder wahrhaft zur Ruhe kommt. Verwirrt und beunruhigt, wie einer, der eben aus tiefem Schlaf erwacht, laufen wir vielleicht hin und her, und suchen den Herrn an einem Ort, von dem Er nie gesagt hat, dass Er da gefunden werden könne; denn das Heiligtum, nicht „die Stadt“, ist der Ort Seiner gesegneten Gegenwart.

„Ich stand auf, um meinem Geliebten zu öffnen, und meine Hände troffen von Myrrhe, und meine Finger von fließender (d. h. von selbst ausfließender, kostbarer) *Myrrhe am Griff des Riegels“* (V. 5). Gibt es, geliebter Leser, etwas Derartiges wie süße Tränen neben den bitteren? und könnten beide zu gleicher Zeit fließen? Was ist bitterer für den Geschmack als Myrrhe? Was angenehmer für den Geruch als wohlriechende Myrrhe? „Meine Hände troffen von Myrrhe, und meine Finger von fließender Myrrhe am Griff des Riegels.“ (Die Geschichte berichtet uns von einer morgenländischen Sitte, die viel zur Erläuterung des oben gebrauchten Bildes beitragen mag. Wenn nämlich eine Geliebte die Anträge ihres Liebhabers beharrlich zurückweist, so besucht dieser in der Nacht das Haus ihres Vaters oder das Haus, in dem die Geliebte wohnt. Rund um die Tür des Hauses hängt er Blumengewinde auf und bestreut die Schwelle ebenfalls mit wohlriechenden Blumen. Ferner bestreicht er die Riegel und Handgriffe der Tür mit duftenden Salben. Die ganze Handlung soll der Familie des Mädchens beweisen, dass seine Liebe, obgleich sie zurückgewiesen wird, echt ist.) Bestimmt und wirklich ist die Antwort, die die Braut jetzt auf die ausharrende Liebe ihres Bräutigams gibt. „Ich stand auf, um meinem Geliebten zu öffnen.“ Sie erholt sich von ihrer geistlichen Trägheit. Das Gefühl über ihre

Sünde, dass sie die Tür nicht öffnete, als Er klopfte, ist Bitterkeit für ihre Seele, zugleich aber ist es vermischt mit den Gefühlen inniger Zuneigung zu Dem, Den sie vernachlässigt hat. Als sie die Tür erreicht, an der Er so lange gestanden hat, findet sie alles erfüllt von dem Wohlgeruch Seiner Gegenwart; sie fasst den Griff des Riegels, und ihre Hände triefen von Myrrhe und ihre Finger von fließender Myrrhe.

Nachdem sie so aufgewacht und zu einem Bewusstsein darüber gekommen ist, was sie getan hat, erfüllen tiefer Schmerz und bittere Reue, vermischt mit bewundernder Liebe zu ihrem guten und gnädigen Herrn, ihre Seele und überwältigen sie völlig. Es geht ihr wie einem, der nach schmerzlichen und traurigen Irrwegen sich endlich wieder an den Schauplatz früherer geistlicher Freuden zurückwagt. Der wohlbekannte Raum, der Anblick so vieler bekannter Gesichter, der Ton von Stimmen, die nie ganz vergessen waren und jetzt wieder ein lautes Echo in dem gebeugten Herzen wachrufen – alles, alles ergreift die Seele mit unwiderstehlicher Gewalt und erfüllt sie mit tiefer Bewegung. Alles erinnert an so viele vergangene Tage wahren, reinen Glücks und seliger Freude. Und indem das Herz wieder anfängt, zu der Liebe Jesu Vertrauen zu fassen, redet das Gewissen mit immer lauterer Stimme, und im tiefsten Inneren werden Seufzer wach wie:"O Herr Jesus, ich schäme mich und erröte tief vor Dir. Elend und unglücklich war ich alle die Tage, die ich fern von Dir umherirrte. o wie undankbar bin ich gewesen! Wie habe ich Deinen heiligen Namen verunehrt! An Dir, an Dir allein habe ich gesündigt! – Herr, kannst Du mir vergeben? Ist es möglich, Herr, nach all meiner Torheit, Verkehrtheit und Sünde? – Ach, Herr, lass mir wiederkehren die Freude Deines Heils! Herr, meine Seele hängt an Dir!"

„Ich öffnete meinem Geliebten, aber mein Geliebter hatte sich umgewandt, war weitergegangen. Ich war außer mir, während er redete. Ich suchte ihn und fand ihn nicht; ich rief ihn, und er antwortete mir nicht." (V. 6).

Wie einst Joseph auf allerlei Weise die Herzen seiner Brüder zu üben suchte, weil sie sich so schwer gegen ihn verschuldet hatten, so wird am Ende der Tage der wahre Joseph die Herzen Seiner Brüder, der Juden, zu üben suchen wegen ihres Zustandes vor Gott. Aber Joseph liebte seine Brüder deshalb nicht weniger, weil er sie durch eine so ernste Übung und Sichtung gehen ließ. Sein Herz war voll der innigsten Liebe, und sobald der richtige Augenblick gekommen war, machte es sich Luft in Ausdrücken der stärksten Zuneigungen. Welch eine Erquickung war es für ihn, als die Schleusen sich öffnen konnten und die so lange zurückgehaltene Liebe frei ausströmen durfte. Ähnlich wird es mit dem Herrn und dem jüdischen Überrest in den letzten Tagen sein. Kurz vor der Erscheinung des Herrn in Macht und Herrlichkeit zu ihrer völligen Befreiung, kurz vor der vollen Offenbarung Seiner Liebe als ihr Messias, werden die gläubigen Juden ähnliche Übungen durchmachen wie die Brüder Josephs.

Aber so treffend die Ähnlichkeit ist zwischen den Erfahrungen der Braut hier und dem, was zwischen Joseph und seinen Brüdern vorging, oder was dereinst zwischen Christus und dem Überrest vorgehen wird, so verkehrt und unrichtig wird das Bild, wenn man es auf die Kirche oder die Versammlung Gottes anwenden will. Die viel verbreitete Meinung, dass Christus sich zuweilen von dem Gläubigen *abwende* oder *Sein Angesicht* vor ihm *verberge*, um ihn auf die Probe zu stellen, findet keinerlei Unterlage in den Briefen. Bei dem Juden, der unter dem Gesetz stand, war selbstredend alles anders: Gott wohnte in dichter Finsternis, der Weg ins Allerheiligste war noch nicht offenbart,

das vollkommene Opfer noch nicht gebracht; das Gewissen des Israeliten war noch nicht vollkommen gemacht, und deshalb genoss er keinen ungetrübten Frieden. Bezüglich des Christen hat sich die ganze Sachlage verändert; denn „die Finsternis vergeht, und das wahrhaftige Licht leuchtet schon“ (1. Joh 2,8). Wir sind „angenehm gemacht in dem Geliebten“ (Eph 1,6). Unsere Sünden sind, nach dem Urteil Gottes, alle und für immer hinweg getan durch das *eine* Opfer Christi. Als das gerechte Gericht Gottes über die Sünde am Kreuz seinen Ausdruck gefunden hatte, zerriss der Vorhang im Tempel, wodurch der Weg ins Allerheiligste geöffnet wurde. Wir, tot in Sünden, und Christus, gestorben für die Sünde, sind miteinander lebendig gemacht worden; wir sind mit Ihm auferweckt und in Ihm mitversetzt in die himmlischen Örter, indem Gott alle unsere Übertretungen vergeben hat. Zwischen Gott und Christus in der Herrlichkeit kann es keinen Vorhang geben; und da wir *in Christus* sind, vollkommen gemacht vor dem Angesicht Gottes, so kann auch zwischen Gott und uns kein Vorhang sein. Überdies ist der *Heilige Geist* hernieder gekommen als der *Zeuge* und die *Kraft* unseres gegenwärtigen *Einsseins* mit dem auferstandenen und verherrlichten Christus; und Er gibt uns, da er in uns wohnt, den bewussten Genuss unseres Platzes und unseres Teils mit Christus in der Gegenwart Gottes. Schon der Gedanke, dass Christus Sein Angesicht vor denen verbergen könne, die *mit Ihm* und *wie Er* in dem vollen Licht Gottes sind, ist der ganzen Belehrung der Heiligen Schrift über die Kirche Gottes fremd. Leider ist es *nur zu wahr*, dass wir vergessen können, wie reich wir in Christus Jesus gesegnet sind; wir können vergessen, dass wir mit Ihm, dem aus den Toten Auferstandenen und gen Himmel Gefahrenen, verbunden sind, dass Sein Leben unser Leben ist, und dass Seine Freude auch unsere Freude sein sollte; und wenn wir diese Dinge vergessen, so mag es wohl sein, dass wir uns von Ihm entfernen und gegen Ihn sündigen. Und keine Sünde könnte so hassenswürdig für Gott sein als die Sünde eines Christen, und zwar gerade deshalb, weil er so nahe zu Gott gebracht ist. Ach! wenn wir sündigen, so müssen wir uns von Christus entfernt haben; keiner von uns könnte in Seiner Gegenwart sündigen. Denn in Seiner Gegenwart ist die Sünde auch uns aufs Tiefste verhasst, und wir haben Gewalt über sie.

Wenn der Heilige Geist von diesem Gegenstand spricht, so ist Seine Weise höchst zurückhaltend; Er gibt bloß die *Möglichkeit* zu, dass ein Christ sündigen könne. „Meine Kinder, ich schreibe euch dies, damit ihr nicht sündigt; und *wenn jemand* gesündigt hat“, – oder mit anderen Worten: *wenn es einmal vorkommen sollte*, (was Gott verhüten wolle,) dass einer von euch sündigte, – „wir haben einen Sachwalter bei dem Vater, Jesus Christus, den Gerechten. Und er ist die Sühnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die ganze Welt“ (1. Joh 2,1.2). Es ist also eine göttliche Vorsorge getroffen für alle Bedürfnisse unseres Pilgerpfades hier auf Erden. Die Sachwalterschaft Christi, gegründet auf die Gerechtigkeit Gottes und auf eine vollbrachte Versöhnung, sichert uns die Reinigung von allem, womit wir uns auf unserem Weg verunreinigen können, und erhält uns tadellos vor dem Angesicht Gottes. Wie völlig steht dieser gesegneten Wahrheit die oben erwähnte Meinung entgegen, dass Gott zuweilen Sein Angesicht hinter einer Wolke verberge, um den Glauben und die Liebe Seiner Kinder auf die Probe zu stellen! Wir mögen jene kostbare Wahrheit nicht kennen oder durch Mangel an Treue sie nicht genießen, aber die Wahrheit Gottes bleibt unveränderlich dieselbe; und die Stellung der Kirche vor Ihm in Christo ist ebenso unerschütterlich wie die Wahrheit, die sie uns offenbart.

Wenn wir uns jetzt von der Kirche zu Israel wenden, so muss uns sogleich der bestimmt ausgeprägte Gegensatz zwischen beiden auffallen. Obwohl „zur Zeit des Endes“ der Überrest den Messias erwarten

und mit aufrichtiger Liebe nach Ihm ausschauen wird, steht er doch noch unter dem Gesetz und muss dessen Druck fühlen. Gleich dem Totschläger in alten Zeiten werden die Israeliten gleichsam so lange in der Zufluchtsstadt bleiben müssen, bis eine Änderung des Priestertums eintritt (Vergl. 4. Mo 35). Die Erscheinung ihres gesalbten Herrn, in der Ausübung Seines Melchisedek-Priestertums, wird das große Gegenbild jener alten Verordnung ausmachen. Eine Änderung des Priestertums *durch den Tod* brachte den in den Zufluchtsstädten eingeschlossenen Totschlägern Befreiung und die Erlaubnis zur Rückkehr in ihr Land. „Nach dem Tod des Hohenpriesters darf der Totschläger in das Land seines Eigentums zurückkehren" (V. 28). Israel wird in den letzten Tagen, kurz vor der Erscheinung des Herrn, durch ein tiefes Sichtungswerk gehen unter dem Gesetz; viele Schriftstellen beweisen dies klar und deutlich. Das ernste Gericht Gottes über ihre Sünde der Blutschuld muss gefühlt und von ihrem Gewissen anerkannt werden. Und *wenn* endlich der Herr erscheint, dann wird dieses gesegnete, obwohl ernste und schmerzliche Werk noch vertieft werden, aber dann nicht mehr unter Gesetz, sondern unter *Gnade*. „Und ich werde über das Haus Davids und über die Bewohner von Jerusalem den Geist der *Gnade* und des Flehens ausgießen; und sie werden auf mich blicken, den sie durchbohrt haben, und werden über ihn wehklagen wie die Wehklage über den einzigen Sohn und bitterlich über ihn Leid tragen, wie man bitterlich über den Erstgeborenen Leid trägt." (Lies sorgfältig Sach 12, auch 13 und 14).

Von welch ergreifender Schönheit ist diese Wirklichkeit und Glut der Liebe, die der hochgelobte Herr in den Herzen der Seinigen, selbst in all ihren Leiden und Drangsalen, hervorrufen wird und die uns hier im Hohenlied so lebendig und wahr entgegentritt. Wie innig sehnt sich das Herz der Braut nach ihrem Geliebten. Das ist in der Tat der Charakter des Hohenliedes. Während die Psalmen uns mehr mit den Übungen des *Gewissens* in dem Überrest bekannt machen, teilt uns das Hohelied vornehmlich die Gefühle und Zuneigungen des *Herzens* mit. Diese Seite ist auch in der vorliegenden Stelle vorherrschend, und wahrlich, es ist eine liebliche Seite. Wir begegnen hier den Kundgebungen der Bräutigams-Liebe Jesu und andererseits dem lieblichen und rührenden Widerschein dieser Liebe in dem Herzen der Braut. „Ich war außer mir, während er redete", sagte sie. Sie konnte Ihn hören, aber nicht sehen, und ihr Herz entfiel ihr; sie hatte Ihn in einer bösen Stunde vernachlässigt, und Er hatte Sich, da Er ja noch auf dem Boden der Gerechtigkeit stand, entfernt und war weitergegangen. Aber Er liebte sie deshalb nicht weniger, wenn Er auch so handeln musste. Ja, wenn sie so tief fühlte, dass Er Sein Antlitz verbarg, Er fühlte es noch unendlich tiefer. Nie brannte das Herz Josephs in so heißer Liebe zu seinen Brüdern, als zu der Zeit, da er sich vor ihnen verstellen und verbergen musste. Und ein größerer als Joseph ist hier. „Jesus Christus, derselbe gestern und heute und in Ewigkeit." Beachte es wohl, geliebter Leser; es heißt nicht: *Gott* ist derselbe gestern und heute und in Ewigkeit, obwohl Er das sicherlich ist; sondern es handelt sich um „Jesus Christus", unseren *Heiland und Bräutigam*. Von Ihm sagt der Heilige Geist, dass Er Sich niemals verändere. O möchten wir deshalb lernen, mehr auf Ihn zu vertrauen und niemals an Seiner Liebe zu zweifeln, wenn auch die Umstände sich gestalten, wie sie wollen. Seine Liebe ist unveränderlich, Seine Gnade kann uns nie, nie fehlen.

„Es fanden mich die Wächter, die in der Stadt umhergehen: Sie schlugen mich, verwundeten mich; die Wächter der Mauern nahmen mir meinen Schleier weg" (V. 7).

Die jetzt folgende Szene ist eine schmerzliche Szene. Die Braut hat ihre Gemeinschaft mit dem Geliebten verloren, und alles ist deshalb in Verwirrung. Gerade die Kraft und die Glut ihrer Liebe bringen sie in alle möglichen Verlegenheiten und Kümmernisse. Sie setzt sich gleichsam den

Schmähungen der bloßen Bekenner *drinnen* aus, und der rohen Behandlung der Welt *draußen.* Was ihre Wege betrifft, so ist alles für den Augenblick in Unordnung; aber ihr Herz ist im Allgemeinen an seinem rechten Platz und schlägt aufrichtig für ihren Herrn. *„Ich beschwöre euch, Töchter Jerusalems, wenn ihr meinen Geliebten findet, was sollt ihr ihm berichten? Dass ich krank bin vor Liebe“* (V. 8). O wie wenige von uns können sagen: „Ich bin krank vor Liebe!“ Wie selten setzen wir uns durch die Glut unserer Zuneigungen für Jesus der Verfolgung und dem Spott der Welt aus! Möchten wir mehr von jener Gemeinschaft kennen, die das Herz brennend macht und die Lippen öffnet zu einem treuen, lebendigen Zeugnis für unseren „abwesenden Herrn!

„Was ist dein Geliebter vor einem anderen Geliebten, du Schönste unter den Frauen? Was ist dein Geliebter vor einem anderen Geliebten, dass du uns so beschwörst?“ (V. 9). Was könnte dem Herzen angenehmer sein, was es mehr zu Lob und Dank stimmen, als das Bewusstsein, dass wir für den, den wir am meisten lieben, *schöner* sind als alles andere? Sind wir versichert, dass das die Gedanken des Herrn über uns sind, so kann unsere Seele in süßem Frieden ruhen; wir verlangen dann nichts mehr. Wie erfreut es auch das Herz, wenn andere, die mit Neid und Eifersucht erfüllt sein könnten, von uns und zu uns reden, wie Er Selbst es tut! Höheres kann es wahrlich nicht geben.

Und so wird es binnen kurzem sein mit der Tochter Zion, der schönen Braut des wahren Salomo. Wenn sie unter ihrem Messias in die vollen Segnungen des Reiches eingeführt und von Ihm Selbst hoch geehrt sein wird, dann werden alle mit Freuden ihr zurufen: „Du Schönste unter den Frauen“. Die „Töchter Jerusalems“ stellen hier wohl die Städte Judas vor, die an dem Tag der zukünftigen Herrlichkeit einen niedrigeren Platz haben werden als Jerusalem, obgleich sie sich in demselben Kreis des Segens befinden. Jerusalem und die Juden werden dann den Ehrenplatz auf dieser Erde einnehmen, und alle Nationen werden ihre Gunst suchen und sich unter den Schutz ihrer Flügel begeben. „So spricht der Herr der Heerscharen: In jenen Tagen, da werden zehn Männer aus allerlei Sprachen der Nationen ergreifen, ja, ergreifen werden sie den Rockzipfel eines jüdischen Mannes und sagen: Wir wollen mit euch gehen; denn wir haben gehört, dass Gott mit euch ist“ (Sach 8,23). Das ist offenbar noch zukünftig. Aber der Geist der Prophezeiung geht noch weiter, wenn Er von der Wiederherstellung der Kinder Zions spricht, indem Er sagt: „Und Könige werden deine Wärter sein, und ihre Fürstinnen deine Ammen; sie werden sich vor dir niederwerfen mit dem Gesicht zur Erde und den Staub deiner Füße lecken. Und du wirst erkennen, dass ich *der Herr* bin: die auf mich harren, werden nicht beschämt werden“ (Jes 49,23).

Welch ein Wechsel für die Juden, wenn dies stattfinden wird. Welch eine gesegnete Veränderung für das so lange zu Boden getretene Volk. Wie wunderbar ist die Geschichte dieses Volkes, wenn wir seine Vergangenheit, seine Gegenwart und Zukunft miteinander vergleichen!, „Geht hin, schnelle Boten, zu der Nation, die geschleppt und gerupft ist, zu dem Volk, wunderbar seitdem es ist und hinfort, der Nation von Vorschrift auf Vorschrift und von Zertretung, deren Land Ströme beraubt haben“ (Jes 18,2). So war es einst; aber in welch gesegneter Weise wird am Ende alles verändert sein! Unter dem Bild einer Braut, eines Gegenstandes der Liebe, der Bewunderung und der Freude, ist wieder und wieder in der Schrift von dem Überrest Judas die Rede. Der hochgelobte Herr Selbst, der Überrest aus den anderen Stämmen Israels, samt den Nationen um sie her, werden miteinander ihre unvergleichliche Schönheit bewundern. An jenem Tage wird das ganze Volk, die zwei und die zehn Stämme, in sein Land zurückgeführt werden, und zwar jeder Stamm in sein eigenes Los.

Auf die Frage der Töchter Jerusalems: „Was ist dein Geliebter vor einem anderen Geliebten, dass du uns also beschwörst?“ antwortet die Braut sofort mit einer langen Beschreibung ihres Geliebten. Mit einer Schärfe und Genauigkeit, die nur aus einer unvermischten, tiefen Liebe hervorgehen können, entwirft sie ein Bild von Ihm. Ihre Gefühle und Zuneigungen sind mit doppelter Stärke erwacht gerade um der Vorwürfe willen, die sie sich machen muss. Ihre Erinnerung an Ihn ist umso lebhafter, weil sie Ihn vernachlässigt hat, und alle ihre Gefühle sind tief erregt, weil sie Ihn nicht findet. In diesem Gemütszustand beschreibt sie Ihn den Töchtern Jerusalems von Kopf bis zu Fuß. O wären wir doch auch allezeit bereit, in dem Augenblick, da sich die Gelegenheit dazu darbietet, von Jesus zu reden! Die Braut bedurfte keiner Zeit zum Nachsinnen. Erfreut über die Gelegenheit, von Ihm zu erzählen, ist alles, was sie braucht, ein hörendes Ohr und ein glaubendes Herz. Wie in anderen Tagen bei der Frau am Jakobsbrunnen, fließt auch ihr Herz über. Ihre Liebe nimmt gerade durch die Enttäuschung, die sie erfährt, einen leidenschaftlichen Charakter an. Es erleichtert ihr Herz, von Ihm reden zu können. Liebe ist die beste Gabe eines Evangelisten, Liebe zum Heiland und Liebe zu verlorenen Sündern. Und wenn diese Liebe sich zu einer leidenschaftlichen Höhe erhebt, wird der Mund beredt. Er beschreibt mit wahrhaft glühender Beredsamkeit die Schönheiten des Herrn. Lasst uns mit nichts Geringerem zufrieden sein, mein lieber Leser. Liebe zu Jesus, Liebe zu den Sündern ist gut, aber ein wahrer Evangelist hat mehr als das nötig. Trachte danach, dass dein Herz von wahrem Liebes*feuer* durchdrungen sei. Bist du ein Evangelist? Bringe dann alles, was dich in deinem Werk hindern will, auf dem Altar gänzlicher Widmung und Hingebung zum Opfer. Bedenke, dass Evangelium-Verkündigen nicht Lehren ist, und Lehren nicht Evangelium-Verkündigen. Es handelt sich um Leben oder Tod, um ewige, unaussprechliche Segnung oder ewiges, unsagbares Weh. Denke an die ernste Zukunft und schreie zu Gott, dass nicht *eine* Seele ungesegnet und unberührt von dir weggehe!

O sprich von Ihm, von Seiner Liebe,
Die all Erkennen übersteigt;
Von Ihm, der von des Vaters Throne
Zu Sündern sich herabgeneigt;
Der kam, vom Tode zu erretten,
Uns zu befrei‘n aus Satans Ketten!

Ja, sprich von Jesus, von der Gnade,
Die *allen, allen* Hilfe bot;
Von Seinem Leben, Seinem Wirken,
Von Seinem Leiden, Seinem Tod;
Und Seine Taten, Seine Worte
Verkünde laut an jedem Orte!“

„Mein Geliebter ist weiß und rot, ausgezeichnet vor Zehntausenden.“ (V. 10). Damit beginnt die Braut die Beschreibung ihres Geliebten. Von David wird, ohne Zweifel im Blick auf seine jugendliche Kraft und Schönheit, gesagt: „Er war rötlich und von gutem Ansehen“. Aber in der Beschreibung, die hier von dem wahren David gegeben wird, mag der Geist der Prophezeiung wohl an die fleckenlose Reinheit Seiner Person und an den Charakter Seines Opfers erinnern wollen. „Weiß und rot“

sind bedeutungsvolle Worte. Es ist die Freude des Heiligen Geistes, uns immer wieder, sei es in Vorbildern oder in Gleichnissen, die Schönheit der Person Christi und den Wert Seines Opfers vor Augen zu stellen. „Könnt ihr mir etwas nennen, das weißer ist als Schnee?“ fragte einmal ein Sonntagsschullehrer seine jungen Schüler und Schülerinnen. „Eine Seele, die im Blut Jesu gewaschen ist“, antwortete ein kleines Mädchen; sie hatte Recht. Aber wenn ein Brand, der aus dem Feuer gerissen ist, der durch die Sünde geschwärzt und gleichsam schon dem Feuer des Gerichts verfallen war, weißer gewaschen werden kann als Schnee, so weiß wie das Licht des Himmels, kraft des kostbaren Blutes Christi, was muss dann, so mögen wir wohl fragen, die Reinheit und Heiligkeit Dessen sein, der durch Sein Blutvergießen ein so wunderbares Werk möglich gemacht hat? Ja fürwahr, schon eine einzige gerettete Seele beweist die herrliche Wirkung dieses Opfers. Aber was werden wir sagen, wenn wir bald im Himmel Myriaden über Myriaden von erlösten Seelen sehen werden, die das ewig neue Lied singen: „Dem, der uns liebt und uns von unseren Sünden gewaschen hat in seinem Blut und uns gemacht hat zu einem Königtum, zu Priestern seinem Gott und Vater: Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“

Geliebter Leser! was wir dann *sehen* werden mit unseren Augen, das sollten wir jetzt *glauben* mit unseren Herzen. Lasst uns deshalb sinnen über die kostbaren Worte: „Mein Geliebter ist weiß und rot, ausgezeichnet vor Zehntausenden.“ Was ist so weiß, so rein, so heilig wie die hochgelobte Person des Sohnes des Menschen, wie JHWA = Jesus, die Wurzel und das Geschlecht Davids? was so rot wie das Blut, das auf Golgathas Höhen aus Seinen Wunden floss? Wer wäre so würdig, das Haupt aller himmlischen Heerscharen zu sein, wie Er, der Anführer unserer Seligkeit?

So Jesus zu kennen, ist *gegenwärtiges Heil*, bedeutet *Frieden* und *Glück*. Zu wissen, dass meine Sünden ausgelöscht, ja *für immer ausgelöscht* sind durch Sein kostbares Blut, bedeutet vollkommene Segnung. Sie existieren jetzt nicht mehr vor Gott, dem Richter über die Sünde. Ich habe Vergebung aller meiner Sünden; ich weiß, dass ich sie habe, denn *Gott* sagt es; aber zu wissen, dass meine Sünden nicht nur vergeben, sondern auch *ausgelöscht* sind, ist ein noch weitergehender Gedanke. Wie ein Stein in die Tiefe des Meeres versinkt, um nie wieder gesehen zu werden, so sind die Sünden des Gläubigen alle in die Tiefen des Meeres geworfen; sie werden nie wieder zum Vorschein kommen. Und Gott ist durch das Werk Seines geliebten Sohnes so völlig verherrlicht worden, dass Er jetzt nicht nur Seine Gnade, sondern auch Seine Gerechtigkeit erweist, wenn Er alle segnet, die an Jesus glauben. Er kann jetzt Seine Liebe darin *befriedigen*, dass Er dem vornehmsten Sünder, der sich vor dem Namen des einst verachteten, aber jetzt hoch erhobenen Menschensohnes beugt, in Gnaden begegnet.

Nachdem die Braut den Töchtern Jerusalems zunächst in allgemeiner Weise betreffs ihres Geliebten geantwortet hat, beginnt sie jetzt Ihn genauer zu beschreiben. Geleitet durch den Geist Gottes, ist es ihre Freude, bei den mannigfaltigen Vortrefflichkeiten und Herrlichkeiten Seiner Person zu verweilen, und sie tut dies unter dem Bilde menschlicher Eigenschaften und Züge. Bei deren Betrachtung wollen wir uns hüten, ihre geheimnisvolle Bedeutung über die Grenzen der Schrift hinaus erforschen zu wollen. Der Ort, auf dem wir stehen, ist heiliges Land (Vergl. 2. Mo 3,5). Obgleich der Herr einst Seinem Knecht Moses nicht verbot, dem brennenden Dornbusch zu nahen, sagte Er ihm doch deutlich, dass es nur mit unbeschuhten Füßen geschehen dürfe. Möchte deshalb unser Auge gesalbt und unser Herz in einer anbetenden Stellung sein, wenn wir über den herrlichen König Zions nachsinnen.

Im 4. Kapitel zählt der Bräutigam, bei der Beschreibung der Schönheiten der Braut, sieben Züge auf. Wenn die Braut hier ein Bild von ihrem Geliebten entwirft, kommt sie bis zu zehn. Die bedeutungsvollen Zahlen drei und sieben finden sich so in Ihm vereinigt. Werfen wir jetzt einen kurzen Blick auf jede einzelne Schönheit.

„Sein Haupt ist gediegenes, feines Gold“ (V. 11 a). Durch dieses gediegene, feine Gold mag zunächst eine *erhabene Majestät* angedeutet sein, wie in Dan 2,38: „Du bist das Haupt von Gold“. Dann aber wird das Gold in der Schrift oft als das Bild *göttlicher Gerechtigkeit* angewendet, in Verbindung mit der Person Jesu, wie z. B. in Jes 11,5 und Off 1,13. Von Ihm lesen wir auch: „Siehe, ein König wird regieren in Gerechtigkeit; und die Fürsten, sie werden nach Recht herrschen“ (Jes 32,1).

„Seine Locken sind herabwallend (oder gewellt), schwarz wie der Rabe“ (V. 11 b). Die wallenden schwarzen Locken des Bräutigams stehen hier offenbar im Gegensatz zu dem langen schönen Haar der Braut, das Er mit einer Herde Ziegen vergleicht, die an den Abhängen des Gebirges Gilead lagern. Während das lange Haar der Frau, obwohl es ihr zur Zierde und zum Schmuck gegeben ist, ein Zeichen ihrer Schwachheit und Unterwürfigkeit ist, deutet die Fülle rabenschwarzer Locken bei dem Bräutigam jedenfalls auf jugendliche Kraft und Frische hin. Von Ephraim heißt es in Hos 7,9: „Fremde haben seine Kraft verzehrt, und er weiß es nicht; auch ist graues Haar auf sein Haupt gesprengt, und er weiß es nicht.“ Aber an dem *Herrn* und *König* Ephraims werden nimmermehr Zeichen der abnehmenden Kraft gesehen werden. Er ist derselbe gestern und heute und in Ewigkeit. – Manche denken auch, dass „das gediegene, feine Gold“ auf die Gottheit Christi hindeute, während sie in den „wallenden Locken“ eine Anspielung auf Seine Menschheit erblicken. Wie dem auch sei, jedenfalls ist dem Herzen des Gläubigen keine Wahrheit köstlicher als die Vereinigung der vollkommenen Menschheit unseres hochgelobten Heilandes mit Seiner ewigen Gottheit. Er ist „der Christus, der über allem ist, Gott, gepriesen in Ewigkeit“ (VergI. Röm 9,5 und KoI 1,15–19).

„Seine Augen sind wie Tauben an Wasserbächen, badend in Milch, eingefasste Steine“ (V. 12). In Off 5,6 sagt Johannes von dem Lamm, das er inmitten des Thrones sieht, dass es „sieben Augen habe, die die sieben Geister Gottes sind, die gesandt sind über die ganze Erde“. Die Zahl *sieben* bedeutet bekanntlich göttliche Fülle und Vollkommenheit, und die sieben Augen bezeichnen hier eine vollkommene, göttliche *Einsicht*. „Denn Augen des Herrn durchlaufen die ganze Erde, um sich mächtig zu erweisen an denen, deren Herz ungeteilt auf ihn gerichtet ist“ (2. Chr 16,9). Der Gläubige hat nichts zu fürchten von dem durchdringenden Blick dieses Auges von siebenfältigem Glanz; für ihn ist das Auge des Herrn sanft, freundlich und lieblich wie die Augen von „Tauben an Wasserbächen“. – Wie schön ist es auch, *die Richtung* zu sehen, in die dieses Auge blickt! „*Mein Auge auf dich richtend* will ich dir raten“ (Ps 32,8). Was ist so ausdrucksvoll wie das Auge und welch ein Auge ist das Auge des Geliebten für die Seinigen. Sanft wie Taubenaugen, hell und klar wie in Wasser gebadet, weiß wie Milch, glänzend wie Edelsteine.

„Seine Wangen sind wie Beete von Würzkraut, Anhöhen von duftenden Pflanzen“ (V. 13). Blühende Schönheit, Wohlgeruch und Lieblichkeit werden durch diese Vergleiche vorgestellt. Welch ein Unterschied zwischen den vergangenen Tagen demütiger Niedrigkeit, in der Jesus auf Erden wandelte, und den kommenden Tagen wunderbarer Herrlichkeit. Die Tochter Zion hat in ihrer Blindheit Ihn einst verachtet und verworfen, gerade *weil* Er in solch niedriger Gestalt in ihrer Mitte erschien und Sich dem Willen des Menschen unterwarf, der Feindschaft ist gegen Gott. Ach! sie sahen Ihn,

und da war kein Aussehen, dass sie Ihn begehrt hätten. Sein Aussehen war entstellt, mehr als irgendeines Mannes, und Seine Gestalt, mehr als der Menschenkinder. Er Selbst sagt durch den Mund des Propheten Jesaja: „Ich bot meinen Rücken den Schlagenden und meine Wangen den Raufenden, mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel“ (Vergl. Jes 50,6; 52,14; 53,2.3). Und im Propheten Micha lesen wir: „Mit dem Stab schlagen sie den Richter Israels auf die Wange“ (Kap. 4,14). Aber wegen all dieser Feindschaft und Grausamkeit wird die Tochter Zion dereinst herzlich betrübt sein. Die Decke wird dann von ihrem Herzen weggenommen werden. Wie sie einst von dem Angesicht Moses verschwand, wenn er sich der Stiftshütte zuwandte, so wird sie von den Herzen der Israeliten verschwinden, wenn sie Den anschauen werden, den sie durchstochen haben. Und statt zu sagen: „Er hatte kein Aussehen, dass wir ihn begehrt hätten“, wird es von Ihm heißen: „Alles an ihm ist *lieblich.*“ Die einst geschlagenen, angespienen Wangen werden dann dem Herzen des Volkes wie „Beete von Würzkraut“, wie „Anhöhen von duftenden Pflanzen“ erscheinen. O was wird die Gnade, die anbetungswürdige Gnade Gottes bewirken. Welche Triumphe wird Seine erlösende, vergebende Liebe feiern! – O Herr, beschleunige diesen herrlichen, glückseligen Tag tausendjähriger Freude!“

„Seine Lippen (sind) Lilien, träufelnd von fließender Myrrhe „ (V. 13 b). Wir werden bei diesem Vergleich wohl an die wunderschöne rote Lilie des Ostens zu denken haben; aber der Gläubige kennt auch die Wahrheit jenes gesegneten Wortes: „Holdseligkeit ist ausgegossen über deine Lippen“ (Ps 45,3). Sie träufeln von fließender, süß duftender Myrrhe. Die Lippen Jesu, und sie allein, können der beunruhigten Seele Frieden zusprechen. Wahrer Friede wird nicht eher gekannt und genossen, bis man Ihm, und Ihm allein, Sein Ohr geschenkt hat. Der Herr Selbst sagt durch den Propheten: „Der Herr Herr hat mir eine Zunge der Belehrten gegeben, damit ich wisse, den Müden durch ein Wort aufzurichten“; und: „Neigt euer Ohr und kommt zu mir; *hört*, und eure Seele wird leben“ (Jes 50,4; 55,3).

„Seine Hände (sind) goldene Rollen, mit Topasen besetzt“ (V. 14 a). Bei diesem Bild richten sich die Gedanken unwillkürlich auf die Werke dieser mächtigen, herrlichen Hände, auf ihr Wirken in der Schöpfung, in der Vorsehung und in der Erlösung. Das Gold und die Edelsteine deuten wohl auf die Schönheit, Gerechtigkeit, Dauerhaftigkeit und Vollkommenheit dieser Werke hin. „Die Taten seiner Hände sind Wahrheit und Recht, zuverlässig sind alle seine Vorschriften, festgestellt auf immer, auf ewig, aus geführt in Wahrheit und Geradheit“ (Ps 111,7.8). Und der Glaube kann jetzt von diesen mächtigen Händen, in der Sprache der geliebten Sulamith, sagen: „Seine Linke ist unter meinem Haupt, und seine Rechte umfasst mich.“ Glückselig, dreimal glückselig alle, die in diesen ewigen Armen der Liebe ruhen! Ihre Wohnung ist der Gott der Urzeit, und unter ihnen sind ewige Arme (5. Mo 33,27). „Die Liebe hört nimmer auf.“

„Sein Leib (ist) ein Kunstwerk von Elfenbein, bedeckt mit Saphiren.“ (V. 14 b) Der Leib umschließt die inneren Teile des Menschen, die Eingeweide, das Herz u. a., so dass wir hier vielleicht an die tiefen und zärtlichen Gefühle des Herrn für die Seinigen denken dürfen. „Wie Wachs ist geworden mein Herz, es ist zerschmolzen inmitten meiner Eingeweide“ (Ps 22,15). Die blaue Farbe des Saphirs erweckt den Gedanken an den himmlischen Charakter Seiner Gefühle. „Und sie sahen den Gott Israels; und unter seinen Füßen war es wie ein Werk von Saphirplatten und wie der Himmel selbst an Klarheit“ (2. Mo 24,10). Rein und weiß wie das Elfenbein, hoch und herrlich wie der Himmel; so ist das Mitgefühl; das Erbarmen und die Liebe unseres hochgelobten Herrn. Darum ermahnt der Apostel die Philipper: „Wenn es nun irgendeine Ermunterung gibt in Christus, wenn irgendeinen

Trost der Liebe, wenn irgendeine Gemeinschaft des Geistes, wenn irgend innerliche Gefühle und Erbarmungen, so erfüllt meine Freude, dass ihr gleich gesinnt seid, dieselbe Liebe habend, einmütig, eines Sinnes“ (Phil 2,1.2).

„Seine Schenkel (sind) Säulen von weißem Marmor, gegründet auf Untersätze von feinem Gold“ (V. 15). Unter diesem Bilde wird in der Schrift gewöhnlich der Wandel dargestellt. „Alle Pfade des Herrn sind Güte und Wahrheit“ (Ps 25,10). In den „Säulen von weißem Marmor“ erblicken wir wohl die Stärke, die Beständigkeit und Dauerhaftigkeit aller Regierungswege des Herrn, während die „Untersätze von feinem Gold“ andeuten, dass *göttliche Gerechtigkeit* alle diese Wege charakterisiert. Göttliche Gerechtigkeit, allmächtige Kraft und Pfade der „Güte und Wahrheit“ sind die Kennzeichen des großen Königs von Zion. „Dein Thron, o Gott, ist von Ewigkeit zu Ewigkeit, und das Szepter der Aufrichtigkeit ist das Szepter deines Reiches. Du hast Gerechtigkeit geliebt und Gesetzlosigkeit gehasst; darum hat Gott, dein Gott, dich gesalbt mit Freudenöl über deine Genossen“ (Heb 1,8.9). „Und in den Tagen dieser Könige wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, das in Ewigkeit nicht zerstört und dessen Herrschaft keinem anderen Volk überlassen werden wird; es wird alle jene Königreiche zermalmen und vernichten, selbst aber in Ewigkeit bestehen“ (Dan 2,44).

„Seine Gestalt (ist) wie der Libanon, auserlesen wie die Zedern“ (V. 15 b). Nachdem die Braut ihren Geliebten von Kopf bis zu Fuß beschrieben hat, redet sie jetzt von Seiner ganzen Erscheinung, von der Gesamtheit aller jener herrlichen Züge; und diese Gestalt ist wie der Libanon, auserlesen wie die Zedern. Dieses Bild schildert offenbar Seine *Majestät* als der Messias. Die gewaltigen, himmelanstrebenden Zedern des Libanon sind in der Schrift das ständige Symbol von Erhabenheit, Macht und Größe. Glänzend wie feines, gediegenes Gold, geschmückt mit jeder Schönheit und Tugend, duftend wie die schönsten Blumen und reichsten Gewürze, herrlich und majestätisch gleich den Zedern des Libanon – so ist die Person ihres Geliebten.

„Sein Gaumen ist lauter Süßigkeit“ (V. 16a). Da die Lippen bereits genannt sind, so muss durch diesen Vergleich noch auf etwas anderes als die bloßen *Worte* des Herrn hingedeutet werden. Vielleicht bezieht er sich mehr auf die Ausdrücke der Gnade und Freundlichkeit Jesu, auf Seine vertrauten Mitteilungen, auf die innigen Kundgebungen Seiner Liebe und Freundschaft. Die Braut hat schon oft Seine Gnade geschmeckt; deshalb kann sie aus Erfahrung sagen: „Sein Gaumen ist lauter Süßigkeit.“ Die Güte und Freundlichkeit, mit der Er ihr begegnet; selbst wenn sie gefehlt hat, ist genug, um in ihrem Herzen einen tiefen, unauslöschlichen Eindruck von der Süßigkeit Seiner Gnade zurückzulassen. „Wenn ihr wirklich“, sagt der Apostel, „geschmeckt habt, dass der Herr gütig ist“. – Andere Ausleger denken, dass der süße, liebliche Klang der Stimme des Herrn hier gemeint sei.

Die Braut schließt die Beschreibung ihres Geliebten mit den Worten: *„Und alles an ihm ist lieblich. – Das ist mein Geliebter, und das ist mein Freund, ihr Töchter Jerusalems!“* (V. 16b). Die Worte fehlen ihr. Nicht dass sie müde wäre, von Ihm zu reden; aber sie ist unfähig, alles zu sagen, was Er ist. Darum endigt sie mit den alles umfassenden Worten: „*Alles an ihm* ist lieblich.“ Es ist, als wenn sie sagen wollte: Alle nur erdenkliche Lieblichkeit ist in Ihm; was die Seele wünschen und begehren kann, findet sich in Ihm; alle Schönheit gehört Ihm an. In Ihm wohnt die ganze *Fülle* der Gottheit samt allen Tugenden der Menschheit. Er ist lieblich in Seiner Erniedrigung und lieblich in Seiner Erhabenheit; ja, *alles* an Ihm ist lieblich.

Und ist nicht der letzte Ton dieses herrlichen Liedes der schönste und vollste von allen? „Das ist *mein Geliebter*, und das *mein Freund*!“ Manche mögen sagen: Welch eine *Beschreibung* ist dies! Aber du, meine Seele, sage: Welch ein *Schluss* ist dies! „Das ist *mein Geliebter*, *mein Freund*.“ Er, Er *Selbst* ist mein! Die Braut verweilt mit tiefer Freude bei Seinen Eigenschaften; aber ihre Wonne erreicht den Gipfelpunkt, wenn sie sagen kann: „Er, in dem alle diese herrlichen Eigenschaften sich finden, ist mein! Deshalb sind auch alle Seine Eigenschaften mein.“ – Throne, Kronen, Szepter, Königreiche, Herrlichkeit und Segnung – alles ist Sein, und des Gläubigen in Ihm. Doch so herrlich diese Dinge auch sein mögen, sie sind doch nicht Er. Was wären sie alle wert ohne die Person des Geliebten? „Was wär‘ der Himmel ohne Dich und alle Herrlichkeit?“ *Ohne Ihn* wären alle jene Dinge, so herrlich sie sind, für die Liebe des erneuerten Herzens ein Hohn; gleich der Braut, deren Herz öde und leer sein würde, gebrochen auf der Schwelle ihrer neuen Heimat, wenn sie sähe, dass der, auf dessen Liebe sie rechnete, sie verließe und einer anderen nachginge. Das neue, hübsch eingerichtete Haus bliebe ja zurück; aber ach! das Herz des Geliebten, gerade das, wonach sie sich sehnte, ist anderswo. Der Anblick der Räume, in denen sie mit dem Mann ihrer Wahl so glücklich zu sein hoffte, erweckt nichts als Gefühle der bittersten Enttäuschung in ihr. Alles erinnert sie nur an ihr Elend und ihr Verlassensein. Ihr Glück ist dahin, für immer dahin.

So ist es nicht selten mit der Liebe auf dieser armen Erde. Wie manches liebende und vertrauende Herz ist so gebrochen und unglücklich gemacht worden durch die Herzlosigkeit dessen, dem es vertraute. Aber so ist nicht die Liebe Gottes; Ihm sei ewig Lob und Dank. Glückselig alle, die ihr Vertrauen auf Jesus setzen. Es ist schon der Himmel auf Erden, Ihn zu kennen, Seine Liebe, Seine unergründliche, unveränderliche Liebe zu kennen und zu genießen. Diese Liebe besteht nicht in Worten allein, sondern in Tat und in Wahrheit; nicht in einem förmlichen, kühlen Gelöbnis, von dem das Herz nichts weiß, sondern in dem ewigen Bund Seiner Gnade, besiegelt durch Sein eigenes kostbares Blut. – Und was wird.es erst sein, meine Seele, wenn du diese Liebe in ihrer Fülle erkennen wirst, wenn das Stückwerk aufhören und das Vollkommene gekommen sein wird! wenn du Ihn, deinen Geliebten, sehen wirst, *wie Er ist!*

Kapitel 6

„Wohin ist dein Geliebter gegangen, du Schönste unter den Frauen? wohin hat dein Geliebter sich gewandt? Und wir wollen ihn mit dir suchen“ (V. 1). Gesegnet und mannigfaltig sind die Resultate, wenn die Seele sich hingebend mit Christus beschäftigt. Sich selbst aus den Augen zu verlieren und Ihn zum Gegenstand der Betrachtung zu haben, ist der erste Segen; und wahrlich, es ist ein großer Segen! Was kann Gläubige, die in einen niedrigen, dürren Seelenzustand geraten sind, am raschesten und wirksamsten daraus befreien? Wenn die Seele sich für sich selbst mit Christus beschäftigt und von Ihm mit anderen redet. Die Erfahrung der Braut erläutert diese Wahrheit in treffender Weise. Ihr anfänglicher Fehler bestand ohne Zweifel darin, dass sie begann, an sich selbst zu denken und um sich selbst besorgt zu sein. Sich mit sich selbst beschäftigen führt stets zur Selbstgenügsamkeit. „Ich habe mein Kleid ausgezogen, wie sollte ich es wieder anziehen? Ich habe meine Füße gewaschen, wie sollte ich sie wieder beschmutzen?“ (Kap. 5,3). Sobald aber von den Töchtern Jerusalems der Vorzug ihres Geliebten vor anderen Geliebten in Zweifel gezogen wird, kommt sie wieder dahin, an Ihn allein zu denken und von Ihm allein zu reden; und indem sie das tut, wird zunächst ihre eigene Seele wiederhergestellt, und dann erreicht sie einen Grad der Gemeinschaft, von dem sie früher keine Vorstellung hatte. Ferner redet sie mit solcher Liebe von der fleckenlosen Schönheit ihres Herrn, dass die Töchter Jerusalems durch die Herrlichkeit Seiner Person angezogen werden und begehren, Ihn zu sehen und kennen zu lernen.

Doch das Zeugnis der Braut für Christus trägt noch eine andere Frucht, die wir nicht unbeachtet lassen dürfen. Die Töchter Jerusalems ziehen den ganz natürlichen Schluss, dass der Bräutigam Seine Braut verlassen haben müsse, nicht dass sie Ihn verlassen habe. Da sie die Braut in solch glühenden Ausdrücken von Ihm reden hören, können sie sich gar nicht vorstellen, dass sie selbst sich jemals aus Seiner Nähe entfernen konnte. War Er so herrlich, so von ihr geliebt, bewundert und geschätzt – wie konnte dann ihr Auge sich von Ihm abwenden? wie konnte ihr Herz aufhören, sich Seiner zu erfreuen? wie konnte sie jemals Seiner müde werden? Sie fragen deshalb: „Wohin ist dein Geliebter gegangen, du Schönste unter den Frauen? wohin hat dein Geliebter sich gewendet?“ und sie bieten sich an, Ihn mit ihr zu suchen. Welch ein scharfer, schneidender Vorwurf lag in diesem Anerbieten für die Braut! und wie tief muss ihr jetzt so empfindsames Herz ihn gefühlt haben! Indem sie von der Schönheit ihres Herrn geredet hatte, hatte sie sich selbst ihr Urteil gesprochen. So ist es immer. Wenn das Herz außer Gemeinschaft mit Christus ist, so scheint alles gegen uns zu sein und unsere Wege zu verurteilen. Ist die Seele aber wiederhergestellt, so dient alles nur dazu, unsere Demütigung zu vertiefen und den Grad unserer Gemeinschaft zu erhöhen. Das Herz, das eben erst vom Lobe des Geliebten übergeströmt ist, frohlockt jetzt in Ihm. Das Auge der Braut ruht auf Ihm; sie weiß, wo Er ist und was Er tut. Seliger Augenblick! Alles ist Licht und Freude. Jetzt kann sie ihren Gefährtinnen sagen, wo Er zu finden ist.

„Mein Geliebter ist in seinen Garten hinab gegangen, zu den Würzkrautbeeten, um in den Gärten zu weiden und Lilien zu pflücken“ (V. 2). Welch eine liebliche Szene im Vergleich mit Kap. 5,7! Dort lasen wir: „Es fanden mich die Wächter, die in der Stadt umherliefen: sie schlugen mich, verwundeten mich; die Wächter der Mauern nahmen mir meinen Schleier weg.“ Das ist der Unterschied zwischen einem Wandel in Gemeinschaft mit Jesus und einem Umherwandern in der Welt. Die Braut hat die Stadt verlassen und ist jetzt auf dem ländlichen Schauplatz mit ihrem Geliebten, tritt ein in die Gedanken Seines Herzens und bewundert die Werke Seiner Hände. Unser Vers beschreibt eine Szene glücklicher Gemeinschaft. Der Herr findet Seine Wonne an Seinem Volk; Er ist in Seinem Garten und pflückt Lilien. „Wie eine Lilie inmitten der Dornen, so ist meine Freundin inmitten der Töchter“ (Kap. 2,2); Die Braut geht ein in die Gedanken ihres Herrn über Sein Volk im Allgemeinen und über sich selbst im Besonderen. Das ist Gemeinschaft, und zwar eine innige, gesegnete Gemeinschaft. Ihr Auge ist einfältig, und das Licht des Himmels erfüllt ihre Seele. Jetzt ruft sie aus:

„Ich bin meines Geliebten; und mein Geliebter ist mein, der unter den Lilien weidet“ (V. 3). Das ist eine liebliche Melodie, ein erhabenes Lied; aber der Glaube kann es singen. Es ist die Sprache einer Seele, die sich selbst aus den Augen verloren hat. „Ich bin meines Geliebten.“ Es ist eine wahre Herzensbeschäftigung mit Christo, die Seele geht in Seine Gedanken, Seine Liebe, Gnade und Freude ein, statt sich mit den eigenen Gedanken und Gefühlen, mit dem eigenen Glauben und Dienst zu beschäftigen. Das Auge, das Herz, die Gedanken, die Lippen – alles ist voll von Christus und mit Ihm beschäftigt. In Kap. 2,16 sagt die Braut: „Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein.“ Dort steht die Freude, Christus zu *besitzen*, im Vordergrund: *Er ist mein.* Hier aber ist es die tiefere Freude, Christus *anzugehören! ich bin Sein.* Beide Arten von Freude sind gesegnet, aber die Freude, die aus dem Bewusstsein fließt: *ich bin Sein*, bekundet einen göttlichen Fortschritt.

Wir verstehen sehr wohl, dass eine Seele, die aus ihrem Sündenschlaf aufgewacht ist und dann die Wahrheit im Glauben aufnimmt, voller Freude ausruft: „Ich glaube jetzt an Jesus; ich *weiß*, dass ich an Ihn glaube; ich *weiß*, dass Er am Kreuz für mich gestorben ist; Er hat Sein Blut für mich vergossen, und jetzt kann ich Ihm völlig vertrauen.“ Eine Seele, die aus der Finsternis in das wunderbare Licht Gottes gebracht, und von der schweren Last ihrer Sünden, von Zweifeln und Befürchtungen aller Art befreit ist, kann in den Siegesruf ausbrechen: „Jesus ist mein!“ Es ist alles, was man für den Augenblick erwarten kann, und sicher, es ist etwas Großes und überaus Herrliches! – Hernach aber, wenn die Seele ruhiger geworden ist, wenn der erste Freudenrausch sich gelegt hat, erwartet man mit Recht etwas anderes. Nicht dass jene Freude über den Besitz Jesu sich vermindern sollte. Keineswegs! aber die Seele soll fortschreiten von der Erkenntnis der Wahrheit bezüglich ihrer eigenen Errettung zur Erkenntnis. der *Quelle* aller ihrer Segnungen. Sie sollte sich fragen: Woher kommt das neue Leben, das ich besitze? Wo ist Seine Quelle? Woher alle diese Gnade und Güte gegen mich, ein solch sündiges, verdammungswürdiges Geschöpf? Wer hat den Pulsschlag des ewigen Lebens in meiner einst toten Seele erweckt? Wenn die Seele auf diese Weise nach und nach lernt, dass das ewige Leben und jede Segnung nur die *Frucht* der Liebe Gottes in Christus gegen sie ist, so wird sie zu Jesus Selbst hingezogen, an Seine Person gefesselt und mit Seiner vollkommenen Liebe beschäftigt. Das Auge wendet sich von dem eigenen Ich ab auf Jesus hin. Alle Furcht verschwindet, denn die Furcht hat Pein. „Gott hat uns ewiges Leben gegeben, und dieses Leben ist in seinem Sohn“ (1. Joh 5,11). – „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kommt die Stunde und ist jetzt, *da die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die sie gehört haben, werden leben*“ (Joh 5,25). So wird die Seele in die

innigste Verbindung mit dem Sohn des lebendigen Gottes droben gebracht; und indem sie lernt, dass alle Quellen ihres Segens dort sind, erhebt sie sich bis zu Ihm. „Ich bin meines Geliebten, und mein Geliebter ist mein“, wird der wahrheitsgetreue Ausdruck ihres Glaubens.

„Du bist schön, meine Freundin, wie Tirza, lieblich wie Jerusalem, furchtbar wie Kriegsscharen (eig. befahnte Scharen)“ (V. 4). Welch ein Gruß ist das! Bedenke ihn wohl, mein Leser. Willst du das *Herz* Jesu kennen lernen, Seine geduldige Liebe, Seine unermüdliche Freundlichkeit, Seine unerschöpfliche Güte, so verweile hier einen Augenblick und sinne über jene Worte nach. Sicher ist es von hohem Interesse, der Bedeutung der hier gebrauchten Vergleiche: Tirza, Jerusalem und Kriegsscharen, nachzuforschen; aber siehe zu, dass die Beschäftigung mit diesen Dingen deine Gedanken nicht von der *Person* des Herrn Jesus ablenke. Ich bezweifle nicht, dass jene Vergleiche der unmittelbare Ausdruck Seiner Liebe sind; aber wenn es so ist, dann lass sie dir zu Strömen dienen, die dich zu ihrer Quelle zurückführen. Verweile nicht zu lange bei dem Strom; die Quelle ist besser. Die Wirkung jedes wahren Dienstes am Wort ist, dass die Seele in unmittelbare Berührung mit der Person Christi gebracht wird. Der Wunsch des Feindes und die Wirkung jeder falschen Lehre gehen dahin, etwas zwischen die Seele und Christus zu stellen. Tirza ist nicht mehr; Jerusalem, die geliebte Stadt, war Jahrhunderte hindurch niedergetreten und ist es zum Teil auch heute noch; Judas Banner war bis vor wenigen Jahren zusammengerollt; aber das Herz, das einst Seine Freude an diesen bedeutungsvollen Symbolen fand, ist unveränderlich dasselbe geblieben. Suche darum vor allem das Herz Jesu kennen zu lernen. „Dies aber ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen“ (Joh 17,3).

Gottes Liebe in Christus zu dem Sünder zu kennen ist das Beste, das ich je kennen lernen kann; denn dann kenne ich den ewig sprudelnden Born, die Urquelle alles Segens. Wie oft mag Christus *Selbst* aus dem Auge verloren sein, obwohl die Seele mit der *Wahrheit* beschäftigt ist. Wache gegen diese Gefahr, meine Seele!

Kehren wir jetzt zu dem Gruß des Herrn zurück. „Du bist schön, meine Freundin, wie Tirza, lieblich wie Jerusalem, furchtbar wie Kriegsscharen.“ Beachten wir, dass dies die ersten Worte sind, die der Herr nach ihrem traurigen Abirren an Seine Braut richtet. Seine Lippen haben holdselige Worte für ihre wiederhergestellte Seele: „Du bist schön, meine Freundin.“ Fürwahr, das ist Jesus Selbst. Wer könnte Seine Liebe beschreiben? Sind wir in dieser Atmosphäre zu Hause, mein lieber Leser? Stehen wir nicht mit staunender Bewunderung einer solchen Liebe gegenüber? O lasst uns Ihn betrachten, der so redet, und vor Seinem erfreuten Herzen die von ihren Irrwegen zurückgekehrte Braut sehen. Lasst uns suchen, die anbetungswürdige Gnade unseres Herrn besser zu verstehen.

Wie lauteten Seine letzten Worte an Seine träge, schlaftrunkene Braut? „Tue mir auf, meine Schwester, meine Freundin, meine Taube, meine Vollkommene! denn mein Haupt ist voll Tau, meine Locken voll Tropfen der Nacht.“ Nichts könnte zärtlicher und rührender sein als diese Worte; aber sie blieben in jenem Augenblick von ihr völlig unbeachtet. Infolgedessen geriet sie für eine Zeit in einen betrübenden Zustand. Aber jetzt finden wir sie völlig wiederhergestellt und glücklich. Sie hat wieder volles Vertrauen zu der Liebe ihres Herrn. „Ich bin meines Geliebten, und mein Geliebter ist mein“, so lautet die freudige Sprache ihrer Seele. Wird Er denn gar nichts mit ihr reden über ihre Verirrung und ihre törichte Handlungsweise? Wird Er nicht wenigstens in Seinem Benehmen etwas kühl gegen sie sein, damit sie vor Ihm beschämt dastehe? Ach nein; denn Er sieht, dass sie ihr Tun aufrichtig

bereut. Der Herr vergibt nicht nur, sondern Er vergisst auch alle unsere Vergehungen, wenn wir sie bereuen. Er kommt jeder bußfertigen Seele mit dem vollen Ausdruck Seiner Gnade entgegen. Sobald die Seele ihren wahren Platz vor Ihm einnimmt, kennt Er keinen Rückhalt mehr, sondern öffnet ihr bereitwillig den reichen Schatz Seiner Liebe. Betrachten wir z. B. das kananäische Weib (Mt 15). Kaum hat sie den Platz einer armen Heidin eingenommen, die Fluch und Tod verdient hatte, als auch schon der volle Segensstrom aus Seinem Herzen ihr zufließt. Er preist selbst ihren Glauben mit den stärksten Ausdrücken: „O Frau, dein Glaube ist groß; dir geschehe, wie du willst." Er hält nichts zurück; sie wird gesegnet nach dem ganzen Begehr ihres Herzens. Betrachten wir auch die große Sünderin zu den Füßen Jesu im Hause Simons und den verlorenen Sohn in den Armen des Vaters.

„Du bist schön, meine Freundin." Nicht *ein* klagendes oder vorwerfendes Wort kommt über die Lippen des Bräutigams; nicht die leiseste Frage an die Braut, wo sie inzwischen gewesen sei oder was sie getan habe. Seine Liebe ist vollkommen, und Seine *Gnade* ist gleich der *Nachsicht* Seiner Liebe. Der Herr *will* gnädig sein entsprechend der *Liebe* Seines Herzens. Er sagt, dass die Braut schön sei wie Tirza, lieblich wie Jerusalem. Tirza bedeutet „Lieblichkeit, Anmut". Es war die Residenzstadt der Könige von Israel ehe Samaria gebaut wurde, so wie Jerusalem der Wohnsitz der Könige von Judäa war. Jerusalem ist, wie wir wissen, in der Schrift bekannt wegen ihrer mannigfaltigen Herrlichkeit. Es heißt von ihr: „Schön ragt empor, eine Freude der ganzen Erde, der Berg Zion, an der Nordseite, die Stadt des großen Königs. Gott ist bekannt in ihren Palästen als eine hohe Festung" (Ps 48,3.4). Tirza war, wie bemerkt, die Hauptstadt der zehn abtrünnigen Stämme; aber die beiden Königreiche, Israel und Juda, werden in den Tagen der zukünftigen Herrlichkeit wieder unter *einem* Haupt vereinigt sein und nie wieder getrennt werden. Was uns hier in bildlicher Weise vorgestellt wird, lehren die Propheten in den deutlichsten Ausdrücken. So spricht der Herr, Herr: Siehe, ich werde die Kinder Israel aus den Nationen herausholen, wohin sie gezogen sind, und ich werde sie von ringsumher sammeln und sie in ihr Land bringen. Und ich werde sie zu *einer* Nation machen im Land, auf den Bergen Israels, und sie werden allesamt *einen* König zum König haben; und sie sollen nicht mehr zu zwei Nationen werden und sie sollen sich fortan nicht mehr in zwei Königreiche teilen" (Hes 37,21.22).

Wenn so die zwölf wieder vereinigten Stämme ihren Messias zum König haben werden, dann wird die Herrlichkeit des Volkes groß sein. Es wird „furchtbar sein wie Kriegsscharen". Dieser Vergleich erweckt nicht den Gedanken des *Erschreckenden*, sondern des *Überwältigenden, Ehrfurchtgebietenden*, gleich einer glänzenden Kriegerschar, die mit wehenden Fahnen dahin zieht. Der König erkennt an, dass die Herrlichkeit Seines geliebten, so in eins vereinigten Volkes Ihn überwältige.

„Wende deine Augen von mir ab, denn sie überwältigen mich" (V. 5 a). Das ist wahrlich Wunderbar; wer könnte es verstehen? Um es nur ein wenig verstehen zu können, müssen wir Jesus Selbst kennen. Kein Herz kann so auf die Segnung und Freude anderer eingehen wie das Seinige. Es erleichtert gleichsam Sein Herz, wenn Er den Bedürftigen segnen kann. In den Tagen Seines Fleisches machte Er eine weite Reise, um einer gefallenen Tochter Samarias oder einer armen Heidin aus den Gegenden von Tyrus und Sidon zu begegnen und sie zu segnen. Freude ist in Seinem Herzen, Freude im ganzen Himmel, wenn ein Sünder Buße tut. Aber was wird erst Seine Freude sein, wenn das Haus Davids und die Bewohner von Jerusalem sich mit Weinen und Klagen zu Ihm wenden werden; wenn die lange verlorenen Stämme auf dem Schauplatz erscheinen und Ihn als ihren wahren Messias anerkennen werden; wenn jedes Auge auf Ihn gerichtet sein wird und jedes Herz von Seinem Lobe überfließen

wird; wenn von Jerusalem, als dem großen Mittelpunkt, Segen ausfließen wird zu allen Völkern der Erde hin!

Dann wird das 53. Kapitel des Propheten Jesaja den Inhalt des Gesangs Israels und den Ausdruck seiner weinenden Freude bilden: „Um unserer Übertretungen willen war er verwundet, um unserer Ungerechtigkeiten willen zerschlagen. Die Strafe zu unserem Frieden lag auf ihm, und durch seine Striemen ist uns Heilung geworden. Wir alle irrten umher wie Schafe, wir wandten uns ein jeder auf seinen Weg, und der Herr hat ihn treffen lassen unser aller Ungerechtigkeit." Ihr Jerusalem wird dann das Jerusalem der Ratschlüsse Gottes, und nicht des Stolzes und der Gewalttat des Menschen sein. Von Bergen umgeben, mit Mauern, Wällen und Türmen wohl versehen, wird es die Freude der ganzen Erde ausmachen (Ps 48). „Und der Name der Stadt soll von nun an heißen: *Der Herr ist hier*". (Hes 48,35). Alles wird dann nach den Gedanken des Messias seinen Gang gehen. Satan wird im Abgrund eingeschlossen sein, der Fluch ist von der Erde entfernt, die Macht des Bösen zu Boden geworfen, und der wahre Salomo wird als König regieren. Welch eine Wirkung die *Abwesenheit* Satans und die *Gegenwart* Christi in Macht und Herrlichkeit auf die ganze Schöpfung ausüben wird, wer könnte es ermessen!

„Dein Haar ist wie eine Herde Ziegen, die an den Abhängen des Gilead lagern; deine Zähne sind wie eine Herde Mutterschafe, die aus der Schwemme heraufkommen, die allesamt Zwillinge gebären, und keines unter ihnen ist unfruchtbar; wie ein Schnittstück eines Granatapfels ist deine Schläfe hinter deinem Schleier" (V. 5 b-7). Den gleichen Ausdrücken sind wir bereits im 4. Kapitel begegnet, und doch wissen wir, dass die Schrift keine eitlen Wiederholungen macht. Warum denn hier diese Wiederholung? Seitdem der Bräutigam jene Ausdrücke im 4. Kapitel an Seine Braut gerichtet hat, ist sie in der Irre umhergegangen und dann wieder zurückgekehrt. Indem Er nun hier das wiederholt, was Er ihr einst gesagt hat, versichert Er ihr, dass ihre Schönheit in Seinen Augen unverletzt sei. Obgleich Er nichts davon sagt, dass sie für eine Zeit sich von Ihm abgewandt habe, müssen diese Ausdrücke Seiner unveränderten Bewunderung jetzt einen viel tieferen Eindruck auf ihr Herz machen als vordem. Ihr Wert wird siebenfach vermehrt durch die Umstände, unter denen sie wiederholt werden.

„Sechzig Königinnen sind es und achtzig Nebenfrauen und Jungfrauen ohne Zahl" (V. 8). Dieser Vers bezieht sich, wie ich nicht zweifle, auf die Zeit des Tausendjährigen Reiches. Er folgt daher erst nachdem bereits (Seite 125) auf der Vereinigung der beiden Nationen (Tirza und Jerusalem oder Israel und Juda) hingewiesen worden ist. Dann wird „ganz Israel" in seiner gottgewollten Einheit der zwölf Stämme ein Segen für alle Geschlechter der Erde werden. Die Städte Judas und die Völker der Erde füllen den ganzen Schauplatz der Herrlichkeit aus, *aber Jerusalem hat den ersten Platz.* Diese Wahrheit, die in der ganzen Schrift hervortritt, findet ihren vollsten und rührendsten Ausdruck im nächsten Vers:

„Eine ist meine Taube, meine Vollkommene; sie ist die Einzige ihrer Mutter, sie ist die Auserkorene ihrer Gebärerin. Töchter sahen sie und priesen sie glücklich, Königinnen und Nebenfrauen, und sie rühmten sie" (V. 9). Welch einen Platz hat sie in Seinem Herzen! Sie ist in Seinen Augen die Auserkorene, mit der sich nichts vergleichen lässt. Es gibt viele andere Jungfrauen, aber Seine Liebe sieht keine andere als sie. „*Eine* ist meine Taube, meine Vollkommene; sie ist die *Einzige* ihrer Mutter." Bei früheren Gelegenheiten hat Er von ihren Eigenschaften gesprochen und ihre Schönheit beschrieben; aber jetzt redet Er von *ihr selbst* und von dem, was *sie ist* für Ihn. „Sie ist die Auserkorene ihrer Gebärerin."

Die ganze Nation wird hier in einem *mütterlichen* Charakter betrachtet, der Stamm Juda in einem *bräutlichen.* – Das also ist die Bräutigamsliebe Jesu, und so wird es mit dem gottesfürchtigen Überrest Judas sein in den letzten Tagen; ja, so ist es *jetzt schon* im Geist mit uns. Trinke, meine Seele, trinke mit vollen Zügen aus dieser Quelle der Bräutigamsliebe deines Herrn! Sie ist tief, unerschöpflich, und sie ist dem Glauben geöffnet bis zur Feier des Hochzeitstages droben.

Es gab eine Zeit, in der die Tochter Zion im Stolz und der Verkehrtheit ihres Herzens Seine Liebe von sich wies. Seine Liebe blieb dennoch die gleiche, aber sie zeigte sich in den Tränen, die Er über ihre Blindheit vergoss. Von Ihm verlassen, fiel sie dann ihren grausamen Feinden zur Beute, die sie in schrecklichster Weise misshandelten. Doch Sein Auge der Liebe folgte ihr auf allen ihren Irrgängen. Nichts konnte Sein Herz verändern; und als die Zeit gekommen war, besuchte Er sie. Er fand sie in der Stellung einer armen, ausgestoßenen, sonnenverbrannten Sklavin, einer Hüterin der Weinberge anderer. Sein Herz entbrannte gegen sie. In Seiner Liebe und in Seinem Mitgefühl war es Ihm, als „habe sie von der Hand Jehovas Zwiefältiges empfangen für alle ihre Sünden“. Und nun ist „ihre Mühsal vollendet, ihre Schuld abgetragen“, und sie tröstet sich in ihrem gnädigen und vergebenden Herrn (Jes 40*,2).* Aber Seine Liebe ruht nicht – gesegnete Wahrheit! – bis Er alle Wünsche Seines Herzens im Blick auf sie befriedigt hat, bis sie als die schöne, herrliche Braut des wahren Salomo auf Seinem königlichen Thron in Zion sitzt. Und nicht nur, ich wiederhole es, ist sie der Gegenstand der Wonne des Königs, sondern auch der Gegenstand allgemeiner Bewunderung. „Töchter sahen sie und priesen sie glücklich, Königinnen und Nebenfrauen, und sie rühmten sie.“ – „Und die Tochter Tyrus (ein Vorbild der Heiden), die Reichen des Volkes (oder der Völker), werden mit Geschenken deine Gunst suchen „ (Ps 45,13). Die Braut strahlt die Herrlichkeit und Schönheit des Königs zurück, und alle Nationen bewundern *Seine* Anmut in *ihr.*

„Wer ist sie, die da hervorglänzt wie die Morgenröte, schön wie der Mond, rein wie die Sonne, furchtbar wie Kriegsscharen?“ (V. *10).* Dieser Vers scheint die Sprache der Bewunderer des Bräutigams zu sein und lautet wie ein Gesang, der den Chor begleitet. Alle sind einig in dem Lob der Braut. Die trübe Nacht ist vorüber, der helle Morgen bricht an. „Wer ist sie, die da hervorglänzt wie die *Morgenröte*?“ Sie taucht gleichsam auf aus der Finsternis der langen, langen Nacht, durch die sie gegangen ist; alles dahinten lassend, tritt sie hervor in der Frische und Schönheit des Morgens, und bald wird sie in mittäglichem Glanz dastehen, übergossen von den Strahlen der „Sonne der Gerechtigkeit“.

Zur Darstellung der zukünftigen Würde und Herrlichkeit Israels benutzt der Heilige Geist häufig die Himmelskörper: Sonne, Mond und Sterne. Schon der Traum Josephs zeigt uns dies im Vorbild. In der Familie Jakobs erblicken wir das ganze Volk (1. Mo 37). In Off 12 sehen wir den Stamm Juda, aus dem unser Herr kam, mit gleicher Herrlichkeit bekleidet. Das Bild ist „eine Frau, bekleidet mit der Sonne, und der Mond war unter ihren Füßen und auf ihrem Haupt war eine Krone von zwölf Sternen“. Die Herrlichkeit der *zwölf* Stämme erscheint hier vereinigt in dem einen königlichen Stamm. – Auch der Gedanke der *Beständigkeit* und *Festigkeit* wird durch jene Himmelslichter verwesentlicht. „Einmal habe ich geschworen bei meiner Heiligkeit: wenn ich dem David lüge! Sein Same wird ewig sein, und sein Thron wie die Sonne vor mir; ewig wird er feststehen wie der Mond; und der Zeuge in den Wolken ist treu“ (Ps 89,35–37).

Welch eine Veränderung für die lange verachteten, niedergetretenen Israeliten! Mit Bewunderung betrachten die Töchter, die Königinnen und Kebsweiber den königlichen Stamm, die Braut Juda,

„die da hervorglänzt wie die Morgenröte, schön wie der Mond, rein wie die Sonne, furchtbar wie Kriegsscharen“. Bekleidet mit *Licht, Herrlichkeit* und *Würde*, wird sie, als die herrliche Braut des königlichen Sohnes Davids, zu dem großen Anziehungspunkt der Erde und zum Gegenstand der allgemeinen Bewunderung.

Sei mir gegrüßt, du seliger Morgen! die Finsternis ist vergangen, „die Sonne der Gerechtigkeit geht auf mit Heilung in ihren Flügeln“. Ihre Strahlen vergolden die dunklen Berge des heiligen Landes und füllen seine Täler mit Licht und Wonne. Aller Herzen frohlocken: Hosanna dem Sohne Davids! Die Verheißung ist erfüllt. – „Steh auf, leuchte! denn dein Licht ist gekommen, und die Herrlichkeit des Herrn ist über dir aufgegangen… Und Nationen wandeln zu deinem Licht hin, und Könige zum Glanz deines Aufgangs“ (Jes 60,1.3).

„In den Nussgarten ging ich hinab, um die jungen Triebe des Tales zu besehen, um zu sehen, ob der Weinstock gesprosst hätte, ob die Granatbäume blühten. Unbewusst setzte mich meine Seele auf den Prachtwagen meines willigen Volkes“ (V. 11. 12). Wie selten geschieht es, dass der Weingärtner von der Fülle und Reife der Früchte seines Weinbergs überrascht dasteht. Enttäuschung, nicht Genugtuung, muss er nur zu oft für seine Mühe einernten. Und wir dürfen wohl sagen, dass es von jeher so gewesen ist mit Israel, dem Weinberg des Herrn. Doch hier ist es anders. Alles ist verändert, und in der lieblichsten Weise verändert. Die Gnade strahlt in herrlichem Glanz, der Glaube triumphiert, der Herr trägt den Sieg davon, und Sein Volk blickt auf Ihn und rechnet auf Ihn, auf Ihn allein. Alles ist reif in Juda für die Herrlichkeit.

Gesegneter Tag! Der Herr erblickt jetzt in Seinem Volk die reifen Früchte Seiner Gnade. Sein Herz frohlockt, ja es wird von dem Anblick ganz überwältigt. Es handelt sich nicht länger um die Wüste und Seine Verbindung mit dem Volk dort, sondern ein fruchtbarer Garten steht vor unseren Blicken mit den jungen Trieben des Tales, mit grünenden Reben und blühenden Granaten. Diese Früchte Seiner reichen, langmütigen Gnade bewegen den Herrn tief. Seine Liebe zieht Ihn hin zu Seinem jetzt so völlig veränderten und willigen Volk. „Unbewusst setzte mich meine Seele auf den Prachtwagen meines willigen Volkes“ (Vergl. Ps 110,3). Wie wunderbar ist es, das Herz des Herrn so bewegt, so hingerissen zu sehen durch die Bereitwilligkeit Seines Volkes, Ihn aufzunehmen. – Wahrlich, diese Seite der Liebe unseres Herrn erfordert unsere tiefe, eingehende Betrachtung. ‘Welch ein Gedanke, dass der Herr des Himmels und der Erde durch Herzen, die nach Ihm verlangen, so völlig hingerissen und mit tiefer Freude erfüllt werden kann! Möchte doch jede bußfertige, aber ängstlich zweifelnde Seele dies hören und glauben. Wenn einmal die Tochter Zion die Füße ihres Herrn mit ihren Tränen benetzen wird, dann wird Er Sich von allem anderen abwenden und sie *eilend* trösten. Die Fülle Seines Herzens wird zu ihr ausströmen, und Vergebung, Heil und Frieden werden ihr ewiges Teil sein.

Im Neuen Testament begegnen wir manchem ähnlichen Beispiel von der Bereitwilligkeit unseres Herrn, dem schuldigen Sünder in Gnade zu begegnen. Gott hat von jeher so gehandelt; aber im Neuen Testament tritt uns die persönliche Liebe und Gnade Christi lebendiger entgegen. Nichts erfreut Sein Heilandsherz mehr, als einem armen, verlorenen Sünder Gnade zu erweisen und ihn zu erretten. Wandte Er Sich nicht um in dem Drängen und Schieben der Volksmenge, um die eine zu sehen, die den Saum Seines Kleides angerührt hatte? Sie hätte sich ebenso still und unbeobachtet wieder entfernen können, wie sie gekommen war; aber Seine Liebe wäre damit nicht befriedigt gewesen.

Der Vorgang musste ans Licht gezogen werden und er sollte zu ewigem Gedächtnis aufgezeichnet werden. Niemand war so tief an dem, was geschehen war, interessiert wie Er Selbst. Die Frau hatte im Glauben gleichsam die innersten Quellen Seines Herzens angerührt, und die Kraft, die in Ihm war, floss zu ihr aus. Doch der Herr wünschte sie selbst zu sehen und aus ihrem eigenen Munde zu hören, was sie erfahren hatte; und dann rief Er ihr die lieblichen Worte zu: „Tochter, dein Glaube hat dich geheilt; gehe hin in Frieden und sei gesund von deiner Plage“ (Mk 5).

Gerade so erfreut und innerlich bewegt war Er durch den Schrei um Erbarmen aus dem Mund des blinden Bettlers (Lk 18). Er befand Sich auf einer wichtigen Reise, und eine große Volksmenge begleitete Ihn. Soll nun der ganze Zug stillstehen, weil ein armer Bettler um Hilfe ruft? Nein, die Vorangehenden bedrohen den Blinden, und gebieten ihm zu schweigen. Aber was tut der Sohn Davids? Sobald der Ruf Sein Ohr erreicht, steht Er still. Er geht keinen Schritt weiter. „Jesus aber blieb stehen und befahl, ihn zu sich führen. Als er aber nahe gekommen war, fragte er ihn: *Was willst du, dass ich dir tun soll?*“ (V. 40.41) Welch ein Anblick! Ein armer, blinder Bettler, geleitet von mitleidiger Hand, und *Jesus, auf ihn wartend!* „Was willst du, dass ich dir tun soll?“ Der Herr beeilt Sich nicht, Sein Werk zu vollenden; Er zögert gleichsam, weil Ihn der ganze Vorgang so herzlich erfreut. Seine Seele ist tief bewegt; Er allein kannte den wunderbaren Ausgang der Sache. Aber welch eine Stellung für den armen, bedauernswürdigen Mann vor Ihm! Was würdest *du* vom Herrn erbeten haben, mein Leser, wenn *du* so vor Ihm gestanden hättest? Ist es nicht gerade so, als wenn der Herr gesagt hätte: „Bitte nur, um was du willst; ich stehe bereit, dir zu dienen und deiner Bitte zu entsprechen“? Der Bettler bittet nur um das, was er so schmerzlich entbehrt, um sein natürliches Augenlicht. „Er sprach: Herr, dass ich wieder sehend werde!“ Und der Herr? Er entspricht seiner Bitte nicht nur, sondern gibt ihm tausendmal mehr. „Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend! dein Glaube hat dich geheilt (oder gerettet).“ Der Ausgang dieser Szene ist überaus herrlich. Der Geheilte folgt Jesus im Glauben nach und verherrlicht Gott; „und das ganze Volk, das es sah, gab Gott Lob“. Der ganze Vorgang ist ein schönes Bild von der Zeit des tausendjährigen Reiches.

Doch von allem, was uns im Neuen Testament berichtet wird, ähnelt die Geschichte von dem verlorenen Sohn wohl am meisten der Szene hier im Hohenlied. Die reuevolle Umkehr des Sohnes treibt den Vater in Eile zu ihm hin. Er *läuft* Seinem Sohn entgegen. „Als er aber noch ferne war, sah ihn sein Vater und wurde innerlich bewegt und lief hin und fiel ihm um seinen Hals und küsste ihn sehr.“ Die Liebe des Vaterherzens und der Wunsch des Sohnes, zu ihm zurückzukehren, kommen einander auf halbem Wege entgegen; und der Vater leitet den Sohn mit bewegtem Herzen der glücklichen Heimat zu.

Ähnlich wird es mit dem Bräutigam am Ende der Tage sein. Der tiefe Schmerz, die göttliche Betrübnis Seines Volkes in jener Zeit, besonders derer aus dem Stamm Juda, und ihr ernstes Verlangen nach der Ankunft des Messias wird Seine Liebe in Tätigkeit setzen und Ihn veranlassen, Sein Kommen zu beschleunigen. „Unbewusst setzte mich meine Seele auf den Prachtwagen meines willigen Volkes.“ Und indem Er die Leitung Seines Volkes übernimmt, wie ein Wagenlenker die Lenkung des Wagens, wird Er ihre völlige Befreiung bewirken und sie in Eile zu Herrlichkeit und Triumph führen.

Kapitel 7

„Kehre um, kehre um, Sulamith; kehre um, kehre um, dass wir dich anschauen! – Was wollt ihr an der Sulamith schauen? - Wie den Reigen von Machanaim“ (oder von zwei Heeren) (V. 1). Die Jungfrauen stimmen jetzt wieder voll Bewunderung in den Chor ein. Sie wünschen, mehr von der Schönheit, Vollkommenheit und Herrlichkeit der Braut zu sehen. Sie ergeht sich mit dem König im Nussgarten. Kostbares Vorrecht! Die Jungfrauen nennen sie mit einem neuen Namen: „Kehre um, kehre um, *SuIamith*!“ Sulamith ist die weibliche Form des Namens *Salomo*. Das ist bedeutungsvoll. Die Vereinigung ist geschehen; die lange unterbrochenen Beziehungen sind wiederhergestellt; die Gnade hat ein vollkommenes Werk in der Braut getan. Der Herr kann Sich ihr jetzt völlig offenbaren, und sie wirft die Strahlen Seiner Herrlichkeit ungetrübt zurück: „sie ist schön wie der Mond, rein wie die Sonne“. Sie steht in der wolkenlosen Gunst des Königs und besitzt und genießt Seine ganze Liebe. Wahrlich, darin kann das Herz vollkommen und ewig ruhen. Nichts könnte höher und gesegneter sein. Ruhst auch du in dieser Liebe, meine Seele? in der bewussten und tief empfundenen Liebe deines Geliebten? Er hat Sich dir offenbart; Sich Selbst dir geschenkt; was könnte Er mehr tun? Im Himmel kann es keinen solchen Ausdruck Seiner Liebe geben, wie er hier auf der Erde in dem Kreuz ans Licht getreten ist. Das Blut, das auf den Höhen Golgathas vergossen wurde, bildet den vollkommenen Ruheort für das Gewissen; die Liebe, die sich dort offenbart hat, den vollkommenen Ruheort für das Herz. Und *alles* das ist jetzt dein. *„Glaube nur!“*

Noch andere Jungfrauen fallen jetzt, wie es scheint, in den Chor ein und fragen: „Was wollt ihr an der Sulamith schauen?“ Die sofortige Antwort lautet: „Wie den Reigen von Machanaim“ (oder von zwei Heeren). Tirza, die Schöne, und Jerusalem, die Liebliche, werden vereint in ihr gesehen. Einige Ausleger haben gemeint, dass der Geist hier an den beständigen Kampf zwischen dem *alten* und dem *neuen Leben* in dem Gläubigen denke; aber wir halten dies für einen Irrtum. Der Ausdruck deutet keineswegs auf Kampf und Streit, sondern vielmehr auf Frieden und Freude, Einheit und Herrlichkeit hin. Dürfen wir hier nicht eher an die Wiedervereinigung des lange getrennten Hauses Jakobs unter dem Szepter des Friedensfürsten denken? Juda und Israel sind nicht länger zwei Nationen, die miteinander streiten, sondern sie erscheinen hier aufs innigste miteinander verbunden. Wie der Reigen von Machanaim, so werden sie hier durch die liebende, friedliche (Sulamith bedeutet „die Friedliche“) Braut des wahren Salomo dargestellt. Diese Vereinigung wird sich im Beginn des tausendjährigen Reiches, der Herrschaft des Friedens, vollziehen. „Und der Neid Ephraims wird weichen, und die Bedränger Judas werden ausgerottet werden. Ephraim wird Juda nicht beneiden, und Juda wird Ephraim nicht bedrängen“ (Jes 11,13). Der König von Salem regiert, die zwölf Stämme sind wieder vereinigt, die Völker ihnen unterworfen – alles ist Friede und Segnung. Die Kriegstrompete hängt unbenutzt in der Halle, die Schwerter sind zu Pflugscharen, die Speere zu Winzermessern umgeschmiedet, und die Völker werden die Kriegskunst nicht einmal mehr *lernen* (Jes 2,4).

Doch abgesehen von der bildlichen Darstellung in unserem Kapitel möchte ich fragen: Ist es ein schriftgemäßer Gedanke, dass der Christ einen Kampf zwischen dem alten und dem neuen Leben zu führen hat?“ Sicherlich nicht. Der Kampf geht vor sich zwischen dem *Fleisch und dem Geist.* „Das Fleisch begehrt gegen den Geist, der Geist aber gegen das Fleisch“ (Gal 5,17). Es heißt nicht: „Das alte Leben gelüstet wider das neue, und das neue wider das alte.“ Wo dieser Gedanke festgehalten wird, muss die Erkenntnis über das Kreuz und das an ihm vollbrachte Werk sehr mangelhaft sein. Der Apostel belehrt uns in Röm 6,1–11 in klarer, bestimmter Weise, dass unser alter Mensch mit Christus gekreuzigt worden ist, „damit der Leib der Sünde abgetan sei, dass wir der Sünde nicht mehr dienen“. Hieraus geht unzweideutig hervor, dass in Gottes Augen, und jetzt auch für den Glauben, *unsere alte Natur am Kreuz zu ihrem Ende gekommen ist.* Welch ein Trost für unsere Herzen! Wir wissen selbstverständlich aus eigener schmerzlicher Erfahrung, dass die alte Natur, die wir haben, noch existiert; und weiter, dass sich diese alte Natur, wenn wir nicht unaufhörlich über sie wachen und sie schonungslos verurteilen, sich als eine Quelle endloser Beunruhigung für uns und auch für andere erweisen wird. Man kann sagen, dass das praktische Christentum aus zwei Dingen besteht: 1. aus der Ernährung des neuen Lebens durch die Beschäftigung mit Christus, und 2. aus der Verurteilung des alten Lebens, auf das Gott in feierlich-ernster Weise am Kreuz das Todesurteil geschrieben hat. Jemand möchte fragen: „Wie kann man denn gegen die Regungen dieser alten Natur wachen und sie richten?“ Der Apostel beantwortet diese Frage mit den Worten: „Ich sage aber: *Wandelt im Geist, und ihr werdet die Lust des Fleisches nicht vollbringen.*“ Wir haben keine Kraft gegen die Natur, als nur im Heiligen Geiste und in der durch den Glauben festgehaltenen und verwirklichten Tatsache, dass das Fleisch nach den Gedanken Gottes gekreuzigt und für immer abgetan ist. Gepriesen sei der Name Dessen, der das Kreuz für uns erduldet hat! Dort ist unser alter Mensch mitgekreuzigt worden; dort wurde er gleichsam ans Holz genagelt, dort wurde für immer ein Ende mit ihm gemacht. An uns ist es, diese Tatsache im Glauben zu erfassen und in der Kraft und Freiheit, die uns der Glaube an diese Wahrheit verleiht, zu wandeln.

Bist du in das volle Verständnis dieser Grundwahrheit eingegangen, mein lieber Leser? Dann weißt du auch zu deinem ewigen Trost, dass von dem Augenblick an, da wir durch den Glauben an Christus Leben empfangen haben, unsere verdorbene Natur in der Schrift als tot betrachtet und behandelt wird. „Ihr seid gestorben“, sagt die Schrift; aber das ist, Gott sei Dank, nicht alles; wir lesen weiter: „und euer Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott“ (Kol 3,3). Wie sicher, wie wohl geborgen ist also jeder wahre Gläubige: „mit dem Christus in Gott“! Könnte unsere alte Natur oder irgendetwas, das zu ihr gehört, in Gott verborgen sein? Nein! Alles was von uns ist, ist vergangen, für immer dahin; alles was von Christus ist, bleibt – bleibt in all seiner unveränderlichen Vollkommenheit an dem besten Platz im ganzen Himmel, in Gott Selbst. Durch das Kreuz werden wir los von allem, was von uns ist; in der Auferstehung werden wir in den Besitz alles dessen eingeführt, was von Christus ist. In der neuen Schöpfung wird nie das kleinste Teilchen von der alten gefunden werden.

Der Apostel gibt uns im Galaterbrief eine eingehende Belehrung über diese Wahrheit. „Ich bin mit Christo gekreuzigt“, sagt er; „und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir; was ich aber jetzt lebe im Fleisch, lebe ich durch Glauben“ (Gal 2,20). Paulus redet hier in einer Hinsicht von sich als tot, als gestorben, in einer anderen als lebend. Wie ist das zu verstehen? Nur durch den Glauben. Das alte „Ich, der alte Paulus, ist gestorben, mit Christus gekreuzigt; das neue „Ich“ ist sein neues Leben, Christus in ihm. Das alte „Ich“ behandelt er als tot, als für immer abgetan; das neue Leben als sein

einziges Leben jetzt, nachdem er geglaubt hat. „Christus lebt in mir." Die praktische Wirkung dieser Wahrheit, wenn sie im Glauben aufgenommen wird, ist unermesslich. *Das eigene, böse, verderbte Ich,* das für den natürlichen Menschen bei all seinem Tun Anfang, Mitte und Ende bildet, ist für den Glauben hinweg getan, und Christus ist an seine Stelle getreten. „Das Leben ist für mich Christus"; das heißt: *Christus* ist für mich Anfang, Mitte und Ende, mein ganzer Lebensinhalt. Wir wissen wohl, dass Paulus sein natürliches Leben, das Leben, das er stets als Mensch besessen hatte, nach wie vor behielt; aber das Leben, in dem er lebte, war ein ganz und gar neues – Christus lebte in ihm. „Was ich aber jetzt lebe im Fleisch, lebe ich durch Glauben, durch den an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat" (Gal 2,20).

Alles dieses ist dem Grundsatz nach heute ebenso wahr von jedem Gläubigen, wie einst von dem Apostel, obgleich es sich in uns nicht so deutlich offenbaren mag. Aber vergessen wir nicht: zunächst muss der Glaube an die Wahrheit vorhanden sein, ehe ein Leben in der Kraft, die dieser Glaube verleiht, erwartet werden kann. Indes steht deutlich geschrieben: „Die des Christus sind, haben das Fleisch gekreuzigt samt den Leidenschaften und den Begierden" (Gal 5,24). Beachten wir es wohl! Es heißt nicht: sie *kreuzigen* es, sondern sie *haben* es gekreuzigt. Und von wem wird das gesagt? Von weit geförderten Christen, von Männern und Vätern in Christus? Nein, es heißt einfach: „die des Christus sind". Es ist ebenso wahr von dem Kindlein, wie von dem Jüngling oder dem Vater in Christus. Was war es, das am Fluchholz gekreuzigt werden musste? War es etwas, das Christus angehörte? Nein, es war das alte, böse „Ich", das ans Kreuz genagelt und in Christus hinweggetan werden musste. Und dass dies geschehen ist, dafür sei Sein heiliger Name ewiglich gepriesen!

Gott gebe allen Seinen teuer erkauften Kindern Gnade, sich diese Wahrheit im Glauben zuzueignen, zu wandeln in der Freiheit und Kraft des Heiligen Geistes, und stets beschäftigt zu sein mit dem auferstandenen und verherrlichten Christus!

„Wie schön sind deine Tritte in den Schuhen, Fürstentochter"! (V. 2). Die Braut des Königs wird hier noch einmal genau betrachtet und empfängt einen neuen Titel: „Fürstentochter". Ihre Verbindung mit der *königlichen Würde* wird jetzt anerkannt. Sie ist in die innigsten Beziehungen zu dem König gebracht. Das ist offenbar vor den Augen aller. Wenn der Messias den Thron besteigen wird, so wird nach der klaren und gewaltigen Sprache des 45. Psalms der Platz der Braut zur Rechten des Königs sein. *„Die Königin steht zu deiner Rechten in Gold von Ophir."* Wenn Christus den Schauplatz wieder betritt und den Thron Davids einnimmt, wird in Israel alles verändert sein. Jerusalem wird den *ersten* Platz haben, und alle Städte Judas werden es an diesem Platz anerkennen. Ja, die Segnung des ganzen Landes und der Erde im Allgemeinen wird eine Folge der Erhöhung Israels sein. „An deiner Väter statt werden deine Söhne sein; zu Fürsten wirst du sie im ganzen Land einsetzen (oder: auf der ganzen Erde)."

Und nun lausche, mein Leser, auf die erste Ansprache, wenn wir es so nennen dürfen, die der König von dem Thron herab an Sein geliebtes Volk richtet. „Höre, Tochter, und sieh, und neige dein Ohr; und vergiss dein Volk und das Haus deines Vaters! Und der König wird deine Schönheit begehren, denn er ist dein Herr: so huldige ihm!" (Ps 45,11.12). Nicht die Herrlichkeit der Väter, – eines Abraham, Isaak und Jakob, – nein, die unendlich höhere Herrlichkeit des wahren Sprosses aus dem königlichen Haus Juda ist dann angebrochen. *Christus* ist alles und in allen. Er, der Gerechtigkeit liebt und Gesetzlosigkeit hasst, hat sich der Herrschaft würdig erwiesen. In Gerechtigkeit und Gericht hat

Er den vollen Triumph und die Herrlichkeit des jüdischen Volkes eingeführt. Er hat es zum Sieg geführt und alle seine mächtigen Feinde vor ihm zu Boden geschmettert. Der große Feind, der Israel in die Gefangenschaft führte, ist selbst im Abgrund gefangen. Christus sitzt auf dem Thron, und alle Seine Feinde sind zum Schemel Seiner Füße gelegt. Und dann wird Israel aufgefordert, nicht auf die *Väter*, sondern auf *Ihn* zu blicken. „Wir sind Abrahams Same", so lautete einst ihre ruhmredige Antwort dem demütigen und sanftmütigen Jesus gegenüber; aber alles ist jetzt verändert. „Vergiss dein Volk", so tönt es in dem Ohr der Tochter Zion, „und das Haus deines Vaters!" Und was wird die Folge davon sein? *„Der König wird deine Schönheit begehren."* Ja, Er ist ihr Herr, und Ihm allein gebührt ihre Huldigung und Anbetung.

Aber, möchte ich fragen, haben diese schönen Worte von den Lippen Jesu, obwohl Er sie als König der Juden ausspricht, nicht auch eine Stimme für uns? Sind sie nur passend für Israel? Nein, sie sind grundsätzlich und in geistlichem Sinne heute auf alle Jünger Christi anwendbar. Sobald eine Seele zu Jesus bekehrt wird, sollte sie alle ihre alten Verbindungen und Beziehungen vergessen und sich von ihnen abwenden. Alles was Seinem Willen zuwider ist und was uns hindern will, diesen Willen auszuführen, sollte aufgegeben werden. Die Anwendung der Stelle ist gar nicht schwierig, vorausgesetzt, dass wir bereit sind, unsere Herzen Ihm zu weihen. „Gib mir, mein Sohn, dein Herz, und lass deine Augen Gefallen haben an meinen Wegen" (Spr 23,26), ist ein schönes und sicher auch ein billiges Gebot von Dem, der Sich Selbst für uns hingegeben hat. Seine Hingebung uns gegenüber ist vollkommen. Er hat *nichts* zurückgehalten. Er hat uns geliebt und Sich Selbst für uns hingegeben; nicht nur *Sein Leben*, so wahr und gesegnet das ist, sondern *Sich Selbst*. Das Kreuz ist der stärkste Ausdruck Seiner Liebe, den es jemals geben kann; aber indem Er Sich Selbst hingab, gab Er *alles was Er ist*, als der Mensch Christus Jesus, der Heiland der Sünder. O beachte, mein lieber Mitpilger, die *Größe* dieser Gabe: *Sich Selbst!* – und betrachte Ihn, den *Geber*! Seine Liebe ist vollkommen. Er, Er Selbst ist dein!

Wir besitzen Christus in Seiner ganzen Fülle, Sein Name sei dafür gepriesen! Seine Weisheit, Seine Gerechtigkeit, Sein Friede, Seine Freude, Seine Gnade, Seine Herrlichkeit, die Vollkommenheit Seines Werkes, Sein Auferstehungsleben – mit einem Wort, Seine ganze Person mit all ihrer Schönheit und Herrlichkeit ist unser, ist dem Gläubigen für immer und ewig geschenkt. Groß, wunderbar groß ist das Geheimnis dieser vollkommenen Liebe. Betrachten wir von ihr hier nur kurz ein Beispiel. Es steht geschrieben, dass Christus „Frieden gemacht hat durch das Blut seines Kreuzes" (KoI 1,20). Das Wort „Friede" bedeutet in dieser Verbindung *Versöhnung*. Wir *sind* mit Gott versöhnt, der Friede *ist* gemacht gemäß der Vollkommenheit Seines Werkes auf dem Kreuz. Aber es steht auch geschrieben: „Frieden lasse ich euch, *meinen Frieden gebe ich euch*." Hier ist „Friede" nicht gleichbedeutend mit „Versöhnung", sondern es handelt sich um den *eigenen Frieden Christi*, wie Er ihn auf Erden in der Gemeinschaft mit Seinem Vater auf dem Pfad des Gehorsams genossen hat. Welch eine Gabe: „mein Friede"! ein Friede, der der Herrlichkeit Seiner Person entsprach und den Er uns als ein heiliges Vermächtnis in dem unruhigen Schauplatz dieser Welt hinterlassen hat. Und Er gibt nicht, wie die Welt gibt. Die Welt gibt einen Teil, und einen Teil hält sie für sich zurück; Er aber gibt *alles*. Welch eine Segnung! Was hat die Liebe nicht alles getan! Welch ein Vertrauen sollte diese unaussprechliche Gabe in unserem Herzen erwecken. Zu wissen und zu verwirklichen, dass Jesus *mein* ist, heißt vollkommenen Frieden und selige Ruhe in Seiner gesegneten Gegenwart genießen. Und wenn diese Gabe das Vertrauen unserer Herzen weckt, wie treibt sie uns andererseits an, uns Ihm ganz zu widmen, Leib, Seele und

Geist unserem hochgelobten Herrn zu weihen. Möchten wir jenes Vertrauen *kennen*, und *handeln*, getrieben durch diese Liebe! – Ja, Herr, gib, dass unsere Liebe ein treuer Widerschein von Deiner Liebe sei!

Es ist schwer zu sagen, ob die ersten fünf Verse unseres Kapitels von den Töchtern Jerusalems oder von dem Bräutigam Selbst an die Braut gerichtet werden. Der Ton des sechsten Verses, in dem offenbar der Bräutigam spricht, scheint tiefer und inniger zu sein als vorher. Wenn Er ferner im 4. Kapitel von den Eigenschaften Seiner Geliebten redet, beginnt Er mit dem *Haupt*. Im 5. Kapitel tut die Braut im Blick auf den Bräutigam dasselbe. Hier aber ist es umgekehrt; die Beschreibung beginnt mit den Füßen und endet mit dem Haupt. Die Braut scheint in dieser Stelle von einem irdischen Gesichtspunkt aus betrachtet zu werden, als ob die Töchter Jerusalems zunächst durch ihren Wandel angezogen würden. Außerdem handelt es sich hier nicht so sehr um ihre persönliche, makellose Schönheit, die der Bräutigam so sehr bewundert und bei der Er so gerne verweilt, sondern vielmehr um Eigenschaften, die auf ihre königliche Würde anspielen; oder, wie man auch sagen könnte, es handelt sich mehr um *nationale* Herrlichkeit als um *persönliche* Schönheit.

Da wir bereits im 4. und 5. Kapitel die einzelnen Züge eingehender betrachtet haben, können wir uns hier darauf beschränken, die Bedeutung der Vergleiche kurz anzudeuten.

Der Ausdruck: „Wie schön sind deine Tritte in den Schuhen, Fürstentochter!“ erweckt den Gedanken an einen stattlichen Gang, an ein *majestätisches* Einherschreiten. Der Vergleich der Biegungen der Hüften mit einem kostbaren Kunstwerk bestätigt die Auffassung der Stelle. *„Dein Nabel ist eine runde Schale, in der der Mischwein nicht mangelt; dein Leib ist ein Weizenhaufen, umzäunt mit Lilien“* (V. 3), deutet einen Überfluss von allem an, was *erfreut* und *sättigt*. Die Umzäunung mit Lilien erlaubt jedem den Zutritt; alle dürfen kommen und von der Freigebigkeit des Königs, von Seinen Gaben Gebrauch machen. Sie erinnert uns an die Einladung der Weisheit: „Kommt, esst von meinem Brote, und trinkt von dem Wein, den ich gemischt habe!“ (Spr 9,5). So voll, so reich und herrlich werden die irdischen Segnungen sein unter der friedlichen Regierung des wahren Salomo. Eine Fülle von Korn und Wein, umzäunt mit Lilien. Welch eine Vorstellung geben uns diese schönen und bezeichnenden Sinnbilder von dem Segenszustand im Tausendjährigen Reich. Wie schön und anmutig, wie sicher und friedlich muss das Land sein, dessen Grenzzäune aus den Lilien der Täler bestehen. Welch einen überwältigenden Eindruck müssen alle empfangen, die nach Jerusalem hinaufziehen! *Jesus ist dort!* Der König von Salem regiert, und alles ist nach Seinen Gedanken geordnet.

„Deine beiden Brüste sind wie ein Zwillingspaar junger Gazellen“ (V. 4), deutet vielleicht auf die Einigkeit und Harmonie hin, die in jenen Tagen die ganze Bevölkerung des Landes kennzeichnen wird. Von dem Segen Israels unter dem neuen Bund am Ende der Tage sagt das Wort: „Und ich werde reines Wasser auf euch sprengen, und ihr werdet rein sein; von allen euren Unreinigkeiten und von allen euren Götzen werde ich euch reinigen. Und ich werde euch ein neues Herz geben und einen neuen Geist in euer Inneres geben; und ich werde das steinerne Herz aus eurem Fleische wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben. Und ich werde meinen Geist in euer Inneres geben; und ich werde bewirken, dass ihr in meinen Satzungen wandelt und meine Rechte bewahrt und tut. Und ihr werdet im Land wohnen, das ich euren Vätern gegeben habe; und ihr werdet mein Volk, und ich werde euer Gott sein“ (Hes 36,25–28). Der Apostel sagt, unter Anwendung dieser Prophezeiung auf Israel: „Denn dies ist der Bund, den ich in dem Haus Israel errichten werde nach jenen Tagen, spricht der Herr:

Indem ich meine Gesetze in ihren Sinn gebe, werde ich sie auch auf ihre Herzen schreiben; und ich werde ihnen zum Gott, und sie werden mir zum Volk sein. Und sie werden nicht ein jeder seinen Mitbürger und ein jeder seinen Bruder lehren und sagen: Erkenne den Herrn! denn alle werden mich erkennen, vom Kleinen bis zum Großen unter ihnen“ (Heb 8,10.11). Wer könnte, mit solchen Stellen vor sich, an der vollen Wiederherstellung Israels, an der Wirklichkeit und *Einheitlichkeit* ihrer Segnung zweifeln?

„Dein Hals ist wie ein Turm aus Elfenbein“ (V. 5a) erweckt den Gedanken an *Reichtum* und *Erhabenheit*, vielleicht auch an *Reinheit*, da gutes Elfenbein bekanntlich schneeweiß ist. Der Ausdruck: *„Deine Augen wie die Teiche zu Hesbon“* (V. 5b) lässt uns wohl an Ruhe, Tiefe und Klarheit denken. Wie ein ruhiger Teich das Antlitz von dem, der sich in ihm spiegelt, klar und deutlich wiedergibt, so wird dereinst Christus in Seiner geliebten Braut gesehen werden. Sie wird Seine Schönheit wiederspiegeln.

„Deine Nase wie der Libanon-Turm, der nach Damaskus hinschaut“ (V. 5c) erinnert an Kraft, Sicherheit und Obergewalt. Die Juden, das einst so allgemein verfolgte und über die ganze Erde hin zerstreute Volk, das in alter Zeit so oft Einfälle der Syrer zu erdulden hatte, kann nun auf Syrien und alle umherliegenden Völker hinblicken in turmgleicher Stärke. Alle Nationen der Erde liegen ihm zu Füßen. Der Turm blickt nach Damaskus hin, der Hauptstadt ihres einst so rastlosen und mächtigen Feindes. „Denn Damaskus ist das Haupt von Syrien, und Rezin das Haupt von Damaskus“ (Jes 7,8). Ein Turm, der auf dem Gipfel des Libanon steht, blickt herab auf alles, und wird gesehen von allen. Zu jener Zeit wird man auf der ganzen Erde wissen, dass die Macht JHWA-Jesus inmitten Seines geliebten Volkes wohnt; und das Volk wird die Obergewalt haben über alle Völker der Erde.

„Dein Haupt auf dir ist wie der Karmel“ (V. 6a). Der Berg Karmel war berühmt wegen seiner Weinberge, seiner Gärten und seines reichen Pflanzenwuchses. „Karmel“ bedeutet „Fruchtgefilde“. So wird Israel gekrönt sein mit Güte, das Land Immanuels wird gesegnet sein mit aller irdischen Segnung. Aber so herrlich dies auch sein wird, so ist es doch nur ein schwacher Schatten von den Segnungen der Kirche Gottes, sogar während sie noch als ein Pilgrim in dieser Welt wandert. Im Blick darauf ruft der Apostel aus: „Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns gesegnet hat mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christus“ (Eph 1,3). Das ist der Charakter und das Maß der christlichen Segnungen, wenn sie überhaupt gemessen werden können. Verweile hier einen Augenblick, mein Leser, bei den drei kostbaren Dingen, von denen in dem eben angeführten Vers die Rede ist: 1. *„Jede geistliche Segnung“*. Keine fehlt; und es sind *geistliche* Segnungen, entsprechend der neuen Natur, die wir empfangen haben. 2. Sie sind „*in den himmlischen Örtern*“. Es ist der höchste, erhabenste Bereich, die besten Örter, die es gibt; nicht *irdische* Örter wie diejenigen Israels, so gesegnet sie sein mögen, sondern *himmlische*. 3. Sie sind „*in Christus*“; sie sind uns geschenkt in der gesegnetsten und herrlichsten Weise, in der Gott sie uns schenken konnte. Hier können wir keine Vergleiche ziehen; wir können nur bewundern und anbeten. O vermöchten wir nur mehr in das einzugehen, was bereits in Christus unser Teil ist, gemäß der Liebe unseres Gottes und Vaters, „der uns auserwählt hat in ihm vor Grundlegung der Welt, dass wir heilig und untadelig seien vor ihm in Liebe“ (Eph 1,4).

„Das herabwallende Haar deines Hauptes ist wie Purpur: ein König ist gefesselt durch deine Locken!“ (V. 6b). „Purpur“ ist wiederum das Sinnbild königlicher Würde. Das Auge, das von den schönen Schuhen bis hinauf zu dem herrlichen Schmuck des Hauptes der Braut wandert findet nur

Vollkommenes. Die liebliche Braut des Königs ist *makellos*. Der König ist von ihrer hinreißenden Schönheit überwältigt; Er ist gleichsam gefesselt durch ihre Locken, durch die Schönheit, die Er Selbst ihr gegeben hat. „Ganz herrlich ist des Königs Tochter drinnen, von Goldwirkerei ihr Gewand; in buntgewirkten Kleidern wird sie geführt werden zum König; Jungfrauen hinter ihr her, ihre Gefährtinnen, werden zu dir gebracht werden“ (Ps 45,13.14). – „Ein König ist gefesselt durch deine Locken.“ Er kann Seine königliche Braut nicht wieder aufgeben. Sie ist Ihm kostbar über alles; Er hat sie um einen teuren Preis erkauft und sie so herrlich gemacht, dass Sein Auge mit der höchsten Wonne auf ihr ruht. Wunderbare Liebe, überströmende Gnade! O, das Herz Jesu zu kennen, mein Leser, was könnte es Höheres und Herrlicheres geben!

„Wie schön bist du, und wie lieblich bist du, o Liebe, unter den Wonnen!“ (V. 7). Das ist ohne Zweifel des Bräutigams Stimme. Wir entdecken sofort mehr Tiefe und Innigkeit in diesem Vers als in den fünf vorhergehenden. Andere mögen die Braut *bewundern*, Er aber hat Seine *Wonne* an ihr. Durch Seine langmütige Gnade ist eine moralische Ähnlichkeit mit Ihm in der Geliebten hervorgebracht. Das sieht Er jetzt und erfreut Sich darin. Je vollkommener Christus Sein Bild in uns wiederfindet, desto größer wird Seine Wonne an uns sein. Das ist eine notwendige und auch leicht verständliche Wahrheit.

Ein gerader, aufrichtiger Mensch findet kein Gefallen an einem Mann, der krumme Wege liebt; ein ehrlicher kein Gefallen an einem unehrlichen. Eine Person von reinen Sitten kann keine Gemeinschaft haben mit jemand, der in Unreinheit wandelt. Der Aufrichtige erfreut sich an Aufrichtigkeit, der Ehrliche an Ehrlichkeit, der Reine an Reinheit. So kann auch der Herr nur Seine Freude an dem finden, was Seine eigene Vollkommenheit, wenn auch notwendigerweise in geringem, unvollkommenem Maße, wiederstrahlt, was Ihm ähnlich ist. Welch eine gesunde, praktische Lektion kannst du hieraus lernen, meine Seele! Inwieweit, lass dich fragen, bist du Christus ähnlich? Denke an Seine Liebe, Seine Heiligkeit und an die Vollkommenheit aller Seiner Wege; und dann frage dich: „Inwieweit findet Er Sein eigenes Bild in mir wieder?“ Und weiter: „Inwieweit kann Er Seine Wonne an mir finden?“ Weise solche tief erforschenden Fragen nicht ab; bleibe in dem Licht und prüfe dort alle deine Wege mit Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit. – Was machte Paulus zu einem treuen Diener und Zeugen Christi? Was rief eine so himmlische Gesinnung in ihm hervor? Er konnte sagen: „Eines aber tue ich“. Und was war dieses eine? Sein Auge war auf Christus in der Herrlichkeit droben gerichtet, und sein Herz verlangte sehnlichst nach Ihm. Ein im Himmel verherrlichter Christus war der *eine* Gegenstand, der vor seiner Seele stand. Und das allein wird auch in uns ein Verhalten und eine Gesinnung hervorrufen, an welchen Christus Seine Wonne finden kann. „Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit“ (2. Kor 3,18).

Doch inmitten aller unserer Fehler, Versäumnisse und Mängel ist es tröstlich zu wissen, dass ein Tag kommt, an dem Er von dem, was Er liebt und woran Er Seine ganze Wonne findet, umgeben sein wird. Dann werden alle himmlischen Heiligen Seinem verherrlichten Leib gleichgestaltet, vollkommen in dasselbe Bild verwandelt sein. „Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes, und es ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden; wir wissen, dass *wir, wenn es offenbar werden wird, ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen wie er ist*“ (1. Joh 3,2). Und an diesem zukünftigen Tag der Herrlichkeit Christi wird auch von Israel, als Seinem Volk hier auf Erden, gesagt werden: „Nicht mehr wird man dich „Verlassene“ nennen, und dein Land nicht mehr „Wüste“ nennen; sondern man wird

dich nennen: „Meine Gefallen an ihr“, und dein Land: „Vermählte“; denn der Herr wird Gefallen an dir haben, und dein Land wird vermählt werden“ (Jes 62,4). – O Herr, beschleunige diesen herrlichen Tag, um Deines großen Namens willen!

„Dieser dein Wuchs gleicht der Palme, und deine Brüste den Trauben“ (V. 8) dürfen wir wohl als Sinnbilder der *Geradheit* oder *Aufrichtigkeit* und der *Reife* und *Fruchtbarkeit* betrachten. Die Palme wird oft in der Schrift in sinnbildlicher Weise erwähnt. Ihr Stamm ist glatt, aber schlank, anmutig und gerade – das Bild der Geradheit. Wird sie auch für eine längere Zeit umgebogen, so richtet sie sich doch, sobald der Druck aufhört, wieder auf. Sie *will* nicht krumm wachsen; alle Lebenskraft des Baumes drängt nach oben. Schönes Bild von der Art und Weise, wie die Juden einst, nach Aufhebung des langen Druckes, der auf ihnen gelegen hat, ihre Häupter wieder erheben werden. Einige Palmenarten erreichen eine beträchtliche Höhe; und da die Palme keine Äste treibt, sondern nur eine prächtige, reiche Blätterkrone trägt, ist es oft mit vieler Mühe verbunden, die Frucht einzuernten. An diesen Umstand erinnert wohl der nächste Vers: „Ich sprach: Ich will die Palme ersteigen, will ihre Zweige erfassen“. Die Früchte des Geistes sind nie unerreichbar für den Herrn. Er sammelt sie und schätzt sie hoch an Seinem Volke. Doch noch an etwas anderes erinnert uns die Palme. Kein Augenblick ist dem durstigen Wanderer in dem Sandmeer der Wüste willkommener, als wenn Palmenwipfel am Horizont aufsteigen. Es ist das sichere Zeichen, dass erquickendes und belebendes Wasser in der Nähe ist (vergl. 2. Mo 15,27).

Die Schrift liefert uns ferner viele Beispiele von dem sinnbildlichen Gebrauch der *Palmzweige* oder der gewaltigen Blätter, die eine Länge von 3 – 3 ½ m erreichen, als Zeichen des *Sieges*. Bei dem Laubhüttenfest, einer Zeit großer Freude in Israel, wurden sie vornehmlich verwendet, „Und ihr sollt euch am ersten Tag Frucht nehmen von schönen Bäumen, *Palmzweige* und Zweige von dichtbelaubten Bäumen und von Bachweiden, und sollt euch vor dem Herrn, eurem Gott, freuen sieben Tage“ (3. Mo 23,40). Auch die unzählige Volksmenge, die Johannes vor dem Thron und vor dem Lamm sah, war „bekleidet mit weißen Gewändern, *und Palmen in ihren Händen*“ (Off 7,9). Heute noch redet man viel von der *Siegespalme*; sie wird dem Sieger als Preis zuerkannt.

„Ich sprach: Ich will die Palme ersteigen, will ihre Zweige erfassen; und deine Brüste sollen mir sein wie Trauben des Weinstocks, und der Duft deiner Nase wie Äpfel, und dein Gaumen wie der beste Wein, – der meinem Geliebten sanft hinuntergleitet, der über die Lippen der Schlummernden schleicht“ (V. 9b und 10). Die liebliche Braut des Königs hat also ihre moralische Reife erlangt. Sie ist vollkommen in Seinen Augen, die Wonne Seines Herzens, das Bild Seiner Selbst. Das Gebet ist beantwortet, die Verheißung erfüllt: die Lieblichkeit des Herrn ist über ihr; der Gerechte sprosst wie der Palmbaum. Ja, das Fest der Laubhütten ist gekommen, die Braut schwingt triumphierend die Siegespalme; ihre Freude ist voll. Gerade und erhaben wie die Palme, ihr Haupt herrlich gekrönt, zu ihren Füßen ein erfrischender Quell; dabei schwach und abhängig gleich der Rebe, aber sich anklammernd an den Mächtigen Israels und reiche Frucht tragend zu Seiner Verherrlichung – so erscheint sie vor unseren Blicken. Die Rebe ist eines der lieblichsten Sinnbilder von dem schwachen Zustand des Menschen und doch von einer überreichen Fruchtbarkeit durch das Vertrauen auf Gott, durch das Bleiben in dem wahren Weinstock. „Denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark“ (2. Kor 12,10). Der Wohlgeruch der Braut ist gleich dem Duft der Äpfel (V. 8), der Frucht *des* Baumes, den wir bereits als das schöne Sinnbild des Geliebten kennen gelernt haben (Kap. 2,3). Sie verbreitet um sich den süßen Wohlgeruch Seines Namens.

Von der Mitte des 9. Verses an scheint der Bräutigam in den lieblichen Reizen Seiner Braut zu ruhen. Sein Herz ist befriedigt. Er sieht in ihr die Frucht der Mühsal Seiner Seele und ist gesättigt (Jes 53,11). Das Begehren Seiner Liebe hat Befriedigung gefunden. Glückliche Braut! Glückliches Israel! Vollkommen und auf immerdar wiederhergestellt, so dass der Herr, dein Gott, in dir ruht! Er wird erquickt durch „den besten Wein", den du für Ihn, deinen Geliebten, bereitet hast, und der Ihm „sanft hinuntergleitet". – Sollte in dem Herzen irgendeines meiner Leser noch eine Frage bestehen hinsichtlich der herrlichen und gesegneten Wiederherstellung der Juden in den letzten Tagen, möge er dann die nachstehende schöne Prophezeiung mit Aufmerksamkeit erwägen. Dass sie ihre Erfüllung bis heute noch nicht gefunden hat, kann sicherlich niemand bezweifeln. „Jubele, Tochter Zion; jauchze Israel! freue dich und frohlocke von ganzem Herzen, Tochter Jerusalem! Der Herr hat deine Gerichte weggenommen, deinen Feind weggefegt; der König Israels, der Herr, ist in deiner Mitte, du wirst kein Unglück mehr sehen. An jenem Tage wird zu Jerusalem gesagt werden: Fürchte dich nicht! Zion, lass deine Hände nicht erschlaffen! Der Herr, dein Gott, ist in deiner Mitte, ein rettender Held; er freut sich über dich mit Wonne, er schweigt in seiner Liebe, frohlockt über dich mit Jubel" (Zeph 3,14–17).

„Ich bin meines Geliebten, und nach mir ist sein Verlangen" (V. 11). Das ist, wie wir wohl sagen dürfen, die höchste Note, der reinste Ton in dem Lied der Lieder. Die Seele ist jetzt völlig fertig mit sich selbst, und einzig und allein mit Christus beschäftigt. In ihren Worten drückt sich, nach unserer Meinung, die höchste Vorstellung von Christus aus: Sein Verlangen ist nach mir; Er hat Seine Wonne an mir! Die *Gnade* hat ihr vollkommenes Werk getan, die Seele ist *gegründet* in der Gnade; und gerade dies ist die höchste Schönheit an dem Gläubigen, das, woran der Herr Seine besondere Freude findet. Solange eine Seele unter dem Gesetz steht, erreicht sie niemals diesen Platz des Vertrauens, der Ruhe und der ungestörten Freude. Sie vermag eine so hohe Note nicht zu singen. Sie ist mit Zweifeln und Befürchtungen erfüllt. Nicht als ob das Gesetz nicht gut wäre; im Gegenteil: es ist gerecht, heilig und gut. Aber der Mensch kann es nicht halten; und nun der Gedanke an die Zukunft! Wir können nicht auf ewig auf dieser Erde bleiben. Und wenn wir sie nun verlassen müssen, was dann? Dann kommt der Richterstuhl. Eine finstere Wolke hängt über der Zukunft. Ach, die arme, beunruhigte Seele glaubt nicht, obgleich es klar und deutlich geschrieben steht, dass sie aus Gnaden, mittels des Glaubens, ewiges Leben hat und nicht mehr ins Gericht kommt; sie weiß nicht, dass sie aus dem Tod in das Leben hinübergegangen ist (Joh 5,24).

Die Gnade allein kann die Seele in diesen glücklichen, gesegneten Zustand bringen. Das Gesetz vermag es nicht, weil es alle Übertreter verdammen muss und kein Erbarmen kennt. Überdies, wenn ich Furcht habe, dann habe ich Pein. Aber „die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus, denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, ist nicht vollendet in der Liebe" (1. Joh 4,18). Diese „vollkommene Liebe" gibt sich kund in einer *vollkommenen Gnade*, und die Gnade allein vermag die Seele zu gründen in der Liebe unseres Gottes und Vaters und unseres Herrn Jesus Christus, und in Seinem auf Golgatha vollbrachten Werk. Israel sang sein erstes Loblied jenseits des Roten Meeres, wo die Gnade sich in der vollendeten Errettung des Volkes voll und ungehindert offenbarte. In Ägypten vernehmen wir keinen Lobgesang, und noch weniger am Fuß des Berges Sinai, wo das Volk die Donner des Gesetzes hörte. Hier gab es nur Furcht und Zittern. Seit jenem Augenblick ist Israel stets unter dem Gesetz gewesen, und muss es sein, bis sein Messias kommt. (Diejenigen Israeliten, die heute Buße tun und an Jesus gläubig werden, verlassen damit natürlich den jüdischen Boden, werden

Glieder des Leibes Christi und erlangen alle die Vorrechte und Segnungen eines gegenwärtigen Heils.)

Die Lage der Juden in ihrer Gesamtheit und besonders als die, die den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt haben, findet ihr treffendes Vorbild in der Lage des „Totschlägers“ unter dem Gesetz., Er war gezwungen, in der Zufluchtsstadt zu bleiben, bis eine Veränderung des Priestertums eintrat (4. Mo 35). Erst nach dem Tod des jeweiligen Hohenpriesters durfte er in das Land seines Eigentums zurückkehren. So wird auch Israels *volle* Befreiung erst kommen, wenn ihr Messias in Seiner Melchisedek-Herrlichkeit erscheinen wird. Dann wird Er sie von dem Druck des Gesetzes befreien, unter dem sie seufzen und leiden, und wird sie erretten aus der Hand aller ihrer Bedränger. Er wird ihnen begegnen entsprechend dem lieblichen Bild in 1. Mo 14 und ihre wankenden Herzen erquicken und stärken mit dem Brot und Wein des Reiches. Ihre so lange verblendeten Augen werden dann sich öffnen, um ihren Messias zu sehen, und zu erkennen, dass Er alles für sie ist.

Erfahrungen dieser Art finden wir im Hohenlied nicht. Sie würden nicht im Einklang stehen mit dem Gegenstand des Buches. Der Geist der Prophezeiung macht uns vielmehr mit den *Herzens*übungen des Überrestes bekannt; es handelt sich um innere Gefühle, Zuneigungen und Erfahrungen, so wie in den Psalmen die Übungen des *Gewissens* im Vordergrund stehen, durch die der Überrest am Ende der Tage gehen wird.

Wir erinnern uns, dass die Braut in Kap. 2,16 ihrer Freude darüber Ausdruck gab, dass sie den Messias gefunden hatte, dass *sie Ihn besaß*: „ *Mein Geliebter ist mein*, und ich bin sein“. In Kap. 6,3 hatte ihre Erfahrung schon einen höheren Grad erreicht; ihr Herz fand süße Genugtuung und Befriedigung in dem Bewusstsein, dass sie Ihm angehörte: „*Ich bin meines Geliebten*, und mein Geliebter ist mein“. In dem vorliegenden Vers aber gelangt sie zu dem Gipfelpunkt in den Erfahrungen einer Seele; sie ruht in der seligen Gewissheit, dass *Sein Herz nach ihr verlangt*: „Ich bin meines Geliebten, und *nach mir ist sein Verlangen*“. Es ist, wie bereits gesagt, das herrliche Ergebnis der geduldigen und langmütigen Gnade des Herrn; sie ist in Seinen Augen das Bild makelloser Schönheit und Vollkommenheit, sie weiß das, und ihr Herz ruht selig und frei in diesem kostbaren Bewusstsein. „Nach mir ist sein Verlangen“ – höher als das kann die Seele sich nicht erheben; Besseres kann sie nicht erlangen. Sie findet alles in der unveränderlichen Liebe Christi zu ihr. Das ist die tiefste Freude des Herzens, das gibt unerschütterlichen, süßen Frieden. Welch ein Teil für einen armen, aus Gnaden erretteten Sünder, alle seine Quellen in der Liebe Jesu zu finden; sagen zu können: „Er kennt mich ganz und gar; Er weiß, was ich war und was ich bin. Und dennoch liebt Er mich, ja Er *liebt* mich nicht nur, sondern Er findet auch Seine *Wonne* an mir.“ Wunderbare Wahrheit! Lass mich hier fragen, mein Leser: Ist die Harfe deines Herzens so gestimmt, dass sie diesen Ton hervorzubringen vermag? Oder ist eine gewisse Anstrengung deinerseits dazu erforderlich? – Ach, das Lied von Seiner Liebe sollte nie schwächer werden, sollte keinen Augenblick auf unseren Lippen verstummen; nein, es sollte lauter und lauter ertönen, mehr und mehr anschwellen, je näher wir der Herrlichkeit kommen, wo derselbe Herr Jesus und dieselbe Liebe ewig Gegenstand unseres Lobens und Dankens sein werden.

„Komm, mein Geliebter, lass uns aufs Feld hinausgehen, in den Dörfern übernachten. Wir wollen uns früh aufmachen zu den Weinbergen, wollen sehen, ob der Weinstock gesprosst hat, die Weinblüte sich geöffnet hat, ob die Granatbäume blühen; dort will ich dir meine Liebe geben“ (V. 12. 13). In der vollen Gemeinschaft mit ihrem Bräutigam und im seligen Genuss Seiner Liebe wendet sich jetzt die Braut an

ihren Geliebten. Der Ton ihrer Anrede und der Charakter ihrer Worte übersteigt alles, was wir bisher von ihr gehört haben. Sie redet nur noch von Dingen, von denen sie weiß, dass sie *Ihm* wohlgefällig sind. Ihr Glaube hat das Maß *Seiner* Gedanken und Gefühle bezüglich ihrer Person erreicht. So war es einst auch bei David im Terebinthental (1. Sam 17). Sein Glaube erhob sich zu den Gedanken und Gefühlen *Gottes* bezüglich Seines Volkes Israel, und rechnete dementsprechend auf Ihn. Das ist der wahre Boden der Gemeinschaft: Einheit der Gefühle und des Herzens mit Christus.

Der Ausdruck: „Lass uns aufs Feld hinausgehen, in den Dörfern übernachten“, scheint anzudeuten, dass die Segnung und Herrlichkeit des tausendjährigen Reiches die Grenzen Israels überschreiten werden. Die *Felder* und *Täler* liegen außerhalb der Stadt. Jerusalem und die Städte Judas werden, als der irdische Mittelpunkt der Herrlichkeit des Messias, ohne Zweifel zuerst mit ihr erfüllt werden. Aber von diesem Mittelpunkt aus wird sie sich zur Rechten und zur Linken ausbreiten, bis die ganze Erde von jener Herrlichkeit erfüllt sein wird. Was mir so besonders lieblich und gesegnet in der vorliegenden Stelle erscheint, ist die Tatsache, dass die Juden mit ihrem Messias in dieser Herrlichkeit *verbunden* sein werden. Christus und Sein Volk sind gleichsam füreinander gebildet, und erfreuen sich miteinander all der Segnungen der Erde. „Komm, mein Geliebter“, sagt die Braut, „lass *uns* aufs Feld hinausgehen, … wir wollen *uns* früh aufmachen“ usw. Bräutigam und Braut besuchen und überschauen in glückseliger Gemeinschaft die weiten, ausgedehnten Gefilde tausendjähriger Segnung und Herrlichkeit. Hernach fügt sie mit der Vertraulichkeit eines Herzens, das sich in Seiner Gegenwart völlig daheim fühlt, hinzu: „Dort will ich dir meine Liebe geben“. Ihr Herz wallt über. Das Wort „Liebe“ steht im Hebräischen in der Mehrzahl. Eine tiefe, überströmende Liebe erfüllt ihr ganzes Inneres und geht aus, dem Bräutigam entgegen. Und in der Tat, unsere Liebe kann nie zu tief, zu glühend sein, wenn Christus der Gegenstand unserer Herzen ist.

Ich brauche kaum noch einmal darauf aufmerksam zumachen, dass die Kirche und alle Heiligen, die bei der Ankunft des Herrn auferweckt und entrückt werden, bereits mit Christo in dem Jerusalem droben verherrlicht sind, bevor der König mit Seiner irdischen Braut vereinigt wird. Denn es ist der Vorsatz Gottes, alles was im Himmel und auf Erden ist, unter ein Haupt zusammenzubringen, und dieses Haupt ist Christus. Er wird die himmlischen wie die irdischen Teile Seines Reiches unter Seinem Szepter vereinigen. Sie werden miteinander verbunden sein, wie es einst vorbildlich durch die Leiter Jakobs dargestellt wurde. Die Herrlichkeit der himmlischen Heiligen wird den Heiligen auf Erden, ja der ganzen Welt sichtbar sein. „Damit die Welt erkenne, dass du mich gesandt und sie geliebt hast, gleichwie du mich geliebt hast“ (Joh 17,23). Und im Blick auf das neue Jerusalem lesen wir: „Die Nationen werden durch ihr Licht wandeln, und die Könige der Erde bringen ihre Herrlichkeit zu ihr“ (Off 21,24).

„Die Dudaim duften, und über unseren Türen sind allerlei edle Früchte, neue und alte, die ich, mein Geliebter, dir aufbewahrt habe“ (V. 14). Die glückliche Braut entdeckt jetzt in ihrem Herzen eine Fülle von kostbaren Früchten für den Sohn Davids, allerlei edle Früchte, neue und alte. Wir dürfen unter diesen Früchten wohl die Dankbarkeit und Liebe, die Hingebung und Anbetung ihres Herzens verstehen. Die Schlussworte der Braut sind von besonderer Schönheit: „die ich, mein Geliebter, dir aufbewahrt habe“. Eine ganz neue Art von Gefühlen ist in ihrer Seele für den Herrn erwacht; Gefühle, wie sie sie vorher nie gehabt hat und auch für niemanden anders haben könnte. Ihr Herz, das so lange dürr und leer war, ist jetzt mit der Liebe ihres Messias erfüllt und bringt die Früchte dieser Liebe dar.

Er hat Zuneigungen in ihr wachgerufen, die Ihm Selbst eigen sind, und die. gleichsam während der ganzen Zeit ihres Umherirrens verschlossen gewesen und für Ihn aufbewahrt geblieben sind.

Kapitel 8

„O wärest du mir wie ein Bruder, der die Brüste meiner Mutter gesogen! Fände ich dich draußen, ich wollte dich küssen; und man würde mich nicht verachten. Ich würde dich führen, dich hineinbringen in das Haus meiner Mutter, du würdest mich belehren; ich würde dich tränken mit Würzwein, mit dem Most meiner Granatäpfel“ (V. 1. 2). Diese Verse führen uns, was die Stellung und Erfahrung der Braut betrifft, offenbar wieder rückwärts. Wir verließen die Braut am Schluss des vorigen Kapitels inmitten der sich hell und glänzend entfaltenden Herrlichkeit der letzten Tage und in glücklicher Gemeinschaft mit ihrem Geliebten. Die finstere Nacht ihres Kummers und Alleinseins mit allen ihren schmerzlichen Erfahrungen lag hinter ihr, und der Tag ihrer Herrlichkeit war angebrochen mit all seinem Glanz und Segen. Hier aber kehren wir zu der eigentlichen Quelle der Übungen, durch die sie gegangen ist, zurück, nämlich zu dem heißen Verlangen ihres Herzens nach ungehinderter, ungestörter Gemeinschaft mit ihrem Messias. Sie verlangt nach der vollen Freiheit verwandtschaftlicher Liebe: „O wärest du mir gleich einem Bruder!“ Das entspricht dem Anfang unseres Buches: „Er küsse mich mit den Küssen seines Mundes, denn deine Liebe ist besser als Wein“.

Das 8. Kapitel steht, wie wir bereits früher gesagt haben, für sich selbst da und fasst die Grundsätze des Buches noch einmal kurz zusammen. Wir möchten deshalb auch wenig mehr tun als, soweit wir es vermögen, den Pfad des Geistes in diesem das Lied der Lieder beschließenden Kapitel kurz andeuten.

Das tiefe Sehnen der Braut, wie es hier durch den Geist der Prophezeiung zum Ausdruck kommt, findet seine sofortige und völlige Befriedigung. Sie verlangt nach dem vollen Besitz Christi und wünscht Gelegenheit zu haben, Ihn mit dem würzigen Most ihrer Granaten zu tränken. Sie weiß jetzt, dass Er *einst* den bitteren Kelch des Zornes Gottes für ihre Sünden trank; und sie verlangt danach, Ihm einen Kelch kostbaren Weins zu reichen, den ihre Dankbarkeit und Liebe für Ihn allein gemischt hat. Ähnlich dem zurückgekehrten verlorenen Sohn findet auch sie sich gleich nachher in den Armen ihres Geliebten wieder und ruht an Seinem Herzen. Die Töchter Jerusalems werden wiederum beschworen, sie nicht zu stören, solange sie die Liebe ihres Geliebten genießt. *„Seine Linke sei unter meinem Haupt, und seine Rechte umfasse mich! Ich beschwöre euch, Töchter Jerusalems, dass ihr nicht weckt noch stört die Liebe, bis es ihr gefällt!“ (V. 3.4). – „Wer ist sie, die da heraufkommt von der Wüste her, sich auf ihren Geliebten lehnt?“* (V. 5). Sie ist auf der Reise nach den sonnigen Hügeln Kanaans, in Abhängigkeit von ihrem Geliebten und unter dem Schatten Seiner Flügel; Ägypten und die Wüste liegen hinter ihr.

Hierauf erinnert der Bräutigam die Braut an die *Quelle* all ihrer Segnung: *„Unter dem Apfelbaum habe ich dich geweckt“* (V. 5b). Der „Apfelbaum“ ist das bekannte Sinnbild von Christus Selbst. „Wie ein Apfelbaum unter den Bäumen des Waldes, so ist mein Geliebter inmitten der Söhne“ (Kap. 2,3). Ihr göttliches Leben und alle damit in Verbindung stehenden Segnungen verdankt die Braut Christus.

Durch Ihn ist sie aufgeweckt und lebendig gemacht, und *unter* Ihm gesegnet mit aller irdischen Segnung in einem herrlichen Land. Der Christ hat nicht Leben und Segnung *unter* Christus, sondern *in* und *mit Ihm*. Diese wichtige Wahrheit kennzeichnet den Unterschied zwischen jüdischer und christlicher Segnung. Beide verdanken selbstverständlich ihr Leben und ihre Segnung Ihm allein. Aber von den Christen lesen wir, dass sie *mit* Christus lebendig gemacht, *mit Ihm* auferweckt und *in Ihm* mitversetzt sind in die himmlischen Örter (Eph 2,5.6). Israel als solches gehört der Erde an; wir als Christen dem Himmel. Dort sind unsere Namen angeschrieben, und dorthin sind wir in Christus jetzt schon versetzt.

„Dort hat mit dir Wehen gehabt deine Mutter, dort hat Wehen gehabt, die dich geboren hat“ (V. 5c). Hier erinnert der Bräutigam Seine Geliebte an ihre Beziehung zu dem Volk Israel. Der *Überrest* des Volkes, in dessen Herzen die Gnade wirkt, wird die Braut des großen Königs. In besonderer Weise stellt sie, wie wir schon früher Gelegenheit hatten zu bemerken, den Überrest Judas dar, der in Jerusalem sein wird, bevor der Überrest Ephraims (oder der zehn Stämme) eingesammelt sein wird; grundsätzlich aber repräsentiert sie das ganze Volk. Und da Christus Selbst aus dem Stamm Juda entsprossen ist, heiligt der Geist sichtbarlich den Gebrauch von Familientiteln und den Ausdruck von Zuneigungen, die damit verbunden sind.

Ein Gefühl der Trauer und des Schmerzes beschleicht uns unwillkürlich, wenn wir daran denken, dass die, zu deren Ermunterung und Glaubensstärkung diese Beziehungen anerkannt und solche herrlichen Szenen beschrieben werden, sich noch in der tiefen Finsternis eines schrecklichen Unglaubens befinden. Die Decke liegt noch auf dem Herzen Israels. Aber der Weg der Liebe, der in dem Hohenlied eine so schöne Darstellung gefunden hat, wird bald von dem unglücklichen Volk erkannt und eingeschlagen werden. Inzwischen ziehen wir Nutzen aus dieser wundervollen Offenbarung innerer Gefühle und Zuneigungen, zumal das Hohelied gesegnete moralische Anwendungen auf uns zulässt.

Der aus dem Tode zum Leben geführte Überrest, die Braut des Messias in Seinem salomonischen Charakter, wünscht nun wie ein Siegelring an Sein Herz gelegt zu werden, entsprechend einer Liebe, die alle Erkenntnis übersteigt. *„Lege mich wie einen Siegelring an dein Herz, wie einen Siegelring an deinen Arm! Denn die Liebe ist gewaltsam wie der Tod, hart wie der Scheol ihr Eifer; ihre Gluten sind Feuergluten, eine Flamme Jahs. Große Wasser vermögen nicht die Liebe auszulöschen, und Ströme überfluten sie nicht. Wenn ein Mann allen Reichtum seines Hauses für die Liebe geben wollte, man würde ihn nur verachten“* (V. 6.7; vergl. auch Seite 60 ff unserer Betrachtungen). Wo sollen wir eine Liebe finden gleich dieser? Sie ist nur in dem Herzen Jesu. Was ist so gewaltsam wie der Tod? was so hart wie der Scheol? was so schonungslos wie Feuergluten? Mit der Liebe ist nichts zu vergleichen. Würde ein reicher Mann auch all sein Hab und Gut für die Liebe bieten, er würde nur verachtet werden. Was sind alle Reichtümer und Schätze im Vergleich mit der Liebe! Große Wasser vermögen sie nicht auszulöschen, Ströme können sie nicht überfluten. Als die Liebe und der Tod in furchtbarem Kampf auf dem Kreuz einander begegneten, triumphierte die Liebe, und der Tod wurde für immer zunichte gemacht.

Der „Siegelring“ an dem „Herzen“ und dem „Arm“ des Geliebten erinnert vielleicht an das Brustschild und die Schulterstücke, wie sie von dem Hohenpriester getragen wurden. Die Namen der zwölf Stämme wurden „in Siegelstecherei“ in kostbare Steine eingegraben und auf dem Herzen (dem Bild der *Liebe*) und auf den Schultern (dem Bild der *Kraft*) des Hohenpriesters vor Jehova gebracht. So

wird auch die glückliche Braut binnen kurzem wie ein Siegelring an das liebende Herz und den starken Arm ihres hochgelobten Herrn gelegt sein, ihres großen Hohenpriesters nach der Ordnung Melchisedeks.

„Wir haben eine Schwester, eine kleine, die noch keine Brüste hat; was sollen wir mit unserer Schwester tun", fragt sie, „an dem Tag, da man um sie werben wird? Wenn sie eine Mauer ist, so wollen wir eine Zinne von Silber darauf bauen, und wenn sie eine Tür ist, so wollen wir sie mit einem Zedernbrett verschließen" (V. 8. 9). Die „kleine Schwester", von der die Braut im nächsten Vers redet, ist, wie wir nicht zweifeln und auch schon früher bemerkten, ein Bild von Ephraim oder von den so lange verlorenen *zehn Stämmen.* Die Gefangenschaft der zehn Stämme hat lange vor der Geburt Christi begonnen, und sie sind nie wieder in ihr Land zurückgekehrt. Sie wissen also nichts von den Übungen, durch welche Juda (oder die *zwei Stämme*) gegangen ist hinsichtlich der Geburt, des Todes, der Auferstehung und Wiederkunft des Messias. Nichtsdestoweniger treten auch sie in den Genuss der gesegneten Ergebnisse Seines ersten Kommens in Gnade und Seines zweiten Kommens in Herrlichkeit ein. Sie werden *belehrt, auferbaut und befestigt* in der Lehre Christi durch ihre bevorzugte Schwester Juda. *„Ich bin eine Mauer, und meine Brüste sind wie Türme; da wurde ich in seinen Augen wie eine, die Frieden findet"* (V. 10). Sie ist stark in dem Herrn, in Seiner Erkenntnis gereift, und steht in der vollen Gunst des Königs. Das Israel Gottes ist wiederhergestellt! Die zwölf Stämme sind *vereinigt*, und nicht länger mehr in *zehn* und *zwei geteilt* wie heute.

„Salomo hatte einen Weinberg in Baal-Hamon; er übergab den Weinberg den Hütern: ein jeder sollte für seine Frucht tausend Silbersekel bringen" (V. 11). „Baal-Hamon" bedeutet: „Herr einer Menge"; dieser Name enthält offenbar eine Anspielung auf die Menge der Nationen, auf die ganze Welt, die dann den weiten Weinberg des Herrn bilden wird. „Des Herrn ist die Erde und ihre Fülle, der Erdkreis und die darauf wohnen" (Ps 24,1). Das tausendjährige Reich ist angebrochen! Die Herrlichkeit des Herrn erfüllt die Erde; alle Herzen frohlocken; Jesus regiert, und die Hüter des Weinbergs bringen Ihm jetzt einen entsprechenden Ertrag. Alles ist unter dem Auge Christi und entspricht den Grundsätzen Seiner Regierung. Die Braut wünscht, dass von ihrem eigenen Weinberg der ganze Ertrag dem König Salomo zufließe, außer einem Teil für die Hüter. *„Mein eigener Weinberg ist vor mir; die tausend sind dein, Salomo, und zweihundert seien den Hütern seiner Frucht"* (V. 12). Alle sollen ihr Teil haben an dem Ertrag der fruchtbaren, friede- und freudeerfüllten Erde im Tausendjährigen Reich. Aber Christus ist der Herr von allen.

Zum letzten Mal in diesem Lied wendet sich der Herr jetzt an Seine liebliche, so hoch bevorzugte Braut, indem Er ihr zuruft: *„Bewohnerin der Gärten, die Genossen horchen auf deine Stimme; lass sie mich hören!"* (V. 13). Er ladet sie ein, ein Loblied anzustimmen. Sie soll gleichsam ihren Genossen, ja der ganzen Erde den Ton angeben. Und, mein lieber Leser, was wird es sein, wenn alle Völkerschaften, Sprachen und Zungen den Jubelgesang aufnehmen, und die frohlockenden Hosiannas sich fortpflanzen werden" von Meer zu Meer und von dem Strom bis an die Enden der Erde"! Die ganze Schöpfung wird mit Glück und Freude erfüllt sein, und ihre lauten Lobes- und Dankeslieder werden das Ohr ihres erhabenen, herrlichen Königs erreichen. – Lass *mich* deine Stimme hören!

„Enteile, mein Geliebter, und sei gleich einer Gazelle oder einem Jungen der Hirsche auf den duftenden Bergen!" (V. 14). – Unser Gesang ist zu Ende. Sein letzter Ton ist voll und reich. Die liebende Braut verlangt sehnlich nach der baldigen Rückkehr ihres Herrn. Sie bittet Ihn, dass Er ohne Zögern

kommen möge. Die tiefe, innige Liebe ihres Herzens gibt sich kund in dem heißen Verlangen nach Seiner herrlichen Erscheinung. O möchten doch auch alle unsere Herzen sich mit der Braut vereinigen in dem ernsten und anhaltenden Flehen, dass Er bald kommen und Sein glorreiches Werk vollenden möge; dass Er kommen möge zur Aufnahme der Kirche, zur Herrlichkeit Israels und zum Segen der ganzen Erde!

Amen, Amen! Jesu eile,
Still‘ das Sehnen Deiner Braut!
Mächtiglich die Wolken teile,
Dass Dich unser Auge schaut!
Steige auf am Horizonte,
Morgenstern, durchbrich die Nacht;
O dass Deine Braut schon thronte
Dort mit Dir in Himmelspracht!

Bibelstellenverzeichnis

1. Mose
1,26 23
2,23 65
3 14
6,5 14
14 . . . . . 7, 108
37 96
38,15 17
45,15 7

2. Mose
2,15 26
3,5 86
10,26 22
15,27 106
24,10 88

3. Mose
23,40 106

4. Mose
6,4 7
17 28
35 . . . . . 83, 108

5. Mose
8,7–9 70
26 25
32,8.9 69
33,27 88

Ruth
1,20 12
1,21 12
4,13.16.17 12

1. Samuel
14,27 25
17 . . . . . 26, 109
20,41 7
24,1 28

1. Könige
5,12 6
11,39 11

2. Chronika
7,16 16
16,9 87

Psalm
2 69
4,4 70
8 69
8,2 8
16,11 21
22,15 88
23,5 25
24,1 113
25,10 89
32 15
32,8 87
44,22 80
45 . . . . . 8, 31, 69
45,3 88
45,10.11 63
45,11.12 101
45,13 96
45,13.14 105
48 95
48,3.4 94
63 9
74,19 47
80,15 74
81,11 41
89,35–37 96
102 39
110,3 97
111,7.8 88
144,1 26

Sprüche
9,5 103
23,26 102

Prediger
3,14 6

Jesaja
1,18 63
2,3 45
2,4 99
3,24 15
5,1.2 75
6,5 60
6,7 60
7,8 104
9,5.6 11
11,5 87
11,13 99
18,2 84
25,6 77
27,3 75
27,6 . . . . . 45, 76
32,1 87
35,10 51
40 96
40,4.5 51
40,11 22
48,4 61
49,23 84
50,4 88
50,6 88
52,14 88
53,2.3 88
53,11 . . . . . 65, 107
55,3 88
60,1.3 97
61,3 74
62,2 13
62,4 106
63,19 44

64,1 44
66,5 16
66,10–12 62
Jeremia
2,19 79
30,3 39
30,7.8 51
32,41 40
Klagelieder
4,7.8 15
Hesekiel
16,11 23
16,14 15
34,11 17
36,24–28 46
36,25–28 103
37,21.22 94
48,35 95
Daniel
2,38 87
2,44 89
Hosea
2,16 . . . . . 13, 56
2,16–22 46
2,23–25 77
3,4.5 12
7,9 87
Joel
1,12 36
Zephanja
3,14–17 107
3,17 37
Sacharja
3 30
3,4 30
3,10 37
8,23 84
9 10
12 83
14 40
Matthäus
5,5 12
6,22 . . . . . 54, 59
11 19
11,28 63
15 94
18,20 . . . . . 8, 20 f.
23,37–39 39
26,13 25
26,29 7
Markus
5 . . . . . 58, 98
8,36.37 5
9,41 73
Lukas
1,31 11
1,68–79 45
7 68
7,47 16
14,10 32
18 . . . . . 34, 98
18,14 32
19 69
23,43 64
Johannes
1,32 32
2,10 7
5,24 . . . . . 38, 72, 107
5,25 92
7,37 26
7,37–39 71
8,12 68
10,4 9
10,27–29 47
12 10
12,13 10
13,8 42
14 . . . . . 20, 23
14,2–3 64
14,2.3 46
14,16.17 20
14,23 53
14,27 23
15 75
15,5 68
15,8 75
16 20
17,3 93
17,16 71
17,22 23
17,23 109
20,16 55
20,19 21
20,21 71
Apostelgeschichte
2 10
10,36 30
13,38.39 . . . . . 18, 29 f.
15,14–18 39
Römer
1,1 12
3,25 72
4,25 . . . . . 29, 72
5,1 29
5,1.2 72
5,8 . . . . . 23, 38
5,20 7
6 64
6,1–11 100
7,1 12
8,1 72
8,8 25
8,32 64
9,5 87
10,12.13 50
11 . . . . . 39, 76
11,20.28 11
11,26 37
13,12 27
14,10–12 71
15,8 10
1. Korinther
2,2 60
3,21–23 50
4,5 72
6,17 66
6,19 21
11,15 59
12 21

12,12 31
13,12 . . . . . 72 f.
14 21
15,58 72

2. Korinther

3,18 105
4,10 27
5,8 64
5,10 73
5,11 74
5,16–18 40
5,17 23
5,21 38
11,2 31
12,10 106

Galater

2,20 . . . . . 45, 67, 100 f.
5 14
5,17 100
5,22.23 25
5,24 101

Epheser

1 . . . . . 10, 45
1,3 104
1,4 104
1,6 . . . . . 66, 82
1,6.7 29
1,10 8
1,13.14 66
1,22.23 . . . . . 39, 63
2 . . . . . 30, 46
2,5.6 112
2,6 66
2,7 35
2,13 24
2,15 39
2,22 . . . . . 21 f.
3,17 27
4 59

Philipper

1,11 75
1,21 8
1,23 64
2 10
2,1.2 89
2,9 32
3 59
3,10 8
3,21 . . . . . 46, 72
4,6.7 48

Kolosser

2,9 8
3,1.2 28
3,3 100

1. Thessalonicher

4 . . . . . 39, 45
4,17 64

2. Timotheus

2,19 70
3,1 52

Hebräer

1,8.9 89
8,10.11 104
10 72
10,37 66
12,12.13 35
12,22 10

1. Petrus

1,8 7
2,24 72
3,18 38
5,2–4 48

2. Petrus

3,9 39

1. Johannes

1 29
1,5 72
1,7 16
2 14
2,1.2 82
2,6 71
2,8 82
3,2 105
3,3 51
4,7–19 55
4,10 37
4,18 107
4,19 50
5,11 92

Judas

20.21 52

Offenbarung

1,5 30
1,13 87
5,6 87
7,9 106
12 96
12,6.17 46
12,14 56
21,23 46
21,24 109
22,17 63
22,20 66